Geschichte

des

Dreyßigjährigen Krieges

und

des Westphälischen Friedens.

Zum Behuf
der gegenwärtigen Staats-Begebenheiten.

Franckfurt und Leipzig. 1748.

Geneigter Leser!

Gegenwärtige Blätter enthalten die Geschichte eines Krieges, in welchem mehr als dreymalhundert tausend Teutsche, Schweden, Finnen, Spanier, Frantzosen und Ungarn sind aufgerieben worden. Dieser grausame Krieg ward nicht von den Christen wider die Ungläubigen, sondern von Christen wider Christen geführet. Man stritte nicht sowohl um die Region, als die Religion, mit der größten Hitze. Man schlage alte Geschichtschreiber auf, man durchblättere die Jahr-Bücher, niemals wird man einen Krieg finden, der Teutschland auf eine ähnliche Art solte mitgenommen, solte verändert haben.

Der Grund zu diesem Kriege ist in den entfernten Zeiten der Regirung Kayser Carl V. zu suchen. Der Schmalkaldische Krieg war ein Vorspiel, und die darauf gefolgte Ruhe hat nur dazu gedienet, daß die Materien zu dem hernach ausgebrochenen Brande sich desto mehrers sammlen können. Nach dieser Stille brach die Glut mit desto stärckerer Gewalt, mit desto grausamerer Wuth hervor. Dreyßig Jahre nach einander loderte das Feuer in Teutschland, von Norden bis Süden, von Osten bis Westen. Es verbrannte, es verheerete Städte und Länder. Teutschland hat es empfunden, es wird es nicht vergessen.

Kann was angenehmers seyn, als die Ruhe nach einer Unruhe, die den höchsten Grad hat erreichet gehabt? Kann was erfreulichers seyn, als die Erhörung der Wünsche, nachdem so viele Gelübde und Gebeter der Gottheit vergeblich gebracht worden? Kann was vergnügters erdacht werden, als der hergestellte Friede nach einem sehr schweren Kriege?

Jetzt begehen wir das Jubiläum, ein Andencken des gleich vor hundert Jahren wieder beruhigten Vaterlandes. Alle Teutsche haben Ursach, Antheil an der Freude zu nehmen; und gegenwärtige Blätter können Stoff genug zu Betrachtungen geben. Sie enthalten ohnedem ein wichtiges Stück aus der Historie der Teutschen.

Unser gantzes öffentliches Staats-Recht gründet sich hauptsächlich mit auf den Westphälischen Frieden, und der ist ein Idiot, der ohne dessen Kenntniß in dem Jure publico fortkommen will. Ein mehreres anzuführen habe ich nicht nöthig, den Nutzen und die Wichtigkeit gegenwärtiger Arbeit zu beweisen.

Was die Ausarbeitung und Einrichtung selbst anbelanget, so habe ich die Natur der Sache mir als ein Vorbild dienen lassen. Es ist eine Erzehlung geschehener Begebenheiten, welchen der menschliche Witz nichts als Betrachtungen beysetzen kann. Die Begebenheiten habe ich den Scribenten abgeborgt, die des meisten Beyfalls würdig sind, und deren Aufrichtigkeit bey uns bekannt ist. Ich habe der Geschichtschreiber Arbeit genutzet, die entweder zu der Zeit, da die Begebenheiten sich ereignet, gelebet, oder die ihre Nachrichten aus den Archiven entlehnet haben. Ihre Erzehlungen sind von mir nach meiner Absicht in die Ordnung gebracht worden. Man wird finden, daß ich mehrern Raum auf die Ursachen der Begebenheiten, wie und warum diese und jene Unternehmung vorgenommen worden, auf den Character derer sich hervorgethanen Personen, deren Lebens-Umstände, gewendet, als auf die Begebenheiten selbst.

Aus Stein und Kalck, welchen ich vor mir gefunden, habe ich das Model eines Gebäudes aufgeführet, welches von viel weiterem Umfang würde geworden seyn, wenn nur Raum darzu vorhanden gewesen wäre. In dessen Ermangelung sind die Ausschmückungen, und vieles, so

we-

weniger nöthig gewesen, weggeblieben. Vieles hat müssen ins enge gezogen werden. Keinesweges aber ist das wichtigste und das brauchbareste vergessen worden.

Bey dem Schlusse gegenwärtiger Vorrede gedencken wir noch der Gedächtniß-Müntze, welche Herr Holtzhey, berühmter Medalleur in Amsterdam, auf dieses Jubiläum des Westphälischen Friedens hat ans Licht treten lassen. Denn da die vereinigten Provintzen in gedachten Tractaten als eine souveraine Republic sind erkannt worden; so hat er Gelegenheit genommen, folgendes hierauf zu inventiren. Auf der einen Seite siehet man aufgehängte Sieges-Zeichen, nebst 7 zusammen gebundenen Pfeilen, unter welchen sich die Brust-Bilder Wilhelms des I. und derer Printzen Moritz und Friederich Heinrich in einem von einer Schlange formirten Circul oder Ringe, als dem Sinnbild der Ewigkeit, befinden, um welche in der Runde herum die abgekürtzten Worte zu lesen: Wilh. Maur. Fried. Henr. Pr. Or. & Nass. Auf dem Piedestal des Obeliscus, an welchem die Sieges-Zeichen angemacht sind, siehet man die Häupter der Grafen von Egmond und von Hoorn, mit der Ueberschrift: Comes Egmond & Hornanus Martyres pro Patria, Bruxellæ die 5. Junii 1568 decollati. Auf dem Gipfel des Obeliscus lieget die Bibel, und über derselben der Hut der Freyheit. Vor derselben tritt ein Löw verschiedene Sinnbilder der Sclaverey und der Inquisition mit Füssen, wobey die Worte stehen: Sic Batavum orta ante Seculum Respublica. Auf der anderen Seite zeigen sich 2 Säulen, deren Spitzen sich in den Wolcken verliehren. Eine derselben ist mit denen Wappen-Schildern der 7 Provintzen gezieret, an welchen sich unten ein offenes Buch und Flammen zeigen, mit der Innschrift: Religion. Auf der andern Seite ist der Wappen-Schild des Durchl. Hauses von Oranien und Nassau, und unten ein Hut zu sehen, mit dem Worte: Libertas. Zwischen denen 2 Säulen stehet ein erhabenes Piedestal, auf welchem die Wappen-Schilder der 7 Provintzen zusammen gefügt liegen, und der Durchl. Printz Erbstatthalter an der Seite eines Altars, über welchen die Worte: Ara pacis stehen, sich befindet. Gleich als ob er daselbst ein Opfer verrichten wolte, das Sinnbild des Jubiläi in der lincken Hand haltend. In der Ferne zeiget sich der Tempel des Friedens, und an der Seite der

Säulen siehet man viele Personen von allerhand Stand und Condition, welche den Allmächtigen preisen, mit der Unterschrift: Sic stet in futura. Oben erscheinet ein Licht aus den Wolcken, welches alles erleuchtet, und auf dem Piedestal lieset man die Worte: Mnemosynon anni Libertatis Jubilæi 1748.

Ich hoffe, daß gegenwärtige Arbeit von einem verständigen Leser mit einem geneigten Beyfall wird beehret werden. Denen Herren Ausrufern derer Neuigkeiten des Parnasses aber recommandire ich die Bescheidenheit. Zum Beschluß füge ich noch mit bey folgende Gedancken des berühmten Herrn Trillers, wenn er sich in seinem II. Th. poetischer Betrachtungen p. 272 also vernehmen lässet:

Wer meine Meinung mir bescheiden widerlegt,
Wird von mir als ein Freund geliebet und gehegt.
Der ärgerliche Zwist, den viel Gelehrte treiben,
Wird von mir Lebenslang mit Ernst vermieden bleiben,
Wie mancher heißt ein Fürst in Kunst und Wissenschaft,
Und schreibt und zanckt sich doch mit andern pöbelhaft.
Wer bey den Künsten nicht die Höflichkeit studiret,
Scheint mir wie eine Sau mit güldnem Band gezieret.
Sind Wort und Silben denn von solcher Wichtigkeit,
Daß man so ungestüm wie Herings-Weiber schreit?
Dies bringt der Wissenschaft gewiß den größten Schaden,
Den ihre Meister selbst durch Grobheit auf sich laden.
Dadurch wird sie hernach Vernünftigen verhaßt,
Und ein Gelehrter ist so viel als ein Phantast.

Uebrigens empfiehlet sich in der geneigten Leser beharrlicher Gewogenheit

Der Verfasser.

Das

Das 1. Buch.

Von der Gelegenheit und den Ursachen des dreyßig-jährigen Krieges.

§. 1.

Einleitung.

So nöthig und nützlich die Reformation gewesen: 1) so ist es doch unleugbar, daß selbe eine unschuldige Ursache, und ein scheinbarer Vorwand zu sehr grossen Unruhen, und eben so grossen Veränderungen geworden ist. Unser Teutschland hat vor andern Reichen grosses Ungemach hierbey ausgestanden. Politische Absichten haben sich oft unter dem Schein der Religion vermischet. Hundert und ein und dreyßig Jahr ist man fast immer in

1) Die Reformation Lutheri ist billig als eine schätzbare Wohlthat GOttes zu erkennen. Selbst die Röm. Catholischen Fürsten solten, ihres dahero erlangten Vortheils halber, Luthero es Danck wissen, daß er sich unterstanden hat, mit solcher Freymüthigkeit hervor zu treten, und ohne die Hände sincken zu lassen, das grosse Werck auszuführen.

in Bewegung dieserwegen gewesen. Es sind die größten und blutigsten Kriege unter der Zeit geführet worden; bis endlich der Münster- und Oßnabrüggische Friedens-Schluß die Religion auf einen festen und gewissen Fuß gesetzet hat.

§. 2.

Durch die Reformation wird Teutschland in Partheyen getheilet.

Kaum hatten **Lutherus** in **Teutschland**, und **Zwinglius** in der Schweitz, wider den Pabst zu predigen angefangen: so zertheilete sich die gantze Catholische Christenheit. Jene behaupteten die Nothwendigkeit einer Verbesserung in der Glaubens-Lehre. 2) Sie erkannten keine Menschen-Satzungen, sondern nur die H. Schrift, als die Stütze, als die Norm des Glaubens. Man stritte auf dem Catheder und in Schriften auf das heftigste wider einander. 3) Die neue Lehre, wenn es erlaubt ist, eine Lehre also zu nennen, die die Reinigkeit der ersten Christlichen Kirche wieder einführen wollen, hatte den Vortheil, daß Hohe und Niedrige ihr häufig Beyfall gaben. Die andere Parthey bothe ihre äusserste Kräfte auf, um deren weitere Ausbreitung zu verhindern. Sie bedienete sich gütlicher und ernstlicher Mittel, und da beyde fehl schlugen, geriethe sie in die größte Verbitterung. Vergebens ward auf dem **Tridentinischen Concilio** ein Vergleich und eine Vereinigung gesuchet. 4) Jeder Theil bliebe bey seiner Meinung; ja er suchte auf die Ruinen des andern seine Sicherheit und seine Wohlfahrt zu gründen.

§. 3.

Schmalkaldischer Krieg und Religions-Frieden.

Man schloß einen Religions-Frieden: 5) Allein er bestand kaum 14 Jahr; so sahe man gantz Teutschland in Waffen. Der Schmalkaldische Krieg 6) brachte denen Protestanten Anfangs wenig Vortheil. Ihre vornehmsten Beschützer, der Churfürst von Sachsen, Johann Friedrich, und der Landgraf von Hessen, Philipp, wurden von dem Kayser in die Acht erkläret.

2) Diese Nothwendigkeit war bereits vor des sel. Lutheri Zeiten erkannt und gewünschet worden. Man sehe den Beweis beym Hrn. D. Ernst Sal. **Cyprian** in hist. Aug. Conf. Cap. I. D. Phil. Friederich **Hahn** in hist. Sacr. a Luthero emend. Cap. I. und II. Christ. August **Salig** in hist. Aug. Conf. Tom. I. Cap. I.

3) S. **Löschers** vollständige Reformations-Acta.

4) Hrn. D. **Baumgartens** Diss. de Concilio Tridentino, quantum per illud melior deteriorque facta fuerit Ecclesia Romana, quantumque ex eo nostra Ecclesia ceperit emolumenti.

5) Der Religions-Frieden ward 1532 geschlossen. **Sleidanus** de Statu Relig. Lib. VIII. zu Anfang.

6) Die Acta, die hierher gehören, findet man bey dem **Hortleder** von den Ursachen des Teutschen Krieges.

kläret. Der Churfürst verlohr die Schlacht bey Mühlberg, er verlohr seine Freyheit, er verlohr seine Länder. Eben so unglücklich war auch der Landgraf; indem er zu gleicher Zeit in des Kaysers Gefangenschaft geriethe. Es war fast auf das äusserste mit den Protestanten gekommen, als der Chambartische Bund 7) den Sachen eine andere und vortheilhaftere Gestalt verschaffte. Carl V. hielt für rathsam, den Friedens-Vorschlägen anjetzo Gehör zu geben. Es kam also 1552 zu dem Passauischen Vertrag, und 3 Jahr darauf zu einem neuen Religions-Frieden. Dieser ward auf dem Reichs-Tage zu Augspurg von dem gantzen Reich beliebet. 8)

§. 4.

Die Beschwerden beyder Theile gegen einander.

Die Catholicken stelleten aber bald über diesen Vergleich ernsthaftere Betrachtungen an. Sie glaubten Ursachen gefunden zu haben, gar nicht damit zufrieden zu seyn. Sie ersonnen hunderterley Einwürffe und Erläuterungen, dessen Kraft so viel als es möglich zu schwächen. 9) Daher entstunden die häufigen Beschwerden, die unter Ferdinand I. Maximilian II. Rudolph II und Matthiä Kayserlichen Regirungen von denen Protestanten sind geführet worden. Diese klagten über die Kränckung und Beeinträchtigung ihrer verstatteten Religions-Freyheit; über die verweigerte Justitz; über die Ausschweifungen des Reichs-Hofraths, und forderten eine bessere Einrichtung desselben. Doch diese Klagen fanden an dem Kayserl. Hofe um so weniger Eingang, da es denen Catholischen an Gegen-Beschwerden gar nicht fehlete. Diese brachten unter andern vor: Die Catholische Religion würde geschwächt, die Kirchen-Güther eingezogen, ihre Zinsen und Renten vorenthalten, die Bischöfe in ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit verhindert, in ihrem Jure Patronatus gekräncket, Catholische zur Lutherischen Religion genöthiget, die Catholischen Prediger hin und wieder abgeschaffet, u.a.m.

7) Der Chambartische Bund ward zwischen dem König von Franckreich Heinrich II. dem neuen Churfürsten Moritzen von Sachsen, dem gefangenen Landgrafen von Hessen, Printzen und Marggraf Albrecht von Brandenburg geschlossen. S. Joh. Heinr. Boeclers diss. de Bello Imperatori Caroli V. a Mauritio Saxoniæ Electore illato, turbisque inde in Imperio ortis.

8) Joh. Schilter hat die Historie dieses Religions-Friedens beschrieben. Die hierbey zu gebrauchende Schriften aber stehen bey dem Christoph Lehmann.

9) Die vielen gegen einander gewechselten Schriften findet man bemercket in des Herrn Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. Cap. II. §. XLVII. in not. p. 261. Hoffmanns Biblioth. Jur. Publ. n. 558. seqq. p. 166.

§. 5.

Die andere Haupt-Ursach der innerlichen Unruhen bestehet in der Furcht vor Spanien und Oesterreich.

Der Unterschied in einigen Glaubens-Puncten war aber nicht die einige Gelegenheit zu den innerlichen Unruhen. Eine andere Ursach, welche denenselben nicht wenig Nahrung gegeben hat, bestand in dem Anwachs und in der grossen **Macht** des Hauses **Oesterreich.** Gantz Europa, und besonders Franckreich, ward hierüber aufmercksam. Dieses wendete alle Kräfte an, um selbe zu schwächen und denen weitaussehenden Absichten derer Spanier Gräntzen zu setzen. Die Kriege zwischen Carl V. und Franciscus I. können dessen ein Beweis seyn. Wer zweiffelt, daß nicht nur gedachte Crone an dem Schmalkaldischen Kriege Antheil solle gehabt haben? 10) Können wir diesen Krieg allein vor einen Religions-Krieg ansehen, da verschiedene protestantische Fürsten auf des Kaysers Seite gewesen sind. Und müssen wir nicht glauben, daß ein fremdes Triebwerck mit schuld an dem Mißvergnügen und Mißtrauen des Kaysers gegen die Stände und derer Stände gegen den Kayser solle gewesen seyn?

§. 6.

Ob die Kayser selbst an den Unruhen mit schuld gewesen sind.

Wir haben nichts mit derer Meinung zu thun, die selbst dem Kayserlichen Hof aufbürden, als ob solcher die Unruhen, wo nicht veranlasset, dennoch verzögert hätte. 11) Er habe gesuchet bey dieser Gelegenheit das Kayserthum erblich zu machen und die Maximen derer Carolingischen Kayser in Teutschland wieder einzuführen. Wir wollen dieses Vorgeben mit zu den Beschuldigungen rechnen, deren mehrere, eben so wenig erweisliche, höchstgedachtem Hause zur Last geleget worden.

§. 7.

Cöllnische Unruhen.

Nechst diesen allgemeinen und Haupt-Ursachen des dreyßigjährigen Krieges, ereigneten sich noch andere besondere Vorfälle in denen Reichs-Angelegenheiten. Das Vorhaben des Churfürsten **Gebhards von Cölln** erweckete bey der gantzen Catholischen Christenheit ein sorgsames Nach-

10) S. oben §. 3. not. 7.

11) Von Kayser Carl V. schreibet Franc. Belcarius Lib. XXVI. Rer. Gallic. p. 834. Ex hoc fœdere & totius Germanici belli tractatione Cæsarem suæ ambitionis magis, quam religionis rationem habuisse manifestum est. Und der Verfasser der einige Zeit darauf unter dem Titul heraus gekommenen Schrift: Dessein de l'Espagnol à la Monarchie universelle behauptet: Carl V. habe sich vorgesetzet gehabt, die gantze Christenheit unter sein Gebiet zu bringen.

Nachdencken. Dieser Herr hatte das Glück oder das Unglück, mit der schönen Mannsfeldischen Gräfin Agnes bekannt zu werden. Er sahe sie und empfand eine Neigung zu ihr, deren er nicht zu wiederstehen vermochte. Er veränderte die Religion, und vermählete sich mit ihr in Beyseyn ihres Bruders und ihrer Schwester. Seine Absicht war wohl keinesweges, das Ertzstift wegen dieser getroffenen Mariage fahren zu lassen. Er hoffte vielmehr mit dem Marggrafen von Brandenburg Albert, der das Hertzogthum Preussen, mit ähnlicher Gelegenheit an sein Haus gebracht hatte, gleiches Glücke zu geniessen: Allein dieses Vorhaben konnte nicht nach Wunsch ausgeführet werden. Der Pabst schlug mit dem Bann-Strahl darein und verfluchete ihn und alle seine Anhänger. Das Dom-Capitul, die gesamte Geistlichkeit, nebst der Stadt Cölln wiedersetzten sich ihm, und wurden von den Spaniern unterstützet. Seine neue Glaubensgenossen konnten oder wolten ihm keine hinreichende Hülfe leisten. Uberdem verlohr er bey Buren in der Grafschaft Zütphen am 31. Mertz 1584 die Schlacht. Nun war es mit ihm geschehen. Er wendete sich nach dem Haag, und beschloß allda sein Leben in aller Stille. 12)

§. 8.

Strasburgischer Bischofs-Streit.

Ein neuer Streit entstund zu Straßburg 1592 wegen der Bischofs-Wahl. Die Evangelischen Dom-Herren, die den grösten Theil ausmachten, erwehleten den Marggrafen Johann Georg von Brandenburg, und die Catholischen den Cardinal Carl von Lothringen. Keiner wollte dem andern weichen; und diese geistliche Herren suchten ihr durch die Wahl erlangtes Recht mit dem Degen zu behaupten. Es war vergeblich, durch die Vermittelung verschiedener Reichs-Fürsten den Streit zu schlichten. Endlich verglichen sich doch die Partheyen auf Zureden des Hertzogs von Würtemberg 1604 zu Hagenau völlig mit einander. Der Cardinal Carl von Lothringen behielt das Stift und ließ dargegen dem Marggrafen eine Summe Geldes auszahlen. 13)

§. 9.

Reformation der Stifter Magdeburg und Halberstadt.

Mit dem Ertzbißthum Magdeburg und dem Bißthum Halberstadt lieffen die Sachen weit glücklicher. Diese Prälaten bekannten sich zur Luthe-

12) Joh. Dav. Köler diss. de actis & factis Gebhardi Truchsessii Archiepiscopi & Electoris Coloniensis.

13) Die bey dieser Gelegenheit heraus gekommene Schriften findet man bemercket in des Hrn. Hoffmanns Biblioth. Jur. Publ. n. 624. seqq. p. 182. seqq.

Lutherischen Religion, sie vermählten sich, und ihre Stifter wurden fast als weltliche Provintzien betrachtet. Weder von dem Kayser, noch von den Spaniern hatten sie etwas wiedriges zu befürchten, da ihre Länder mitten unter denen ihrer Glaubens- und Bundes-Genossen gelegen waren. Der Pabst hatte daher nicht einmal vor rathsam befunden, sie in den Bann zu thun Er würde auch bey obbemerckten Umständen nicht die geringste Würckung gehabt haben. 14) Gleichwol gereichete dieses den Catholicken zur grösten Betrübniß. Denn mußten sie nicht besorgen, daß dem gegebenen Vorbild mehrere Ertz- und Bischöffe folgen, heyrathen, und ihre Stiffter secularisiren dürften? was vor ein Schaden würde aber nicht auf die Art die Catholische Religion in Teutschland zu befürchten gehabt haben?

§. 10.

Verfolgung der Evangelischen Donawerthische Händel.

Also bearbeiteten sich die Catholicken nach bestem Vermögen, die Ausbreitung der Evangelischen Religion zu verhindern. Daher entstunden die Verfolgungen derer Lutheraner in den Oesterreichischen, in Steyermärckischen, in Saltzburgischen, Würtzburgischen und in andern Ländern. Die Verbitterung nahm auf beyden Seiten von Tage zu Tage zu. Der geringste Vorwand und die schlechteste Gelegenheit, einander zu schaden, ward nicht vorbey gelassen. Donauwerth, eine Reichs-Stadt an der Donau, muste dieses mit Verlust ihrer Freyheit erfahren. Eine in Folge des Religions-Friedens verhinderte Proceßion brachte die Stadt in die Reichs-Acht. Der Hertzog von Bayern, der ihr schon lange gerne zu Leibe gewollt hatte, bekam die Execution. 15) Er bemächtigte sich derselben, führte die Catholische Religion ein, und machte die Stadt zu einer Land-Stadt. 16)

§. 11.

Fruchtloser Reichstag zu Regenspurg.

Die Protestanten nahmen sich der Stadt mit vielem Eifer an. Sie wolten auf dem, wegen des Türcken-Krieges und andern politischen Angelegenheiten, zu Regenspurg 1608 gehaltenen Reichstag von keiner andern Sache reden hören, bevor Donawerth restituiret und ihren übrigen vielfälti-

14) Pufendorf de Rebus Suecic. Lib. I.

15) Donauwerth gehöret zu dem Schwäbischen Creisse; mithin hätte dem Hertzog von Würtemberg, als Creißausschreibenden Fürsten, die Execution von rechtswegen gebühret.

16) Staats-Geschichte des Durchl. Chur-Hauses Bayern Cap. V. §. 2. §. 197. seqq.

fältigen Klagen abgeholffen wäre. 17) Ihr gantzes Betragen hatte nur in diese Angelegenheit den stärckesten Einfluß. Es war ohnmöglich, etwas zum Schlusse zu bringen, 18) und beyde Theile schieden voller Mißvergnügen von einander.

§. 12.

Uneinigkeit derer Evangelischen.

Während dem allen suchten die Catholischen sich des zwischen den Evangelischen entstandenen Unterscheides in einigen Lehr-Sätzen zu Nutzen zu machen. Sie sagten: In dem Religions-Frieden seye nur die Catholische und Lutherische Religion erlaubet worden. Also müsse man die Reformirten hiervon nothwendig ausschliessen. Pfaltz und Hessen, so diese Religion angenommen hatten, antworteten hierauf: Daß sie sich zur Augspurgischen Confeßion bekenneten und nur in wenig Stücken davon abgiengen. Diese Sache that dem protestantischen Wesen grossen Schaden; zumal, da man hier und da den Unterschied so weit treib, daß der Name Calvinist, eben so als Papist, von einigen gehasset ward. 19) Hiervon nun gedachten die Catholicken den größten Vortheil zu ziehen, den Reformirten alle Hülfe von den Protestanten zu benehmen, und nachdem sie jene überwältiget, mit diesen desto leichter fertig zu werden.

§. 13.

17) Der päbstl. Nuntius *Caraffa* in Germ. Sacr. restaurata p. 40. fasset die Gravamina derer Protestanten kurtz zusammen, wenn er schreibet: Es forderten aber die Protestanten: Donaverta in integrum restitueretur; alia Forma Judicii institueretur; aulicæ Sententiæ proscriberentur; indifferentes Præsides & pares numero Assessores cujuscunque Religionis concederentur; ordinariæ visitationes intermitterentur; Ecclesiasticis, Abbatibus, Prioribus, Monachis processus denegarentur, nec Catholicis Episcopis Sessiones aliaque privilegia concederentur; Sepulchra apud Catholicos non Catholicis concederentur; Romano Pontifici Jus in Imperio denegaretur; Forma Juramenti in feudorum investitura mutaretur; et de majori votorum numero in Conclusionibus ratio haberetur.

18) Zumal, da es denen Catholischen an Gegen-Beschwerden nicht fehlete. Nurgedachter Caraffa schreibet hiervon also: Catholici e contra Principes ordinesque per Germaniam videntes, utramque pacem vacillare; Leges & Constitutiones Imperii in Dubium vocari; judicia cameralia, sententiasque definitivas variis exceptionibus, revisionibusque, ut vocant, eludi; Consilium Imperii aulicum, ipsummetque Imperatorem angustis circumscribi finibus; Comitia Conventusque Principum impediri aut irrito conatu dissipari, nequaquam dormiendum arbitrati.

19) Besonders, nachdem die sogenannte Formula Concordiæ von Joh. Andreä aus Schwaben und Martin Chemnitio im Closter Bergen war verfertiget worden, und jedermann solche zu beschwören gezwungen ward. Denn in solcher wird von denen Reformirten fast eben so geurtheilet, als von uns im Concilio Tridentino. Man kann hiervon Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie P. II. p. 214. nachsehen.

§. 13.

Union der Reformirten zu Aschhausen.

Gleichwol schlug dieses Project fehl. Die Reformirten besorgten, daß das Wetter über sie am ersten losbrechen dürffte; zumal, da ihre Länder so situiret lagen, daß sie einem Angriff am meisten ausgesetzet waren. Die Natur lehrete sie also auf Mittel zu ihrer Vertheidigung zu sinnen. Der Churfürst von der Pfaltz als der Vornehmste schlug eine Defensiv-Allianz vor. Zu Aschhausen, einem in dem so genannten Oden-Wald gelegenen Schlosse, kamen die Reformirten Printzen zusammen. 20) Sie beschlossen, sich gegen die gefährlichen Anschläge ihrer Feinde genauer mit einander zu vereinigen. Viele daherum gelegene Lutherische Stände traten dieser Allianz, welche man Union nennete, mit bey. 21) Churfürst Friederich IV. von der Pfaltz ward zum Haupt und der Fürst Christian von Anhalt zum Vicarius ernennet. Man errichtete einen Unions-Rath, der auf alle Vorfälle wohl Achtung geben solte, und endlich faßte man die Entschliessung, Geld und Volck zusammen zu bringen. Die Unioten redeten nun viel freyer zum Besten der gemeinen Sache; also, daß die Catholicken anfiengen, sich vor ihnen zu fürchten. Hätten sie aber den Ausgang gewußt, wäre es nicht nöthig gewesen: denn man hat in der Folge gesehen, daß die Unioten nur mit Worten ein groß Hertz bezeiget haben, da in der That nicht so viel darhinter gewesen ist. Also war die Würckung dieser Allianz keine andere, als daß die Verbitterung nur dadurch vermehret ward, und das unter der Asche glimmende Feuer um desto eher ausbrache.

§. 14.

Grosses Aufsehen, so dieserwegen entstanden.

Die Catholicken schrien indessen gewaltig über die Dreustigkeit der Unioten-Fürsten. Sie warfen ihnen vor, als ob sie suchten die alte Regiments-Form in dem Reich umzustossen, und die Regirung an sich zu ziehen. Sie massen ihnen die falsche Absicht bey, als ob ihr Vorhaben nur dahin zielte, die Catholicken so wohl als Lutheraner unter sich zu brin-

20) Caraffa l. c. p. 41.

21) Von dem Zweck dieser Union meldet Pufendorf De Rebus Suecicis Lib. I. p. 8. folgendes: Causæ fœderis hæ præcipue allegabantur, ut importunos processus apud Aulam Cæsaris & Cameram Spirensem sibi intentatos amoliantur, per quos obtentu administrandæ Justitiæ sacra, libertas, ac fortunæ ipsorum evertantur: ut, quæ adversus Leges Pacis religionis concessæ sibi inferantur, repellant, quibus remedium adhibere Cæsar, tot precibus licet fatigatus, negligat: ut Consiliis Pontificiorum Monarchiæ Hispanicæ obstetricantium obviam eant, cujus præcipuum fulcrum ducatur, oppressis Protestantibus Germaniam jugo subdidisse.

bringen. Es glückte ihnen, daß diese Vorstellungen zu Dresden Eingang fanden. Denn der Churfürst Johann Georg war eifersichtig über den Pfaltzgrafen. 22) Sachsen ward so lange careßiret, bis es dem Kayserlichen Interesse mit beytrate. Man sagte zu Dresden: Jetzt sey nicht die Sorge von der Religion, sondern, wie man die unruhigen und muthwilligen Calvinisten wieder zu ihrer Schuldigkeit bringen möchte. Man schmeichelte Sachsen, die Jülichische Erbschafts-Streitigkeit zu seinem besten einzuleiten. Also mußte diese Succeßions-Angelegenheit dem protestantischen Wesen zum Nachtheil gereichen.

§. 15.

Jülichische Succeßion.

Es hatte aber hiermit kürtzlich folgende Beschaffenheit. Chur-Sachsen war wegen seiner Verdienste um das Haus Oesterreich bereits vom Kayser Maximiliano eine Anwartschaft auf die Clevischen Länder gegeben worden. Die folgenden Kayser hatten diese von Zeit zu Zeit bestätiget. Mittlerweile heyrathete der Churfürst Johann Siegismund von Brandenburg Annam, eine Tochter der Maria Eleonora, ältesten Schwester des letzten Hertzogs. Und in Folge dieser Mariage und derer geschlossenen Ehe-Pacten, forderte er nach Wilhelmi Ableben die Succeßion in dessen Länder. Sachsen that aber Einspruch und berufte sich auf die erlangte Anwartschaft. Allein man antwortete, daß diese Hertzogthümer Weiber-Lehn wären, mithin die Anwartschaft, so lange noch Printzeßinnen aus dem Hause vorhanden seyen, keinen Nutzen haben könnte. Brandenburg bekam aber bald von Neuburg anderweitigen Wiederspruch. Der Pfaltzgraf hatte die zweyte Schwester des verstorbenen Hertzogs zur Gemahlin. Diese forderte vor ihren Printzen Wolffgang vermöge des Kunckel-Lehns die Clevischen Lande, weil ihre älteste Schwester ohne Printzen bereits verstorben sey. Also waren zu diesen Hertzogthümern drey Haupt-Partheyen, die da Anspruch machten. 23) Der Kayser war, um seines Vortheils willen, Chursachsen am meisten gewogen. So bald aber Brandenburg und Neuburg dieses merckten, verglichen sie sich in der Eil und schafften die Kayserl. Commissarien, welche diese Länder in Sequestration nehmen wollen, aus dem Lande heraus.

22) Eines theils, wie man sagt, weil der Pfaltzgraf das Haupt der Union war; andern theils wegen der Jülichischen Succeßion.

23) Es waren zu dieser Succeßion noch mehrere Competenten: Es gehöret aber die weitere Ausführung nicht zu unserem Zweck.

aus. 24) Brandenburg und Neuburg waren ansehnliche Mitglieder der Union, und wie sie den Kayser gegen sich hatten; so suchten sie die gantze Union auf ihre Seite zu ziehen.

§. 16.

Neue Union zu Halle.

Hiernächst fanden die Unioten vor gut, ihre Allianz zu verneuern und sich noch enger mit einander zu verbinden. Heinrich IV. König von Franckreich, der ohnedem das gantze Werck veranlasset hatte, 25) munterte die protestantischen Fürsten hierzu noch mehrers auf. Er erbot sich, im Fall der Noth ihnen Beystand zu leisten. Die vereinigten Niederländer thaten gleiche Versprechungen. Zu Hall in Schwaben ward eine neue Zusammenkunft gehalten, die Union bestätiget, und den 11. Febr. 1610 die Allianz mit Franckreich geschlossen. 26)

§. 17.

Ligue der Catholischen.

Um diesem Bündniß ein anderes von gleichem Gewichte entgegen zu setzen, traten die Catholicken nun auch näher mit einander in Allianz. Die drey geistlichen Churfürsten legten hierzu in der zu Coblentz gehaltenen Zusammenkunft den Grund. Viele andere Fürsten und Stände traten hier mit bey. Zu Würtzburg wurde eine eigene neue Versammlung gehalten, und die Allianz unter dem Namen der Catholischen Ligue zum Stande gebracht. Der Hertzog von Bayern, Maximilian, der schon lange Gelegenheit gesuchet hatte, sich an Pfaltz zu reiben, wurde hier zum Haupt

24) Das gute Vernehmen zwischen Brandenburg und Neuburg zerscheiterte aber 1614. Engelland und Holland wendeten zwar alle Mühe an, solches wieder herzustellen, und schlugen eine Mariage mit einer Brandenburgischen Printzeßin vor. Allein eine Entrevue zwischen dem Churfürsten und dem Pfaltzgrafen lief so unglücklich ab, daß alle angewendete Bemühung zur Versöhnung vergebens war. Inter Epulas schreibet Pfanner in hist. Pac. Westph. p. 26. quibus futurum generum septem vir excipiebat, ob nescio quos sermones, eo inter utrumque altercatione provecta, ut Elector Iræ impotentior, nulla dignitatis, hospitii, cognationis afinitatisve verecundia cohibitus intenderit Neoburgio manus & contra tendentis os verberaverit. Ita quæ apud concordes vincula caritatis, incitamenta irarum apud infensos erant. Neuburg nahm hierauf die Catholische Religion an. Die Spanier waren auf des Pfaltzgrafen, und die vereinigten Niederlande auf des Churfürsten Seite.

25) Memoires de Louise Juliana p. 85. S'il y a aucun Prince qui eut été le premier moteur de ce dessein, c'a été le Roy Henry le grand de glorieuse memoire, qui a souvent conseillé aux Princes Protestants de se joindre en corps, pour se soutenis les uns les autres en cas d'oppression.

26) Die ausführlichste Nachricht findet sich beym Leone von Aitzema Sachen van Staeten Orlogh 1. Buch p. 25.

Haupt derselben erwehlet. Der Kayser und der Pabst bestätigten die Catholische Ligue. 27)

§. 18.

Die Folge dieser Verbindungen.

Die Ligue brachte eine Armee zusammen, und die Union thate dergleichen. Es war schon an dem, daß die Feindseligkeiten gegen einander angehen solten. Alle Materialien zu dem grossen Brannte waren nun beysammen; jetzt solte das Feuer angezündet werden. Die protestantischen Stände waren mit dem Kayser nicht zufrieden, und der Kayser auch nicht mit den protestantischen Ständen. Ja es schiene, als ob man sich eine rechte Freude daraus machte, wenn eines dem andern widersprechen, und allen ersinnlichen Tort anthun konnte. Was konnte dem Kayserlichen Hofe wohl ungelegener seyn, als die aufgeworfene Frage: Ob nicht der Churfürst von der Pfaltz in Causis gravatoriis des Kaysers Richter sey? 28) Die Ligue zog ihre Trouppen ins Passauische, und der Kayser schrieb an den Hertzog in Bayern, nur getrost auf die Unioten loszugehen und ihre Allianz zu zerstören. Doch der fatale Augenblick, der Teutschland der Ruhe berauben solte, war noch nicht gekommen. Die Stunde der allgemeinen Verwüstung hatte noch nicht geschlagen. Es kam den 14. Oct. 1610 zum Vertrag. Die Trouppen wurden abgedancket. Es entstund eine kleine Stille. Ein übles Vorspiel eines grausamen Wetters.

§. 19.

Character Kayser Rudolph II.

Es ist eine in der Wahrheit und durch unzehlige Beyspiele gegründete Anmerckung des Salustii, daß die Revolutiones und wichtigen Begebenheiten in der Welt vornehmlich von dem besondern Character einiger Personen, die am Ruder sitzen, mit herrühren. Und gewiß, wenn wir Rudolph II. und Matthiä Character betrachten; so finden wir verschiedene Raisons des verworrenen Zustandes in Teutschland. Rudolph II. war zwar in seiner Jugend ein sehr aufgeweckter und munterer Herr, aber in seinem Alter hatte er sich gäntzlich verändert. Man sagt, Tycho de Brahe, der alles bey ihm galte, habe ihm die Constellation gestellet, daß ihm nach dem Leben getrachtet würde. Dahero er so eingezogen lebte, daß man sich als ein Stall-Knecht verkleiden mußte, wenn man ihn sehen wolte. Die Astronomie und Magie liebte er über alle massen. Ein gewisser Scribent schreibet: Daß er seine Zeit mit distilliren zugebracht habe, da doch damals

27) Meyers Londorp. Suppl. I. Th. p. 607.

28) Man findet dieses von Marq. Frehero und Mich. Löfenio ausgestellete Bedencken bey dem Londorp I. Th. I. B. Cap. IV. V.

das Reich mehr einen guten Operanten, als Distillanten nöthig gehabt, der die bösen Pflantzen, so bisher tief eingewurtzelt, ausrotten mögen. Er zog übrigens die Gelindigkeit jedesmal der Schärfe vor. Kurtz, er war ein Melancholico-Phlegmatico-Voluptuosus, und kam dem eben damals lebenden König in Großbrittannien sehr nahe. 29) Hätte dieser Herr eine stärckere Armee unterhalten, sich ernstlicher um die teutschen Angelegenheiten bekümmert, sich vermählet und Kinder gezeuget, auch seinen Bruder nicht zu mächtig werden lassen; vielleicht solte es damals anders in Teutschland ausgesehen haben.

§. 20.

Character Kaysers Matthiä.

Matthias war ein viel regirsüchtiger Herr, als sein Bruder; welchem er auch nicht eher Friede gelassen, bis er ihn gezwungen hatte, ihm Hungarn und Böhcim abzutreten. Vielleicht hätte er ihn auch um die Kayser-Crone gebracht, wenn Rudolph II. nicht eben, da er damit umgieng, zu rechter Zeit gestorben wäre. Allein als er zur Regirung im Reiche gelangte, war er schon zu alt, folglich furchtsam und langsam in seinen Geschäften. Wie glücklich wäre nicht Teutschland gewesen, wenn er noch als Kayser die Lebhaftigkeit seiner jüngern Jahre besessen, und sich nicht in das Spanische Interesse hätte einleiten lassen! 30)

Das 2. Buch.

Von dem Anfange des dreyßigjährigen Krieges in Böheim, und wie solcher allda ist geführet worden.

§. 1.

Der Zustand Teutschlands bey Anfang des dreyßigjährigen Krieges.

Teutschland befande sich in voller Verwirrung, da der dreyßigjährige Krieg in Böheim den Anfang nahm. Der Kayser war ein alter kräncklicher Herr, der durch vielerley Wege in das Spanische Interesse gezogen worden. Die vereinigten Spanisch-Oesterreichischen Absichten kamen

29) Seinen Character entwirft Dan. Eremita in Itiner. Germ. Welches Werckgen Graevius, um des schönen Stili willen, wieder hat auflegen lassen.

30) S. Imman. Weber diss. de Rebus tempore Matthiæ Cæsaris in Europa gestis. Giessen 1721.

men dem gantzen Europa gefährlich vor. Die Religion hatte die Gemüther der Teutschen in drey Partheyen getheilet. Jede suchte der andern theils heimlich, theils öffentlich Schaden zuzufügen. Die Catholicken konnten die Entziehung so vieler den Kirchen gewidmet gewesener Güter nicht verschmertzen. Den Lutheranern verdroß das harte Verfahren derer Catholicken gegen ihre Glaubensgenossen. Die Donawerthische Angelegenheit 31) erweckte bey ihnen grosses Aufsehen. Sie waren so wenig mit der Catholischen Ligue, als der Reformirten Union zufrieden. Ein Calvinist schiene ihnen fast eben so gefährlich zu seyn, als ein Papist. Die Jülichische und andere Succeßions-Händel verwickelten gleichfals das Interesse derer Stände mit einander. Man hielte Reichs-Täge, man hielte Creyß-Täge, Convente u. d. m. Man brachte gantze Bücher von Beschwerden gegen einander hervor. Nichts kam zum Schluß.

§. 2.

Der Zustand der übrigen Europäischen Länder.

Der übrigen Europäischen Potenzien Zustand war eben so besonders. Man hörete fast in allen Reichen von innerlichen Unruhen, von Kriegen, von Krieges-Geschrey. Der Römische Hof, der nach Sixti V. Todt binnen ohngefehr 15 Jahren, bereits sechs Päbste gehabt hatte, stund mit Venedig in solchen Weiterungen, daß Paulus V. die Republic sogar in den Bann that. Franckreich hatte wegen der Religion gleiche Anfechtungen, als Teutschland. Die Hugenotten und Catholicken spieleten einander gewaltige Schulen. Heinrich der IV. nahm die Catholische Religion an, und doch, und mit aller seiner Klugheit konnte er die Sache nicht sogleich ins seine bringen. Diese innerlichen Unruhen und der Krieg mit Spanien beschäfftigten ihn eine geraume Zeit. Seit dem er aber 1598 mit nurgedachter Crone Friede erlanget hatte, war er auf das Aufnehmen seines Reiches und auf die auswärtigen Angelegenheiten aufmercksam. Man sagt, er habe wichtige Sachen im Sinne gehabt. Ein mörderisches Eisen machte 1610 ein Ende dieses grossen Königes. Das Reich geriethe nun in eine minderjährige Regirung. Maria von Medices führte nun im Namen ihres unmündigen Printzens Ludwig XIII. die Regirung. 32) Philipp II. König in Spanien hegte schwülstige Absichten. Er hatte Portugall nach Absterben König Heinrichs in Besitz

31) Hiernechst waren auch die Catholicken sehr unfreundlich mit den Aackischen Bürgern umgegangen. S. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th.

32) In Franckreich succediren zwar nur die Männer; es kann aber dem ohngeachtet eine Frau auch Vormünderin seyn.

genommen: Nun wolte er in den Niederlanden die Ketzereyen ausrotten, und Großbritannien durch eine unüberwindliche Flotte bezwingen. Grosse Vorhaben! Was war aber der Erfolg von dem allen? Die unüberwindliche Flotte zerscheiterte durch Vorsicht des Himmels. Die Niederländer vereinigten sich mit einander, setzten sich tapfer zur Wehr, und Philipp III. muste 1609 mit ihnen einen Stillstand eingehen. In Engelland regierte die Elisabeth mit eben so vieler männlicher Tapferkeit und Klugheit, als Jacobus I., der 1603 ihr succedirte, weibische Furchtsamkeit und Blödigkeit in allen seinen Handlungen blicken ließ. Was vor einen Einfluß hat aber wol die Regirung eines solchen Königes in auswärtige Angelegenheiten? In Schweden regirte zu Anfang des 17. Jahrhunderts Carl IX. Dieser führte mit Dännemarck Krieg, welchen der ihm 1611 in der Regirung folgende Gustav Adolph 1613 endigte, auch 1617 mit Rußland Friede machte, denen Polen hingegen desto schärfer zu Leibe gienge. Hungarn hatte beständig mit den Türcken Händel. Matthias commandirte die Kayserl. Armee Rudolphi II. Er setzte sich aber dabey in solches Ansehen, daß nach dem 1606 mit den Türcken getroffenen zwanzigjährigen Stillstand ihm sein Bruder diese Cron 1608 abtreten mußte. So sahe es aus in Europa in den letztern Jahren des 15ten und in den erstern des 16ten Jahrhunderts.

§. 3.

Verstattete Gewissens-Freyheit der Evangelischen in Oesterreich, und besonders in Böheim, Kraft des Majestäts-Brieses.

Wir kommen näher zu unserm Zweck. Wir gedencken des Zustandes derer Protestanten in denen Staaten des Hauses Oesterreich. Hier hatten sie sich überall ausgebreitet, und suchten ihre Sicherheit für das Zukünftige durch Versicherungs-Briefe zu befördern. Sie hatten von Ferdinando I. und vornemlich von dem Kayser Maximilian dergleichen erhalten. Besonders war denen Böhmen im Jahr 1609, gegen Erlegung einer grossen Summe Geldes, auf Chur-Sächsische Vermittelung, der so genannte Majestäts-Brief 33) ertheilet worden. Diesen betrachteten sie als eine Pragmatische Sanction, als ein unwiederrufliches Gesetz. 34) Uberall sahe man neue Evangelische Kirchen aufbauen. Zusehens vermehreten sich die

33) Den Majestäts-Brief findet man in Goldast Constitut. Imp. p. 583.

34) Die Catholicken hingegen wendeten gleich dagegen ein: Kein weltlicher Herr könne ohne des Pabsts und der Bischöfe Einwilligung dergleichen Freyheit gestatten, als den Böhmen hierinne zugestanden wäre. Und über dem sey der Kayser durch der Stände ungestümes Bezeigen, und durch deren Drohen, ihre Trouppen nicht eher abzudancken, darzu genöthiget worden.

die Evangelischen Gemeinden so ansehnlich, als der Catholischen ihre abnahmen.

§. 4.

Zwey Evangelische Kirchen werden in Böhheim eingerissen.

Unglückseliges Braunau, wo am ersten die durch gantz Teutschland gelegte Mine Feuer gefangen, und mit solcher Wuth sich erschüttert hat, daß eine allgemeine Verwüstung daher entstanden ist. 35) Noch jetzo, nach 100 Jahren, siehet man an vielen Orten die Reliquien dieses Landverderbens. Vergebens bemühet man sich, einen ähnlichen Krieg in der teutschen Historie zu finden. Jetzt hatte der Himmel beschlossen, die Teutschen zu züchtigen. Es mußte seyn; es geschahe. Die Evangelischen baueten in Braunau und Clostergraben Kirchen. Die Geistlichkeit, unter deren Gerichtsbarkeit diese Oerter gelegen waren, wolten durchaus dieses nicht verstatten. Es kam ihnen fremde vor, daß die Ketzerey auf dem Grund und Boden der Römischen Kirche sich auf die Art ausbreiten solte. Im Jahr 1611 gienge bereits der Proceß an. Berufeten sich die Protestanten auf die in dem Majestäts-Brief ihnen verstattete Befugniß: so ward diese Befugniß nur den Ständen, nicht aber den der geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfenen Unterthanen zugestanden. 36) Matthias sprach den Protestanten das Recht ab. Nun fuhren die Catholicken zu, und rissen die Kirchen nieder.

§. 5.

Herabstürtzung dreyer Kayserl. gesinnten Herren 1618.

Es ereigneten sich noch andere Umstände, welche denen Böhmen nicht anständig waren. Hieher gehöret der Vertrag zwischen Oesterreich und Spanien, daß im Fall ersteres Haus ausstürbe, letzteres in alle Oesterreichische Lande und Reiche succediren solte. 37) Die Stände versamm-

35) Also schreibet Masenius Annal. Trevir. Lib. XXIII. p. 460. Qua in re, ut principio p paruit levissima, scintillæ jactæ sunt incendii, quo tota deinde Germania bellis diuturnis conflagravit.

36) Hier sind die Worte des Majestäts-Brieses: Wann auch jemand aus denen vereinigten allen dreyen Ständen sub utraque dieses Königreichs ausserhalb den Kirchen und Gottes-Häusern, welche sie jetzund halten, und ihnen vorhin zuständig (bey welchen sie auch friedlich geschützet und erhalten werden sollen) irgend in Städten, Städtlein und Dörfern, oder anderswo, wolte oder solte mehr Kirchen oder Gottes-Häuser, oder Schulen, zu Unterweisung und Auferziehung der Jugend aufrichten und bawen lassen, dasselbe soll gleich, wie den Herren- und Ritter-Standt, also auch den Pragern, Berg- und andern Stätten ingemein und einem jeden insonderheit, anjetzo und inskünftig zu thun von männiglich ungehindert frey und offen stehen.

37) Goldast de Regno Boh. in appendice documentorum n. CXII. CXIII. CXIV. CXV.

sammleten sich dieserwegen, um Rath zu pflegen, was vor Maaß-Reguln zu ergreiffen wären. Sie glaubten, ihre Privilegia erlaubeten ihnen die Freyheit, sich zu versammlen. Es war vergeblich, sie darvon abzumahnen. Sie stelleten am 22. May 1718 einen Buß- und Bethtag an, und nach gehaltenem Gottesdienst setzten sie ihre Versammlungen fort. Darauf schickten sie den Grafen von Thurn mit den vornehmsten Herren, als Deputirte nach der Böhmischen Cantzeley, um ihre Beschwerden beweglich vorzutragen und um Remedur anzusuchen. Wären alle Kayserl. Räthe so gnädig als der Oberste Burggraf Adam von Sternberg gewesen: so wäre das, was geschehen, unterblieben. Slabata, Oberster Land-Richter und Cammer-Präsident des Königreichs Böheim, Jarosla Borzita von Martinitz, Hof-Marschall und Burggraf zu Carlstein, hingegen liessen die Deputirte übel an. Diese geriethen hierdurch ins Feuer. Der Zorn bemeisterte sich ihrer. Da nun ohnedem die benannte Herren Beförderer ihrer Beschwerden waren: so warfen sie selbe mit dem Secret. Fabricio zum Fenster hinunter. Sie betrachteten diese Herren als Stöhrer der allgemeinen Ruhe, und glaubten durch einen alten Land-üblichen Gebrauch zu ihrer That berechtiget zu seyn.

§. 6.

Pyramiden mit Inscriptionen, so alldort sind aufgerichtet worden.

Der Fall dieser drey Herren ist sehr zu verwundern. Sie kamen zwar auf einen Misthaufen zu liegen, gleichwol sind sie 28 Prager Elen, oder sechs Stockwercken hoch ohne Schaden herunter gefallen. Der Secretarius Fabricius hätte das Compliment um sein unhöfliches Fallen über die zween andere zu entschuldigen überhoben seyn können. Das Zimmer der Böhmischen Hof-Cantzley dienet anjetzo zur Stadthalterey. Man siehet noch heut zu Tage in der Tieffe des Grabens zwischen Dornen- und Disteln eine viereckigte hohe Pyramide, so sich mit einer Kugel und dem darauf gesetzten Creutze endiget. Auf der einen Seite des Fußgestelles ist das Slavatische Wappen, auf der andern M. R. A., auf der dritten I. H. S., beyde Namen mit Strahlen umgeben, eingegraben, und auf der vierten ist folgende Schrifft zu lesen:

Anno Dni 1618. 23. Maji
Guilielmum Slavatam Baronem de Chlum
Et Koschenberg
Nobiles Hæretici
Quod eos quantum poterat tenuisset,
Ne in Deum, Cæsarem & Regem suum furerent

Neve

Neve patriam & se ipsos perditum irent,
Tanquam frenetici Medicum adgressi
Ea rabie de Cancellaria huc egere præcipitem,
Ut proxime abfuerit a morte
Et sane ab ea se tunc abfuisse
In causa tam gloriosa hodie doleret,
Nisi illum sustineret spectaculum triumphorum
Quos quotidie de perfidia reportat
Augusta Pietas Cæsaris Ferdinandi.

Etwan 24 Füsse höher als dieser Platz unter einem Fenster, das auf der andern Seite des Gemaches von der Stadt abwerts sich öffnet, bey einer Cloacke oder Abflusse, woselbst noch heut zu Tage Mist und Koth zu finden sind, stehet eine andere dreyeckige Pyramide. Auf zwoen Seiten siehet man die Namen JEsus und Maria, auf der dritten aber lieset man die Inscription:

Anno Domini 1618 die 23. Maj.
Jaroslaus Borzita Baroa Martiniz
Quod erga DEUM et Cæsarem
Regemque suum fide esset major,
Quam perfidia ferre posset,
Ab Hæretica Nobilitate e regia
Cancellaria primus in hunc
Fossæ locum velut in mortem certissimam deturbatus
E tribus plumbeis globis est ictus.
Verum quos inclamaverat,
Jesus et Maria
Vere pro vehiculo illi
Et pro scuto fuerunt,
Ita neque noxam sensit
Et major e ruina surrexit.

In dem Schatze zu Loretto wird auch ein goldener mit vielen Rubinen gezierter Dreyangel gezeiget, worauf das Bildniß der Mariä, wie solches von der H. Dreyfaltigkeit gecrönet wird, in Email- oder Schmeltz-Arbeit vorgestellet ist. Es ist dieses ein Geschenck, wodurch Slavata, Martinitz und Fabricius der Mariä ihre Danckbarkeit vor die wunder-

bare Erhaltung, die sie ihr vornehmlich zuschreiben, an den Tag haben legen wollen. 38)

§. 7.

Weiteres Betragen derer Böhmischen Stände, bis auf Matthiä Tod.

Die Böhmen suchten ihr Unternehmen in einer eigenen Apologie zu rechtfertigen. 39) Sie wechselten noch verschiedene Schriften mehr mit dem Kayserlichen Hof. 40) Allein weit gefehlt, daß hierdurch ein Vergleich hätte können zum Stande kommen. Die Verbitterung nahm vielmehr von Tage zu Tage zu, also daß man mit Grund die größten Folgen besorgen muste. Die Trommel ward nun von beyden Partheyen gerühret. Die Stände warben unter der Aufsicht des Grafen von Thurn, besetzten den Carlstein, ordneten einen Rath von dreyßig Personen, jagten die Jesuiten aus dem Reiche, zogen den Grafen von Mansfeld mit 2000 Mann, und aus Schlesien 6000 Mann an sich. In solche Verfassung setzten sie sich, um daß äusserste zu erwarten. Matthias versuchte bey diesen Umständen durch gelinde Wege die Sache wieder ins feine zu bringen. Allein er starb den 10. Märtz 1619. 41)

§. 8.

Die Stände erklären ihr Reich für ein Wahl-Reich.

Der Tod des Matthiä vermehrete die innerlichen Unruhen gewaltig. Teutschland befande sich ohne Kayser und Böheim ohne König. Die Stände glaubten, ihre Verbindlichkeit gegen das Haus Oesterreich habe mit Matthiä Absterben aufgehöret. Sie hielten ihr Reich vor ein Wahlreich und meinten die Befügniß zu haben, einen König nach Belieben zu wehlen. Zwar war Ferdinand Ertzhertzog von der Grätzischen Linie von dem verstorbenen Kayser an Kindes-Statt angenommen, auch würcklich zu Prag zum König in Böheim gecrönet worden. Allein die Stände sagten: Diese Annehmung zum König gründe sich auf den zwischen Ferdinanden und ihnen geschlossenen Vertrag. Dieser halte die ausdrücklichen Worte in sich: **Daß er durch einen besondern Revers versprechen** soll=

38) Es irren aber sowol Tursellinus p. 417 als andere, die das Haus von Loreto beschrieben haben, wenn sie den Grafen von Lobkowitz an statt des Fabricii nennen. S. Kayßlers Reisen II. Th. LXXXV. Brief p. 1045. seqq.

39) Welche sich in Lünigs Reichs-Archiv unter den Böhmischen Documenten p. 133 befindet.

40) Londorp hat im I. Theile diese Schriften gesammlet.

41) Vermuthlich aus Gram. Denn sein adoptirter Sohn Ferdinand gieng gar zu übel mit ihm um. Unter andern setzte er den Cardinal Clesel, der sein gantzes Hertz besasse, und der zur Gelindigkeit rieth, wider sein Wissen und Willen ins Gefängniß. Doch konnte Matthias hierbey gedencken, daß er dieses alles an seinem Bruder Adolpho verschuldet habe.

sollte, innerhalb vier Wochen nach des Matthiä Tod die Privilegia des Königreichs und sonderlich den Majestäts-Brief eidlich zu bestärcken, wiedrigenfalls sie zu nichts verbunden seyn wollten. Da nun dieser Capitulation zuwider sey gehandelt und selbe von Ferdinanden zu erst gebrochen worden, indem er sein feindseeliges Gemüthe bey vielen Gelegenheiten an den Tag geleget habe; so wären sie auch weiter nicht daran gebunden.

§. 9.

Character Ferdinands.

Ueberhaupt war denen Böhmen die Person des Ferdinandi nicht anständig. Sie wußten seine grosse Ergebenheit vor die Catholische Religion. Sie wußten die Gelübde, die er gethan hatte, auch mit Daransetzung seines Lebens die Ketzereyen auszurotten. 42) Also besorgten sie den Untergang ihrer Glaubens-Freyheit, wenn sie ihn zum König bekommen solten. 43) Ferdinand hatte hingegen andere rühmliche Qualitäten, welche ihn beliebt machen können. Er war gnädig, ein Liebhaber der Gelehrten und ein gütiger Herr. Seine Belustigung war die Jagd. Er war aber kein

42) Die Sache ist ohne Zweifel, und bezeuget solches **Schönleben** de origine Gentis Habsburg. P. II. c. VIII. §. XII. **Nicolaus Vernuläus** virtut. gent. Austr. p. 7. und **Lamormainus** virtutibus Ferdinandi II. p. 3. Des letzten Scribenten Worte sind diese: Ex firma hac unaque in Deum fide, qua ejus animus Deo divinisque mysteriis adhæserat, ortus est ardens ille Catholicæ Religionis tuendæ ac propagandæ zelus, quo etiam laudatissimos Imperatores, qui eum antecesserunt, aut vicit, aut æquavit, & successoribus dignum imitatione exemplum reliquit. Annos natus non plures viginti, in ipso suscepti Regiminis exordio, Laureti in agro Piceno, coram Virgine Matre, Deo vovit, vel cum vitæ discrimine abacturum se e Styria, Carinthia, Carniola, sectas sectarumque Magistros. Tertio supra quadragesimum anno Vngariæ Bohemiæque jam Rex & Cæsar, idem se in Bohemia, illique Regno adjunctis Provinciis acturum, Cellis (ubi in Styriæ ac Austriæ finibus præcipua religione Virgo colitur) sancte constanterque vovit. Tandem octo fere ante obitum annis obstrinxit voto, nullis defuturum occasionibus, quas Deus dignaretur offerre, quin Fidem Catholicam in Ungaria, olim ut Catholicissima ac piissima, sic sub Beatiss. Virginis patrocinio fortissima felicissimaque, protegeret, & modis mediisque licitis ac honestis propagaret. Ad simile votum edendum invitavit ac induxit e Consiliariis eum, cujus opera maxime utebatur, ut scilicet promitteret se advigilaturum & pro viribus Cæsaris Zelo cooperaturum. **Lamormainus** führet sodann dieses noch weitläuftiger aus, und bemercket, daß Ferdinand wohl hundert tausend Seelen wiederum zur Römischen Kirche gezogen habe.

43) Ferdinand soll sich auch zum öftern haben vernehmen lassen, ehe er einen Ketzer in seinen Landen oder in seinem Dienst leiden wolte, ehe wolle er, nebst seiner Gemahlin und Kindern einen Stecken in die Hand nehmen, und das Brod vor den Thüren suchen.

kein Soldat, sondern überließ das Kriegs-Wesen seinen Generalen. Das gute Glück machte ihn nicht stoltz, und das widrige auch nicht feige.

§. 10.

Ferdinand wird Römischer Kayser.

Die Ergebenheit, welche Ferdinand beständig vor Spanien bezeigete, war eine Ursach mit, warum seine Römische Königs-Wahl bey Matthiä Lebzeiten keinen Fortgang gehabt hatte. Es kamen bereits damals gar verschiedene Projecte in Vorschlag. Man wolte Pfaltz zur Böhmischen Crone, und Savoyen zur Kayser-Würde verhelfen. 44) Allein die Vorsicht des Himmels stimmete mit diesen Anschlägen nicht überein. Was bey des verblichenen Kaysers Lebzeiten nicht hatte geschehen können, geschahe nach dessen Tode desto geschwinder. Die Catholicken wußten das Ansehen, darinne der Churfürst von der Pfaltz stand. Das Vicariat gab ihm mehr Gewalt in die Hände, als es ihnen lieb war. Man eilete also, Teutschland, so bald als es möglich, ein Catholisches Oberhaupt wieder zu verschaffen. Vergebens bemüheten sich die Stände, durch eine Gesandschaft die Wahl aufzuhalten. Sie hatte ihren Fortgang, und Ferdinand ward am 18. Aug. erwehlet und den 30. August darauf zum Römischen Kayser gecrönet. Alle Churfürsten, bis auf den Pfaltzgrafen, gaben ihm ihre Stimmen; dieser aber dem Hertzog Maximilian von Bayern.

§. 11.

Der Churfürst von der Pfaltz, Friedrich, wird König in Böheim.

Die Böhmen schrieben indessen auch einen Wahl-Tag nach Prag aus. Ferdinandi Ermahnungs-Schreiben 45) ward nicht angenommen, weil die Aufschrift nicht an die Böhmischen Stände gerichtet gewesen. Verschiedene Candidaten zur Crone kamen zum Vorschlage. Dännemarck, Savoyen, Sachsen und Pfaltz bekamen Stimmen. 46) Bey allen waren Bedencklichkeiten vorhanden, doch bey Pfaltz die wenigsten. Der Churfürst war reformirter Religion, ein gnädiger munterer Herr, das Haupt der Union und ein Schwieger-Sohn König Jacobs von Engelland. Also konnte man auswärtigen Beystand hoffen, dergleichen Franckreich und Holland versprachen. Er ward erwehlet den 26. Aug. 1609 und gantz Böheim geriethe über diese Wahl in die größte Freude. Vergebliche Freude der Sterblichen über eine Sache, deren Ausgang ungewiß ist. Betrügliche Hoffnung, die sich auf eine künftige ungewisse Glückseligkeit gründet. Was jauchzet ihr

44) Caraffa p. 61. erzehlet diese Projecte ausführlich.

45) Es stehet im Theatr. Europ. Tom. I. p. 108.

46) Die Acta Consultatoria Bohemica stehen beym Londorp Tom. III. Lib. VII. c. 4.

ihr Böhmen, da der Fall eures Reichs, eurer Religion vor der Thür ist? Verlasset euren neuerwehlten König und begebet euch unter die Fahne des Kaysers! Also werdet ihr das Blut unzehlicher Mit-Brüder ersparen, ihr werdet den Untergang eurer Edelsten verhüthen können! Doch wie viel Grosses, wie viel Wichtiges würde unterbleiben, wenn der Mensch den Ausgang seines Vorhabens vorher sehen könnte.

§. 12.

Er nimmt die Cron an.

Der Pfaltzgraf war zweifelhaft, ob er die ihm angebothene Crone annehmen solte oder nicht? Viele seiner Freunde widerriethen es ihm mit mancherley Gründen. Doch wie reitzend, wie blendend ist nicht der Königl. Scepter? Tausend Gefährlichkeiten, welche eine Klugheit wohl vorher sehen kan, müssen verschwinden, um einen so hohen Zweck zu erreichen. Eigene Ehrbegierde, das Antreiben der aus Königs-Blut entsprossenen Gemahlin, das Zureden der Geistlichen und derer Räthe, die gestellete Nativität entschieden allen Zweifel. Friedrich nahm die Cron Böheim an, und die Böhmen vergassen nicht, ihn mit aller ersinnlichen Pracht auf den Königs-Stuhl zu setzen. 47) Niemals hat man in Böheim grössern Pomp gesehen, als damals. Kein Hof war so brillant, als der zu Prag.

§. 13.

Character des neuen Königs.

Besasse aber auch dieser Herr diejenigen Eigenschaften, welche zu einer so hohen Absicht gehören? Gundling, ein Mann, der in der gelehrten Welt bekannt genug ist, beschreibet seinen Character also: Er hatte zwar eine Fürstliche Mine, war aber kein Soldat. Er war kein Herr von grossen Desseins. Er sahe gut aus. In Friedens-Zeiten wäre er unvergleichlich gewesen, und solte er eine treffliche Figur gemacht haben. Er war aber diesem Wercke nicht gewachsen. Wenn er wäre Pfaltzgraf geblieben; so würden ihn alle historische Männer auf den Fittigen der Ewigkeit getragen haben. Aber zum König schickte er sich nicht. Herr Gundling hätte noch hinzu setzen sollen, daß das Glück sich ein Vergnügen gemacht, nachdem es ihn auf den höchsten Gipfel der Hoheit erhoben, ihn mit eins zu verlassen.

47) Die ausführlichen Umstände von allen diesen und den folgenden Begebenheiten, mit denen hierzu nöthigen Beweisen und herausgekommenen Schriften, findet man im Rochezang von Isecern Historisch-Geographischer Beschreibung des Königreichs Böheim Cap. III. und IV. §. 40. seqq. von p. 98 bis 120.

§. 14.

Damaliger Zustand der Affairen.

In der That sahen die Umstände zu der Zeit, da Friedrich die Regirung in Böheim übernahm, ungemein günstig für ihn aus. In Böheim, Mähren und Schlesien war man ihm gewogen, man betete ihn recht an. Dännemarck, Schweden, Holland, Venedig, Siebenbürgen erkannten ihn als König. Ausser seinen eigenen Kräften hoffte er auf den Beystand der Teutschen Unioten Fürsten, er hoffte auf die Unterstützung seines Schwieger-Vaters. Es schiene, als ob das Interesse der gantzen protestantischen Christenheit mit dem seinigen verbunden sey. Wie schlimm sahe es hingegen nicht für den Kayser aus? In Ungarn machte ihm Bethlem Gabor alle Hände voll zu schaffen. * In Teutschland war er von seinen Unterthanen, er war fast von jedermann verlassen. Die eintzige Stadt Wien hielte es noch mit ihm. Doch konnte er auf deren Treue auch nicht zu starck bauen. 48)

§. 15.

Es ändert sich alles geschwind.

Wenig Monate, ja wenig Wochen änderten das Spiel. Friedrich war überhaupt weder wachsam noch beschäfftig genug, die erlangte Crone zu behaupten. Er konnte ja wohl vorhero sehen, daß der Kayser und die Catholicken ihre äusserste Kräfte aufbieten würden, ihm Böheim wieder zu entziehen. Dessen ohngeachtet wendete er mehr Zeit und Geld auf die Lustbarkeiten, als auf den Kriegs-Staat. Die Unterhandlungen mit seinen Freunden giengen langsam von statten. Er bearbeitete sich nicht genug, die correspondirenden Fürsten, die im November 1619 auf seine Veranlassung zu Nürnberg eine Versammlung hielten, an sich zu ziehen. Selbst in Böhmen machte er sich die Gemüther ungeneigt, da er anfieng die Bilder zu stürmen. Auch die Magnaten fanden das Conto so nicht bey ihm, als sie sich mochten eingebildet haben. Zumal da die Englischen Subsidien aussen blieben und schwere Auflagen ausgeschrieben wurden. Die gehoffte Hülfe von seinen Freunden blieb weg. Dännemarck ward von dem Kayser durch Ge-

* Bethlem Gabor konnte nicht vergessen, daß ihn die Oesterreicher nicht für einen Fürsten von Siebenbürgen erkennen wollen. Wie also in Böheim die Unruhen angiengen, drang er mit einer Armee in Ungarn ein. Fast das gantze Reich, samt der Haupt-Stadt Presburg unterwarff sich ihm. Er ließ sich allda crönen. Selbst der Palatinus Forgatsch erkannte ihn als König, als er ihm das Palatinat versprach. Darauf suchte er in Mähren einzudringen und denen Böhmen zu Hülfe zu kommen.

48) Sicque unica civitas Viennensis Regi & adhuc illa incertæ Fidei remanserat, saget Caraffa p. 70.

Gesandschaften eingeschläfert. Schweden hatte mit den Polen Händel, und konnte sich in die Teutschen Affairen nicht mengen. Holland hatte genug mit Spanien zu thun, und ließ es bey 3000 Hülfs-Trouppen bewenden. Venedig nahm sich der Sache gar nicht an, und in England regirte der friedliebende Jacob. Bethlem Gabor, auf welchen sich die Böhmen noch am meisten verlassen, machte den 20. Febr. 1620 mit dem Kayser bis auf Michaelis Stillstand. Die Nieder-Oesterreichischen Stände traten auch von der Böhmischen Allianz ab, und huldigten dem Kayser, nachdem er ihnen die Religions-Freyheit versprochen hatte. Der Churfürst von Sachsen erhielte von den Catholischen Ständen eine Versicherung wegen der geistlichen Güther, 49) und bliebe also nebst Hessen erst neutral, ja hernach ergriff er gar die Parthey des Kaysers. Kurtz, binnen einiger Zeit sahe sich König Friedrich von allen und sich selbst überlassen. 50) Hätte menschliche Klugheit dergleichen Aenderung vorher sehen können?

§. 16.

Betragen der Union, Ulmischer Vergleich.

Zwar die Unioten brachten eine Armee von 13000 Mann zusammen, und setzten sich damit bey Ulm. Allein die Ligisten stelleten ihnen eine andere bey Donawerth entgegen. Es hatte das Ansehen, daß es zwischen beyden anjetzo zum losschlagen kommen dürfte. Es würde vielleicht ein Glück vor den König Friedrich gewesen seyn, wenn dieses geschehen wäre. Allein der König in Franckreich schlug sich ins Mittel, und brachte es zum Vertrag. 51) Dieser Herr hatte mit den Hugenotten Händel, und besorgte, die Protestanten möchten, wenn Pfaltz Böheim behielte, übermächtig werden. 52) Man verglich sich also am 3. Jul. 1620: **Daß kein Theil den andern, unter was Vorwand es auch seyn möchte, mit Krieg überziehen oder feindlich angreifen, auch die**

Union

49) Londorp II. Th. V. B. c. V.

50) Piasecius in Chron. p. 325. schreibet gantz wohl: Licet Rex Angliæ & omnes fere dissidentes in Religione & Austriacorum æmuli ipsi faverent: tamen, dum in illis principiis oscitanter, aguntnullam utilem operam ejus rationibus præstiterant hoc anno, ut solus cum Bœmis totam belli molem sustinere debuerit.

51) Franckreich vermittelte diese Sache durch die damals abgeschickte grosse Ambassade, unterm Duc d'Angouleme, Marquis de Bethune und Chateau neuf. Oder verdarb vielmehr die Sache für Chur-Pfaltz. Vor welchen Dienst die Spanier dem damaligen Ministrissimo Connetable de Luynes versprechen müssen, daß sie seinem Bruder die Mademoiselle de Pecquigny, so damals für die reichste Dame in den Niederlanden gehalten wurde, wollen zur Gemahlin verabfolgen lassen. Aubery memoires p. 240.

52) Pufendorf Rer. Suec. Lib. I. §. 31. redet hier von den Intriguen Franckreichs also: Ut autem hoc modo transigeretur, Galliæ Regis Legati, qui Ulmæ tunc aderant, multum mo-

Union sich in die Böhmischen Troublen nicht mischen, jedoch aber ihr frey stehen solte, sich der Chur-Pfaltz, nebst den zugehörigen Landen anzunehmen.

§. 17.

Betragen Kayser Ferdinands.

Der Kayser Ferdinand, arbeitete indessen Tag und Nacht, seine gefallenen Sachen auf einen bessern Fuß zu setzen. Das ihm anfangs so widrige Glück erklärete sich nun auf einmal vor ihn. Die Werbungen wurden fleißig fortgesetzet. Er bekam vom König von Spanien 20000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd Auxiliar-Trouppen. Pabst Paulus der V. erlaubte den Zehenden von allen Geistlichen Einkünfften in Spanien, Italien, Sicilien und Flandern zum Krieg wieder die Protestanten. Er selbsten bewilligte monatlich 20000 Ducaten, zum Behuf der Ligisten Armee, der Hertzog von Bayern wurde zu deren Haupt erwehlet, der schloß also mit dem Kayser einen eigenen Vertrag. 53) So bald demnach die Ulmischen Tractaten waren zum Stande gekommen, eilete er die Danau herunter, um die Ober-Oesterreicher zu paaren zu treiben, und nachdem dieses geschehen, gerade auf die Böhmen los zu gehen.

§. 18.

Schlacht auf dem weisen Berge.

Die gantze Last des Krieges fiel nun auf Böhmen und Pfaltz. Der neue König zoge so viel Trouppen zusammen, als er nur auftreiben konnte. Mit genauer Noth vermogte er 30000 Mann zusammen zu bringen. Kann man aber von einer Armee, die in 15 Monaten keine Löhnung erhalten, grosse Dinge vermuthen? Die Kayserlichen wuchsen, nachdem Hertzog Maximilian von Bayern mit der Ligistischen Armee zu ihnen gestossen war, auf 50000 Combattanten. Es waren die besten Spanischen Trouppen und lauter alte versuchte Soldaten. 54) Fürst **Christian von Anhalt,** der

menti attulerant. Scilicet, quod nollet Gallus tanta opum accessione Palatinum extolli, ne iste, uti olim, res Reformatorum per Galliam fulciret, quos ipse in ordinem redigere propediem meditabatur. Unde & idem Daniæ Regem & Saxonem, ne Friederico assisterent, monuerat. Nec deerant, qui Joachimum Erneſtum Brandenburgicum Unionis ducem auro corruptum arguerent.

53) Der Kayser versprach dem Churfürsten bey seiner Reise durch München die Chur und zur Sicherheit vor die Kriegs-Kosten Ober-Oesterreich.

54) Piasecius entwirft den Zustand der beyden Armeen mit folgenden Worten: Sed ut ad Ducem Bavariæ redeamus, is rebus in Superiori Austria ex voto compositis, omnes copias Imperiales ad Finem Bœmiæ contraxit; cum quibus Pragam Regni & negotii tanti caput peteret. Et cum simul incedere non possent propter itinerum angustias, easque a Bœ-

der die Böhmen anführete, zog sich dahero zurück. Er setzte sich aber auf dem weissen Berg vor Prag, und fienge an, sich allda zu verschanzen. Vergebens bemühete man sich, durch einen Stillstand Zeit zu gewinnen. Der Herzog Maximilian von Bayern wolte nichts davon hören, bis gantz Böheim geräumet sey. Er wuste den üblen Zustand der Böhmischen Armee. Er wolte ihr keine Zeit lassen, selben zu verbessern. Also ward der Angriff beschlossen. Es kostete keine Mühe, einen Sieg über unerfahrene Leute, die größtentheils erst vom Pfluge waren geholet worden, und kein Geld, keinen Muth hatten, zu fechten. Die Böhmische Armee ward nicht so wol geschlagen, als mit eins zerstreuet und völlig aufgerieben. Diese Schlacht, so den 29. Octobr. (8. Nov.) auf dem weisen Berge ist geliefert worden, wird in den Geschichts-Büchern ein ewiges Andencken behalten. 55)

§. 19.

Flucht des neuen Königs.

Kaum war das Treffen geliefert worden; so muste König Friedrich, Prag und gantz Böheim räumen, Crone und Scepter, auch was sonst schätzbar war, bliebe in der Eil mit allen Schriften zurück. Es war alles auf einmal aus mit ihm. Seine Herrlichkeit zerfloß als wie der Schnee das Eis bey warmen Tagen zu zerschmeltzen pfleget. Auch in Schlesien fande er keine Hülfe, keine Sicherheit. Wolte er sich nach seinen Erb-Lan-

mis in Sylvis præsertim Herciniis obsessas & magis propter pabulum equorum, quod non nisi ex longinquo provideri debuit, per diversa incidentes demum prope Pilsnam omnes convenerunt, postquam unusquisque Ducum illorum in suo transitu plura oppida, partim vi, partim deditione occupasset. Nec dubiam victoriam promittebat tam validus exercitus, in quo aderant Duces experti, milites stipendiarii omnes veterani, majori parte pedites Hispani Selectiores, universe quinquaginta millia numero pedites & equites computati; cum in Palatini exercitu non nisi sex millia Stipendiariorum exercitatiorum, quos Dux Vinmariensis ex Hollandia nuper conduxerat, haberentur, & paucæ cohortes a Boemis ab initio tumultuum illorum collectæ (Ernestus Mansfeldius Comes ultra Pilsnam, ut in Bavariam irrumperet, cum suis turmis substiterat) ac Ungarorum octo millia levioris armaturæ. Cætera autem agmina Palatini ex delectu Boemorum ac Moravorum Provincialium constabant, universis copiis triginta millia hominum non excedentibus. Et hi egestate rerum omnium pressi, cum decem octo mensibus Stipendia nulla receperint. Unde etiam non adeo bene adfecti Palatino, præsertim Centuriones ac Ordinum Magistri majori parte Pragæ morabantur, officiis suis neglectis.

55) Theatrum Europ. I. Th. p. 409. seqq. S. auch Urbani Freidenreichs Panegyricus Serenissimo Maximiliano Bojorum Duci, e bello, quo Imperium pacavit, Austriam Superiorem Cæsari vindicavit, inferiorem hoste liberavit, Bohemos acie vicit & Pragam regni caput occupavit, reverenti dictus Monachii 1621.

Landen wenden; so waren diese ebenfalls ein Schau-Platz des Krieges. Der Marquis de Spinola war allda eingebrochen und die Unioten konnten ihn nicht wieder heraus treiben. 56) Schützeten sie die Ulmischen Tractaten vor; so wendete er dagegen ein: Das Haus Oesterreich stünde nicht mit in der Ligue. Friedrich verfügte sich also in die Niederlande, und nahm seinen Aufenthalt zu Rhenen im Utrechtischen.

§. 20.

Folgen der obgedachten Schlacht.

Niemals hat ein Sieg grössere Folgen nach sich gezogen, als dieser auf dem weissen Berge. 57) Gantz Böhmen, Mähren, Schlesien, 58) Oesterreich und Hungarn, kamen auf einmal wieder unter Kayserliche Gewalt. Die Böhmen musten den Majestäts-Brief und ihre übrigen Schriften in originali heraus geben. Uberal wurden die Lutheraner theils unterdruckt, theils vertrieben. 59) Zu Prag ward unter des Fürsten Carls von Lichtenstein Aufsicht ein Blut-Gerichte aufgerichtet. Im Hornung 1621 ward solches eröffnet und die entwichenen Stände des Lasters der beleidigten Majestät angeklaget. Die Abwesenden wurden in die Acht erkläret und ihre Namen auf schwartze Tafeln an den Galgen angeschlagen. Vier und zwantzig Häuptern derer Böhmen, die man in der

56) Der Marquis von Spinola bemächtigte sich nicht allein der Pfaltz, sondern hausete auch sonst in dem Ober-Rheinischen Creisse hin und wieder sehr übel. Die Unioten setzten sich zwar dagegen in Verfassung, und gieng nicht allein der Marggraf von Durlach ins Brißgau, besetzte die Pässe zwischen Basel und Straßburg, um den einbrechenden fremden Krieges-Völckern den Durchmarsch zu verwehren; sondern es begab sich auch Marggraf Joachim Ernst von Brandenburg Anspach, als General-Lieutenant mit einem Corpo am Rhein. Allein es wurde nichts ausgerichtet, sondern man ließ den Spinola durch den Wester-Wald anziehen, und den Mayn über eine geschlagene Schiff-Brücke ohngehindert paßiren. Niemand wolte offensive mit dem Kayser anbinden, ohngeachtet auch Graf Heinrich Friederich von Nassau, Printz Moritzens Bruder, sich mit 6000 Mann bey Worms mit den Unioten conjungiret hatte.

57) Hæc Victoria, ut constans omnium fama vulgavit, Bohemiam subjugavit, Austriam coercuit, Moraviam reduxit, Silesiam repressit, Ungariam recuperavit, universam Germaniam stabilivit, Religionem Catholicam ex captivitate in Libertatem asseruit, schreibet Caraffa p. 86.

58) Schlesien und Laußnitz wurden von Chur-Sachsen, so Kayserl. Parthie ergriffen hatte, theils mit Gewalt eingenommen, theils durch gütliches Zusprechen wieder unter Kayserl. Devotion gebracht. Man giebet dem Chursächsischen Ober-Hofprediger Matthias Hoe von Hoeneg schuld, als ob er es gewesen sey, der den Churfürsten wider die Böhmen aufgehetzet habe, indem er öffentlich vorgegeben, Türckisch sey besser als Calvinisch. S. Londorp I. Th. IV. B.

59) Da man die Evangelische Religion für die Ursach hielte aller derer entstandenen Unruhen: so ist leicht zu begreifen, warum man solche nicht mehr in den Oesterreichischen Staaten dulten wollen.

der Schlacht gefangen bekommen hatte, wurden die Köpfe abgeschlagen, und über ein Prager Thor ausgesteckt, zwölf auf einer, zwölf auf der andern Seite. Eine grosse Menge geringerer Personen wurden gehänckt, gerädert, geviertheilt. Da half kein fußfälliges Bitten der Gemahlinnen und Kinder derer vornehmsten Böhmen. Dieser Macht-Spruch ward executiret. *

Das 3. Buch.

Geschichte des dreyßigjährigen Krieges in Teutschland.

§. 1.

Eingang.

Die Ueberwindung derer Böhmen, brachte zwar den Kayser Ferdinand wieder in den Besitz seiner Reiche; sie dienete aber keinesweges zur Herstellung der allgemeinen Ruhe. Das Kriegs-Feuer, das jetzt in Böhmen gedämpfet war, breitete sich dagegen in Teutschland mit desto stärckerer Macht aus. Der siegende Kayser begnügete sich nicht mit der erhaltenen Victorie über seinen Feind. Er setzete seinem Glücke keine Gräntzen, sondern ließ der Rache ihren Lauf.

§. 2.

Acht der Churfürsten.

Der Churfürst von der Pfaltz, ward mit allen seinen Anhängern in die Acht erkläret. 60) Marggraf Joh. Georg von Jägerndorff, Fürst Christian von Anhalt und Graf Georg Friedrich von Hohenloh, waren hierunter mit begriffen. Doch die beyden letztern kamen bey dem Kayser bald wieder zu Gnade. Gantz Teutschland erschrack über die-

* In den Memoires de Louise Juliane findet man viele besondere in das Böhmische Wesen gehörende Arcana.

60) In Herrn Johann Joachim von Rusdorff Consiliis & negotiis politicis, so 1725 zu Franckfurth in fol. heraus gekommen, findet sich n. I. Consilium politicum suasorium, quo demonstratur, quam consultum ac bene necessarium sit, ut a Cæsare Victorioso reconciliatio petatur, antequam Proscriptio contra Friedericum Electorem Palatinum publicetur & Principes uniti a fœdere & defensione Palatinatus discedant. Die hierher gehörige Schriften findet man in Hoffmanns Bibl. Jur. Publ. n. 836. 858.

dieses Verfahren. Der Kayser hatte um diese wichtige Sache nicht die Reichs-Stände, sondern seine Räthe gefraget. Und dieses mißfiel sehr vielen. Sie sagten: Diese Achts-Erklärung lauffe wieder die Reichs-Gesetze und Kayserliche Wahl-Capitulation. Der Churfürst sey weder gehöret, noch zur Verantwortung gelassen worden. Keine Untersuchung der Sache sey vorgegangen. Der Kayser sey in eigener Sache Kläger und Richter, indem der Churfürst wieder ihn nicht als Kayser, sondern als Ertz-Hertzog von Oesterreich die Waffen geführet habe. Da hingegen der Kayser vorschützte, wie es bey dieser sogar offenbahren Sache keiner Untersuchung bedürfe. 61)

§. 3.

Die Union zergehet.

Die erste Folge der am 22. Jan. 1621 publicirten Acht war, daß die Unirten sich des Churfürsten von der Pfaltz nicht weiter annehmen wolten. Ja es vergieng anjetzo diese gantze Allianz, welche so grosses Aufsehen gemacht hatte, als wie ein Rauch. 62) Die Reichs-Städte waren die ersten, welche durch die Kayserliche Drohungen sich bewegen liessen, der Union zu entsagen. Die Fürsten folgten diesem Vorspiel, verglichen sich aber vorher mit dem Spinola den 2. (12.) April zu Mayntz also: Daß kein Theil den andern feindseelig angreiffen, die Unirten auch Pfaltzgraf Friedrichen keinerley Hülfe noch Vorschub thun, sondern vielmehr ihr Kriegs-Volck aus der Pfaltz abführen, hingegen auch Spinola die Unirten und ihre Land und Leute mit aller Feindseeligkeit verschonen solte. * Ein Ungenannter hat dieser Union folgende Inscription zu ihrem Epitaphio verfertiget:

Quicquis es,
qui transis hac forte
Viator, ave

61) Herr Struv in der Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. 613. p. setzt noch hin: Das Hauptwerck war, daß man bey diesem Glück und siegreichen Waffen an die Reichs-Gesetze sich so sehr nicht gebunden achtete. Bey dem obangeführten Rusdorff findet sich n. 2. Specimen Patrocinii, pro Serenissimo Principe Friderico, Electore, Rege Bohemiæ contra sententiam Proscriptionis Cæsareæ: Deducuntur & demonstrantur nullitates, injustitiæ, errores & defectus, quibus Proscriptionis Judicium & sententia laborat.

62) S. Londorp II. Th. VI. B. cap. XV. Leo von Aitzema p. 47. Recuil des Traités de Paix Tom. III. p. 166. Damals hieß es:

Der Unioten Treu gieng gantz verlohrn,
Kroch endlich in ein Jäger-Horn.
Der Jäger bließ sie in den Wind,
Das macht, daß man sie nirgends find.

* Den Tractat findet man beym Londorp II. Th. VI. Buch c. XV. auch im Recuil des Traittés de Paix Tom. III. p. 166.

ave
Ita
Et
quid hic te cippus velit,
discito.
Hic situs, an sita sim, quis vel quæ ignoro,
neutrum Forsan.
Quid hoc quæris?
Recte sane:
Nam in Majoribus sine Matre,
In tumultu vano sum prognata,
armis initiata,
præliis dicata.
Mirum tamen est,
Quod susceptores mei fœmineum cor & genus mihi assignarunt.
Ficta putas?
Frontemque trahis?
ænigmata Sphyngis credis?
Sunt Pythio vera magis tripode.
Me,
Viri Principes Superioris Germaniæ
e xcerebro suspicionis procrearunt,
civitates Sociæ
ex Sauro fonte magna cum lætitia susceperunt,
diffidentiæ coccæ uberibus nutriverunt,
simulatione auxerunt,
spe per se lubrica educarunt,
et
cum in Flore ætatis
mihi
ex blandis civitatum sociarum exuviis
dotem constituere tentassent,
Ecce
rapiunt me fata nolentem.

§. 4.

Erklärung des Kaysers in Ansehung der Acht.

Die gewesenen Unirten hielten vor rathsam, ihre aufgehobene Union dem Kayser zu hinterbringen. Sie bedieneten sich zugleich dieses Um-

stands, vor Chur-Pfaltz eine Vorbitte einzulegen. Allein der Kayser legte es ihnen fast als ein Verbrechen aus, für einen Geächteten zu intercediren. Sie bekamen zur Antwort. "Wie daß eine solche Interceßion, "die Aussöhnung des erklärten Aechters betreffend, Ihre Kayserliche Ma"jestät befremdete: Sintemal die Jura vor die Schuldigen an verletzter "Majestät keine Vorbitte zuliessen, es wäre denn, daß es ihre Principa"len dahin verstünden, wenn der erklärte Aechter sein Verbrechen erst er"kennete, ihre Kayserliche Majestät um Verzeihung bäte, und zu Erstat"tung der schweren Kosten sich erböte, daß alsdann die Intercesion statt "finden möchte, welches falls es bey Ihrer Kayserlichen Majestät stehen "würde, Gnade zu erzeigen oder nicht. Nachdem aber von solchem al"len nichts geschehen, sondern der erklärte Aechter vielmehr in seiner Feind"seeligkeit fort fahre, fremde Potentaten und Herrschaffter wieder sie auf"wiegelte, so könten sie auch ihre Völcker nicht abdancken, vielweniger "die angeordnete Execution so lange suspendiren.

§. 5.

Execution wieder Pfaltz. Character des Grafen von Mansfeld.

Also hatte die Execution der Acht wieder den Pfaltzgrafen ihren Fortgang. Solche ward dem Hertzog Maximilian von Bayern in Ansehung der Ober-Pfaltz, und Ertz-Hertzog Albrechten von Oesterreich, Gouverneur der Spanischen Niederlande von wegen des Burgundischen Creisses, in Ansehung der Unter-Pfaltz aufgetragen. Von allen Seiten sahe man feindliche Kriegs-Heere in die Pfältzischen Lande einrücken. Niemand als Hertzog **Christian von Braunschweig**, Postulirter Administrator des Stiffts Halberstadt, **Marggraf Georg Friedrich** von Baden Durlach und **Graf Ernst von Mansfeld** hielten noch des Pfaltzgrafen Parthey. Jedoch eben diese waren es, welche den Krieg in Teutschland fortsetzeten und dem Kayser Händel genung machten. Besonders war der **Graf von Mansfeld** ein bis in Tod getreuer Freund seines Herrn. Er wollte durch unleugbare Zeugnisse beweisen, daß er wegen seiner Treue und Kriegs-Erfahrenheit dem Fürsten von Anhalt fürzuziehen sey, welchen ihm doch der Churfürst in der Wahl eines Generals nachgesetzet hatte. Die Ehre war sein Zweck, welche er durch Ausführung einer verzweiffelt bösen Sache zu erlangen gedachte. Er ward einmal über das andere in die Acht und Ober-Acht erkläret; man setzete Geld auf seinen Kopf. Alles vergeblich. Der Krieg war sein Werck, davon er Profeßion machte.

§. 6.

§. 6.

Fortgang des Krieges.

Nach der Schlacht auf dem weisen Berge hielte sich der Graf von Mansfeld noch eine zeitlang bey Pilsen. Da er aber die Unmöglichkeit sahe, sich länger in Böheim zu behaupten, wendete er sich nach der Ober-Pfaltz. Allda verstärckte er seine Armee durch die von den Unioten abgedanckten Völcker bis auf 10000 Mann. Allein er ward von dem Bayrischen General Tilly eingeschlossen und dermassen in die Enge getrieben, daß es mit ihm wäre gethan gewesen, wenn er nicht zu einer List seine Zuflucht genommen hätte. Er stellete sich, als ob er gegen eine Summe Geldes die Pfältzische Parthey verlassen wolte und übergab auch würckliche einige Schantzen. Während den Tractaten aber entwischte er. 63) Er hausete darauf in dem Würtzburgischen, Speierischen und Mayntzischen so arg, als vorher. Er machte beydes dem Tilly und denen Spaniern in der Unter-Pfaltz viel zu schaffen. Er nöthigte die Spanier, ihre Bloquade für Frauenthal aufzuheben. Ich verschweige der Verwüstung, die er im Elsaß stiftete. Im folgenden Jahr (1622) wagete es der Pfaltzgraf aus Holland nach Teutschland zu kommen. Er wolte versuchen, ob es nicht möglich wäre, seine Erb-Länder mit Gewalt der Waffen wieder zu erobern. Er kam glücklich wieder bey dem Grafen von Mansfeld an. Der Marggraf Georg Friedrich von Durlach hatte die Regirung seinem Sohne abgetreten,* und stieß mit einigem Volck zu ihnen. Man gieng über den Rhein, ertappete den Tilly bey Wieseloch, nicht weit von Heidelberg, und zwang ihn zum Weichen.

§. 7.

Die Thaten Hertzog Christian von Braunschweig und des Grafen von Mansfeld.

Hertzog Christian von Braunschweig wirthschaftete anfangs in Hessen gar übel. Die Bayerischen und Spanischen Völcker nöthigten ihn zwar, dieses Land zu räumen. Allein er machte hierauf in Westphahlen, besonders in Lippstadt und Soest, im Baderbornischen und Münsterischen desto reichere Beute. 64) Von da wendete er sich in das Fuldische und Darm-

63) Es haben viele damals geglaubt, daß der Mansfelder mit Chur-Bayerns guten Willen entkommen sey, damit selbiger nur hierdurch Anlaß haben möchte, seine Trouppen in die Unter-Pfaltz zu schicken, und von dieser einige Stücke an sich zu ziehen. Caraffa p. 118. Die Ober-Pfaltz ward nun Chur-Bayern wegen der auf diesen Krieg gewandten Unkosten überlassen.

* Damit, wann es fehl schlüge, die zu besorgende Acht seinem Hause nicht schaden möchte.

64) In Paderborn fand Hertzog Christian St. Liborii und in Münster der Apostel Statuen.

Darmstedtische, und bemächtigte sich Höchst. 65) Wie er aber im Begriff stund, allda den Mayn zu paßiren, ward er den 19. Julii von dem Kayserlichen General Tilly geschlagen. Dessen ohngeachtet stieß er zu den Grafen von Mansfeld, und beyde bemächtigten sich der mehresten Städte im Elsas. Der Pfaltzgraf stand damals mit dem Kayser in Tractaten und diese zu befördern, danckte er diese beyden grossen Capitains ab. Sie waren Herren, die lediglich vom Kriege Profeßion machten, und also suchten sie mit ihrer Armee, die auf 30000 Mann geschätzet wurde, bey einer andern Macht in Dienste zu treten. Vor das erste wendeten sie sich nach Lothringen. Hierüber geriethe Franckreich in Allarm. Man besorgete, sie möchten sich zu den Hugenotten schlagen, und also die innerlichen Unruhen allda vermehren. Also commandirte man Trouppen wieder sie aus, welche ihnen das weitere Einmarschiren verwehren solten. Da nun ihre Absicht keine andere war, als zu den Holländern zu stossen; so liessen sie zu Sedan ihr schwer Geschütz zurück, und entkamen den Frantzosen durch einen geschwinden Marsch. Sie fanden aber bald einen neuen Feind vor sich. Dieses war der Sanische General Cordova, der die Pässe, da sie nothwendig durchmusten, besetzet hatte. Sie schlugen sich aber den 29. August 1622 bey Fleury, nach einer sauren Arbeit glücklich durch. Hertzog Friedrich von Sachsen-Weimar blieb auf dem Platze, und Hertzog Christian wurde mit einer Drat-Kugel in den lincken Arm geschossen, daß er sich denselben mußte abnehmen lassen. Sie stiessen sodann bey Breda zu dem Printzen von Oranien, und zwangen den Spinola, die Belagerung von Bergenopzoom anfzuheben. Nach so vielerley avanturen legten sie ihre Trouppen in Ostfrießland in die Erfrischungs-Quartiere.

§. 9.

Die Thaten des Marggrafen von Baaden Durlach.

Nicht so glücklich war der Marggraf von Baaden Durlach. Er hatte sich mit dem Mansfelder wegen des Commando nicht vertragen können.

St. Liborii Bildniß war von klarem Golde, 80 Pf. schwer. Er umarmete es und danckte ihm, daß es so lange auf ihn warten wollen. Die 12 Apostel waren von Silber in ziemlicher Grösse. Er ließ diese Heiligen einschmeltzen und Thaler daraus schlagen. Auf der einen Seite siehet man einen Arm mit einem blossen Schwerd und der Umschrift: GOttes Freund, der Pfaffen Feind. Zu den Bischöfen sagte er: Christus habe zu den Aposteln gesagt: Ite in mundum universum, da nun die Münsterischen Apostel dieses bis dahero nicht gethan hätten; so wolte er ihnen Beine machen. Aubery memoires p. 119.

65) Der Commendant bildete sich anfangs trefflich viel auf seine Kräfte ein. Als Hertzog Christian ihn mit den Worten auffordern lassen: Er solte keinen Sturm abwarten, sonsten würde das Kind im Mutterleibe nicht geschonet werden; gab er zur Antwort: Er habe kein Kind im Leibe.

nen. Also hatte er sich mit seinem Corpo nach Heilbrun gezogen, um dem Feind daselbst eine Diversion zu machen. Er stieß aber bey Wimpfen auf den General Tilly, der sich ihm unwissend mit dem Spanischen General Cordua conjungiret hatte. Es kam den 16. May zum Treffen, der Marggraf ward geschlagen. Ein Canonen-Schuß, der Feuer in die Pulver-Wägen gebracht hatte, war eine Haupt-Ursach des verlohrnen Treffens. In dem Treffen bliebe unter andern Hertzog Magnus von Würtenberg. 66)

§. 9.

Die Pfaltz gehet verlohren.

Niemand war indessen schlimmer daran, als der Churfürst Friedrich. Seine Völcker, seine besten Generals hatte er auf Veranlassung des Kaysers abgedancket. Er hatte gedacht, dadurch den Kayser zu versöhnen; und der Vergleich schlug fehl. Jetzt war er übler daran, als er noch niemals vorhero gewesen war. Seine Feinde hatten durch ihre gebrauchte List desto freyere Hände bekommen. Nun konnten sie nach Belieben agiren. Wer widersetzte sich ihnen? Es lief auch alles so glücklich vor sie ab, als sie es nur selbst wünschen mögen. Heydelberg, wo eine Englische Besatzung lag, ward den 16. Sept 1622 von dem Tilly mit Sturm erobert. Die kostbare Bibliothec schenckte Bayern dem Pabste. Der päbstliche Bibliothecarius Leo Allatius kam dieserwegen nach Heydelberg, übernahm sie und schaffte selbe nach Rom. Man sagt, der Hertzog habe erst die besten Bücher daraus weggenommen und in Rom sey vom Cardinal Francisco Barbarino dergleichen noch einmal geschehen. 67) Mannheim und andere Oerter in der Pfaltz giengen nun ebenfalls verlohren. Franckenthal wehrete sich bis ins folgende Jahr. Es lag allda eine Englische Besatzung, welche mit Gewalt schwerlich konnte heraus getrieben werden. Doch der König Jacob ließ sich überreden, daß er den Ort der Spanischen Infantin Isabellä als ein Sequestrum einräume-

66) Die Niederlage des Marggrafen veranlassete unter andern auch die Einführung der Catholischen Religion im Baden Baadenschen. Bisher hatte diese Lande Durlach besessen. Nun aber sprach der Reichs-Hofrath: Daß Marggraf Eduarti Fortunati aus ungleicher Ehe von Marien von Elcken erzeugte beyde Printzen Wilhelm und Hermann, die Catholischer Religion waren, in selbige Lande cum fructibus perceptis & percipiendis restituiret werden solten. S. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. §. XVIII. p. 621. seqq.

67) Von Ludwig Germ. princ. Lib. IV. Cap. I. §. 29. Einige haben zweifeln wollen, ob die Heidelbergische Bibliothec jemals nach Rom gekommen sey. Allein es bezeiget Burnet in seiner Reise-Beschreibung dieselbe im Vatican gesehen zu haben. Tentzels monatliche Unterredungen 1690. p. 64.

räumete. Sie versprach, wenn binnen anderthalb Jahren kein Vergleich mit dem Churfürsten erfolgete, den Ort dem König Jacob wieder zu übergeben. Durch die gantze Pfaltz ward nun die Catholische Religion eingeführet. Die Evangelischen wurden hart gedränget. 68)

§. 10.

Die Chur gehet verlohren, und bekommt Bayern.

Hatte der Pfaltzgraf bishero Land und Leute verlohren; so verlohr er nun auch die Chur. Bayern forderte diese, als eine von dem Kayser ihm versprochene Sache. Der Kayser war auch willig. Sein Interesse stimmete damit überein. Die Catholischen machten solchergestalt die Majora im Chur-Collegio aus. Nur Spanien 69) und die Protestanten wendeten alle Kräffte dran, dieses zu verhindern. Es war aber alle ihre Bemühung vergeblich. Es ward zu Regenspurg 1623 ein Churfürsten-Tag gehalten und diese Sache allda ausgemacht. 70)

§. 11.

68) Mann sehe Herrn Struvs Historie der Religions-Beschwerden l. c. §. XXIV. p. 642. seqq.

69) Die Ursache, warum Spanien der Translation der Chur entgegen gewesen, ist diese: Es machte sich Hoffnung, Königs Jacobi I. Printz Carl müsse die Spanische Infantin Maria heyrathen. Hierdurch glaubte es, die vereinigten Niederlande wieder zum Gehorsam zu zwingen. Um nun den König Jacob nicht zu beleidigen, wolte Spanien gar nicht darzu stimmen. S. Caraffa p. 117-119. Bey dem Rusdorff finden sich von dieser Mariage 2 Bedencken. Und zwar n. III. Rationes & argumenta, quorum virtute infertur, matrimonium inter Principem Angliæ & Infantam Hispaniæ nunquam effectum habiturum, und n. IV. Rationes & Argumenta quædam Politica, quare Anglus omnibus in posterum tractatibus cum Hispano valedicere & rem viribus ac Marte gerere debeat.

70) Pufendorf bemercket hierbey Lib. I. §. XL. folgende Particularia: Ferdinandus autem, cum artes juxta atque arma ita feliciter ubique succederent, jam opportunum tempus advenisse judicans, quo dudum destinata circa Electoralem dignitatem in Bavarum transferendam exequeretur, pro quo etiam Galliæ Rex nitebatur, conventum Ratisponæ indictum abit; simul specimen daturus Imperii proprio ex lubitu atque usu spreta Ordinum autoritate gerendi. Neque enim universos ordines convocaverat, sed Electores duntaxat, & pauculos sibi fere obnoxios. Moguntinus quippe Palatino dudum infensus hoc destructo Viæ quam vocant Montanæ inhiabat. Coloniensis Bavarica Stirpe ortus pro sua domo nitebatur. Trevirensis quoque atrocibus in Friedericum odiis quantalibet libertatis publicæ jactura litaturus erat. Salisburgensem ut nihil voluntati Cæsaris aut Bavari adversum mutiret, ditio utrique interjecta subigebat. Ludovicus Hassus dudum Cæsari velut mancipio addictus fuerat, ut hunc faventem sibi circa ditionem Marpurgensem haberet; de qua sub finem conventus sententia pronuntiata est. Brandenburgici exigua eo tempore habebatur ratio. Saxo, ut conventui interesse vellet, ambitiose solicitabatur. Sed iste matris funus obtendens obnixe recusabat, indignatus, pulsos Bohemia Lutheranos sacerdotes & ut destitutæ libertatis exprobrationem apud ceteros Protestantes declinaret;

§. 11.

Damahlige Zustand in Teutschland.

Also war denn Chur-Pfaltz mit allen seinen Freunden über den Hauffen geworffen. Die Vorbitten derer auswärtigen Potenzien waren nicht geachtet worden. Niemand war nun in Teutschland, der sich seiner oder der Protestantischen Sache annehmen wolte. Jetzt sahe man, wie die Catholicken das Haupt empor huben. Die Kayserlichen Waffen blieben sieghafft, und hatten allenthalben die Ober-Hand. Die Sprichwörter: Plus ultra, und Oesterreich über alles, waren in dem Mund und den Hertzen derer Welt-Trotzer schon dermassen gebräuchlich, als das Paternoster in ihren Händen. Nun schiene die Zeit gekommen zu seyn, den Inhalt und die Absicht derselben zur Würcklichkeit zu bringen. Die Schrifftgelehrten sagten öffentlich: Jetzo wolle man die abgewichenen Ketzer wieder zum Chor und Messe bringen, und die entwandten Stifter und Kirchen-Güter wiederum aus ihren Händen reissen. Im Obern-Teutschland war der Anfang bereits darzu gemacht. Nun solte die Reihe auch Nieder-Teutschland treffen. Hier war größtentheils alles Protestantisch und die Stifter von eben der Religion. Diesen Ständen und Besitzern gedachter Stifter und Güther konten die Absichten ihrer Widersacher nicht verborgen seyn. Sie setzten sich in Positur. Sie hielten Creis-Täge und waren auf ihre Erhaltung sehr besorgt. 71)

§. 12.

Allianz in Nieder-Sachsen.

Unter den Nieder-Sächsischen Ständen befand sich auch der König in Dännemarck, als Hertzog in Holstein und Graf zu Oldenburg und Delmenhorst. Dieser schloß den 8. Aug. 1624 mit **Franckreich, Großbritannien, Savoyen**, denen **Venetianern** und **Holländern** eine Allianz. 72) Man wolte den Pfaltzgrafen wieder in seine Lande einsetzen, und die Spanier aus dem Valtelin vertreiben. So mächtig als auch diese Allianz schiene, so wenig Kräfte hatte selbige. König Jacob

cum neque honeste Cæsaris acta probare, nec coram pertinaciter abnuere citra istius offensam posset, nec suam autoritatem ita coram vilipendi vellet; armis autem cum Cæsare, ubique tunc victore, collidi minime omnium consultum duceret. Legatos tamen arctissimis mandatis circumscriptos misit, quod & Brandenburgicus fecit. Die Schriften aber, so bey dieser Gelegenheit heraus gekommen sind, bemercket Herr Grüphius de Script. Hist. Sec. XVII. Illustrantibus p. 111.

71) S. Herrn Schmeizels Vorrede zu dem Leben Gustav Adolphs.

72) S. Londorp. III. Th. VIII. B. c. I. p. 711.

cob von Großbritannien war alt und zum Kriege nicht geneigt, stund auch mit seinem Parlement in keiner Harmonie. Franckreich und die Holländer hatten mit sich selbst zu thun. Die Italienischen Staaten waren zu weit entfernet und musten sich vor Spanien fürchten. Uberdem waren dieses lauter Staaten, so gegen einander Jalousie hegeten. Also konnte nichts anders als nichts daraus folgen. Auf Dännemarck und den Nieder-Sächsischen Creis kam das vornehmste an. Der König hatte hierbey seine besondern Absichten. Er wolte seiner Schwester-Sohn Hertzog Christian von Braunschweig helfen, auch bey dieser Gelegenheit die Nieder-Sächsischen Bißthümer an seine Printzen bringen.

§. 13.

Da gehet ein neuer Lerm an.

Der Krieg zog sich also nach Nieder-Sachsen. Hertzog Christian von Braunschweig bekam das Commando über die Völcker, welche die dortigen Stände zusammen gebracht hatten. Ehe sie es sich aber versahen, kam ihnen der General Tilly auf den Hals, und hausete nicht zum besten. Nun wären sie des Hertzogs gerne wieder los gewesen. Der Hertzog zog sich auch ins Münsterische an die Gräntze von Zütphen, um zu dem Mansfelder zu stossen. Tilly folgte ihm auf den Fusse nach und schlug ihn bey der Stadt Loon. Der Hertzog, der lauter neugeworbene Trouppen hatte, verlohr nicht allein das Feld, sondern auch Artillerie und das Lager. Der Hertzog selbst muste sich nach Holland begeben. Hier fand er nun zwar den Mansfelder. Allein dort war keine Gegend, wo man eine Armee auf der Unterthanen Kosten lange unterhalten konnte. Sie waren willens, wieder nach der Pfaltz oder nach Böhmen sich zu wenden. Es gienge aber nicht an. Also musten sie ihre Völcker abdancken.

§. 14.

Neue Allianz.

Es wurden indessen verschiedene Creyß-Täge in Nieder-Sachsen gehalten. Man war der Kayserlichen Einquartierung überdrüßig, und drang auf die Abführung derer Trouppen. Da alle Vorstellungen fruchtlos waren, kamen die Stände im Jahr 1625 im Monat May zu Lüneburg zusammen. Sie beschlossen, eine vollständige Armee aufzurichten, und den König von Dännemarck zum General Feld-Marschall zu machen. Es waren in dieser Verbindung die Hertzoge von Braunschweig, der Administrator von Magdeburg und die Hertzoge zu Mecklenburg. Die Lüneburgischen Hertzoge hingegen schienen sich auf die Kayserliche Seite zu neigen.

§. 15.

Krieg mit Dännemarck.

Das Kriegs-Feuer brach hier von neuen mit aller Gewalt aus. Man wechselte erst Schrifften mit einander. Allein diese dienten nicht zu Beylegung derer Beschwerden, welche man gegen einander hatte. Der König von Dännemarck lies die Bewegungs-Gründe drucken, warum er sich genöthiget gesehen hätte, in diese Streitigkeiten zu mengen. Er brachte eine Armee von mehr als 60000 Mann zusammen. Hertzog Christian von Braunschweig und der Graf von Mansfeld stiessen mit ihren Völckern zu ihm. Vielleicht hätte was grosses mit einer so ansehnlichen Macht können ausgeführet werden, wenn sie beysammen behalten worden und vereinigt auf die Kayserlichen losgegangen wäre. So aber zertheilete man sie in drey Theile. Hertzog Christian commandirte in denen Braunschweigischen Landen und Bißthümern Osnabrüg, Halberstadt und Minden. Allein dieser Herr verstarb den 6. May 1626 nicht ohne Vermuthung empfangenen Gifts. Das andere Corpo commandirte Graf Ernst von Mansfeld. Dieser aber ward von dem Wallenstein den 25. April 1626 an der Dessauer Brücke aufs Haupt geschlagen. Er ward bis in Ungarn verfolgt, und als er damit umgieng, dem Kayser allda neue Händel zu machen, starb er in Bosnien. 73)

§. 16.

Schlacht bey Lutter.

Die Haupt-Armee agirte unter dem König von Dännemarck an der Weser, sie war aber wegen der obigen detachirten Corps zu schwach, etwas auszuführen. Sie muste also nur suchen, sich dem Kayserlichen General Tilly zu widersetzen. Ja, als dieser gegen sie anrückte, ward sie gezwungen, sich gegen Wolffenbüttel zurück zu ziehen. Drey Tage brachte man unter beständigen scharmuziren zu. Endlich muste der König bey dem Dorffe Lutter, am Barenberge, Stand halten. Da kam es zu einer Schlacht, welche Tilly nebst dem Lager und der Artillerie erhielte. 74)

§. 17.

Zustand im Reich.

Diese abermalige Victorie des Kaysers that denen Evangelischen em-

73) Carafa p. 236. 257. Pufendorf Lib. I. §. XLVIII. *Theatrum Europ.* I. Th. p. 922.

74) Londorp III. Th. VIII. B. c. 85. 86. Pufendorf l. c. §. XLIX. Theatrum Europ I. Th. p. 931. Eine Ursach des Dänischen Unglücks war der Geldmangel, wodurch die Soldaten schwürig wurden und nicht recht fechten wolten. Die Engelländer und Frantzosen, so Subsidien versprochen, blieben bey 7 Millionen Rthl. schuldig. Cluver epit. Hist. p. 749.

empfindlichen Schaden. Der König in Dännemarck, den sie als eine neue Stütze bisher betrachtet hatten, war durch den Verlust der Schlacht entkräftet worden. Der Kayser hingegen hatte mit dem Glücke auch neuen Muth zu ihrer Unterdrückung bekommen. Er befahl, daß die Evangelischen im Schwäbischen Creiß die geistlichen Güter restituiren solten. Die Reformation in der Pfaltz und andern Orten ward fleißig fortgetrieben. Man vertrieb die Reformirten Professores aus Heidelberg und setzte dagegen Catholicken an deren Stelle. In Oesterreich legte man es denen Evangelischen so nahe, daß sie aus Verzweifelung einen Aufstand erregten. Durch diese Vergehung beförderten sie vollends ihren Untergang. 75) Zu **Würtzburg** hielten die Catholischen 1627 einen Convent, und zu **Mühlhausen** ward ein Churfürsten-Tag gehalten. 76) Allein von dergleichen Versammlungen einzelner Stände und Freunde des Hauses Oesterreich, hatte der Kayser mehrern Vortheil, als das Reich. 77)

§. 18.

Projecte des Kaysers.

Der Krieg in Nieder-Sachsen ward indessen mit grosser Gewalt fortgesetzet. Nun wurden die größten Projecte entworfen, die nur jemals mögen seyn auf das Tapet gekommen. Man wolte den König von Dännemarck über den Haufen werfen und ihn seiner Teutschen Provintzen entsetzen. Man wolte sich des Sundes bemächtigen und in der Ost-See sich feste setzen. Dadurch gedachte man die Handlung der Holländer zu ruiniren und Teutschland einzuschliessen. Nun wolte man die Monarchie über Teutschland folgends ausführen.

75) Die Oesterreichischen Bauren erregten einen Aufstand und waren anfangs glücklich. Im Oct. 1625 erschlugen sie von des Hertzog Adolphs von Hollstein Leuten 1500 M. Der Hertzog von Bayern schickte 6000 M. wider sie. Sie massacrirten 3000, und die Generale mußten im Hemd entfliehen. Abermal schlugen sie in 3 Schiffen 300 Bayern todt. Darauf belagerten sie Lintz. Worüber aber ihr General, ein Hutmacher, erschossen ward. Sie wehleten an dessen Stelle einen Schuster zum Anführer, griffen Lintz noch einmal an, und kamen ihrer auf 80000 Mann zusammen. Bayern schickte ihnen den Lindlo entgegen. Sie schlugen ihn aber dermassen, daß Lintz und Wien darüber erschracken. Sie nahmen darauf einen Studenten zu ihrem General, der ihnen noch mehr Muth einsprach. Er gieng auf den Pappenheim los und schlug ihm den rechten Flügel. Pappenheim betrog ihn aber durch eine Kriegs-List, nahm den Studenten gefangen und zerstreuete die gantze Macht. Dies geschah im November. Wenn sie zum Streit giengen, sungen sie allemal: **Erhalt uns HErr bey deinem Wort.**

76) S. hiervon mit mehrern Hn. **Struvs** Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. §. XXVIII. seqq. p. 661.

77) **Pufendorf** Lib. I. §. LI. erkläret sich desfals also: Cæterum e Mulhusino conventu nullus in publicum fructus, nisi quod Cæ-

§. 19.

Character des General Wallensteins.

Es ist billig, daß wir des grossen Mannes hier gedencken, der an diesen Projecten so einen ansehnlichen Antheil hat. Es ist Albrecht Wallenstein, der unter den größten Helden seiner Zeit einen besondern Rang verdienet. 78) Seinen Verstand und seine Klugheit wird mit Recht niemand tadeln können. Und in der Kriegs-Erfahrenheit hatte er wenig seines gleichen. Die größten Armeen konnte er geschwind aufrichten, weil er bey jederman in Credit war, und weil er sich so wol mit seinen Soldaten vertragen konnte. Da er alle Vorsichtigkeit gebrauchte; so war es ihm eben so leicht eine Armee zu erhalten, als zu werben. Zu dem so war er selbst von Person zum Krieg geschickt. Er scheute keinen scharfen Wind. Er war nicht so empfindlich. Er schlief wenig und war continuirlich beschäfftiget. Sein Leib war starck und dauerhaft. Seine Statur etwas lang. Sein Gesicht mehr majestätisch, als freundlich. Alle sein Thun bezeiget es zur Gnüge, daß sein Geist mit lauter Herrschsucht und Ehrbegierde angefüllt gewesen. Daher war er großmüthig und behertzt, aber unruhig, dem ohnmöglich war, stille zu sitzen. Er war sehr mäßig im Essen und Trincken, so viel als seine Person betraf, und wo er nicht den Staat dorfte sehen lassen. In allen übrigen Lustbarkeiten war er gleichfalls eingezogen. Er redete wenig, aber er dachte desto mehr. Er schrieb alles selber, was er zu expediren hatte. Er war streng und zuweilen grausam wider diejenigen, so seine Ordre überschritten hatten. Hingegen war er auch gegen die, so es verdienet, recht verschwenderisch in Beschenckungen: Gleichwie er auch bey andern Gelegenheiten nicht unterließ, seine Magnificence blicken zu lassen. Seine Rachgier war nicht zu besänftigen. Aber es wuste niemand dieselbe besser zu verdecken und sich zu verstellen, als er. Er konnte sich stellen, als wenn er nichts mehrers, als das gemeine Beste suchte, ob er gleich darunter seine eigene Vergrösserung zum Zweck hatte. Er hatte von Jugend auf mit allem Fleiß Achtung gegeben auf die Maximen und die Conduite derer, so sich aus einem Privat-Stande zu was hohes geschwungen haben. Und daher hatte er immerdar nichts, als hohe und weitaussehende Gedancken im Kopf. Es

mochte

sar per istum ad evertendum plane ordinum libertatem viam sibi strueret, dum velut in Comitiorum locum istos e paucis sibique fere obnoxiis congressus fovet, quibus sola consultandi, nulla decernendi facultas relinquebatur, & quorum Consilia pro lubitu Cæsar aspernari poterat.

78) S. von ihm das Bücher-Cabinet dritten Eingang n. IX.

mochte ihn auch das Glück in einen Stand setzen, wie ers wünschte; so war er doch nachgehends nicht damit zufrieden, sondern suchte noch höher zu steigen. Als er sahe, daß nun nichts mehr, als die gecrönte Häupter über ihm waren, hatte er die Verwegenheit, nach der Böhmischen Cron zu trachten. Ob er gleich sahe, daß er nicht anders, als mit der größten Lebens-Gefahr und der allerärgsten Untreue darzu kommen konnte; so achtete er doch keine Gefahr. Er hielte alle seine Thaten vor ehrlich, weil er solche zu dem Ende vornahm, damit er herrschen könte.

§. 20.

Seine Thaten.

Dieser Wallenstein hatte sich schon durch viele eclatante Thaten in der Gunst des Kaysers feste gesetzet. 79) Er war es, der obgedachter massen den Grafen von Mansfeld an der Dessauer Brücke geschlagen hatte. Dieser erholte sich zwar, und gieng mit 15000 Mann nach Schlesien. Aber Wallenstein folgte ihm auf dem Fusse nach, und schlug ihn zum

79) Albertus Wenceslaus Eusebius von Wallenstein oder Waldstein ist zwar aus keiner reichen aber sehr alten Familie entsprossen, und ist es das Geschlecht, woraus die heutigen Reichs-Grafen von Waldstein herkommen. Er war 1583 den 14. Sept. zu Prag gebohren. Er ward in der protestantischen Religion auferzogen und anfänglich zu dem Studiren gehalten. Aber er bezeugte eben keine grosse Lust zum Studiren und richtete lauter Unfug an. In Altdorff paßirte er für einen Renomisten und mußte in dasjenige Carcer kriechen, darein heut zu Tage niemand anders, als Studenten-Jungen, oder auch Studenten, wenn sie gar was grosses begangen, gesteckt zu werden pflegen. Es wurde damals neugebauet, also mußte er es einweihen. Damit es aber nicht nach seinem Namen möchte genennet werden, so soll er seinen Hund voran gestossen haben, daher es den Namen Hundeloch bekommen. Zu seinem Stuben-Purschen sagte er damals: **Er müßte entweder noch König werden, oder nichts.** So grosse Macht hatte dazumal schon sein ambitieuses Naturell. Er ward darauf Page bey Marggraf Carln von Burgau und fiel im Schlaf zu Inspruck ohne Schaden zum Fenster herunter. Dieses bewog ihn, daß er Catholisch ward. Er gieng sodann auf Reisen, und legte sich auf die Astrologie. Er wohnte darauf dem Türcken-Kriege mit bey, darinn ihn einmal der Hertzog Carl von Nevres aus einer grossen Lebens-Gefahr gerettet. Er heyrathete eine reiche und vornehme Wittwe aus dem uralten Böhmischen Geschlecht von Wiczow, welche sich so greulich in ihn verliebt hatte, daß sie ihm gar einen Liebes-Tranck beybrachte. Sie starb aber bald, und setzte ihn zum Erben ihres grossen Vermögens ein. Er gieng darauf wieder in den Krieg und signalisirte sich überall. Es ist was besonders an ihm, daß er, wie Spinola und Crommwell, denen er in seinen übrigen Qualitäten und Absichten am nähesten kommt, nicht von unten auf im Kriege gedienet, sondern auf einmal Obrister, und bald darauf ohne fernere Gradus General geworden ist. A. 1625. offerirte er, dem Kayser 20000 Mann zu stellen, mit dem Beding, daß er darüber das Generalat führen dürfte. Er brachte auch dieses Volck würcklich zusammen, dafür ward er von dem Kayser zum Hertzog von Friedland und zum Kayserl. General-Feldmarschall erkläret. Auf solche Weise hat ihn blos seine Ambition und seine Tapferkeit auf die erste Staffel seines Ruhms gesetzet.

zum andernmal. Nun muste er Teutschland verlassen, und sich durch die Jablunckanach Ungarn wenden, wie wir oben gehöret haben. 80) Bethlem muste damals auch Frieden machen, und die Türcken, so inzwischen Novigrod belagerten, wurden von Wallenstein weggetrieben, und ihnen Weitzen abgenommen. Nach diesem kam er siegreich wieder in Schlesien an, und gieng in die Marck Brandenburg. Er zwang den Churfürsten, daß er Kayserliche Besatzung in Berlin und in Franckfurt an der Oder einnehmen muste. 81) Hierauf half er den König in Dännemarck vollends verjagen. Er bemächtigte sich in kurtzem Mecklenburg, und setzte Wismar und Rostock in Contribution. So dann gieng er in Hollstein, und machte sich Meister von Schleswig und Dithmarsen. Ja wenn damals die See wäre zugefroren; so würde er bis in die Inseln von Dännemarck übergegangen seyn. Wegen dieser Progressen wurde Wallenstein An. 1628 in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, und mit dem Fürstenthum Saxen in Schlesien und dem Hertzogthum Mecklenburg belohnt, 82) gleichsam zur Vergeltung der grossen Unkosten, die er während des Krieges in den Diensten des Kaysers aufgewendet hatte. Wiewol er sich seines Schadens selber durch die hin und wieder ausgepreßte Contributiones zu erholen gewust hat.

§. 21.

Fortsetzung des Krieges.

Der Kayser ward durch diese Eroberungen des Wallensteins Herr von

80) Der Graf von Mansfeld war willens zu dem Bethlem Gabor zu stossen. Wie sich aber dieser mit dem Kayser verglich; so überließ er ihm sein Volck und Artillerie, und wolte mit einem Türckischen Paß nach Venedig gehen, sein Glück daselbst zu suchen. Allein wie er nach Uracowitz kam, einem schlechten Ort in Boßnien, starb er daselbst. Ob er Gift empfangen, wie Cluver epit. Hist, p. 750 schreibet, kann man vor gewiß nicht sagen. Kurtz vor seinem Ende hat er sich seinen Degen angürten lassen, damit er gewaffnet sterben möchte, wie er stets gelebet. De la Mothe le Vager Opp. Tom. I. p. 216. Sein Leichnam ward ins Venetianische gebracht, und zu Spalatro begraben. Es hatte eine wunderliche Beschaffenheit mit diesem Herrn. Er ward so oft geschlagen, und mangelte ihm doch nie an Volck. Er war ein Feld-Obrister, und hatte oft kein Volck; oft zu viel. Er war ein Werber ohne Geld. Ein Graf ohne Land und Leute, und brachte doch geschwind eine Armee zusammen. Sein Vater war Graf Peter Ernst von Mansfeld, und hatte ihn ausser der Ehe gezeuget. Allein er war legitimiret.

81) Der Churfürst hatte den Schwartzenberg zum Premier-Minister. Der brachte mit dem Borgsdorff den Churfürsten dahin, daß er nicht mehr als 6000 Mann hielt.

82) Die regirende Hertzoge Albrecht und Adolph Friedrich wurden ohne vorgehendes Urtheil und Recht des Landes verwiesen. Aus dem Vorwand, daß sie es mit den Böhmischen Rebellen und dem König in Dännemarck gehalten hätten. S. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. §. XXXIII. p. 672.

von der Ost-See. Diese Herrschaft wolte er behaupten. Wallenstein ward Admiral. Der neue Admiral verlangte von den Städten Lübeck und Dantzig, daß sie ihm Schiffe hergeben solten. Denn nun wolte er den Sund einnehmen, und sich also zur See hervorthun. Allein die Städte schlugen es ihm ab, und Wallenstein sahe, daß es leichter wäre, ein Admiral zu werden, als eine Flotte auszurüsten. Er eroberte indessen Wismar und Rostock und ließ selbst allda Schiffe zimmern. Darauf begab er sich nach der Insul Rügen und wolte Stralsund bloquiren. Der König in Dännemarck wolte ihm zwar seine Projecten zu nichte machen, und nahm die Insul Usedom, und die Stadt Wolgast in Pommern weg. Er ward aber geschlagen und genöthiget, mit seinen Schiffen sich wieder nach Haus zu begeben.

§. 22.

Begebenheiten mit Stralsund.

Schweden ward hierüber am ersten munter. Es erfuhr den grossen Plan, den der Kayser ausführen wolte. * Ihm war es ungelegen, einen Printzen zum Nachbar zu bekommen, der auf seinen Untergang sann. Denn muste er es nicht befürchten, wenn der Kayser sich in den Besitz des Sundes würde gesetzet haben? Vorjetzo begnügte es sich, Stralsund gegen die Kayserlichen zu vertheidigen. Diese wolten sich dessen und des gantzen Pommern unter dem Vorwand bemächtigen, damit die künftigen Streitigkeiten zwischen Bayern und Brandenburg auf erfolgten Todesfall Hertzogs Bogislaus, der keine Kinder hatte, verhütet würden. Wallenstein gedachte mit Stralsund bald fertig zu werden. Er wolte Stralsund einnehmen und solte es auch mit Ketten an den Himmel gebunden seyn. Er belagerte es. 10 bis 12000 Mann fanden vor diesem Ort ihr Grab, und gleichwol kam Stralsund nicht in Kayserliche Hände. Oxenstirn weigerte sich, die Schwedische Besatzung heraus zu nehmen, und mit Gewalt konnte sie nicht heraus getrieben werden. Es kam denen Stralsundern sehr zu statten, daß der König von Dännemarck die Kayserlichen aus der Insul Femern vertrieben hatte, wodurch sie Luft bekamen und alle Nothdurft in die Stadt bekommen konnten. Am 22. Jul. 1628 ward also die Belagerung wieder aufgehoben. 83)

§. 23.

* S. oben §. 18.

83) Pufendorf Lib. I. §. LII. Hierauf ward folgende Müntze gepräget. Auf der einen Seite stehet ein erhabener Strahl mit der Umschrift: Deo opt. max. Imper. Roman. Fœder. posterisque. Im Crantze stehet der Strahl und die Jahrzahl 1628. Auf der andern Seite: Memoriæ urbis Stralsundæ a. MDCXXVIII. die XII. Maji a milite Cæsariano cinctæ, aliquotiesque oppugnatæ, sed Dei gratia & ope incly-

§. 23.

Lübecker Friede mit Dännemarck.

Der König in Dännemarck hatte indessen verschiedene Städte in Hollstein weggenommen, und die Holländer suchten ihn zu unterstützen. Sie suchten ihn auch nebst Franckreich und Engelland zu ermuntern, den Krieg mit Ernst fortzusetzen. Er war aber gantz anders Sinnes, und suchte sich so gut, als es möglich, mit dem Kayser zu setzen. Dieser hatte seine Armee in den dortigen Gegenden durch verschiedene nach Italien 84) und den Niederlanden geschickte Detachements schwächen müssen. Also gab er den Friedens-Vorschlägen Gehör. Zumal, da er besorgte, Dännemarck möchte sich mit Schweden vereinigen und von Franckreich und Engeland Beystand erhalten. Zu Lübeck ward auch würcklich den 12. May 1629 ein Vergleich getroffen. Dem König wurden alle seine abgenommene Lande wieder gegeben. Man bedung sich aber dabey aus, daß er sich in die Reichs-Sachen weiters nicht als Herzog von Holstein mengen sollte. Dem Königl. Printzen Friedrich wurde die Administration des Ertz-Stiftes Bremen; dem König aber einen neuen Zoll auf der Elbe zu Glückstadt anzurichten, gestattet. In diesem Frieden wurde derer Hertzoge zu Mecklenburg, welche doch um des Königs willen ihrer Lande entsetzt worden, nicht mit einem Worte gedacht. Der König in Schweden suchte seinen Gesandten *Salvium* zu diesem Frieden abzuschicken. Allein es ward ihm der Paßport abgeschlagen, und er, wann er was zu suchen hätte, nach Wien gewiesen. 85)

§. 24.

Edict wegen Restitution der geistlichen Güter.

Nun wurden die Evangelischen immer mehrers unterdrückt. Man fienge an von Restitution der geistlichen Güter zu sprechen. Die Sache

ward

rorum Regum Septentrionalium die XVIII. Julii obsidione liberatæ, Senatus populusque Sundensis fieri fecerant.

84) Der Kayser bekam nemlich in Italien wegen Mantua einen grossen Krieg. Dieser Streit rührte kürtzlich daher. Im Jahr 1626 verstarb mit Vincentio II. die Linie derer Hertzoge von Mantua aus. Sein Bruder hatte eine Tochter hinterlassen, die aber im Closter steckte. Seine Schwester Eleonora hatte der Kayser zur Gemahlin. Allein es war noch eine andere männliche Linie übrig, so Nevres und Röteln besaß. Aus dieser wolte nun Carl succediren. Der Kayser wolte ihn aber nicht belehnen, weil er ein Frantzösischer Vasall war. Franckreich, Venedig und Savoyen alliirten sich wider den Kayser und Spanien. Daher entstand der Mantuanische Krieg. Grammond hist. Gall. Lib. XVIII. p. 752. *le Vassor* Histoire du Regne de Louis XIII. Lib. XXV. Guichenon Hist. Geneal. de Savoye. Tom. I. p. 845-889.

85) Londorp III. Th. p. 1078. Theatrum Europ. II. Th. p. 5. Meiern Acta Pac. Westph. Tom. I. Der König in Schweden that diesen

ward von den Catholischen Churfürsten beliebet, und von dem päbstlichen Hof mit allem Fleis getrieben. Man muste aber in diesem wichtigen Vorhaben behutsam gehen. Bayern selbst gab dem Kayser diesen Rath, und riethe lieber, die Reichs-Voigteyen zu etabliren, damit er die Reichs-Städte zwacken könnte. Endlich wurde den 6. Mertz 1629 das Kayserliche Edict dieserhalb publiciret. Hierinnen ward denen Protestanten anbefohlen: "Alle nach dem Passauer Vertrag eingezogene, sowol unmit-"telbare, als mittelbare geistliche Güter, denen Catholischen wieder zu über-"lassen. Auch hätten sich die Protestirende nicht zu beschweren, wenn Ca-"tholische Obrigkeiten ihre Unterthanen zu ihrer Religion anhielten, oder "ihnen auflegten, das Land zu räumen. Wie denn auch niemand des Re-"ligions-Friedens fähig wäre, als die A. C. Verwandten; die sich aber "hierzu nicht bekenneten, hiervon ausgeschlossen wären. Es wurden "hierauf alle und jede ermahnet, denen zur Execution bestimmten Kayser-"lichen Commissarien hülfreiche Hand zu leisten. Diejenigen aber, wel-"che sich hierinnen saumseelig bezeigten, wurden mit dem Baum bedro-"het." 86)

§. 25.

Dessen Folgen.

Dieses Edict setzte denen Protestanten gleichsam das Messer an die Kehle. * Sie solten 14 Ertz- und Bißthümer, namentlich das Ertz-Bißthum Magdeburg und Bremen, das Bißthum Minden, Halberstadt, Verden, Lübeck, Ratzeburg, Meissen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Havelburg, Lebus und Camin, benebst einer grossen Menge Clöster wieder hergeben. Chur-Sachsen, so bisher immer noch gut Oesterreichisch gewesen, unterließ nicht, ein gantz bewegliches Schreiben an Kayserl. Maj. wieder gedachtes Edict abgehen zu lassen. Es bewieß darinne, daß das Edict weder quoad modum vel procedendi, noch quoad merita Grund habe. Es half aber dieses so viel als nichts. Das Edict ward publiciret. Man ordnete Kayserliche Commissarien, um dasselbe in Vollstreckung zu bringen. Mit Augspurg ward der Anfang gemacht, und

Vortrag dem Wallenstein, weil er an den Kayser nicht schreiben wolte; aus Beysorge, es möchte ihm dieser, den Polen zugefallen, den Königl. Titul weigern.

86) Londorp III. Th. VIII. B. cap. CLIII. p. 1058. So wird auch umständlich hiervon gehandelt in Ludolphs Schau-Bühne ad h. a. p. 485. Pfanners Histor. Pac. Westph. Lib. I. p. 50. seqq. Burgoldensis ad Instrum. Pac. Disc. I. p. 144.

* Ein gewisser grosser Fürst sagte damals: Er achte den Senckel gar nicht, wenn keine Stiften mehr daran wären. S. Burgoldensis ad Instr. Pac. Disc. I. §. LXXXVI. p. 140.

und 6 Kirchen allda gesperret. Vielleicht erinnerte man sich der allda übergebenen Confeßion. In Erwehlung der Commissarien ward vornehmlich dahin gesehen, daß einer vom Fürsten-Stand, einer von Prälaten, einer vom Herren-Stand, und einer von der Ritterschaft oder Gelehrter genommen würde. Diese Execution zu unterstützen, hatte der Kayser unter Graf Wolffgang von Mansfeld ein Corpo von 16000 Mann Infanterie und 1500 Cavallerie zusammen ziehen und in die Winter-Quartiere verlegen lassen. Hierdurch wolte man allen ein Schrecken einjagen. 87) So sahe es aus in Teutschland.

Das 4. Buch.

Von dem Einmarsch derer Schweden in Teutschland, bis auf den Tod Gustaphi Adolphi in dem Treffen bey Lützen.

§. 1.

Projecte des Kaysers.

Die Macht des Hauses Oesterreich war in Teutschland, in gantz Europa fürchterlich, als gantz ohnvermuthet ein Fürst aus Norden sich ihr entgegen stellete. Das bisherige grosse Glück des Kaysers veranlassete denselben, die gute Gelegenheit zu ergreiffen, seine Herrschafft auszubreiten. Der Freyherr von Pufendorf 88) schreibet öffentlich, der Kayser habe wollen die Nordischen Reiche bezwingen; die ihm als eine Grund-Mauer dienen sollen, die Herrschafft über Europam zu befestigen. Dieserwegen habe er bey dem Könige in Polen Sigismund inständig angehalten, er solle sich zu keinem Frieden oder Stillstand mit Schweden verstehen. Oeffentlich habe er ihm dagegen versprochen, er wolte ihm binnen 2 Jahren wieder zu Schweden verhelfen. Heimlich aber habe er sich bey ihm bedungen: Er solle ihn Schweden lassen bezwingen; so wolle er ihm und seinen Nachkommen das Königreich Polen erblich verschaffen. So hatte auch der Kayser dem Churfürsten von Brandenburg sein Preussen abtauschen, und ihm ein Stück von Mecklenburg dafür geben wollen.

87) S. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. Gryphius de Scriptoribus Seculi XVII. Cap. II. p. 114. seqq.

88) Pufendorf in seiner Schwedischen Historie p. 611.

len. Er habe auch dem Hertzog von Pommern durch Arnheim anmuthen lassen: Er solte ihm die Verwaltung seines Hertzogthums übertragen, und mit gewissen Einkünfften sich behelffen, damit er ihm nicht hinderlich wäre in dem Vorhaben, so zu des Römischen Reichs Erweiterung angesehen wäre.

§. 2.

Schweden wird hierüber aufgebracht.

Also solten denn die Nordischen Reiche die Waffen des Kaysers empfinden. Schweden setzte sich diesen Absichten entgegen. Vor das erste sendete es den Stralsundern einige Völcker zu Hülfe. 89) Es setzte auch den Krieg wider Polen mit mehrerm Nachdruck fort, als vorher, um dieses Reich zum Vergleich zu zwingen, mithin freye Hände zu bekommen. Dieser Zweck ward erreichet. Die Polen gaben nach, und schlossen einen Stillstand von 6 Jahren mit dem Könige. Der Frantzösische Gesandte Hercules Charnasse unterstützete die Schweden in ihrem Vorhaben. 90) Er bot seines Königs Alliantz und Subsidien an. Er versicherte, daß Bayern und die Catholische Lige seinem Könige anlägen, der Teutschen Sachen sich anzunehmen, weil die Oesterreichische Macht so wol den Catholischen, als Protestanten zu schwer fiele. Gleichwol fanden sich einige, welche dem Könige nicht rathen wolten, sich in die Teutschen Händel zu mengen. Es waren aber nur wenige, so dieses riethen. Die meisten sagten: Kein Vernünftiger zweifelte: Es würde König Gustav über lang oder über kurtz mit dem Kayser fechten müssen, und also sey nun die Frage: Ob es besser wäre, zu warten, bis der Kayser Gustavum in Schweden angriff, oder ob man ihm in Teutschland auf halbem Wege begegnen solte? 91)

§. 3.

89) S. oben 3. Buch §. 22.

90) Dieser Charnasse war ein geschickter Mann, ob er gleich vorher nicht in Affairen war gebraucht worden. Seine Gemahlin war ihm gestorben, worüber er sich so sehr betrübte, daß er Richelieu um Erlaubniß bat, eine Reise nach dem gelobten Lande zu thun, um seine Melancholie dadurch zu vertreiben. Zu dem Ende begehrte er von ihm Recommendation, theils an den Kayser und Betlem Gabor, ja an den Türcken selbst. Richelieu aber setzte so ein gutes Vertrauen auf ihn, daß er ihm offerirte: Er solte sehen, ob er mit Gustav Adolph in Liefland reden könnte und damit er ohne Anstoß dahin kommen könnte, wolte er ihme an Bayern eine Recommendation mitgeben. Charnasse ließ es sich gefallen, gieng durch Bayern, Ungarn und Siebenbürgen, und redete mit dem Betlem Gabor. Und ehe man es sich versahe, gieng er in Polen, wohin er auch Recommendation hatte. Er langte beym König vor Riga an, der denen Polen und Moscowitern vieles abgenommen. Er wußte sich trefflich bey dem König beliebt zu machen. Ja man muß es ihm hauptsächlich zuschreiben, daß er es gewesen ist, der den König ermuntert hat, nach Teutschland zu gehen.

91) Schon in dem 14. Jahr dieses Seculi wurde der König durch einen vom Landgraf von Hes-

§. 3.

Berathschlagungen in Schweden hierüber.

Der Freyherr von Pufendorf 92) beschreibet die Berathschlagungen, so dieserhalb in dem Schwedischen Cabinet gepflogen worden, gar nachdrücklich. Seine Worte verdienen hier eine Stelle: Er, der Kayser, saget er, habe schon guten Grund zur Dienstbarkeit von Teutschland geleget. Seine Erb-Lande seyen unterm Joch, die Teutschen Fürsten theils von Land und Leut vertrieben, theils so geschwächet, daß sie nicht muchsen dürften. Unterm Vorwand, die geistlichen Güter zu reduciren, suche er die übrigen vollends zu ruiniren. Es graue den Catholischen selbst für des Kaysers grosser Macht, wozu sie so viel beygetragen. Gantz Teutschland sey von Armeen überschwemmet, die das Marck denen Unterthanen aussaugten. Man arbeite nun zu Wien an einer beständigen Kriegs-Casse, und wie man stets 4 Armeen auf den Beinen halten könne. Eine in Ungarn wider die Türcken, die andere in Italien, oder auf der Grentze, die dritte am Rhein wider Franckreich und Holland, die vierte an der Ost-See, wider die Nordischen Völcker. Welches Vorhaben, wo es zur Vollkommenheit gebracht worden, sey es hernach zu spät, dem Uebel zu steuren. Zwar gäbe der Kayser jetzt etwas bessern Kauff. Er erbiete sich zu Tractaten unter des Dänen Mediation. Aber es sey nur ein Spiegelfechten, bis er seine andere Händel ausgemacht, und dann würde man die kurtze Ruhe theuer genug bezahlen müssen. Man hätte sich keines sichern Friedens vom Kayser zu versehen, und könnte auch die Glaubens-Genossen nicht im Stiche lassen. Jngleichen wäre Schweden gegen die Teutsche Seite niemals versichert, wo nicht alles in den vorigen Stand gesetzet würde. So habe man auch Kräfte, darmit man dem Kayser könne genugsam zu thun machen. Man habe gute alte Trouppen, sowol von einheimischen, als fremden Völckern. Wo man einmal auf Teutschen Boden sich feste machte, werde man Zulauff genug von Soldaten, auch Mittel, solche zu unterhalten, finden. Und eben darmit werde des Kaysers Armee geschwächt werden, wenn sie nicht mehr gantz Teutschland unter Contribution halten könnte. So bald man denen in Teutschland unterdrückten Ständen Luft machte, würden sie das Joch abschütteln, und auf Gustavi Seite treten, dem auch Franckreich und Holland nicht entfallen würde. Und wenn alles mißlinge, werde doch Schweden deswegen nicht in schlimmern Zustand gerathen, als es nun

sen Mauritio abgeordneten Gesandten, Johann Zebeln, inständigst ersuchet, sich der damaligen Union anzunehmen. Allein er mußte sich, wegen des schweren Krieges mit Moscau und Polen, entschuldigen.

92) Pufendorf l. c.

nun sey. Denn wenn gleich Gustavus solte aus Teutschland getrieben werden, habe er doch noch übrig die See, die Flotte, die rauhe Küste und ehrliche Leute, welche für ihr Vaterland aufs äusserste fechten würden.

§. 4.

Damaliger Zustand in Europa.

Es kam auch in reiffe Betrachtung der damalige Zustand in Europa, der zu einer grossen Revolution bequem war. Mit den Protestanten in Teutschland stunde es sehr schlecht. Pfaltz, Baden und Mecklenburg waren von Land und Leuten verjaget. Das Haus Braunschweig-Lüneburg hatte wenig Aemter mehr übrig. Die übrigen wolte man vollends untern Fuß bringen mit dem Edict von Restituirung der geistlichen Güter, so sie nach dem Passauischen Vertrag eingezogen. So daß sich alle sehnlich umsahen nach einem, der sie von dieser Drangsal erlösete. Hingegen hatte der Kayser seine Macht mercklich damals geschwächet, indem er ein groß Theil seiner besten Trouppen nach den Niederlanden und Italien geschickt, deren viele das Wiederkehren vergassen. Die Regimenter waren nicht complet und gar mit schlechter Disciplin eingerichtet. So war auch Spanien, durch die Niederländische Kriege sehr erschöpffet. Hingegen hatte Franckreich nach Eroberung von Rochelle und andern Reformirten Städten sich in gute Positur gesetzet. Es wartete nur auf Gelegenheit, sich auf Kosten Oesterreichs groß zu machen. Engeland, wenn es gleich nicht viel für Schweden schaffte; so war es doch auch nicht sehr zuwider. Holland aber that darmit ein grosses bey der Sache, daß es Spanien zu thun gab und ihm die Gold-Ader artig zu schlagen wuste. Der Pabst und die Italiäner sahen gern, daß den Oesterreichern die Flügel beschnitten würden, weil sie mit Mantua so übel umgegangen waren. Von Polen hatte man sich auch nichts böses zu befahren, die aus dem Kriege mit Moscau mehr Profit hoffeten. Dännemarck war durch den unglücklichen Krieg mit dem Kayser geschwächt. Moscau war gleichfalls in sich nicht starck, und hatte darzu mit den Polen zu thun.

§. 5.

Character Gustavi Adolphi.

Gustavus Adolphus, König in **Schweden** war ein **Herr**, der zu grossen Unternehmungen besonders geschickt war. Er war von wohlgewachsener Statur, starcken Kräften und von geschickter Hurtigkeit. Er hatte starcke Glieder, und war zur Arbeit, sonderlich im Kriege, sehr gedultig. Alles, was er that, das hatte ein gutes Geschicke. Er hatte eine breite Stirn, eine weiß-röthlichte Farbe, wohlgestaltete Gesichts-Züge, ein lich-

tes Haar und Bart, kleine aber feurige Augen. Sein Angesicht war mit Majestät und Freundlichkeit vermenget, also, daß die, so ihn ansahen, nicht nur zur Ehrerbietigkeit, sondern auch zur Liebe gegen ihn bewogen wurden. Er konnte mit einem jedweden freundlich und liebreich umgehen, und that nicht, als ob er wüßte, daß er ein König wäre. Er hielte nichts von der äusserlichen Kleider-Pracht. Er liebte die Studia und besaß eine durchdringende Beredsamkeit. Ueber dieses war bey ihm eine bewunderswürdige Klugheit, eine sonderbare Vorsichtigkeit in schweren und wichtigen Fällen, wie nicht weniger eine vortreffliche Fertigkeit in Rathschlägen. Er furchte sich für nichts, ja sein Gemüthe richtete sich in schweren und gefährlichen Fällen wieder munter auf. Die Begierde trieb ihn an, seiner tapfern Vor-Eltern Ruhm gleichfals zu erlangen. Denn sagte er: **Wenn man eben so ein groß Hertz im Leibe trage, als sie, könne man eben das, was sie, ausrichten, obschon das Geschütz und die Befestigung der Plätze dem Kriege ein ander Ansehen gegeben.** Er war freygebig, frölich, im Umgange vertraulich, ließ gern mit sich reden, ein Feind von Ceremonien und Complimenten. Denen Soldaten, so sich nicht in Schrancken hielten, war er sehr scharf. Wenn er etwas sprach, hatte es solchen Nachdruck, daß ein Wort die Soldaten ermunterte, keine Gefahr zu scheuen. Man tadelt zwar an ihm, daß er seiner Hoheit so gantz vergessen, und nicht gewußt, was an ihm gelegen wäre, indem er sein Haupt so vieler Gefahr unterworfen und oft mehr einen gemeinen Soldaten, als einen commandirenden Feld-Herrn abgegeben. Aber es machen es solche tapfere Krieges-Helden alle nicht anders, und scheuen keine Gefahr. Denn durch ihre Gegenwart schaffen sie den Soldaten Muth, daß diese gantz unerschrocken dem Feind unter die Augen treten. Andere tadeln an dem König, daß er allzu jachzornig gewesen. Es bestund aber dieser Zorn nur in Worten; und wenn die Hitze überhin war, so gab er auch dem geringsten zu erkennen, daß es ihm leyd sey.

§. 6.

Die Schweden kommen in Teutschland an.

Nachdem nun der König Gustav alles wohl überleget hatte, rüstete er sich mit Macht zu dem künftigen Feldzuge. 93) Er ließ sich durch die zwischen dem Kayser und Dännemarck zu Dantzig vorgenommene Unterhandlungen nicht hindern. Der erste Transport aus Schweden nach Teutsch-

93) Man sehe unter andern von den Schwedischen Feldzügen: Petri Baptistæ Bürgi Mars Sueco Germanicus s. rerum a Ferdinando Imper. & Gustavo Adolpho Sueciæ Rege gestarum Lib. III. Colon. Agripp. 1644. in 12mo.

Teutschland bestund in 16 Compagnien zu Pferde und 22 zu Fus. Ist es möglich, daß so eine Hand voll Leute solche grosse Thaten ausrichten können, als die Schweden würcklich gethan haben? Sie kamen nicht unvermuthet, sondern man wußte in Wien das Vorhaben des Königes lange vorher. Solten denn keine Mittel vorhanden gewesen seyn, dem Transport das Anländen zu verwehren? Warum hat man denn diese wenige und ohnmontirte Mannschaft nicht mit eins übern Haufen geschmissen, ehe sie sich, auf Kosten der Teutschen verstärcken und equippiren können? Am 24. Jun. 1630 landeten die Schweden bey der Insul Rüden an. Sie setzten ihr Volck bey Usedon und Wollin ans Land, worauf die Kayserlichen ihre Schantzen verliessen und sich zurück zogen. Das erste war, daß der König vor allem Volck auf die Knie fiel und betete: Er sey nicht gekommen, Land und Leute zu gewinnen, sondern GOttes Ehr und Lehr zu befördern, Bedrängte zu retten, und sich und sein Land in Sicherheit zu setzen. Also wolle er GOtt seine Sache befehlen. Gleich des andern Tages ward das Jubiläum wegen der am 25. Jun. übergebenen Augspurgischen Confeßion gefeyert. Gustavus hielte für unnöthig, dem Kayser den Krieg zu declariren, weil dieser bereits vorher mit ihm gebrochen hatte. Er ließ es also dabey bewenden, daß er die Ursachen seiner Expedition in einer besondern Schrift 94) vorstellete. Diese bestunden nun darinnen: Daß der Kayser den Frieden in Polen gehindert, den Polen unter dem General Arnheim Hülfs-Völcker geschicket, dem König bis dahero nur den Titul eines Hertzogs von Südermannland gegeben, dessen Schreiben an den Bethlem Gabor aufgefangen, des Königs Verwandte und Alliirten, die Hertzoge von Mecklenburg, aus dem Lande gejaget, seine Gesandten von denen zu Lübeck gepflogenen Friedens-Tractaten abgewiesen.

§. 7.

Sie werden Anfangs gering geachtet.

Anfänglich machte man am Kayserlichen Hofe nicht viel aus diesem Schwedischen Einbruch. Selbst der Kayser sagte in gantz gelassenen Ausdrückungen zu dem General Tilly: **Wir haben wieder ein kleines Feindle bekommen.** Doch dieser Capitain, der von Schweden schon eine andere Vorstellung sich machte, antwortete: **Es sey kein schlechter Feind, er sey ein Soldat, der den Krieg verstünde, darbey er von Jugend auf hergekommen.** **Nun** sagte der Kayser: **So werdet**

94) Sie stehet beym Londorp IV. Th. I. B. Mehrere Scribenten findet man bemercket beym c. XIX. p. 73. Theatr. Europ. II. Th. p. 230. Gryphio de Scriptoribus Seculi XVII. p. 121.

det ihr sehen, wie ihr mit ihm zu rechte kommet. Die Italiäner achteten ihn gleichfalls nicht. Sie verlachten ihn als einen geringen König eines armen und weitentlegenen Volcks, der viel zu schwach wäre, sich an die nun wohlgefaßte und bevestigte Oesterreichische Macht zu reiben. 95) Unter des Königs Generalen, hatten einige die Namen, Horn, Thurm, Falckenberg, Mützefall, Kniphausen, Tod und Teufel. Diese musten denen Kayserlichen auch zum Gespötte dienen. Denn sagten sie, freylich würde es hart hergehen müssen, weil sie nicht allein mit Menschen, sondern auch mit Hörnern, Thürmen, Falcken, Mausefallen und Schuster Kneipen, ja mit dem Tod und Teufel zu fechten bekämen.

§. 8.

Ihr Glücke in Pommern.

Doch die Feinde des Schwedischen Namens musten binnen kurtzer Zeit lernen, wie grossen Schaden es bringet, einen unbekannten gering zu schätzen. Die Schweden kamen, ehe es sich jemand vermuthet, vor Stettin, und rückten mit den ausgesetzten Völckern unter die Stücken der Stadt. Der Commendante und etliche Fürstl. Räthe kamen zu dem König heraus, um die Einquartierung abzulehnen. Der König aber antwortete: Er sey nicht gekommen, sie vom Römischen Reich abzureissen, sondern von der unbilligen Unterdrückung des Kaysers zu befreyen. Er schloß darauf mit dem Hertzog eine Allianz, wegen seiner und seines Landes Defension, wobey der König sich vorbehielte, daß im Fall dem Hertzog etwas menschliches begegnete, bevor Chur Brandenburg diese Allianz ratificiret, oder ihm ein anderer wegen der Succeßion Streit erregete, der König solte befugt seyn, das Hertzogthum so lang in Sequester zu behalten, bis der Streit ausgemachet worden. Welcher Clausul halben es nachgehends mit Chur-Brandenburg viel Disput abgegeben. Der Herzog wolte sich wegen dieses Accords bey dem Kayser entschuldigen. Allein dieser nahm keine Entschuldigung an. Daher keinem Pommerschen Soldaten Quartier gegeben ward, welches zu rächen, die Schweden dergleichen an den Croaten thaten. Also besetzten dann die Schweden gantz Pommern, und die Kayserlichen, die sich des importanten Orts Stettin bemächtigen wolten, kamen zwey Tage zu späte.

§. 9.

Churfürstl. Collegial-Tag in Regenspurg.

In Regenspurg war mittlerweile ein Churfürstlicher Collegial-

95) Also saget Nani Lib. VII. p. 475. negletto da alcuni: da altri deriso; troppo debole per cimentarsi con la potenza horamai adulta, e ben radicata de gli Austriaci.

Tag gehalten worden. Hier beschwerete man sich nun über die unerschwinglichen Contributionen, so die Kayserl. eingetrieben hätten. 96) Immassen man dem Kayser vorrechnete, daß Brandenburg in wenig Jahren 20 Millionen Gulden, Hessen 7 Millionen, der Hertzog von Pommern 10 Millionen erleget. Und dieser noch darzu in einem Jahre 32000 zu Fuß und 7400 Reuter, ohne den Troß, verpflegen müssen. Diese hätten die Contribution mit aller Strenge eingetrieben; So gar daß der Kayserliche Stadthalter, Savelli, in Demmin, dem Land-Mann das halb verhungerte Vieh wegnehmen, todt schlagen, und die Häute dem Schinder verkauffen lassen. Des Hertzogs von Würtenberg und der Stadt Nürnberg zu geschweigen, deren jener monatlich 120000 Rthl. diese 20000 hergeben müssen. Uberhaupt war dieser Churfürstliche Collegial-Tag gar nicht so, wie die vorigen, sondern den Kayserlichen Absichten gäntzlich zuwieder. Die Churfürsten drungen auf des Wallensteins Dimißion. Denn dieser, sagten sie, habe bishero nicht anders, als ein absoluter Herr oder intolerandus Germanicæ Dictator, wie er genennet wurde, die Fürsten und Stände mit Einquartierungen, Durchzügen und Contributionen nach eigenem Gefallen beschweret. Sie forderten Abdanckungen des Kriegs-Volcks, errinnerten, mit Franckreich und Schweden Frieden zu machen, den Pfaltzgrafen auf gewisse masse zu restituiren, und mit den Holländern die Neutralität zu continuiren. Diese Forderungen waren, wie leicht zu erachten, nicht nach des Kaysers Geschmack. Gleichwol waren die Zeitläufte also beschaffen, daß er einige gleichwol bewilligen muste. Also danckte er den Wallenstein und 15000 Mann Cavallerie ab.

§. 10.

Intriguen wegen Wallensteins Absetzung.

Es wird dem Kayser vor ein grossen Staats-Fehler angerechnet, daß er einen so geschickten General von sich gelassen hat. 97) Denn gewiß seine Feinde würden dessen Untergang nicht so sehr befördert haben, wenn er ihnen nicht so furchtbar und seinem Herrn nicht so getreu gewesen wäre. Das ist aber auch an dem, wenn der Hochmuth des Wallensteins nicht grösser gewesen wäre, als sein bisheriges Glücke, so hätte er jetzt in aller Ruhe leben können. Aber er war mit einer blinden Hochachtung seiner

96) Es war kein Krieg mehr, gleichwol unterhielte der Kayser eine sehr starcke Armee; und die wolte alle Tag essen. Man verstattete denen Soldaten vielen Muthwillen, und gab auf die eingebrachten Klagen zur Antwort: Soldaten wären keine Closter-Jungfern.

97) Man sehe hievon mit mehrern das oben angeführte Leben des Wallensteins.

seiner selbst, und mit Verachtung anderer angefüllet. Er ließ sich als einen grossen Herren tractiren, speißte allein, schlug Müntzen, zeigte überall Pracht, und niemand kam anders, als nach langem warten, vor ihn. Auf nurgedachter Versammlung zu Regenspurg zog er mit solcher Magnificence auf, daß der Kayser selbst an Pracht ihm nicht beykam. Die übrigen Fürsten, und sonderlich der Churfürst von Bayern, wurden deswegen noch mehr über ihn jaloux. Denn er hatte 600 Cavalliers, die meistens seine Officiers waren, hinter sich hergehen, er hielte offene Tafel. Alles muste prächtig seyn. Wallenstein remonstrirte dem Kayser klüglich, was durch seine Abdanckung gesuchet würde. Er riethe ihm: Er solte nur etliche seiner Trouppen in die Nähe und sonderlich gegen Bayern zu marschiren lassen; so würden alle thun, was er verlange. Man suche ihn nur mit dem König in Schweden zu schrecken. Aber er getraute sich, denselben mit Ruthen aus Teutschland zu jagen. Nichts destoweniger liesse sich Ferdinand endlich fangen. Er wolte Bayern nicht zuwieder seyn, weil er gern haben wolte, daß solcher sein Votum in der Wahl auf Ferdinandum III. geben solte. Der P. Joseph war von Richelieu aus Franckreich heimlich geschickt, der spanne damals die meisten Intriquen. Dieser sagte zum Kayser, weil die Fürsten so darauf drängen; so könnte er es ihnen wol zu gefallen thun, damit er dißmal erhielte, was er wolte. Er könnte doch nach einiger Zeit solchen wieder hervor ziehen. Aber der schlaue Capuciner wuste wohl, daß sich nachgehends Wallenstein rächen würde.

§. 11.

Die Absetzung erfolget dennoch.

Wallenstein stellete sich äusserlich, als wäre er mit seiner Erlassung gar wol zufrieden. Er bat allein, der Kayser möchte nur sein gnädiger Herr bleiben und ihn bey dem verliehenen Stand und Landen erhalten. Er bedauerte nur den Kayser, daß er von seinen Ministers uud andern Leuten wäre verführet worden. Er soll auch bey der überbrachten Nachricht von seiner Absetzung mit Kreide auf den Tisch geschrieben haben:

Der Pfaffen Reformation
Bringet den Kayser um Scepter und Cron
Und mich um meine Reputation,
Die Churfürsten werden bekommen ihren Lohn.

Also verdienet der General Wallenstein unter den Dichtern des siebzehenden Seculi auch eine Stelle. Das Mißvergnügen der gantzen Armee über die Absetzung dieses ihres Generals bliebe nicht lang heimlich.

Die meisten Officiers, folgten ihm auf seine Güter nach. Einen Theil von ihnen behielte er bey sich, und den andern wieß er gewisse Einkünfte an, daß sie sich honettement durchbringen konnten. Denn es mag ihm nun sein Astrologus Johannes Baptista Seny Hoffnung zu seiner Restitution gemacht haben, wie man vergiebt, oder nicht; so konte ers selber wohl sehen, daß ihn der Kayser wieder brauchen würde. Also suchte er sich schon zum voraus in einen solchen Stand zu setzen, daß man ihm alsdann solche Charge abzunehmen nicht mehr capabel wäre. Und hierzu sahe er wol, daß ihn niemand behülflicher und getreuer seyn würde, als die, so ihm jetzo von freyen Stücken nachfolgten. Und solchergestalt war sein Geist am allermeisten mit hohen und verwegenen Desseins erfüllet, da es schiene, als solte er an nichts gedencken, als ein ruhiges Privat-Leben zu führen.

§. 12.

Particularia von dessen Lebens-Art.

Nachdem sich also Wallenstein auf seine Güter begeben: so lebte er auf seinem Pallast zu Prag mehr als ein König, als wie einer der in Ungnade seines Herren gefallen ist. Den Hof zu bauen, darinnen er wohnen wolte, wurden bey 100 Häuser niedergerissen. So groß war desselben Umfang. Es waren sechs grosse Thore an demselben. Die Zimmer waren überaus prächtig und bequem. Vor allen aber war dasjenige, worinnen er sich befande, auf das prächtigste meublirt. Er hatte noch mehr Lust-Schlösser an verschiedenen Orten auf seinen Gütern, die alle nach dem Muster des Pallastes zu Prag angebauet waren. Und wenn er so lang gelebet hätte, bis sein Schloß zu Saxen wäre ausgebauet gewesen; so würde solches keinem Gebäude der alten Römer etwas nachgegeben haben. Seine Depensen waren gar zu unmäßig. Man mußte allezeit hundert verschiedene Trachten auf die Tafel bringen, wenn er speißte. Funffzig Trabanten hielten jederzeit die Wache vor seinem Vorgemache. Dis waren lauter ansehnliche Leute, so sich bey verschiedenen Gelegenheiten hervorgethan hatten. Der andern Wachen und Laqueyen zu geschweigen. Zwölff Soldaten musten allezeit um seinen Pallast herum patroulliren, damit niemand ein Geschrey oder einige Beunruhigung machen möchte. Weil er nichts weniger vertragen konnte; sondern die Stille und Einsamkeit liebte, seinen weit aussehenden Projecten nachzudencken. Er ließ auch niemand vorbey fahren, sondern die Gassen oft mit Ketten versperren. Und wenn ihn jemand in seinen Meditationibus verhinderte, als er noch General war, so war es ihm ein leichtes zu sagen:

Laßt die Bestie hencken. Welches alsdenn ohne grossen Umschweif geschehen muste. Sein Staat, den er in seinem Privat-Leben führete, war so groß, daß er 60 Pagen von gutem Herkommen an seinem Hof hielte, die die Exercitia von den vornehmsten Maitren erlerneten, die er alle besoldete. Die Livreyen waren sehr kostbar. Er hatte eine grosse Anzahl Edelleute an seinem Hof. Vier Cammerherren musten allezeit da stehen, wenn jemand zur Audienz wolte gelassen werden. Sechs Baronen und sechs Ritter waren immer um seine Person herum, ihm aufzuwarten, wenn er was zu befehlen hatte. Es waren etliche Cammer-Junckern aus des Kaysers Diensten getreten, und hatten den vergoldeten Schlüssel getragen; die traten bey Wallenstein in eben diese Charge. Sein Hauß-Hof-Meister war eine vornehme Standes-Person. Wann er über Feld reiste, so war sein Train so groß, daß man 50 Wägen brauchte, solchem nachzufahren, jeden mit 6 Pferden bespannet, und wieder 50 andere mit 4 Pferden, benebst 60 Carossen vor Standes-Personen, die seinem Hof-Staat nachfolgten, und 50 Hand-Pferden mit den kostbarsten Decken ausgezieret. Des Staats, den er seiner Gemahlin hielte; seiner Pensionen, die er gabe; der grossen Summen, die er aufwandte, daß er die Correspondenz durch gantz Europam erhielte, zu verschweigen. Seine Schenckungen waren unmäßig, und niemals unter tausend Gulden. Aus diesem allen kann man leicht schliessen, was vor ein Geist diesen Mann muß regieret haben.

§. 13.

Leipziger Convent.

Der Churfürst von Sachsen berichtete indessen dem Kayser den Schwedischen Einfall unter dem 24. Aug. 1630 nach Regenspurg. Er bat ihn zugleich, die Execution der geistlichen Güter aufzuschieben, welches ein heilsamer Rath und rechtes Mittel wäre, die Schwedischen Progressen zu hemmen. Der Kayser antwortete, wie er mit Volck dermassen versehen wäre, daß er dem Feinde genugsam begegnen könte, die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg solten nur ihres Orts an Geld, Proviant und Geschütz, Ihro Kayserl. Maj. Völckern nichts mangeln lassen. Der Churfürst ließ hierauf ein ausführliches und hertzhaftes Schreiben an den Kayser abgehen, erinnerte ihn seiner Capitulation, der Reichs-Constitutionen, seiner treuen Dienste, auch der vorgeschossenen Gelder, so sich auf etliche Millionen beliefen. Aus diesem Schreiben konnte der Kayser den Unwillen bey Chur-Sachsen wohl mercken. Er beantwortete daher dasselbe auf eine gar glimpfliche Art. Ja er suchte den Churfürsten zu überreden,

den, persönlich nach Regenspurg zu kommen. Dieser war aber darzu nicht zu bewegen, sondern schrieb vielmehr ein Convent der Evangelischen Stände nach Leipzig aus. Diesen eröffnete den 10. Febr. 1631 der Ober-Hof-Prediger D. Hoe von Hoenegg mit einer Predigt. Er nahm die Worte aus dem 83. Psalm: **GOtt schweige doch nicht also, und sey doch nicht so stille! GOtt! halte doch nicht so inne: Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf.** Dieser Text verdroß die Catholicken ungemein. Sie schmehleten dahero auf D. Hoe sehr heftig. Ein Lermenbläser, Aufrührer und dergleichen, ward er genennet. Ueberhaupt war ihnen die Versammlung sehr zuwider. Der König in Schweden beschickte diesen Convent durch seinen Gesandten Chemnitium. Er ließ die protestantischen Stände ersuchen, sich mit ihm wider den Kayser in Allianz einzulassen, und ihm mit Geld, Proviant, und andern behülfflich zu seyn. Der Churfürst von Sachsen hielte aber dieses noch allzu frühzeitig zu seyn. 97) Dahero ward auch den 2. April nur beschlossen: Den Kayser und die Catholischen Churfürsten durch bewegliche Schreiben zu ersuchen, das Edict von Restitution der geistlichen Güter aufzuheben, die beschwerliche Execution einzustellen, und gütliche Tractaten zu pflegen; indessen aber sich in guten Vertheidigungs-Stand zu setzen, und eine Armee von 40000 Mann zusammen zu bringen. 98)

§. 14.

Progressen der Schweden.

Der König in Schweden machte mitlerweile die größten Progressen von der Welt. Kaum hatte er Stettin besetzet: 99) so unterwarf sich ihm auch

97) Die Ursache dessen war, nach des Freyherrn von Pufendorfs Meinung, weil Sachsen befahrete, König Gustav möchte nur auf sein eigen Interesse sehen, und wenn er dieses erlanget, Sachsen im Stich lassen, oder auch so tractiren, wie Chur-Brandenburg und Preussen, dessen Land er verwüstet, und die festen Städte mit seinen Besatzungen beleget. Und wenn Gustavo was menschliches zustiesse, wer wolte so ein groß Werck ausführen? Allein sein eigentliches Absehen sey gewesen, die Protestanten unter sich in einen Bund zu verknüpfen, davon er das Haupt seyn, und zwischen dem Kayser und König Gustavo, wie neutral, die Balance halten wolte. Denn wenn er sich mit dem König conjungiret hätte, würde dieser ohne Zweifel die Direction des Krieges sich haben zueignen wollen. Es schiene ihm auch allzu hart zu seyn, da der Kayser keine Feindseligkeit gegen ihn verübet, sich mit dessen öffentlichem Feind zu vereinigen. Er wolte sich auch durch eine Allianz mit Schweden die Hände nicht binden lassen, daß er nicht, wenn es ihm bequemer düncken würde, wiederum mit dem Kayser sich vereinigen könnte.

98) Theatr. Europ. II. Th. p. 294. Piasecius p. 426. Pufendorf Lib. III. §. XII. Londorp IV. Th. I. B. c. XLIV. Mem. de Louise Juliane p. 296. Vogel Ann. Lipf. p. 414.

99) S. oben §. 8.

auch Stargard, Anclam, Ueckermünde und Wolgast. Kein Kayserlicher General war im Stande, den Lauf der Schwedischen Waffen aufzuhalten. Vergebens ward das Schwedische Lager vor Stettin bestürmet. Sie wurden vielmehr aus Greiffenhagen und Gartz geschlagen, ja aus Mecklenburg und Pommern vertrieben, also daß sie sich nach Franckfurt an der Oder ziehen mußten.

§. 15.

Ihre Alliantz mit Franckreich.

Gleich mit dem Anfang des folgenden Jahres kam die Alliantz mit Franckreich zum Schluß. 100) Man hatte schon lange vergeblich daran gearbeitet. Denn der König in Schweden wolte sich nicht als einer, der um Sold dienet, binden lassen. Vielweniger wolte er zugeben, daß Franckreich in der Hoheit einen Vorzug für ihm möchte behaupten. Wie der Frantzösische Gesandte Charnasse ihm wohl anmuthen durfte, als aber Gustav über seine Hoheit feste hielte, von beyden abstund. Vermöge selbiger bezahlte Franckreich jährlich 400000 Rthlr. Subsidien.

§. 16.

Fortsetzung des Krieges.

Da des Königs Gustavi Soldaten der Kälte wohl gewohnt waren; so setzte er den Feldzug den gantzen Winter hindurch fort. Er eroberte die mehresten Oerter ohne sonderlichen Widerstand. In Demmin lag Duca di Savelli mit zwey Regimentern, welcher sich 3 Wochen wehren wolte. Als aber die Schweden davor kamen, capitulirte er am dritten Tage. Man fand in dem Orte ein'n grossen Vorrath von Proviant und Ammunition, samt 36 metallenen Stücken, weil die Kayserlichen ein Magazin allda aufrichten wolten. Es hatte sich auch Colberg nach fünfmonatlicher Bloquade aus Hunger gegen Anfang des Martii ergeben. Womit denn gantz Hinter-Pommern von den Kayserlichen frey war. Als der Kayser sahe, daß seine Generale dem König Gustavo nicht gewachsen waren, trug er das oberste Commando über seine Armee dem Bayerischen und Ligistischen General Tilly auf. Einem alten, erfahrnen und bishero glücklichen Capitain. Dieser zog die Völcker bey Franckfurt und Landsberg wieder zusammen, und gieng mit der gantzen Macht auf die Schweden los. Er wolte obgedachtes Demmin entsetzen; als er aber dessen widriges Schicksals erfuhr, überfiel er den General Kniphausen in Neu-Branden-

101) Die Alliantz mit Franckreich ward den 13ten Jenner 1631 zu Bährenwald in der neuen Marck im Königsberger Crayſſe geschlossen.

denburg, der sich allda mit 2 Regimentern verspätet hatte, hieb das Volck in die Pfanne, und nahm ihn mit einigen Officiers gefangen. Weiter richtete Tilly nichts aus, weil der König die Pässe in Vor-Pommern wohl besetzet und sich selbst in einem Lager bey Schweed verschantzet hatte. Weil nun Tilly sahe, daß hier nichts auszurichten sey, ja daß ihm vielmehr der Hunger viel zu thun machte, wendete er sich gegen Magdeburg. Er wolte König Gustavum aufs ebene Feld locken, und vermeinte ihm allda überlegen zu seyn. Nach des Tilly Abzuge wendete sich König Gustav nach Franckfurt an der Oder. Hier lag der Graf von Schaumburg mit einer starcken Besatzung. Am dritten Tage ward der Ort bestürmet, erobert, 1700 in die Pfanne gehauen, auch 800 gefangen genommen, worunter viel vornehme Officiers waren. Viele ersoffen in der Oder, und der Rest entwich nach Groß-glogau.

§. 17.

Magdeburgische Händel.

Magdeburg mußte indessen ein trauriger Schauplatz des Krieges werden. Allda waren bereits vor verschiedenen Jahren einige Unruhen entstanden. Der Administrator, Marggraf Christian Wilhelm von Brandenburg, war, weil er es mit Dännemarck gehalten, 1627 in die Acht erkläret worden. Das Dom-Capitel hatte darauf den Chur-Sächsischen Printzen Augustum an dessen Statt postuliret. Der Pabst hingegen wolte des Kaysers jüngsten Printzen Leopold Wilhelmen diesem vorgezogen wissen. Es kamen hierzu noch andere Umstände. Die Stadt wolte weder Kayserliche Besatzung einnehmen, noch des Kaysers Armee mit Geld, Proviant und dergleichen versorgen. Ja sie hielte sogar einige Kayserliche Schiffe. Also berennete der Wallenstein bereits selbige Stadt den 22. Mertz 1629. Allein im October mußte er unverrichteter Sache das Lager wieder aufheben, nachdem sich die Hansee-Städte ins Mittel geschlagen hatten. Im Jahr 1630 kam der Administrator Christian Wilhelm heimlich in die Stadt, und nahm von der Bürgerschaft die Huldigung ein. Hiernächst schickte auch der König in Schweden seinen Obristen, Friederich von Falckenberg, in die Stadt, um sie wider den Kayser mehrers aufzuhetzen.

§. 18.

Zerstöhrung Magdeburgs.

Jetzt nun machte sich Tilly abermals an Magdeburg. Er fieng an im Mertz 1631 die Stadt zu belagern und bemächtigte sich der Aussenwercke. Am 7. May schickte Tilly einen Trompeter in die Stadt, um selbige nochmals aufzufodern. Die Bürger vermeinten, man handele die

die Capitulation ab. Sie verliessen Wälle und Mauren, nur einmal wieder recht auszurasten. Unglückseelige Ruhe, die den Untergang der Stadt, den Untergang vieler tausend Bürger verursachet hat. Der General Pappenheim merckte die Nachläßigkeit der Magdeburger. Er bedienete sich ihres Fehlers zu ihrem Schaden. Er fieng an zu stürmen, überstieg ihre Schantzen, und die Kayserlichen waren in der Stadt, da man sie noch weit entfernet zu seyn glaubte. Die Stadt wurde ein Opfer der barbarischen Spanier und Croaten, die wie Unmenschen hauseten. Sie brenneten, sie marterten, sie schündeten, sie tödteten alles, was ihnen in Weg kam. Die Stadt gieng in Rauch auf bis auf den Dom, und 130 der schlechtesten Häuser. Von viel tausenden blieben kaum 400 Bürger am Leben. Die Zerstörung Magdeburgs wird ein ewiges Andencken in den Geschichts-Büchern behalten. 101) Doch dieser Brand that den Kayserlichen selbst am meisten Schaden. Er verzehrete die Leute, die Frucht ihres Sieges. Wäre die Stadt unbeschädigt geblieben; so hätten sie ihr Magazin da aufrichten und gantz Ober- und Nieder-Sachsen darmit im Zaum halten können.

§. 19.

Warum Magdeburg nicht ist entsetzet worden.

Aber warum hat denn niemand das arme Magdeburg entsetzet? Waren nicht Schweden in Teutschland, die öffentlich sagten: Sie wolten den bedrängten Protestanten helfen? War nicht zu Leipzig unter den Protestanten selbst ein Bund zu ihrer Vertheidigung geschlossen worden? 102) Warum haben so mächtige Alliirte von Magdeburg, die Stadt ein Raub ihrer Feinde werden lassen? Nichts als die Aemulation, das Mißtrauen, war hiervon die Ursach. Die Leipzischen Bundesgenossen sahen gern, daß durch Schweden des Kaysers Macht geschwächet würde. Sie wünscheten aber auch, wenn dieses geschehen wäre, den König von Schweden je eher je lieber wieder los zu werden. Immittelst wolten sie die von ihm angebotene Freundschaft sich so weit zu Nutzen machen, daß sie im Nothfall seine Hülfe bey der Hand hätten, wolten aber nicht gegen den Kayser losbrechen, bis es aufs äusserste käme. Weil nun der König sahe, daß die Protestanten so behutsam giengen, wolte er sich aufs beste vorsehen. Also wolte er nicht vor Magdeburg rücken, bis er des Rückens versichert

 wäre

101) *Carafa* p. 392. Piasecius p. 410. Wassenberg Florus German. p. 164. *Theatrum Europ.* II. Th. p. 368. Pufendorf Lib. III. §. XVIII. Gottl. Sam. Treuer disp. de Magdeburgo ejusque excidio. Leipzig 1702. Und die beym Gryphio de Script. Secul. XXII. p. 123. bemerckte Schriftsteller.

102) S. oben §. 13.

wäre. Von Brandenburg forderte er Spandau und Cüstrin, zwey wichtige Pässe über die Havel und Oder. Er wuste aber wol, daß der Churfürst dieses nicht einwilligen wolte, daher rückte er mit der Armee bis gegen Berlin. Hier brachte er ihn mit guten Worten und Drohungen dahin, das gedachte einzugehen. Hierauf begehrte er von Chur-Sachsen, sich mit ihm bey der Dessauer Brücke zu conjungiren, und Proviant nebst Pulver mitzubringen. Sachsen wolte aber hierzu nicht stimmen, theils wegen der Treu, womit er dem Kayser verbunden, theils weil er den König nicht gedachte in sein Land zu ziehen. Die Zeit verflos hierüber; Magdeburg gieng verlohren.

§. 20.

Negociation des Kaysers mit Sachsen.

Sachsen furchte sich in der That vor dem Kayser, welcher jetzt aus einem ziemlich harten Ton mit dem Churfürsten redete. Der Verdruß war wegen des Leipzischen Bundes, der, den Catholicken auf keine Art gefallen wolte. Sie befurchten, es möchte dieser von mehrerm Nachdruck werden, als die ehemalige Union. 103) Der Kayser schickte seinen Geheimen Rath Hans Ruprecht Hegenmüller nach Dresden. Er antwortete zugleich auf das Ansinnen, so an ihn von Seiten gedachten Bundes geschehen war. Die Sache ward auf zwey Puncte gerichtet. "Den ersten Punct, wegen Aufhebung des Edicts, belangend, hieß es, so "wäre dessen Gerechtigkeit männigl. vor Augen, indem die unrechtmäßi"gen Spoliatores sich an keine Urtheile, weder vom Reichs-Hofrath "noch Cammer-Gericht kehren, sondern solche Spolia mit der Territorial "und Landesfürstlichen Jurisdiction beschönen wollen. Indessen hätten sie "sich die veranlaßte Tage Satzung nicht zu wieder seyn lassen, dasjeni"ge aber, was bereits exequiret worden, wieder zurück zu nehmen, wür"de der Kayserlichen Autorität abbrüchig seyn. Die Abstellung der Kriegs"Beschwerden belangend, so bedauerten Kayserl. Majestät, daß durch "die Hintertreibung der auf dem Churfürsten-Tag zu Mühlhausen und "Regenspurg gethanen guten Vorschläge die Sache in einen so zerrüt"teten Stand gesetzet worden, es wären aber des Reichs-Feinde und "Wiederwärtige an allem Unheil schuld, daß sich Ihro Kayserl. Maj. mit "dergleichen Mitteln bis dahero aus Noth behelfen müssen. Die neue "Verfassung zu Leipzig wäre nicht allein allen Reichs-Constitutionen vor "sich selbst zuwieder, sondern man hätte auch zu End derselben expresse "gesetzt, daß wegen jetzigen Zustand des Reichs die Austheilung eines "jeden

103) S. hiervon oben das andere Buch.

"jeden Contingents denen Reichs-Ordnungen nach nicht observiret wer-
"den mögen. Solte nun diesen Ständen, welche ohne Kayserlichem "Consens hätten, recht seyn, von denen Reichs-Satzungen abzuweichen; "so könnte auch Kayserl. Maj. nicht verarget werden, von der gemeinen "Norm abzugehen. Ferners befremde Ihro Kayserl. Maj. daß des "Schwedischen Einbruchs mit keinem Wort gedacht worden, die zu Leip-"zig genommene schwere und weitaussehende Resolution hätte sie bey diesen "sorgfältigen Zeiten sehr perplex gemacht; es würde auch kein Exempel "vorhanden seyn, daß wegen unumgänglicher, und aus Defension des "Reichs entstandenen Kriegs-Molestien, und etlichen wenigen Particular-"Justitz-Sachen, die Reichs-Stände wieder ihren Kayser eine solche "Verfassung jemahlen gemacht hätten. Sie wolten aber gleichwol ver-"hoffen, die Stände würden, wenn sie aus denen Kayserlichen Moni-"toriis Ihrer Kayserl. Maj. Displicenz vernähmen, von selbst davon ab-"lassen und sich vor unausbleiblichem Schaden hüten. Die Mecklen-"burgische Sache wolten sie, durch ihre Räthe nochmalen untersuchen "lassen, worauf selbige beruhete. Im übrigen liessen sie sich die gütliche "Handlung und einen Convent mit denen Catholischen gar nicht zuwieder "seyn, jedoch müßten vor allen Dingen die zu Leipzig beschlossene Wer-"bungen eingestellet und mittlerzeit durch Interposition von Chur-Sachsen "mit dem König von Schweden auf eine geraume Zeit ein Anstand der "Waffen getroffen werden. 104)

§. 21.

Der Kayser zertrennet den Leipzischen Bund.

Ausser dem ergiengen auch noch von Seiten Kaysers Avocatoria 105) an die Leipziger Bundesgenossen. Da diese den Nachdruck nicht haben wolten; so suchte man die Allianz mit Gewalt der Waffen zu zernichten. Der Kayserliche General Egon von Fürstenberg ward mit Trouppen aus Italien nach Teutschland zu marschiren beordert. Am ersten traf das Unglück Ober-Teutschland. Memmingen und Kempten machten den Anfang, dem Leipzischen Bund abzusagen. Sie kamen aber sogleich nicht durch, sondern musten zur Strafe noch grosse Geld-Summen bezahlen. Der Administrator von Würtenberg, H. Julius Friedrich, accommodirte sich gleichfalls, obgleich ein Schwedisches Detachement von 3000 Mann, unter dem General Schlammersdorff, bereits in Anmarsch begriffen war. Hierauf muste sich die Reichs-Stadt Ulm, welche lange nicht daran ge-wolt,

104) *Theatrum Europ.* II. Th. p. 312. Ludolph XXXI. B. c. II. n. 32.

105) Londorp IV. Theil. 1. B. Cap. XIII. bis XVIII.

wolt, benebst denen übrigen Städten und Ständen des Schwäbischen und Fränckischen Crayses, gleichfalls nach des Kaysers Willen bequemen. 106)

§. 22.

Bewegungen der Kayserl. und Schwedischen Armee.

Nachdem Tilly mit Magdeburg fertig war, 107) wendete er sich gegen Thüringen. Er wolte nun den Landgrafen zu Cassel, die Sächsische Fürsten, die Stärcke seiner Macht empfinden lassen. Wo er hin kam, wirthschaftete er nicht zum besten. Indem wollte er in Hessen einbrechen. Eine unangenehme Zeitung von Pappenheim verhinderte es. Gustav Adolph, nachdem er überall die Pässe und Vestungen im Rücken besetzet und wol verwahret hinterlassen, setzte sich dißseit der Elbe. Tilly wendete sich also eilends, um den König entweder zur Schlacht zu zwingen, oder über die Elbe wieder zu treiben. Zum bösen Vorspiel verlohr er bey Wolmerstedt 3 Regimenter zu Pferde, welche die Schweden überfielen und in die Pfanne haueten. Darauf rückte Tilly vor das Lager bey Werben. Allein er richtete nichts aus. Der König wolte nicht schlagen, und aus dem Lager konnte er ihn nicht heraus treiben. Er litte vielmehr selbst Mangel an Proviant und Fourage, und mußte wieder sein altes Lager bey Wolmerstedt beziehen. Mecklenburg war nun von den Kayserlichen gäntzlich frey. Die Hertzoge Johann Albert und Adolph Friedrich hatten mit grossem Frolocken ihre Residentzen wieder bezogen. Um selbige Zeit kam auch der Marquis Jacob Hamilton in Pommern an mit 6000 Engelländern und Schotten. Der König wolte solche oben an der Oder gegen Schlesien gebrauchen. Aber er hatte von ihnen schlechten Nutzen. Im folgenden Herbst fielen sie dahin wie die Fliegen. So wenig konnten sie Speise, Lust und harte Arbeit in Teutschland vertragen. Alles, was sie gethan, war, daß sie einmal die Kayserlichen zu Guben überfallen, 200 erschlagen und 300 gefangen.

§. 23.

Alliantz zwischen Schweden und Hessen.

Im Lager bey Werben war es, da die Alliantz zwischen Schweden und Hessen vollends zur Richtigkeit kam. Der Landgraf Wilhelm von Hessen kam selbst zum König und brachte solche zum Schluß. Dieses war der erste Teutsche Fürst, der nun öffentlich der Schweden Parthey genommen. Er ist auch, und nach ihm seine Wittbe die letzte gewesen, die am festesten bey der Alliantz ausgehalten hat.

§. 24.

106) S. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. LII. LIII. §§. p. 723. seq.

107) S. oben §. 18.

§. 24.

Die Kayserlichen fallen Chur-Sachsen an.

Als Tilly sahe, daß er wider die Schweden nichts ausrichten konnte, nahm er sich vor, den Churfürsten von Sachsen über den Hausen zu werfen. Man sagte, wenn nur erst Sachsen bezwungen wäre; so wolte man hernach mit den übrigen Ständen bald fertig werden. Denn, setzte man hinzu, 108) die andern Stände wären Bettler, die zusammen kaum 10 Regimenter halten könnten. Und wenn alle Protestanten unterdrückt wären, würde Schweden von selbst zu Grunde gehen. Man versuchte erst Sachsen mit guten Worten von dem Leipzigischen Bund abzulencken. Es war aber vergebens. Tilly eilete also nach Eisleben. Er kam nach Halle, und fiel mit 40000 Mann bey Leipzig ins Land. Leipzig ward besetzet, und gantz Sachsen stand ihm nun offen. Die Wahrheit zu bekennen: so war diese Expedition ein grosser Fehler. Sachsen hat es beständig gut, auch mit seinem Schaden, mit dem Hause Oesterreich gemeinet. Es hat sich niemals mit einer andern Potentz alliiren wollen. Nun nöthigte der Kayser Sachsen, die Schwedische Parthey zu ergreifen. Solte es nicht eben so leicht gewesen seyn, mit gewöhnlicher Freundschafts-Versicherung den Churfürsten einzuschläfern? Oder wenn man ja mehrern Ernst brauchen wollen, wäre es nicht angegangen, daß Tilly sich zwischen den König und ihm in die Mitte gesetzet hätte? Auf die Art würden beyde seyn aufgerieben worden. Doch es ist einmal das Schicksal der Sterblichen so bestimmet, daß ihre Handlungen von der Vorsehung eingeschräncket werden. Die witzigsten Geister irren. Keine menschliche Klugheit ist im Stande, das künftige so, als das vergangene, einzusehen. Es ist wahr, ein scharfsinniger Kopf kann vorher wissen, was für Folgen dies oder jenes nach sich ziehen dürfte. Er weiß verschiedene Fälle anzugeben, die nothwendig sich ereignen müssen. 109) Aber es ist ihm ohnmöglich, den eigentlichen Fall so, als ein Sternseher die Sonnen-Finsternisse, auszurechnen und zu bestimmen.

§. 25.

Sachsen suchet bey Schweden Hülfe. Die Allianß wird geschlossen.

Der Churfürst von Sachsen hatte sich mit seinen Völckern bey Torgau gesetzet. Er wußte jetzt keinen vortheilhaftern Rath zu ergreifen, als das

108) S. des Freyherrn von Pufendorfs Schwedische Historie p. 630.

109) Dahin zielet der Römische Fürst Cicero mit den Worten: Ingenii magni est, praecipere cogitatione futura, & aliquando ante constituere, quod accidere possit in utramque partem.

das zu thun, warum er ehemals vergeblich war gebeten worden. Die harten Umstände nöthigten ihn, die Allianß und den Beystand des Königs Gustavi zu suchen. Gustavus hatte sich immittelst von Werben nach Alt-Brandenburg gezogen, und sahe dieses Spiel so mit an. Er war bey dem Sächsischen Vortrag gantz gelassen. Ja so eine Zufriedenheit er heimlich darüber empfand, daß Sachsen jetzt gute Worte geben mußte; so kaltsinnig antwortete er den Sächsischen Abgeordneten: Es wäre ihm des Churfürstens Unglück leyd, das er ihm lange zuvor gesaget, so er auch wohl abwenden können, wo man ihm Glauben zugestellet hätte. Jedoch wolte er endlich dem Churfürsten zu Hülfe kommen, wiewol er sonsten gesinnet gewesen, sich anders wohin zu wenden, wo er ihm Wittenberg zur Versicherung der Retirade eingeben, seinen ältesten Sohn in sein Lager kommen lassen, seiner Armee 3 Monat Sold bezahlen, die Verräther, so er, der Churfürst, um sich hätte, ausliefern, oder sie selbst abstrafen, und eine Allianß zu beyderseits Defension schliessen wolte. Der Churfürst verwilligte alles, und versprach, Gut und Blut bey der gemeinen Sache aufzusetzen. Der König, damit er an Freymüthigkeit nichts nachgäbe, antwortete: Er hätte Ursach gehabt, warum er diese Versicherung gefordert, weil der Churfürst sich bisher so widrig gestellet. Aber nun, nachdem er tapfere Resolution gefasset, ließ er das andere alles fahren, und begehrete nur, daß er sich mit Ernst der gemeinen Sache annehmen wolte. Jedoch wenn ihm beliebte, seiner Armee einen Monat Sold zu reichen, würde er bald den Nutzen dieser Ausgabe finden. Hiermit ward denn die Allianß zwischen Schweden und Sachsen geschlossen.

§. 26.

Die Schweden conjungiren sich mit den Sachsen. Beyde gehen auf die Kayserlichen los.

Hierauf führete der König seine Armee bey Wittenberg über die Elbe. Sie bestand aus 13000 Mann zu Fuß, und fast 9000 Reutern. Bey Dieben stiessen beyde Armeen, nemlich die Schwedische und Sächsische zu einander. Bey dem gehaltenen Kriegs-Rath befand sich auch der Marggraf von Brandenburg. Der König meinte, man müsse behutsam gehen, und den Tilly von hinten umziehen, ob man ihn eines beybringen könnte. Oder man solle suchen ihn aus seinem Vortheil heraus zu locken. Denn der König glaubte nicht, daß der alte vorsichtige Capitain sich aus seinem sichern Ort heraus begeben und eine Schlacht wa-

gen

gen würde. Er konnte ja selbige vermeiden und nur mit Stillesitzen den Feind abmatten. Der König sagte hierbey: man solle bedencken, daß, wenn es mißlinge, eine Cron und zwey Chur-Hüte auf dem Spiel stünden. Allein der Churfürst von Sachsen war viel zu ungedultig, den Krieg zu verzögern. Er sagte, sein Land könne beyde Armeen nicht ernehren, und wolte er lieber allein auf den Tilly losgehen. Also ward die Schlacht resolviret und der Churfürst von Brandenburg reisete wieder in sein Land zurück. Der König drange nun darauf, sofort gegen den Feind anzurücken, ehe Altringer, so schon bey Erfurt angelanget war, herbey käme, und Tieffenbach aus Schlesien von hinten einfiele. Der König commandirte den rechten, der Churfürst den lincken Flügel. Er erinnerte unter andern seine Leute, wenn sie die feindlichen Cüraßier nicht beschädigen könten, solten sie nur den Pferden den Degen im Leibe herum drehen. Tilly, als er des Königs und des Churfürsten Anzug vernahm, war zweifelhaft, was er thun solte. Er stand an einem vortheilhaften Ort und konnte den Feind mit Stillesitzen schwächen. Und wenn er ja schlagen wolte; so müste Altringer binnen wenig Tagen mit einer ansehnlichen Verstärckung bey ihm eintreffen. Deswegen fienge er auch an, sein Lager zu befestigen und an bequemen Orten Stücke zu pflantzen. Allein Pappenheim und die andern Generalen, die sich auf ihre Kräfte allzusehr verliessen und den Feind verachteten, bewegten ihn, diesen sichern Weg zu verlassen. Sie gaben vor, die neugeworbene Sachsen und abgemattete Schweden würden den Kayserlichen Soldaten, so nichts als zu siegen gewohnet, mit nichten die Wage halten können. Man hat als ein böses Omen des künftigen Ausgangs in acht genommen, daß Tilly eben in des Todten-Gräbers Haus in der Vorstadt zu Leipzig Kriegs-Rath gehalten. Denn hier stunden an den Wänden herum lauter Todten-Bahren und Todten-Köpfe angemahlet.

§. 27.

Treffen bey Leipzig.

Beyde Theile, waren demnach einig, eine Bataille einander zu liefern. Jetzt solte es darauf ankommen, das Schicksal der Protestanten in Teutschland zu entscheiden. Ihr feindlichen Heerschaaren beweiset euren Muth gegen einander, da so ein hoher Preis auf dieses Spiel stehet. Seyd unerschrocken ihr Kayserlichen Völcker, die ihr in 12 Jahren nichts als victorisiret habt. Behauptet auch in diesen Stünden das Lob eures grossen Generals. Des Tilly, der sich gerühmet hat, er gienge niemals tieffer in das Wasser, als er den Grund sehen könnte. Tilly erwehlete

die grosse Ebene bey Breitenfeld, als den bequemsten und höhesten Ort des Feldes. Hier pflantzte er seine Stücke und ersahe den Vortheil des Windes. Er stellete alle seine Völcker in ein Treffen ohne Reserve, gleich als ob er mit eins den Feind über den Haufen werfen wolte. Nun kamen die Sachsen und Schweden, in guter Ordnung unverzagt anmarschiret. Sie paßirten ohne Anstoß einen Paß, weil Tilly seine einmal ausgesonnene Stellung nicht verlassen wolte. Der König hatte bey Stellung der Schlacht-Ordnung in acht genommen, daß er zwischen die Esquadronen Fuß-Völcker gestellet, welche von weitem die feindlichen Reuter herunter schiessen konnten. Er drehete auch die Schlacht-Ordnung so herum, daß er dem Feind den Wind nahm, und ihren lincken Flügel von einander zohe. Johann Bauer gienge auf diesen zuerst los, und brachte ihn in die Flucht. Aber die meiste feindliche Macht gieng die Schweden vorbey und fiel auf die Sachsen. Tilly meinete, diese neu angeworbenen Leute leicht zu bemeistern. Wie denn auch in der That die Fus-Völcker und Ritter-Pferde sehr zu kurtz kamen. Sie wichen und flohen bis nach Wittenberg. Nun glaubten die Kayserlichen gewonnen Spiel zu haben. Die Posten wurden bereits abgefertiget, mit der Zeitung des erhaltenen Sieges. Da die Sachsen weg waren, fiel der König mit seinem lincken Flügel den Feind an. Dieser war in voller Beschäftigung, einen geschwinden Jahrmarckt mit der Sächsischen Bagage anzustellen. Er theilte sich in die erhaltene Beute, und ward darüber selbst ein Raub seiner Feinde. Die Reuter, die nicht mehr geschlossen waren, kamen am ersten in die Flucht. Die Fus-Völcker wehreten sich länger; doch da Horn mit einigen Esquadronen vom rechten Flügel darzu kam, und man sie mit Regiments-Stücken creutzweis begrüssete, geriethen sie auch in die Flucht. Nun wurden die Stücke erobert, und die völlige Victorie erfochten. Man verfolgete den Feind bis in die Nacht, läutete in allen Dörfern die Sturm-Glocken. Die Bauren verfolgten den Feind, und der Unglückselige, der ihnen in die Hände gerieth, kam mit dem Leben nicht davon. Die Flüchtigen wendeten sich nach Leipzig, Merseburg und Halle. Den Tilly selbst bekam ein Rittmeister vom Rheingräflichen Regiment, der lange Feitz genannt, fest, und als er kein Quartier haben wolte, schlug er ihm die Pistolen um die Ohren. Er war im Begriff, ihm den Rest zu geben, wenn nicht indem Hertzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg ihn durch den Kopf geschossen hätte. Auf der Wahlstatt zehlete man von den Feinden 7600 Köpfe, ohne die, so in der Flucht geblieben. Der Sachsen blieben über 3000, von den Königlichen 2000, meistens Reuter. Fünf tausend Gefangene nahmen bey dem König

Dien-

Dienste. Ueber 100 Standarten und Fahnen kamen in des Königes Hände.

§. 28.

Folgen hiervon.

Also war der vorsichtige Tilly geschlagen. 110) Es schien überhaupt, als ob dieses grossen Mannes sein Glück bey Magdeburg sey zu Grabe gegangen. Sogar hatte er von dem an auch alle Menschen-Gunst verlohren. Der Kayser, die Ligue erschracken heftig über diesen empfindlichen Verlust. Auf einmal war nun ihre vieljährige Arbeit verlohren. Auf einmal war die Frucht so vieler bishero erfochtenen Siege verdorben. Auch Polen vernahm sehr ungerne diese böse Zeitung. Es war eben im Begriff, den Stillstand zu brechen, und Preussen anzugreifen, wenn Gustavo etwas unglückliches begegnet wäre. Nun heiterten sich die traurigen Gesichter derer Protestanten auf. Sie wurden belebt, und bekamen nun einen neuen Muth. Ueberall suchte man nun des Kaysers Joch abzuschütteln. In Franckfurt war bishero ein Compositions-Tag gehalten worden, um einen Vergleich unter den Catholicken und Protestanten zu stiften. 111) Dieser ward nun bald aufgehoben. Man dachte auf weiter nichts, als jetzt mit Gewalt zu erhalten, was bishero mit Bitten nicht möglich gewesen war. Dieses waren die Folgen einer Schlacht.

§. 29.

Kriegs-Rath zu Halle.

Leipzig ward nun am ersten wieder von Sachsen eingenommen. Der König aber gieng nach Merseburg, nahm 500 Feinde allda noch gefangen, und tödtete über 1000. Zu Halle hielten der König und der Churfürst Krieges-Rath mit einander. Man achtete nicht für rathsam, dem Tilly nachzufolgen, der sich durchs Braunschweigische bis an die Weser zohe. Er meinte auf die Art den Krieg den Evangelischen über den Hals zu ziehen, und immittelst die Protestanten in Ober-Teutschland des Feindes Discretion zu überlassen. Man merckte aber dieses, und hielte für rathsam, den Krieg in die Kayserl. und Catholischen Lande zu weltzen. Hierzu waren nun 2 Wege, einer über den Thüringer Wald in Francken, und der andere zur Lincken in die Kayserlichen Erb-Lande. Sachsen meinte: Der König solle in die Kayserl.

110) Das Treffen war den 7. Sept. 1631 geliefert worden.

111) S. hiervon Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. VI. Cap. §. LIV. p. 806 seqq. Die Protestanten hatten sich erboten: Wenn ihnen die geistliche Güter auf den Fuß, wie sie solche im Jahr 1620 besessen, überlassen würden, wolten sie sich der übrigen begeben, sich auch zum geistlichen Vorbehalt verstehen.

Länder einfallen, er aber wolle nach Francken gehen. Und in der That, wenn Gustavus in dem ersten Schrecken dahin gegangen wäre, würde der Kayser sehr seyn ins Gedränge gerathen. Die Oesterreicher, die noch wegen gewaltsamer Veränderung der Religion schwürig waren, würden häufig zum König gefallen seyn. Keine Trouppen waren da, die Widerstand thun können, und dem Kayser wäre die Gelegenheit benommen worden, eine neue Armee zusammen zu bringen. Er selbst wäre in Wien nicht mehr sicher gewesen. Und dieser Meinung war auch der Reichs-Cantzler Oxenstirn, so damals sich nicht beym Könige befande. 112) Die Folge hat gelehret, daß dieses der beste Rath gewesen wäre, wenn man ihn nur auch erwehlet hätte. Denn da man den Krieg in die Evangelischen Länder zog, machte man sie verdrießlich, und Franckreich jaloux. Man verzögerte den Krieg, da man ihn binnen kurtzer Zeit endigen können.

§. 30.

Operations-Plan.

Der König in Schweden hatte aber auch seine Ursachen, warum er den vorgedachten Plan nicht genehmiget. Er wolte nach Francken gehen, weil Tilly mit Zuziehung von Altringer und Fugger bald eine grosse Armee an der Weser wieder aufrichten solte, und auf den losmarschiren, der sich zur rechten gewendet. Diesem wolte er die Sachsen nicht gern entgegen setzen, die in der Leipziger Schlacht übel zugerichtet waren, und Arnheim zum General hatten, der nicht viel Hertz bewiesen. Wäre der König in des Kaysers Erb-Lande gegangen, solte den Sachsen der gantze Schwarm auf den Hals gefallen seyn. So besorgte auch der König, wenn Sachsen sich gegen selbige Oerter wendete, würde es die Protestanten an sich ziehen, und also dem König Gustavo selbst fürchterlich werden. Hingegen vermeinte er seinem Interesse gemäß zu seyn, wenn die Protestanten sich mit ihm in Bündniß einliessen. Den Sachsen aber wolte er in die Kayserlichen Lande schicken, allda er sonderlich bey den Schlesiern grosse Gunst hatte. Als für deren Religions-Freyheit er im Böhmischen Kriege gut gesprochen. Welche Zusage er nun könnte ins Werck stellen. Hiernächst so kamen noch einige besondere Umstände hier in Betrachtung. 113) Hertzog Bernhard von Weimar hatte dem König das Kayserthum in den Kopf gesetzet. Er machte die Sache leicht, da man eben hierdurch in die größte Weitläufigkeit hinein geriethe. Der Hertzog hatte nichts zu verliehren, und gedachte

112) Als Oxenstirn den König in Ober-Teutschland antraf, sagte er zu ihm; Sire, ich meinte sie in Wien zu sprechen.

113) Man findet diese Particularia in des Freyherrn von Pufendorf Schwedischen Historie p. m. 646.

dachte hierbey seine Rechnung zu finden. Selbst der Churfürst von Sachsen hatte in der Lust zu Halle dem König dieses hohe Dessein unter dem Fuß gegeben. Es war aber nur eine Flatterie, womit er den König beehret, weil dieser seine Hertzhaftigkeit gerühmet hatte, daß er so eifrig zur Schlacht gerathen. Zuvor hatte er sich befürchtet, der König würde ihm seine frühzeitige Flucht vorwerfen.

§. 31.

Die Schweden bemächtigen sich des halben Teutschlandes.

Schweden gienge also nach Hessen, Schwaben, Francken an den Rhein, ja bis in das Elsas. Uberall wurden ihm die Schlüssel entgegen gebracht, und er bemächtigte sich des halben Teutschlandes. Uberall führte er die Evangelische Religion wieder ein. Sachsen marschirte auf der andern Seite in Böhmen, und eroberte gar die Haupt-Stadt Prag. So, daß auf dieser Seite der Kayser in Wien, und auf der andern Bayern vor den Schweden nicht mehr sicher waren. Doch da die Schweden nicht gerade auf die Kayserlichen Erbländer zugiengen, hatte der Kayser Zeit auf Mittel zu dencken, dem Ubel zu steuren.

§. 32.

Deliberation in Wien wegen eines Generals.

Das Schrecken war inzwischen in Wien nicht geringe. Der Kayser sange eine Litaney nach der andern und wohnete denen Proceßionen fleißig mit bey. Uberall schickte er Gesandten herum, Hülfe zu begehren. Er klagte, nun sey es um die Catholische Religion geschehen, wo man den Schweden nicht steuerte. Das Hauptwerck aber war, einen General zu finden, der das Geschicke hätte, denen Schweden zu wiederstehen. Tilly hatte kein Glücke mehr und stunde Oesterreich nicht an. Es war ein Bayrischer General, und man argwohnete damals von Bayern, als ob es mit Franckreich correspondirte. Nun fiel man wieder auf den abgedanckten Wallenstein. Die Spanier sahen voraus, daß, wenn man ihn wieder nehmen würde; so dürfte der sich wegen des Schimpfs seiner Absetzung an allen seinen Feinden rächen. Also schlugen sie dem Kayser seinen Sohn, Ferdinandum III zum Generalißimo vor. Aber die Kayserl. Ministers wendeten dagegen ein, daß die Unkosten alsdenn nur noch viel höher steigen würden, weil solcher doch auch einen Staat führen müßte. Dennoch wäre man nicht verbessert, wenn man einen so jungen unerfahrnen Printzen, so tapfern und schlauen Feinden entgegen stellen wolte. Also beschloß der Kayser, den Wallenstein wieder hervorzusuchen.

§. 33.

Wallenstein wird wieder hervor gesuchet.

Die größte Schwierigkeit hierbey war, auf was Weise man diesen hochmüthigen Mann hierzu bereden könnte. Er hielte sich, seitdem die Sachsen Prag eingenommen hatten, zu Znoim in Mähren auf. Nach Wien, wuste man wol, daß er nicht kommen würde, wenn man ihn schon báte. Denn er wolte den Titul Ihro Hoheit haben, und forderte eben das Tractament, wie die Reichs-Fürsten, und das wolte man ihm nicht zugestehen. Und doch war die größte Noth fürhanden. Der Kayser muste sich dahero entschliessen, an ihn zu schicken. Einige dachten, er würde wol vor sich selber geneigt seyn, das Commando über sich zu nehmen, so bald man es ihm antrage. Denn die Liebe zu einem Privat-Leben hätte bey demselben wol mehr Schein, als Wahrheit. Man schickte deshalben erstlich seinen Vetter, Maximilian Wallenstein, welcher Ober-Stallmeister bey dem König Ferdinand III. in Ungarn war, an ihn. Der redete anfangs eine lange Zeit von den Teutschen Angelegenheiten in gar allgemeinen Ausdrückungen mit ihm, damit er sein Absehen nicht mercken solte. Endlich aber stellete er ihm vor: Daß man bey gegenwärtigen Conjuncturen überall in ihn ein so grosses Vertrauen setze, und seine Klugheit und Tapferkeit lobe, auch darbey bedaure, daß er nicht mehr das Commando führe, weil man in der Hoffnung stünde, daß die Sachen alsdann viel besser gehen würden. Er riethe ihm dannenhero, er solte bey so gestallten Sachen sich der Gelegenheit bedienen und selber um das Commando anhalten. Er wüßte, daß man ihn nicht entbehren könnte. Wallenstein merckte wol, weswegen sein Vetter so redete und verstellte sich meisterlich. 114) Er lebe ungemein vergnügt, sagte er, seit dem er ein Privat-Leben führe, und wünsche nur in so ruhigem Stande seine Tage noch bis an sein Ende zuzubringen, und sich dem wechselnden Glücke nicht mehr anzuvertrauen. Er bedauerte hierauf den unglücklichen Zustand, in welchem sich der Kayser befinde. Endlich aber ließ er doch noch verschiedene Reden einfliessen, in welchen er zwar nicht gar abschlug, daß er das Commando wieder über sich nehmen wolte; aber mit denen er doch fast die Unmöglichkeit zu solchem Entschluß vor

114) Es kan aber auch wohl seyn, daß es sein rechter Ernst gewesen ist. Denn er stund damals mit dem König in Schweden in Tractaten, in dessen Diensten er treten, und sich also an dem Kayser wegen des empfangenen Schimpfs rächen wollen. Wovon die Particularia in des Graf Khevenhüllers Annal. Ferd. Tom. XII. p. 110. sqq. können nachgesehen werden.

vorstellete. Da man sahe, daß man auf solche Weise nicht weit kommen würde, und die Zeit und höchste Noth doch nicht zuliesse, lang zu verweilen: so muste man sich entschliessen, öffentlich an ihn zu schicken. Vergebens versuchten es der Baron Questenberg und Graf von Werdenberg, seine zwey besten Freunde. Endlich gieng der Fürst von Eggenberg, der bishero allezeit seine Parthey am Hofe gehalten hatte, zu ihm. Er brachte ein Schreiben von dem Kayser mit. Er stellete ihm zugleich auf das nachdrücklichste vor, wie grossen Dienst er hierdurch demselben und dem gantzen Reich erweisen würde. Nichts vergas er, was er vor überzeugend hielt, ein so ehr- und rühmliches Gemüth, wie Wallenstein hatte, zu bewegen. Dieser sahe auch endlich, daß es Zeit wäre, sich zu entschliessen. Er beklagte sich aber vorhero, daß seine Feinde ihn allezeit verläumdeten, und weil der Kayser ihnen so leicht glaubte, könne es leicht geschehen, daß man ihn hernach wieder wegjage, wenn man ihn genug gebraucht hätte. Die Sachen, fuhr er fort, seyen in einem verderbten und fast desperaten Zustand. Endlich aber gab er doch die Entschliessung von sich, daß er die Charge annehmen wolle, aber nur auf 4 Monat lang. Und zwar, daß er in dieser Zeit von keinem Menschen dependiren, und nachgehends die Freyheit haben solte, sich des beschwerlichen Amtes selbst wieder zu begeben. Da denn der Kayser inzwischen zusehen könte, wen er alsdenn über die Armee setzen wolle. Eggenberg war froh, daß er nur so viel ausgerichtet hatte, und dachte, es würde sich nach solcher Zeit wol geben. Hierauf schiede er von ihm, die erfreuliche Zeitung nach Wien zu überbringen.

§. 34.

Projecte des Wallensteins König in Böheim zu werden.

Wallenstein, nachdem er hierauf allein war, fienge er an, seine heimlichen und weitaussehenden Desseins zu entwerfen. Denn mit einem Worte, er wolte König in Böheim werden. Nunmehro dachte er auf Mittel und Wege, solches ins Werck zu richten. Die Wichtigkeit und die Schwierigkeit dieses Unternehmens setzte sein Gemüthe in die größte Unruhe. Bald stellete ihm die Furcht dasselbe als was unmögliches; bald die Ambition als was leichtes vor. Die Unmöglichkeit, ein Königreich demjenigen aus den Händen zu reissen, der es in Ruhe besitzet; und die Unterthanen aufzuwiegeln, die sich in ihrem Gewissen verbunden achten, ihrem rechtmäßigen Herrn zu gehorchen; die Gefahr, ein so wichtiges Geheimniß unterschiedlichen Personen zu vertrauen, ohne welche er doch nichts zum Stande bringen konnte; und die zu besorgende Untreue und Unbeständigkeit derselben;

selben; sein augenscheinlicher Schimpf und Tod, wenn es heraus kommen solte; die unaufhörliche Unsicherheit und Gefahr für den heimlichen Nachstellungen, und noch tausend andere Sachen schreckten sein sonst unverzagtes und verwegenes Gemüthe. Auf der andern Seite reitzte ihm seine Rachgier wegen des vor dem empfangenen Schimpfs, und was das meiste war, die unermeßliche Begierde zu regiren. Er sahe, daß der halbe Theil von Teutschland dem König in Schweden unterworfen, und der andere wanckend und auf seinem Fall stünde. Alle Potentzen hingegen in Europa, wo sie nicht mit Schweden alliiret, doch heimliche Feinde von Oesterreich und Spanien wären. Diese Conjuncturen schienen am geschicktesten zu seyn, neue Händel anzufangen. Er wußte wohl, daß die Spanier und der Hertzog aus Bayern nur zum Schein und aus Noth in seine Wiedererhöhung gewilliget hätten. Er konnte auch leicht voraus sehen, daß, wenn er das Reich wieder in Ruhe gesetzet, er keine andere Vergeltung bekommen würde, als daß er in Ruhe dürfte ein einsames Privat-Leben führen. Und dieses stunde ihm nicht an. Also dachte er, es wäre besser, wenn er sich der Macht, die er in seine Hände bekommen solte, bedienete. Er wolte es wagen, seine Feinde zu ruiniren und sich groß zu machen. Dieses wäre besser, als daß dieselbe ihm nachgehends den Untergang bereiten solten. Die Gelegenheit schiene ihm günstig zu seyn. Als General hatte er alle Kriegs-Macht in seinen Händen. Er sahe wohl, daß ihn seine Soldaten liebten, und bereit waren, die größten Sachen zu unternehmen. Der Kayser, wider welchen er sich aufzulehnen suchte, war ein Herr von langsamen und trägem Naturell, leicht zu betrügen, und geschickter, Beleidigungen zu dißimuliren, als zu vergelten. Seine größte Sorge hierbey war, seine Absicht zu verbergen, und nicht den geringsten Schein blicken zu lassen. In allen seinen Thaten suchte er sich so aufzuführen, daß es das Ansehen haben möchte, als wäre es zu des Kaysers Nutzen geschehen, da es doch gantz einen andern Zweck führte.

§. 35.

Wallenstein bringt eine grosse Armee zusammen.

Das erste, was Wallenstein vornahm, war, daß er den Ruhm der Kayserlichen Waffen, die bisher gantz verschwunden, wieder in Flor zu bringen sich befließe. Er ließ aussprengen, als wenn es bis jetzo mehr an einem geschickten General, als an Volck gemangelt hätte. Und damit er sich selbst in grosse Opinion setzte, so stellete er unterschiedliche Commißiones aus. Er gab vor: Er wolle 60 Regimenter werben lassen. Er tractirte mit Polen wegen Ueberlassung 20000 Cosacken. Er brachte den Her-

Hertzog von Lothringen auf seine Seite und ließ viele Munition aus Italien bringen. Die gantze Armee versammlete er bey Znoim in Mähren. Denn diese Provintz hatte an allem einen Uberfluß, und noch keinen Feind gesehen. Seine alte Officiers und Soldaten, die zuvor unter ihm gestanden, liefen auf seine Einladung haufenweise wieder zu ihm. Also bekam er binnen drey Monaten eine solche Armee zusammen, als man nicht geglaubt hatte. Spanien und die vornehmsten Kayserlichen Ministers schossen gutwillig Geld her. Er selbst schonte sein eigenes Vermögen nicht, sondern half den armen Officiers damit aus. Die reich darunter waren, mit denen verglich er sich, daß sie selbst auf ihre Kosten Trouppen warben, in der Hoffnung, daß sie sich hernach durch Beuten und Winter-Quartieren wiederum schadlos halten dürften.

§. 36.

Er will das Generalat nieder legen.

Nachdem nun alles in gutem Stande, und die obgedachte Zeit von 4 Monaten, die er versprochen hatte zu dienen, verflossen war, so fieng Wallenstein wieder neue Intriguen an. Er ließ dem Kayser sagen: **Er hätte nunmehro seinem Versprechen ein Genüge gethan, die Armee stünde parat. Er solte sich nun um einen General umsehen, dem er solche anvertraue. Was ihm betreffe, so trage er nun wieder Verlangen nach einem ruhigen Leben, welches er dem Kayser zu gefallen auf einige Zeit verlassen. Er verhoffe auch, es werde ihm solcher erlauben, daß er wiederum auf seine Güter gehen dürfe.** Er wußte aber wohl, daß, was er hier verlange, ohnmöglich geschehen würde. Denn ohne ihn konnte die Armee nicht bestehen. Die Officiers, die er während seiner Ungnade bey sich behalten, hatte er in der neugeworbenen Armee wieder angebracht; die übrigen aber bewogen, auf ihre eigene Kosten Trouppen zu werben; viele derselben durch hohe Chargen sich verbindlich gemacht; seinen Verwandten und andern alten Vertrauten oft 2, 3 und mehr Regimenter übergeben, unter dem Vorwand, die vielen Kosten zu ersparen, und die neue Trouppen unter alten Officiers zum Krieg anzuführen; über dieses auch sehr viele von den gemeinen Soldaten mit Geschencken auf seine Seite gebracht. Der Kayser sahe sich daher unumgänglich genöthiget, ihm das Generalat zu lassen. Dieses alles wußte Wallenstein wohl. Alle Vorstellungen der Spanier und Bayern waren vergeblich. Sie nahmen zum Vorwand, daß Wallenstein an dem Mißvergnügen der Fürsten Ursache gewesen, und zu befürchten sey, wenn er wieder commandiren solte, möchte er es noch ärger machen. Es war die Wahrheit, gleichwol konnte

hierdurch die Nothwendigkeit, den Wallenstein beyzubehalten, nicht umgestossen werden. Die einige Hülfe, deren sich der Kayser noch zu getrösten hatte, war die neugeworbene Armee. Und die konnte nicht erhalten werden, es sey denn, daß Wallenstein solche commandirte. Man sahe auch wohl, daß Bayern nur aus Haß gegen ihn sich darwider setzte: Und darzu kam die Muthmassung, ob es nicht aus heimlicher Verrätherey dem Kayser seine beste Stütze entziehen wolte. Man hatte, wie wir oben gehöret, Briefe aufgefangen, die es mit Franckreich gewechselt. Der Kayser selbst erinnerte sich, wie grosse Dienste ihm Wallenstein vor dem gethan, und setzte grosses Vertrauen in denselben.

§. 37.

Unter was vor Bedingungen er es behalten hat.

Man bat also den Wallenstein aufs neue, das Commando über sich zu nehmen. Der Fürst von Eggenberg und der Bischof von Wien wurden an ihn geschickt, ihn deswegen zu ersuchen. Nach vielem Zureden erklärte sich Wallenstein, daß er bereit wäre, zu thun, was man wolte, wenn man ihm nur etliche Bedingungen einräumen wolte. Und diese bestunden darinn: **Daß er Generalißimus der Kayserl. und Spanischen Armee in Teutschland seyn solte, mit einer absoluten und independenten Gewalt, Krieg und Frieden zu machen.** Denn, sagte er, wenn eine grosse und wichtige Sache von vielen Köpfen verrichtet würde, so könne solche nicht glücklich ausgehen. Dies wäre die Ursache des Glückes an den Schwedischen Waffen, weil der König allein commandire. Denn so bald als der Ruhm der Tapferkeit und die Furcht der Schande getheilet wären, so bald höre man auf, sich der Sache nachdrücklich anzunehmen. Die andere Bedingung war: **Daß der Römische und Ungarische König Ferdinand III. nicht bey der Armee seyn solte.** Denn es würde sich nicht schicken, daß solcher unter ihm stünde, noch der Armee zuträglich seyn, daß er selbst commandire. Drittens: **Daß er von allen denen confiscirten Güthern derer Rebellen selbst vor sich disponiren dürfte, ohne daß sich die Reichs-Cammer darein mische.** Denn er sagte, solches wäre nöthig, seine Soldaten, welche nur um Gewinnst oder Ehre halben in Krieg giengen, im Gehorsam zu erhalten. Endlich verlangte er: **Daß die Erb-Lande des Kaysers zu den Winter-Quartieren derer Trouppen solten destiniret seyn, wenn man vielleicht nicht im Stande wäre, anderwärts dieselbe einzulogiren.** Alle diese Articul schienen, dem äusserlichen Ansehen nach, unschuldig und nützlich für den Kayser zu seyn. Aber Wallenstein hatte ganz was anders

dabey

dabey im Sinne. Er wolte sich in der That zu einem Dictatore von Teutschland aufwerfen, welchen Namen man ihm vorhero schon aus Haß beygeleget hatte. Denn er sahe wohl, daß der Kayser sich durch diese Bedingungen aller seiner Macht begeben, und daß dahero die gantze Armee an keinem andern, als an ihm hangen, und er hierdurch die Souverainität dem Kayser aus den Händen reissen würde. Ueber diese obige Forderungen aber verlangte er für seine eigene Person noch nachfolgende: Daß man ihm seine Besoldung in Oesterreich auf gewisse Revenuen anweisen, und im künftigen Frieden das Hertzogthum Mecklenburg vor ihn aussetzen solle. Wodurch er sehen lassen wolte, daß er um desto mehr von dem Kayser dependiren und nichts haben wolte, als was ihm derselbe schon vorhero zur Vergeltung seiner Dienste geschencket habe. Ferner, daß wenn er solte seines Amtes erlassen werden, der Kayser verbunden seyn solte, ihm solches 6 Monat vorher zu sagen, damit er die Sache noch in einen solchen Zustand setzen könne, daß sein Abzug dieselbige nicht in Unordnung bringen möchte. Hierdurch wolte er zu erkennen geben, wie wenig ihm daran gelegen wäre, wenn man ihm seine Charge nehmen würde. Aber seine wahrhaftige Absicht hierunter war, damit er innerhalb 6 Monaten, noch vor seiner Entlassung, Zeit haben möchte, seine Projecten auszuführen. So hart diese Prätensiones waren, so gienge sie der Kayser dennoch ein. 115)

§. 38.

Sein Verhalten.

Die Spanier erbothen sich, an statt der Völcker 50000 Rthlr. alle Monat zu geben. Weil sie die Trouppen nicht wohl aus den Niederlanden konnten heraus ziehen. Wallenstein war wohl damit zufrieden. Denn er wußte wohl, daß ihm die Spanischen Soldaten zu seinem Unternehmen doch nicht so getreu als andere seyn würden. Kurtz darauf beschenckte der König in Spanien den Wallenstein mit dem Orden des güldenen Vliesses, welches ihm auch nicht übel gefallen hat. Aber Bayern beschwerete sich sehr bey dem Kayser, daß man, ohne ihn zu fragen, Wallenstein angenommen hätte. Hierüber ward Wallenstein heftig erbittert. Er beschloß also, nur das Königreich Böhmen wieder einzunehmen, weil er solches für sich zu behalten gedachte. Bayern hingegen wolte er gantz und gar stecken lassen, und die Oesterreichischen Provintzen durch die Winter-Quartiere und Verzögerung des Krieges aufreiben.

115) Pufendorf Lib. III. §. LII.

§. 39.

Krieg in Bayern.

Der König in Schweden machte mitlerweile grosse Progressen, und war im Begriff, in Bayern einzudringen. Vergebens bemühete sich Franckreich, für die Ligue und den Churfürsten die Neutralität zu erhalten.* Der König beschloß, Bayern heimzusuchen. Es geschahe. Der Churfürst stellete den Tilly an die Grentze bey dem Lech, um die Passage streitig zu machen. Er bat Wallenstein auf die allerhöflichste Art, er solte doch seinem Lande zu Hülfe kommen. Es sey ja eine Vormauer der Kayserlichen Erb-Lande. Aber Wallenstein wolte sich jetzt an seinem Feinde rächen. Er wolte auch den Ruhm, die Schweden aufzuhalten, mit Tilly nicht theilen. Also schlug ers ab. Er gab vor, man solte den König in Schweden nur so lange in Bayern mit den vielen Paßirungen der Flüsse seine Trouppen abschwächen, bis die Kayserliche Armee im Stande wäre, dem Tilly zu Hülfe zu kommen. Er verhinderte aber heimlich mit Fleiß, daß die Kayserliche Armee nicht in den Stand kommen konnte. Tilly wurde inzwischen von den Schweden an dem Lech geschlagen. Er starb selbst an einer empfangenen Wunde wenig Tage hernach in dem 70. Jahre seines Alters. 116) Darauf nahmen die Schweden fast gantz Bayern weg. Augspurg ergab sich ohne sonderbaren Widerstand, und ließ der König die Bürger sich und der Crone Schweden schwören. Dieses verursachte grosses Aufsehen in Teutschland, und niemand wußte, wohin dieses angesehen wäre. Man mochte Wallensteinen

* Man findet die Particularia dieser Unterhandlung bey dem Khevenhüller l. c.

116) S. Staats-Geschichte des Durchl. Chur-Hauses Bayern I. Th. Cap. V. §. V. p. 209 seqq. Tylli wird von jedermann als ein grosser Capitain beschrieben, ausser Arnolden in der Kirchen- und Ketzer-Historie. Es wird ausführlich von ihm gehandelt, in des Herrn von Zieglers Schau-Platz I. Fortſ. n. CCLXIII. p. 610 seqq. und zuletzt heißt es von ihm:

Drey Dinge machten mich der gantzen Welt bekannt,
Ich siegte, wo ich schlug; ich haßte Trunck und Lieben;
Doch seit ich Magdeburg zerstöret und verbrannt,
Ist aller Sieg und Ruhm bey dieser Asche blieben.

Graf Khevenhüller schreibet Tom. XII. Annal. Ferd. p. 124. also von ihm: Dieser vortreffliche, gottesfürchtige, wachsame Held hat auf seinem Tod-Bette sehr bedauret, daß ihm nach der vor Leipzig erlittenen Niederlage die Hände gebunden gewesen, wiederum mit dem Volcke, so er bald zusammen gebracht, und das aus Italien zu ihm gestossen ist, seinen Feind anzugreifen, weil er hierzu Mittel, Macht und Gelegenheit gehabt, vermittelst göttlicher Hülfe, seinen erlittenen Schaden wiederum mit einer berühmten Victorie einzubringen. Er hat den Churfürsten aus Bayern ein wenig vor seinem Tode ermahnen lassen: Er solte Ingolstadt und Regenspurg verwahren, und alsdann nicht mehr sorgen, daß er von dannen aus nicht bald seine verlohrenen Oerter wieder in seinem Lande recuperiren würde.

steinen bitten, wie man wolte, die Vormauer der Oesterreichischen Lande zu retten. Er that es doch nicht. Er suchte allezeit Ausflüchte. Jetzt sagte er, man müsse vorher die Sachsen aus Böhmen jagen, ehe sich sonst die Schweden mit denselben conjungirten.

§. 40.

Unterhandlungen mit Sachsen.

Nichts destoweniger schonte Wallenstein die Sachsen sehr. Er pflog gar mit dem Sächsischen General Arnheim heimliche Tractaten. Er wuste wol, daß dieser von dem König in Schweden war disgoustiret worden, der ihm vorgeworfen, daß er wenig Hertz im Leibe hätte. Hingegen galte er alles bey seinem Herrn, dem Churfürsten Johann Georg, welcher ohnedem mehr die Ruhe, als den Krieg liebte. Arnheim ließ sich von Wallenstein bald auf seine Seite bringen. Er stellte dem Churfürsten vor, daß der König in Schweden das Kayserthum im Sinne führe, und das gantze Reich, auf einen andern Fuß zu bringen suche; daß der Herzog von Weimar, durch desselben Hülfe, die ehemals verlohrne Chur-Würde, wieder auf sein Haus zu bringen trachte; daß der König in Schweden suche das Haupt der Protestanten zu werden; und daß es endlich Zeit wäre, die grossen Progressen desselben zu hemmen, u. d. m. Denn die Absicht Wallensteins bey dieser Sache war, die Protestanten von der Schwedischen Parthey zu trennen, und sich solche zu verbinden. Hernachmals gedachte er durch derselben Hülfe desto eher zu seinem Zweck zu gelangen. Vornehmlich, wenn er würde dem Churfürsten in Sachsen einen Theil derer Lande, so er dem Kayser abnehmen wolte, überlassen. Die Vorschläge, die er dem General Arnheim in einer Conferentz that, waren sehr scheinbar: "Er versprach den Protestanten, sie solten alle geistliche Güter, "die sie vor und nach dem Passauischen Vertrag besessen, wieder bekom-"men und behalten. Alle Fürsten des Reichs solten wieder restituiret wer-"den in ihre Länder und Würden. Die Reichs-Städte solten ihre alten "Privilegia geniessen. Und endlich so solte eine gäntzliche Gewissens-Frey-"heit und allgemeine Amnestie publiciret werden." Es ist nicht zu zweifeln, daß es nicht Wallenstein aufrichtig gemeint, da er diese Propositiones gethan. Allein man wuste es doch nicht gewiß, sondern meinte, es wäre nur eine Finte von ihm, wordurch er suche die Protestanten von dem König in Schweden abzuziehen, damit des Kaysers Sachen auf einen desto bessern Fuß gesetzet würden. Weil man ihm also nicht traute; so wolte sich auch der Churfürst auf die Art nicht mit ihm einlassen. Wallenstein fand auch nicht vor rathsam, seine Desseins, die er heimlich

wieder Oesterreich führete, offenbar zu machen, ob er gleich dadurch seinen Propositionen desto grössern Glauben zu wege gebracht hätte.

§. 41.

Die Sachsen erobern und verliehren Böheim.

Wallenstein erhielte also aus diesen Tractaten weiter nichts, als daß er den General Arnheim gantz und gar auf seine Seite brachte. Dieser gab ihm auch zu verstehen, daß wenn er die Sache mit Gewalt der Waffen treiben wolte, würde er den Churfürsten leicht zwingen können, sich näher zum Ziel zu legen. Wallenstein ließ deswegen dem Churfürsten ansagen, er solte sich endlich erklären, ob er die vorgeschlagene Bedingungen annehmen wolle, oder nicht? Weil nun der Churfürst keinen besondern Frieden eingehen wolte; so brach endlich Wallenstein mit seiner Armee von Znoim auf. Er gieng gerade nach Prag, und nahm das Königreich Böheim so geschwind wieder ein, als sich dessen die Sachsen im vorigen Jahre bemächtiget hatten. 117) Bey Leutmeritz hatte er die gantze Sächsische Armee so zu sagen im Sack. Der General Arnheim salvirte sie aber doch noch glücklich, ohne Zweiffel, weil er sich gut mit Wallensteinen verstanden.

§. 42

Der Krieg ziehet sich nach Nürnberg.

Nun hatte Wallenstein zwar im Sinne, in Sachsen einzudringen, und den Churfürsten durch Unterhandlung des Arnheim zu einem Particular-Frieden zu forciren. Aber die so vielfältigen Sollicitationes von Bayern und Wien verhinderten ihn daran. Es hieß, er solte wieder Schweden marschiren, weil jetzo derselben Macht durch gantz Teutschland zerstreuet wäre. Mit keinem Vorwand konnte er sich diesem Ansinnen länger wiedersetzen. Es mag ihm auch selbst im Hertzen gefreuet haben, daß der Churfürst von Bayern sich vor ihm demüthigen und sich seiner Ordre unterwerfen müssen, da er sich vorhero so sehr bemühet, ihm das Commando zu nehmen. Und deswegen rückte er mit seiner Armee nach Eger an die Gräntzen von der Ober-Pfaltz, allwo sich Bayern mit ihm con-

117) Der Freyherr von Pufendorf ist mit denen Operationen derer Sachsen gar nicht zufrieden. König Gustav, saget er, hätte darauf gedrungen, daß sie fort nach Mähren und Oesterreich gehen, und des Kaysers neue Werbungen verhindern sollen. So aber hätten sie in Böhmen gestutzet und geschwelget. Solches aber, fähret er fort, geschahe mit Fleiß, damit der Kayser Zeit bekäme, sich wieder zu erholen, und den allzu grossen Fortgang Königs Gustavi zu hemmen. Denn Sachsen war zwar über dessen Freundschaft froh, es fürchtete sich aber, Schweden möchte ihm noch einmal Gesetze vorschreiben. Und meinete nun, der Kayser wäre dahin gebracht, daß er mit guter Manier, wenn es ihm beliebete, mit demselben sich wieder vereinigen könnte.

conjungirte. Der König in Schweden hingegen hatte sich nach Nürnberg gezogen. Er würde zwar den Main-Strom näher gewesen seyn, und seine Leute gemächlicher allda haben an sich ziehen können. Allein in dem Fall würde es um Nürnberg geschehen gewesen seyn. Denn Wallenstein hatte seinen Leuten versprochen, ihnen die Stadt zur Plünderung zu überlassen; um die andern Stände zu schrecken und zum Gehorsam zu zwingen. Also würde der König sein Ansehen verlohren haben, wenn man sagen können: Er sey seinen Anhängern eine Ursache des Verderbens. Bey Nürnberg verschantzte sich der König in seinem Lager, um seine übrigen Trouppen zu erwarten. Er dachte nicht, daß der Churfürst von Bayern und Wallenstein sich so wol mit einander verstehen würden. Aber Maximilian setzte jetzo allen Groll bey seite, obgleich Wallenstein noch darzu aufs neue demselben Verdrießlichkeit zu erwecken suchte, da er in der Ober-Pfaltz greulich haußte. Als Wallenstein bey Neumarck seine Armee musterte, sagte er: Innerhalb weniger Zeit solte es sich weisen, wer Herr von Teutschland wäre, der König in Schweden, oder er. Aber die Folge bezeugte es, daß ihm diese praleriſche Reden nicht von Hertzen gegangen. Er rückte zwar endlich gegen Nürnberg an, und recognoscirte der Schweden Lager. Er befande aber nicht vor rathsam, sie daselbst anzugreiffen, obgleich dieselbe nur 16 oder 18000 Mann starck waren, dahingegen die Kayserliche und Bayerische Armee sich zusammen auf 60000 Mann beliefe. Der Churfürst stellete ihm zwar mit vielen Gründen für, daß man auf einmal dem König in Schweden den Garaus machen könte. Aber Wallensteinen war diß ungelegen, er wolte seine Dictatur noch länger behalten und sich necessaire machen. Man sahe es auch wohl, daß er nur den Hertzog von Bayern darmit chagriniren wolte. Wie er denn auch mit dem König in Schweden viele höfliche Reden wechselte, auch demselben viele Officiers ohne Ranzion wiederschickte. Nur weil er wuste, daß dem Hertzog nichts mehrers verdriessen könte, als der dem König in Schweden todfeind war. Maximilian sahe die Boßheit seines Feindes wol, aber was konte er machen? Er war nicht im Stande, ihn von seinem Generalat zu bringen. Er muste dem Ungewitter nachgeben und sich in die Zeit schicken. Nachdem der König in Schweden inzwischen bis auf 75000 Mann war verstärcket worden, und wegen Mangel der Lebens-Mittel und Fourages nicht länger subsistiren konnte; so grief er die Kayserlichen selbst in ihrem verschantzten Lager an. Er gedachte die Sache zu zwingen, und muste immer ein Regiment das andere ablösen. Die Teutschen ließ er vorangehen, und fuhr die weichenden hart an. Endlich

musten die Finnen anlaufen. Allein sie wurden eben so wol zurück getrieben. Uberall fande er tapfern Wiederstand, und er ward gezwungen, mit grossem Verlust, das Stürmen einzustellen. Aber Wallenstein verfolgte den Sieg nicht. Sonst liesse er sich nicht lange zu einer Bataille nöthigen. Jetzt ward er ein anderer Fabius Cunctator und wolte nur gar zu behutsam gehen. Denn sein Interesse war es nicht, dem Krieg so bald ein Ende zu machen.

§. 43.

Krieg in Schlesien, Sachsen, Treffen bey Lützen.

Inzwischen war der Churfürst zu Sachsen in Schlesien eingedrungen, um den Kayserlichen eine Diversion zu machen. Oder wie andere wollen, auf Verabredung des Wallensteins und Arnheims, ein Stück von Schlesien wegzunehmen. Ueberall wichen die Kayserlichen vor ihm aus, und es hätte viel allda können ausgerichtet werden, wo nicht Arnheim die gute Gelegenheit muthwillig versäumet hätte. Solchergestalt aber war Sachsen entblöset. Dieser Gelegenheit bediente sich nun Wallenstein. Er gieng dahin, um Sachsen zu nöthigen, daß er einen Particular-Frieden mit ihm eingehen solte. Aber dieser wolte davon nicht hören, sondern bat den König Gustav um Hülfe. Der König eilete also nach der Action bey Nürnberg eilends, da er zumal schon vorher willens gewesen war, dahin zu marschiren. Wallenstein hatte sich inzwischen allda und in Meissen gute Winter-Quartiere gemacht. Weil er aber den General Pappenheim detachiret hatte; so hielte es König Gustav für rathsam, ihn bey Lützen anzugreifen, ehe er sich wieder verstärckte. Dies geschahe auch den 15. Nov. 1632. Man sagt, es sey Wallenstein wohl zufrieden gewesen, daß ihm der König eine Schlacht angeboten, weil er sich auf seinen Astrologum verlassen, der ihm prophezeiet, daß des Königs von Schweden Glück im November aufhören würde. Es ist aber dieses nur in Ansehung der Person des Königs eingetroffen, welcher noch vor Ende der Schlacht umgekommen ist. Das Treffen selbst lief auf Seiten Wallensteins unglücklich ab. Denn obgleich eben, als die Kayserlichen weichen mußten, Pappenheim mit einem starcken Succurs ankam, und die zerstreueten Trouppen wieder gesammlet; so wurde er doch tödlich verwundet, und starb auf der Wahlstatt. Welches die gantze Armee in die Flucht gebracht, ohne daß sie Wallenstein erhalten konnte, der doch so sehr respectirt und gefürchtet war. Ein besonderer Zufall mit ihm hat viel zu der verlohrnen Schlacht beygetragen. Er wurde von einer Musquet-Kugel, so ihm unter den Beinen durchgegangen, ihn aber nicht beschädiget hatte, so erschreckt, daß er den Zaum seines Pferdes fallen ließ, wel-

welches mit ihm durchgieng, ohne daß er es aufhalten konnte. Worauf die Soldaten, die da meinten, Wallenstein begebe sich schon auf die Flucht, auch den Muth sincken liessen, und Reißaus nahmen. Also ward der Wallenstein gezwungen, vor den siegreichen Waffen des Hertzog Bernhards von Weimar durch Sachsen und Meissen bis in Böheim sich zurück zu ziehen.

§. 44.

Tod des Königs Gustavi.

Ein merckwürdiger Umstand war der Tod des Königs in Schweden Gustavi. Die Geschichtschreiber sind uneinig, auf was für eine Art dieser Herr dem Tode sey zu theil worden. 118) Der Freyherr von Pufendorf meldet folgendes: Als die Reuterey so geschwinde nicht über den Fluß-Graben kommen konnte, saget er, 119) ritte der König vor das Schmaländische Regiment, und vermahnete selbiges, ihm hurtig zu folgen. Er selbst setzet nebst Hertzog Frantz Albrecht von Sachsen-Lauenburg und ein paar Leib-Knechten voran, und verliehret sein Leben, ehe seine Leute nachkommen. Die scheinbaresten Umstände seines Todes gehen dahinaus: Daß ihm gemeldeter Hertzog Frantz Albert in der Confusion von hinten her den Rest gegeben, welchen die Kayserlichen darzu vermocht, als welche die gantze Hoffnung ihrer Aufkunst auf Königs Gustavi Tod gesetzet.

§. 45.

Particularia davon.

Der Graf von Khevenhüller hingegen berichtet von diesem Todes-Fall nachstehendes: 120) Alle Relationes stimmen darmit überein, daß der König bey Succurrirung der Trouppen des lincken Flügels geblieben. Die Manier seines Todes aber beschreibet man unterschiedlich. Etliche melden, er sey mit einer Falckonet-Kugel an dem lincken Arm also getroffen worden, daß solcher gantz zerschmettert, dahero der König gantz schwach und ohnmächtig von den Seinigen zurücke zum rechten Flügel, etwas weit um, damit seine Soldaten durch solchen Fall nicht kleinmüthig würden, geführet; aber unterwegens von einem Trupp Kayserl. Reuter angetroffen worden, welche denselben, nachdem fast alle seine Hof-Diener von ihm ausgerissen, unwissend, daß er der König wäre, vollends nieder gemachet, und ihn nackend ausgezogen. Man sagt: Als er die Gefahr vor Augen gesehen, und daß es um ihn beynahe gethan seyn würde, habe er Hertzog Frantz Albrechten von

118) Vielerley Meinungen findet man in Mittags Leben und Thaten Gustavi Adolphi.

119) Pufendorf p. 670.

120) Khevenhüller Annal. Ferd. Tom. XII. p. 192.

von Sachsen, der noch allein bey ihm hielte, in Frantzösischer Sprache mit diesen Worten angeredet: Bruder! ich habe meinen Theil, rettet ihr nun euer Leben so gut ihr könnet. Er habe auch nicht von dem Könige setzen wollen, sondern ihn vor sich auf das Pferd in die Arme genommen, und sey spornenstreichs auf die Schwedische Armada zugeeilet. Aber 4 Kayserl. Reuter haben ihm nachgehauen, und indem ihm einer das Pistol an den Kopf gesetzet, er aber solches alsobald mit dem Arm ausgeschlagen, habe er den König fallen lassen, und nachdem ihm der Backen von dem Pulver sehr beschädiget, sich auch davon gemacht. In Schweden ist ein Geschrey auskommen: Weil der König in des Hertzog Frantz Albrechts Armen gestorben, er habe ihn rückwärts selbst erschossen; daher denn dieser Hertzog bey denen Schwedischen sehr verhaßt gewesen, und sind ihrer viele, die sichs gar nicht ausreden lassen wollen. Die Relation, so der Kayserl. Majest. dieses Todes halben überschicket worden, meldet: Wie der König seinen fliehenden Völckern zu Hülfe kommen wollen, habe ein Kayserl. Corporal einen Musquetierer bey der Hand genommen, mit Vermelden, weil er gesehen, daß jedermann vor dem König gewichen und ihm Platz gemacht: Auf diesen schiesse, denn dieser ist etwas vornehmes, darauf er angeschlagen, losgebrannt, und dem König zum ersten den Arm durchschossen, darauf eine Kayserliche Schwadron Reuter angesetzet, darunter einer in einer blancken Rüstung, so der Obrist-Lieutenant vom Florentinischen Regiment soll gewesen seyn, den König durch den Kopf geschossen, daß er von dem Roß auf die Erden gefallen und ausgezogen worden. Als aber die Schwedischen die Kayserlichen wieder vertrieben, und ihres Königs Cörper erlanget, ist gedachter Obrist-Lieutenant auch eben auf dem Platze, da er den König erschossen, ritterlich streitend geblieben.

§. 46.

Anmerckung des Grafen von Khevenhüller.

Ein solches Ende, fähret der Herr Graf von Khevenhüller 121) fort, hat gehabt der tapfere, vernünftige und von Freund und Feind hochgepriesene König und Held, Gustav Adolph, der vor, in und nach seinem Tode rarissimo exemplo victoriös geblieben. Aber weil er wider den Römischen Kayser, obwolen unter dem Prätext, die Freyheit der Religion und Teutscher Nation zu erhalten, seine Waffen gesetzet, und ihm von seinem hohen Throne, darauf ihn GOtt gesetzet, zu stürtzen gesuchet, hat ihn die göttliche Allmacht, bey so vielen Victorien, in die Grube, so er dem Kayser gegraben, werfen, und nicht zugeben wollen, daß er einer solchen Victorie

121) Khevenhüller l. c. p. 195.

ctorie geniessen, und sein Vorhaben gegen Ihro Kayserl. Majest. ins Werck setzen können; sondern mit kläglichen Tropheen wieder in Schweden kehren müssen.

§. 47.

Des Königs Unterhandlungen mit Sachsen.

Ehe wir dieses Buch beschliessen, müssen wir noch eines Umstandes gedencken. Nemlich, daß der König bey seinem Aufbruch von Nürnberg erst willens gewesen ist, einen Theil seiner Armee in Francken zu lassen, und mit dem Gros wieder nach Bayern zu gehen, und von dem Bauren-Aufstand in dem Land ob der Ens Vortheil zu ziehen. Denn hierdurch gedachte er der Feinde Vorhaben zu verhindern, die den Krieg in der Evangelischen Länder wältzen wolten. Und riethe der Reichs-Cantzler Oxenstirn, er solte sich von diesem Vorhaben nicht lassen abwendig machen, wenn gleich der Sachse ein wenig verzappeln müste, der sein Land leicht wieder bekommen könnte, wenn er nur die Haupt-Festungen behielte. Der König war auch bereits bis nach Rain gekommen, als er sich entschloß, den Sächsischen Bitten Gehör zu geben, und wieder umzukehren. Denn er besorgte, Sachsen möchte durch die Härte des Krieges gezwungen werden, von seiner Alliantz abzugehen. Wie denn die Spanier insonderheit bey dem Kayser darauf drangen, man solte auf alle Weise diesen Herrn von der Schwedischen Parthey abzuziehen suchen. Hingegen war der König nicht weniger sorgfältig, ihn beyzubehalten. Weswegen er Pfaltzgraf Augustum von Sultzbach an ihn schickte, ihn zu vermahnen, er solte nicht allzuzeitig zum Frieden eilen, bevor man festen Grund zu der künftigen Sicherheit geleget hätte. Denn man müßte alle Protestanten in einen Bund zusammen knüpfen, und ihre Rathschläge und Kräfte unter eines Direction vereinigen. Damit, wenn der Gegentheil den Vertrag nicht halten wolte, man ihm könne die Wage halten. Und würden sonst die Protestanten niemals sicher seyn, wenn es wieder zum alten Stande gedeyhen solte. Zu dem Ende müsse man eine Zusammenkunft aller Protestanten anstellen, und wolte er sich zuvor mit dem Churfürsten über gewisse Puncte vereinigen, damit es hernach desto hurtiger fortgienge. Und gab der Pfaltzgraf nicht undeutlich zu verstehen, es wären der Protestanten Sachen dahin gerathen, daß sie wohl einen Kayser aus ihren Mitteln erwählen könnten. Und müsse man nun mit Ernst sehen, König Gustavum zu dieser Würde zu befördern, der sich so wohl um ihr gemein Wesen verdient gemacht, auch viel Länder der Catholischen schon inne hätte. Und würden sich die andern vielleicht auch bald bequemen, wenn man den geistlichen Vorbehalt abgeschaffet hätte.

te. So habe sich Ferdinand schon längst des Reichs verlustig gemacht. Es drung auch Brandenburg sehr auf solche Zusammenkunst und Vereinigung unter den Protestanten, und war damals sehr auf Königs Gustavi Seite. Denn er hoffte, seinen Sohn Friederich Wilhelm mit des Königs Tochter Christina zu vermählen, daran man selbiger Zeit starck arbeitete. Er vermeinete auch durch dieses Mittel dem Streit vorzubeugen, der wegen Pommern zu befürchten war. Allein der Sachse machte auf des Pfaltzgrafen Vortrag ein Haufen Complimenten. Wegen des Hauptwercks aber wolte er mit der Sprache nicht heraus. Denn er sahe wohl, daß bey solcher Verfassung König Gustav das Directorium haben würde.

§. 48.

Franckreich kann bey Gustavi Leben nichts von Teutschland gewinnen.

Wir haben bereits oben erinnert, daß Franckreich bey diesen Unruhen in Teutschland sein Reich zu erweitern gesuchet hat. Allein so lang König Gustav lebte, konnte es diese Absicht nicht erreichen. Es rückten zwar die Frantzosen, nachdem sie den Hertzog von Lothringen unter ihre Devotion gebracht hatten, würcklich in Teutschland ein. Sie wolten sich des Elsaß und Straßburg bemächtigen, unter dem Vorwand: daß es vor Zeiten der Cron Franckreich wäre zuständig gewesen, auch das Bißthum von dem König Dagobert in Franckreich gestiftet worden. Aber der König wolte dieses nicht zugeben. **Er wäre kommen, sagte er, das Röm. Reich Teutscher Nation zu erhalten und zu beschützen und wieder in Wohlstand zu bringen, könnte demnach nichts davon abkommen lassen.** Auch ist damals bey denen Frantzosen die Rede gegangen: Wenn der König in Schweden dem in Franckreich hätte aßistiren, oder nur favorisiren wollen, hätten sie vielleicht wohl eine Feder aus dem Adler gerupfet. Und solches wäre billig und recht gewesen, weil Franckreich dem König in Schweden mit solchem Eifer aßistiret, daß er ihm auch zur Danckbarkeit in diesem Fall nicht zuwider; sondern vielmehr behülflich gewesen wäre. Aber der König in Schweden hat sich hierauf verlauten lassen: **Er wäre kommen, als ein Protector, und nicht als ein Proditor Germaniæ.** 122)

122) Khevenhüller l. c. p. 336. 337.

Das 5. Buch.

Von dem Fortgang des dreyßigjährigen Krieges, bis auf den Tod des Kaysers Ferdinand II.

§. 1.

Folgen des Todes-Falles Gustavi in Europa.

Des grossen Königes von Schweden Gustavi Tod hat bey dem größten Theil von Europa gar verschiedene Bewegungen verursachet. Die Kayserlichen, ob sie wohl in der Schlacht viele und tapfere Leute verlohren, waren doch vergnügt, als sie Gustavi Tod vernahmen. Denn nun dachten sie würden die Schwedischen Waffen von selbst verfallen, und deren Anhang unter sich zertheilet, leicht unter das Joch können gebracht werden. Zwar rieth Wallenstein dem Kayser, er solte eine Amnestie publiciren und den Frieden suchen. 123) Allein er verhoffte nun Gelegenheit bekommen zu haben, sein altes Vorhaben auszuführen. Also rüstete er sich mit grossem Fleiß, wie auch Bayern. Die Spanier schickten grosse Summen Geldes nach Italien, um da eine Armee aufzurichten, die erst dem Kayser einen Reuter-Dienst thun, und sodann in den Niederlanden wider die Holländer agiren solte. Aber bey den Protestanten, so durch Hülfe dieses Königs ihre Religion und Freyheit zu befestigen gehoffet, war ein unendlich Trauren und Zagen. Niemand war vorhanden, der seinen Platz erfüllen konnte. Das Werck war auch nicht recht gefasset, indem der König eben im Begriff gewesen, solches recht einzurichten. Es äusserte sich auch alsobald Mißverstand, sowol unter den Protestirenden selbst, als gegen die Cron Schweden, der man nicht gern das Directorium gönnen wolte. Gleichwol lag das Haupt-Werck ohne deren Hülfe über den Haufen. Und bedienete man sich des lieblichen Namens vom Frieden, mit welchem doch, wenn man sich übereilete, der Gegen-Parthey aller Vortheil in die Hände gespielet ward. Einige wolten zwar der Schweden Hülfe sich bedienen, bis sie ihren Zweck erreichet, darnach möchten sie nur wieder nach Hause marschiren. Andere gaben vor, die mit Gustavo gemachte Alliantzen wären durch seinen Tod erloschen, und wolten also ihre Sachen für sich allein thun. Sonderlich, weil sie glaubten, was bishero geschehen, käme nicht von den Kräften der Crone Schweden; sondern von des Königs Person und Conduite her. In Franck-

123) Wallenstein meinte, die Evangelischen würden die General-Amnestie annehmen, und sich also von den Schweden separiren. Dann würde es dem Kayser leicht seyn, beyde über den Haufen zu werfen. Pufendorf Lib. V.

Franckreich war man zwar innerlich über Königs Gustavi Tod froh. Allein Richelieu rieth, der Schweden Freundschaft beyzubehalten. Theils wegen seines Privat-Absehens, theils damit jene sich nicht mit dem Kayser zu vertragen gezwungen würden. Denn also würde der gantze Schwarm Franckreich auf den Hals fallen. Auch damit die Schweden nicht möchten die Catholischen vertreiben, dadurch sie mehr Mittel hätten haben können, als Franckreich gab. So hofften sie auch im trüben Wasser zu fischen, und das Land jenseit des Rheins von Basel bis an die Mosel zu erschnappen. Deswegen schrieb der König in Franckreich an den Reichs-Cantzler Oxenstirn und die Häupter der Armeen, und vermahnete sie, das angefangene Werck hertzhaftig fortzusetzen, mit Versprechung aller Hülfe. Eben dieses liessen die Holländer ihnen zuentbieten, wie auch die Englischen. Wiewol sie Anfangs fast mehr ihr Absehen auf Chur-Sachsen, als auf die Cron Schweden gerichtet. Bey Dännemarck nahm die Jalousie über der Schweden Glück durch des Königs Tod sehr ab. Dahero wolte selbiger König sich durch die grossen Promessen, so ihm der Kayser that, nicht bewegen lassen, mit Schweden zu brechen, damit er nicht der Protestanten Sache auf einmal übern Hauffen werfen hülfe. Und vermeinete, die Schweden hätten nun so viel zu thun gekriegt, daß er inskünftige wohl mit ihnen zurecht kommen wolte. Er hatte auch einige Hoffnung, seinen Sohn Printz Ulrich mit der jungen Königin zu vermählen. In Polen bekam König Uladislaus einige Hoffnung, Schweden wieder zu erlangen. Er hätte auch vielleicht eines gewagt, wo ihn nicht der Krieg mit den Russen davon abgehalten. Hingegen war dem Czaar der Königs Tod sehr schmertzlich, weil er von ihm grosse Hülfe wider Polen gehoffet hatte.

§. 2.

Besonders in Schweden.

Aber in Schweden war eine grosse Bestürtzung über diesen Tod. Im Augenblick wurden sie hierdurch aus dem größten Flor des Glücks in die Furcht des äussersten Ruins gesetzet. Zwar war die Reichs-Nachfolge durch die Stände an des Königs Gustavi damals 6 jährige Tochter bekräfftiget. Allein die Vormünder hatten ihr Ansehen so noch nicht befestiget, dergleichen grosse Sachen sowol zu Hause, als ausserhalb vorzunehmen. Es waren auch wenig Mittel vorhanden, und die Bauern wegen der öftern Abgaben sehr schwürig. Jedoch die Schweden liessen darum den Muth nicht sincken. Vor das erste rufften sie des verblichenen Königes Prinzeßin, Christina, als Königin aus. Sie erneuerten die alten Placate wieder Sigismundi Geschlecht, verboten allen Brief-

Wech-

Wechsel mit Polen; und schrieben an alle Gouverneurs von den Provinzien, das Volck zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Sie machten sonst gegen die äusserliche Gefahr alle Anstalt, und es unternahmen sich der Vormundschaft und Regierung die Häupter von den fünf Collegien, der Drotzet, der Marsk, Ammiral, Cantzler und Schatzmeister.

§. 3.

In Teutschland.

In Teutschland war das Haupt-Wesen auf den Reichs-Cantzler Oxenstirn gefallen. Der König hatte ihn kurtz vor seinen Tod nach Ober-Teutschland geschickt, um die 4 Ober-Creise in eine Verfassung zu setzen. Er war eben zu Hanau, da ihn die Post von des Königs-Tod gebracht ward. Ihn erschreckte nicht so wol die Macht der Feinde, als ihre Einigkeit und Eifer für ihre Sache. Er furchte sich auch vor deren grosse Verbitterung, da sie sich nun zu rächen gedachten. Wie auch, daß bey den Protestanten, die sonst den Feinden an Kräften fast gleich waren, eine Uneinigkeit herrschte. Einer wolte hier der andere dort hinaus. Mithin war es schwer, so viel Köpfe unter einen Hut zu bringen, zumal da solche nur des Königes Ansehen bishero noch so in Eintracht gehalten hatte. Es stund ihm auch, wenn er sich des Directorii im Namen der Königin und Cron Schweden anmassen wolte, die Hoheit der Chur- und Fürsten am meisten im Wege. Denn er konnte voraus sehen, daß diese nicht gerne eines fremden Edelmanns Ordre nachleben würden. Eben dieses mußte er auch bey der Armee befahren, deren Generale meistens teutsche Fürsten waren. Hingegen schwebete ihn auch der Schimpf und die Gefahr vor Augen, so Schweden daraus erwachsen würde, wenn man alle Conqueten in Ober-Teutschland ohne vorhergehende Tractaten verlassen solte. Und wie auch die Sachen vor einen Gang nehmen möchten: so war es doch ruhmwürdiger, sich mit Gewalt lassen austreiben, als aus Zaghaftigkeit selbst darvon lauffen. Und je hertzhafter man sich anstellete, je eher hatte man einen ehrlichen Vergleich zu hoffen. Hingegen wo man die Hand abzöge, würde der Protestanten Wesen bald zu Grunde gehen. So würde auch Schweden alsdenn in höchster Gefahr seyn, da dessen Sicherheit darauf beruhete, daß die Protestanten in Teutschland, sich in Wohlstand befunden. Könnte man diese Sache, nicht so herrlich, nicht so glorreich ausführen, wie König Gustav sich vorgenommen gehabt: so könnte man doch den Feind, so lange von den Schwedischen Gräntzen abhalten, bis man einen ehrlichen Frieden erlanget hätte.

§. 4.

Particularia von dem Grafen Oxenstirn.

Der Graf Axel Oxenstirn, war in der That der größte Mann, den Schweden jemals an das Licht gebracht hat. Er hat sich um sein Vaterland auf das höchste verdient gemacht. König Gustav versicherte öffentlich: Er würde sein Reich nicht in so guten Zustand haben setzen können, wenn ihm Gott nicht einen so unvergleichlichen Minister gegeben hätte. Die Königin Christina, als sie ihn zum Grafen machte, sagte unter andern, daß ihr Herr Vater, durch den Rath und Beystand des Oxenstirns das Königreich Schweden aus dem Elend und aus der Dunckelheit gerissen hätte. König Carl Gustav selbst gab ihm viele Kennzeichen einer aufrichtigen Liebe. Er nennte ihn seinen Vater, und verwilligte seinem Sohn Erich die Nachfolge in seiner Bedienung, da er das Reichs-Cancellariat bekleidete. 124) Herr Gundling, dessen wir oben schon einmal erwehnet haben, urtheilet von ihm also: 125) Oxenstirn war ein kluger Mann, und gescheider, als der Cardinal Richelieu. Vassor hat unter diesen beyden eine Vergleichung angestellet, da er den Oxenstirn auch den Vorzug giebet. Allein darinnen hatte es der Oxenstirn gewaltig versehen, daß er den Hertzog Wilhelm von Weimar vor den Kopf stieß. Und da dieser sagte: Was es nun in Teutschland werden solte? Der König sey todt, in Schweden wäre es auch nicht recht ruhig, man würde müssen Friede machen, heraus fuhr: Tous les Allemands sont poltrons. Der Fürst erzürnte sich deswegen sehr, schlug ihm ein Schnippgen und sagte: Ein teutscher Fürst bilde sich mehr ein, als ein König in Schweden. Oxenstirn mochte dieses sehr befremden. Er begrif sich aber gleich, daß er mit einem klugen Herrn zu thun hatte. Er antwortete deswegen alsobald darauf: Es sey so böse nicht gemeinet, er habe nur sagen wollen, die Teutschen wären ein bisgen zu bedächtig. Man dörfte aber nicht verzagen, die Königin Christina wäre auf dem Thron, Herzog Wilhelm wurde zwar wieder besänftiget, aber er blieb neutral. Ubrigens war es ein grosses, daß Oxenstirn durch seine Geschicklichkeit es so weit brachte, daß er nach des Königes Tod die Affairen zu dirigiren erhielte.

§. 5.

124) Pufendorf Res Carol. Gustav. fol. 7. Mem. de *Chanut* Tom. III. p. 446. 448. In dem Budeischen Historis. Lexico Tom. III. p. 680 findet sich von ihm ein eigener Articul.

125) Gundling in seinem Discurs über den Westphälischen Frieden p. 48.

§. 5.

Bemühungen des Oxenstirns, das Directorium an sich zu ziehen. Convent zu Heil-Bron.

Sachsen gienge damit um, einen Convent von allen Protestanten zu versammlen. Es wolte das Directorium über die Protestanten gerne führen. Diesem Vorhaben begegnete Oxenstirn auf eine klügliche Art. Er brachte es dahin, daß die Stände des Schwäbischen, Fränckischen und der zwey Rheinischen Creise erst zu Ulm, nachmals aber zu Heilbron zusammen kamen. 126) Er reisete selbst nach Dresden, und sprach allda den Churfürsten. Doch da erhielte er nur die Antwort: Sachsen würde sich des gemeinen Wesens mit gleichem Ernst als vorhin annehmen, und ohne Vorwissen der Cron Schweden und anderer Interessenten nicht vom Frieden handeln, auch der ihm vom König Gustav erwiesenen Wohlthaten unvergessen seyn. Er reisete nach Berlin, und zog den Churfürsten völlig auf seine Seite. Ja er bewog ihn, daß er in Person sich nach Dreßden erhob, um den Churfürsten zu gemeinschaftlichen Maaßreguln zu bewegen. Allein es blieb bey obiger Resolution, und man beklagte sich gar, daß Oxenstirn alle Authorität an sich risse. Alles, was in Dreßden vorgegangen, ward durch Landgraf George von Hessen an den Kayser communiciret.

§. 6.

Friedens-Unterhandlungen.

Man kan leicht urtheilen, daß der Kayser bey diesen Umständen nicht müßig wird gewesen seyn. Vornemlich brachte er Dännemarck auf seine Seite,

126) S. Khevenhüller l. c. p. 505. 554. Der Freyherr von Pufendorf berichtet die arcana kürtzlich in folgenden Worten: Oxenstirn brachte es mit grosser Mühe dahin, daß die Stände der 4 Crayße sich mit der Cron Schweden und unter einander in Bund einliessen, worüber das Directorium dem Reichs-Cantzler Oxenstirn, als der Cron Schweden Gevollmächtigten, aufgetragen ward, mit Beyfügung eines von den Ständen bestellten Raths, so man Consilium Formatum nennete, und zu Franckfurt am Mayn seine Residentz nahm. Es ward auch nöthige Anstalt wegen Verpflegung der Armee und andere gehörige Dinge gemacht. Und war viel Vermanens vonnöthen, ehe man diese Leute zu einer Resolution, und so viel Köpfe unter einen Hut bringen konnte. Wobey sonderlich inacht zu nehmen war, daß die meisten mehr auf ihr Privat-Interesse, als das gemeine Beste sahen, und mußte man einem jeden bewilligen, was er begehrte, wolte man ihn nicht vorn Kopf stossen. Es befand sich auch bey diesem Convent der Frantzösis. Ambassadeur, Feuquiers, der zwar äusserlich die Stände zur Vereinigung mit der Cron Schweden vermahnete, aber ingeheim und absonderlich bewegte er sie einzeln dazu, daß sie das Reichs-Cantzlers-Directorium mit viel verdrießlichen Clausuln einschrenckten, und ihm solches sehr sauer machten. Denn die Frantzosen wolten nicht, daß der Protestanten Sachen und die Schwedischen Waffen in Ober-Teutschland solten auf einen festen Fus gesetzet werden.

te, und versprach demselben sehr viel. 127) Es solte aber suchen, Schweden von dem Teutschen Boden und von der Ost-See wegzuschaffen. Dännemarck bote nebst Chur-Sachsen Schweden die Mediation an. Es meinete, die Schweden könnten mit einem Stück Geld nun wohl nach Hause gehen. Oxenstirnen war dies ungelegen. Weil er gleichwol die Vorschläge nicht gäntzlich von der Hand weisen wolte; so schlug er nebst ihm auch Franckreich und Holland zur Mediation vor. Entweder mußte der Kayser diese verwerfen, oder Spanien mit beyfügen. In beyden Fällen konnte Oxenstirn alle Mediation abschlagen. Hierauf arbeitete auch der Kayser durch seine Ministers an einem absonderlichen Frieden zu Dreßden, mit Ausschliessung der Crone Schweden. Um nun den üblen Folgen hiervon vorzukommen, war Oxenstirn wohl auf seiner Huth. Er setzte zu Heilbrun Pfaltzgraf Friedrichs Kinder wiederum in die Pfaltz und Chur-Würde ein, um England, Brandenburg, Holland und das gantze Pfältzische Haus sich dadurch zu verbinden. Er erneuerte auch die Allianz mit Franckreich, und suchte die Holländer dahin zu vermögen, daß sie auf ihrer Seite das gemeine Beste mit Eifer befördern solten.

§. 7.

Fortsetzung des Krieges.

Der Krieg ward unter diesen Unterhandlungen immer fortgesetzet, und zwar sehr glücklich auf Seiten der Schweden. Die Schwedischen Generale theilten sich, und agirten in Francken, Bayern, Elsas, Schlesien und andern Orten mit dem besten Fortgang. In Francken spielete Hertzog **Bernhard von Weimar**, den man billig ein Ebenbild des grossen verblichenen Königs nennen kan, den Meister. Er erhielte auch von der Cron Schweden dieses Hertzogthum, bis auf Würtzburg und Königshofen, welches die Schweden sich vorbehielten. Am 12. Mertz conjungirte er sich mit dem General Horn bey Augspurg, rückte in Bayern ein, bemächtigte sich Regenspurg und Straubingen, und gieng über die Iser. Wallenstein retirirte sich bis in Böheim, welches man aber am Kayserlichen Hofe sehr übel aufnahm. Man war ohnedem mit seiner Conduite nicht wohl zufrieden, sondern hielte ihn für verdächtig. Wie lange hat er auch nicht in Znoim gezaudert, ehe er einmal aufgebrochen? Wie hat er nicht Bayern stecken lassen, daß sich die Schweden desselben bemächtigen können. Sein Vorwand war immer, er wolle die Sachsen aus Böhmen jagen, und doch bewerck-

127) Dännemarck wurden die Stifter Bremen, Vehrden und Butzou, nebst dem Zoll an der Elbe versprochen, woferne er es zum sichern Frieden mit Schweden bringen könnte.

bewerckstelligte er es nicht eher, als nach langer Verweilung. Man konnte aus allem schliessen, daß er den Krieg noch weiter hinaus zu spielen suchte. Man sahe, daß er sich nur in Böheim feste setzen wolte; hingegen schwächte und ruinirte er des Kaysers übrige Erb-Lande mit den Winter-Quartiren. Bayern ließ er im Stich, und als er nicht länger warten konnte; so gieng er zwar den Schweden entgegen, aber er gieng mit ihnen um als mit Freunden. Er wartete, bis sie sich verstärcket. Niemals hätte er wohl mit ihnen geschlagen, wenn er nicht von ihnen wäre angegriffen worden. Wie verhielte er sich nicht nach der Schlacht bey Lützen? An statt, daß er hätte sollen aus des Königs Tode Vortheile ziehen; so sasse er gantz stille zu Prag, und ließ die Schweden noch darzu immer neue Conqueten machen. Ueber dieses hat er seit seinem letztern Commando die Kayserl. Ministers, auch sogar seine besten Freunde, auf alle Weise und Wege verdrießlich gemacht. Ob wohl der Fürst von Eggenberg allezeit seine Parthey gehalten, und an seiner Wiederkunft zum Generalat am meisten gearbeitet; so verschonte er dennoch dessen Länder gantz nicht. Und so machte er es mit allen andern Ministern Ferdinandi. Wer sich in Bezahlung der Contributionen säumig finden ließ, der wurde durch militarische Execution darzu gezwungen. Also feyerten die Ministers am Kayserl. Hofe nicht, seine ohnedem verdächtige Conduite noch mehr verhaßt zu machen. Die Spanier und Bayern kamen noch darzu, und beredeten den Kayser, die grosse Macht des Wallensteins nach und nach zu verringern. Jene glaubten Ursache zu haben, weil Wallenstein ihre Anschläge hassete, und die gantze Spanische Nation zum Vorwurff seines Schertzens hatte.

§. 8.

Verhalten des Wallensteins.

Wallenstein bekümmerte sich wenig um die Verunglimpfungen seiner Feinde, und ließ jedermann reden, was er wolte. Er beflisse sich nun, seinen zwey Maximen nachzufolgen. Diejenigen, welche sich wohl gehalten, beschenckte er herrlich, die aber nachläßig und furchtsam gewesen, bestrafte er ohne Barmhertzigkeit. Nach der Schlacht bey Lützen hielte er scharfe Nachfrage, wer sich wohl oder übel gehalten hatte. Dem Grafen von Pappenheim, ingleichen seinem Vetter, der auch General war, und andern braven Officiers, die in der Schlacht geblieben, ließ er prächtige Leichen-Begängnisse halten. Dem Piccolomini, der sich sehr signalisiret hatte, gab er ein Präsent von 20000 Thlr.; hingegen diejenigen, so ihren Posten verlassen, und die Flucht zur Unzeit genommen, mußten eines schmählichen To-

des sterben. 128) Bishero hatte Wallenstein wohl nicht gedacht, daß man auf ihn solte einen Argwohn haben, bis er gesehen, daß der Kayser den Bischof von Wien und den Baron Questenberg nach Leutmeritz abgefertiget, um daselbst eine Unterredung mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt anzustellen, und mit Sachsen, wo möglich, einen Particular-Frieden zu machen. Ferdinand, der Cardinal Infant und Bruder des Königs in Spanien, Gouverneur in den Niederlanden, schickte auch unter dem Hertzog von Feria ein ansehnliches Corpo Spanischer Troupen nach Teutschland. Und diese beyden Zeitungen waren ein Donnerschlag vor den Wallenstein. Er zweifelte nicht, seine Feinde würden dem Kayser gerathen haben, sich mit den Protestanten, oder doch wenigstens mit Sachsen und Brandenburg zu setzen. Und weil man ohne sein Vorwissen mit Sachsen negociirte; so beschwerete er sich sehr, daß man ihm in seiner Dictatur Eingriff thue. Er sahe auch wohl, daß man sein Ansehen zu verringern suche. Denn er begriffe leicht, man würde unter dem Namen des Königs in Spanien eine mächtige Armee in dem Reiche halten, welche seinem Unternehmen Einhalt thun, und nichts weniger, als unter ihm stehen würde. Er dachte also, es wäre nunmehro hohe Zeit, daß er sein Vorhaben eilend ins Werck stelle, ehe er zum zweytenmale abgesetzet würde.

§. 9.

Krieges-Begebenheiten.

Er ließ jetzo abermals Bayern im Stiche, und suchte nur Schlesien und die nahgelegene Provintzen einzunehmen, den Kayser aber wie bloquirt in Oesterreich zu halten, da inzwischen die Schweden in Ober-Teutschland die Catholische Ligue schwächen, und den Kayser dadurch forciren konnten, in die Conditiones zu willigen, die man ihm vorschlagen würde. Weil er aber sahe, daß er ohne den Beystand der Protestanten, und derjenigen Potentzen, denen daran gelegen war, daß Oesterreich herunter käme, nicht zu seinem Zweck gelangen konnte; so sondirte er bey Sachsen, Brandenburg, dem Oxenstirn und Richelieu, was für Aßistentz man ihm versprechen wolle, wenn er die Masque ablegen, und sich wider den Kayser öffentlich erklären wolte. 129) Da es in Bayern so glücklich für Schweden hergienge, separirte

128) Das Verzeichniß der Protestanten findet man in des Herrn Grafen von Khevenhüller Annal. Tom. XII. p. 495.

129) Der Graf Khevenhüller berichtet, es hätte der Oxenstirn mit eigener Hand an den Hertzog geschrieben: Wenn es ihm ein Ernst wäre, sich zum König in Böheim aufzuwerfen, und solches in Effectu thun würde; so wolle er, Oxenstirn, dem Hertzog helfen, und ihn dabey manuteniren, sonderlich weil er wohl wisse, daß eben dieses seines Königes Willen noch bey seinen Lebzeiten

rirte sich der General Horn von Hertzog Bernharden, und wendete sich nach der Ober-Pfaltz und Elsas. Er verjagte die Bayern und Spanier aus der Unter-Pfaltz. Für den Westphälischen Crayß suchten zwar die Holländer die Neutralität zu erhalten. Es gieng aber nicht an. Daselbst commandirte Hertzog Georg von Lüneburg. Er bemächtigte sich der Osnabrüggischen Stifts-Lande, und schlug den Kayserlichen General Gronsfeld zweymal. Einmal den 2. Mertz an der Weser, und das anderemal, da er Hameln entsetzen wolte, bey Oldendorff. Es blieben über 3000 Mann auf der Wahlstatt, und Hameln mußte sich den 12. Julii ergeben. Gustavus, ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königs, ward Bischof zu Osnabrügg. Landgraf Wilhelm von Hessen bemächtigte sich Paderborn und andere Oerter. *

§. 10.

Krieg in Schlesien. Wallensteins Friedens-Vorschläge.

Inzwischen ließ Wallenstein aus den Glocken verschiedener Kirchen neues Geschütz giessen, und gieng mit einer guten Artillerie und seinen besten Trouppen nach Schlesien. Hier stunden der Graf Trun, der General Arnheim und Borgsdorf mit Schwedischen, Sächsischen und Brandenburgischen Trouppen. Sie eroberten Brieg und schlugen die Polnischen Auxiliar-Trouppen. Mitlerweile, da die beyderseitige Armeen einander in den Haaren lagen, so schickte Wallenstein zu Arnheim, ließ ihn um eine Unterredung ersuchen. Er war schwach, hatte Mangel an Munition, und suchte hierdurch Zeit zu gewinnen. Als sich Arnheim, nebst Borgsdorf

gewesen wäre. Auf diesen Brief habe der Hertzog mündlich gesaget: Gewiß, das Schreiben hat Händ und Füs. Oxenstirn muß ein verständiger Mann seyn, es ist aber noch nicht Zeit, wann die Zeit vorhanden seyn wird, will ich alles thun. Diesen Aufschub habe Tertzki bey dem Ueberbringer entschuldiget, und sich vermessen: Es solten ihn alle Teufel holen, der Hertzog meine es treulich. Allein, daß er denen Nativität-Stellern so viel glaube, die Stern-Gucker sagten ihm so viel vor, was er vor ein grosser Herr werden solle. Es würde alles geschehen, wenn die Zeit kommen würde. Bald darauf habe sich der Wallenstein gegen einen andern Unterhändler, Sesin, vernehmen lassen: Sie und der Kayser selbsten wissen von euch, daß ihr zu mir zu kommen pfleget, aber ich schreibe dem Kayser alles anders, als wolte ich dem Kayser zum besten einen Frieden schliessen. Und jetzt habe ich den Kayser also angefasset, daß er ohne meinen Willen niemanden pardoniren, noch auch jemanden einiges Gut geben kan. Wenn ich wolte; so könnte ich euch, meinem Gefallen nach schmeissen. Aber ich spiele mit euch wie die Katze mit der Maus. Der Altringer könnte auch diesen Sommer im Reich etwas prästiren. Ich gebe ihm aber Ordonantz, daß er nichts thue. Und daraus könnet ihr sehen, daß ich es mit euch treu meine.

* Pufendorf Lib. V. §. 19.

und 2 Schwedischen Officiers einfanden: so sagte er zu ihnen: Ich bin gekommen in dem Vorhaben, einen allgemeinen und ewigen Frieden mit der Cron Schweden und den protestantischen Fürsten zu schliessen. Es soll allen Conföderirten völlige Satisfaction gegeben werden. Und wenn der Kayser nicht gutwillig darein consentiren will, sagte er noch zu Arnheim ins Ohr, so wollen wir denselben vor alle Teufel jagen. Weil aber Arnheim und die andern Officiers keine Instruction hatten; so ward vor diesmal weiter nichts ausgerichtet, als daß auf 15 Tage ein Stillstand accordiret wurde. Jedoch solten die Principalen derselben sich darüber erklären. In der zweyten Entrevue befande sich auch der Graf von Thurn, dessen wir bey dem Anfang der Böhmischen Unruhe gedacht haben, und der jetzt Schwedische Dienste genommen hatte. Da erklärete er sich nun deutlicher, und sagte: Er wolle den Kayser zwingen, allen Reichs-Fürsten ihre Privilegia und Länder zu restituiren; die Jesuiten, als die an aller Unruhe schuld wären, aus Teutschland zu verjagen, der Cron Schweden eine genugsame Satisfaction der Kriegs-Unkosten zu geben; das Pfältzische Haus in die Chur-Würde und Länder wieder einzusetzen, und den Protestanten eine völlige Gewissens-Freyheit in Böheim und anderswo zu concediren. Hingegen forderte er davor, man solte ihm behülflich seyn, daß er König in Böheim würde, 130) und solte ihm Mähren an statt des Hertzogthums Mecklenburg zukommen lassen. Sie möchten vielleicht dieses alles für Chimären halten, fügte er hinzu, aber sie solten ihn nur machen lassen. Er wolte mit seiner Armee nach Wien gehen, und den Kayser zwingen, daß er alle Bedingungen annehmen müßte, die er ihm anerbieten würde. Thurn stunden diese Vorschläge trefflich an; denn er gedachte, es könnte keine bessere Gelegenheit seyn, denen Böhmen wieder zu ihren alten Freyheiten zu verhelfen, als diese. Arnheim versprach auch, seinem Principal Nachricht davon zu geben. Als aber Oxenstirn davon informiret wurde; so traute er dem Wallenstein nicht. Er befurchte, es möchte selbiger eine Dritte Parthey formiren, und wenn er König in Böheim worden wäre, mit den übrigen Protestanten, deren er benöthiget wäre, sich auf seinem neuen Thron zu mainteniren, daran seyn, daß die Schweden hernach ohne Satisfaction aus Teutschland weichen müßten.

§. 11.

130) Wallenstein hatte sich einmal in den Kopf gesetzet, König in Böheim zu werden, und keine Gefahr schreckte ihn von diesem Vorhaben ab. Aufs wenigste, sagte er, werde ich den Ruhm haben, daß ich als König in Böheim gestorben, wie Julius Cæsar, ob er wohl erstochen worden, den Ruhm noch hat, daß er Römischer Kayser gewesen.

§. 11.

Unterhandlungen mit Franckreich.

Inzwischen hielte sich der Graf Kinski aus Böhmen zu Dresden auf. Er gab dem Frantzösischen Ambassadeur allda, Feuquieres zu verstehen, daß Wallenstein nicht ungeneigt wäre, sich mit denen Unirten Häuptern zu setzen. Es stellte sich aber Kinski nur, als wären solches seine eigene Muthmassungen. Aber Feuquieres war schlau, und sahe wol, daß er mit Wallenstein heimlich zu thun haben müßte. Er gab ihm also ein Schreiben an Wallenstein, in welchem er desselben Ambition und Rachgier treflich zu flattiren wußte. Er stellte ihm hierinnen unter andern vor, daß, wenn er die Parthey des Kaysers nicht verlassen wolte, würde er ohnfelbar verlohren seyn. Denn wenn die Protestanten die Ober-Hand solten behalten; so würde der Ruin des Kaysers, auch den Ruin des Generals desselben nach sich ziehen. Wenn aber Oesterreich zu mächtig seyn würde; so könte er sich leicht einbilden, daß die Spanier, aus ihrer gewöhnlichen Jalousie, ihn suchen würden zu stürtzen, wenn sie ihn nicht mehr so nöthig hätten. Wenig Tage hernach, kam Kinski wieder zu dem Ambassadeur, und stellte sich zwar, als hätte er keine Antwort von dem Wallenstein erhalten. Jedoch fragte er denselben gleichsam vor sich selber: Was man dem Wallenstein vor Sicherheit offerire, daß man ihm wieder den Kayser und Spanien behülflich seyn wolte? Was man hinwiederum verlange, daß man auf seiner Seite prästiren solle? Ob die Armee desselben solte stille liegen bleiben, das Dessein desto besser verdeckt zu halten, oder ob und wohin sie aufbrechen solte? Wie man sich gegen den Herzog von Bayern verhalten solle? Ob er es vor gut befinde, daß man die Sache denen Schweden, Sachsen und Brandenburgern communicire? Ob nach diesem Accord Wallenstein solte über alle Trouppen, wenn sie zusammen gestossen, das Commando führen, oder ob jeglicher General seine eigene Völcker commandiren solle? Hierauf antwortete Feuquieres: Es solte Wallenstein selber vorschlagen, wenn er andere Versicherungen, als die Promessen und die Protection des gantzen Unirten Corporis der Protestanten verlange. Man verlange nichs anders von ihm, als daß, wenn er sich Meister von Böhmen gemacht, er gerades Weges auf Wien losgehen solte. Er möchte aber selber bey sich überlegen, auf was Weise die Sache am geheimsten bleiben könte. Was den Hertzog in Bayern betreffe; so würde es sein Principal gerne sehen, daß er gezüchtiget würde, doch ohne Nachtheil der Catholischen Religion. Er hielte es nicht vor rathsam, daß man dem Oxenstirn, und den übrigen Alliirten hiervon

Nach-

Nachricht ertheile. Theils, weil Schweden, ein anderes Interesse führe, theils aber, weil die Sache ohnmöglich solchergestalt könnte heimlich bleiben. Im übrigen aber würde er selbst abnehmen können, ob sein Principal wol zugeben würde, daß jemand anders die Conföderirte Armee commandire, als er allein, da man von seiner Tapfferkeit, Geschicklichkeit und grossem Credit bey den Soldaten genugsam versichert wäre, und nunmehro auch solche grosse Dienste von ihm empfange. Es solte Wallenstein nur durch langes Verweilen seinen Feinden nicht Zeit geben, daß sie alles Vornehmen zunichte machten; welches durch die Zusammenkunfft zu Breslau leicht geschehen könte, die er, wo immer möglich wäre, entweder aufhalten oder verstören solte. Nachdem Feuquieres diese Antwort dem Grafen Kinski communiciret; so fertigte er ohnverzüglich einen Courier nach seinem König ab, ihm davon Nachricht zu ertheilen. Der König schrieb darauf an Wallensteinen, und versprach ihm zu seinem Vorhaben behülfflich zu seyn. Ueber dieses schickte Richelieu neue Ordre an Feuquieres, und ließ ihm vorstellen, daß Franckreich bereit sey, entweder in Italien den Duc de Feria zu verhindern, daß er nicht in Teutschland gehen könne, oder aber in Elsaß die Spanische Trouppen aufzuhalten, wie es Wallenstein vor das rathsamste hielte. Wenn er Geld benöthiget wäre, so solte ihm Feuquieres bis auf 500000 Livres vorstrecken. Ferner so sey der König in Franckreich gar wol damit zufrieden, daß Wallenstein die Cron Böheim davon trage. Der Hertzog in Bayern solte auch zur Raison gebracht werden, daß er sich Wallenstein nicht opponiren könte. Und wenn er es nicht mit Franckreich halten wolte; so solte er der Sache Wallensteins gantz und gar exponiret seyn. Ja man offerirte sich gar zu einem Carte blanc, und wolte Wallenstein Meister von allem seyn lassen, wenn er nur wieder Oesterreich agiren würde.

§. 12.

Sie werden verschoben.

So ein gutes Ansehen aber als die Sache von Wallenstein bis dato gehabt; so einen wiederwärtigen Ausgang bekam es durch die eigene Schuld desselben. Denn Feuquieres erfuhr, daß Wallenstein seine Desseins gleichfalls mit Sachsen, Brandenburg und Schweden communiciret hatte. Und dieses setzte ihn in Mißtrauen. Er konnte nicht begreiffen, daß, wenn es ihm Ernst wäre, er als ein so kluger und schlauer Mann, sein Vorhaben so vielen Leuten würde anvertrauet haben. Da er doch hätte leicht begreiffen können, daß die Schweden, ihm niemals ihre Trouppen untergeben, noch seinen Promessen trauen, sondern allezeit be-

befürchten würden, er mögte sie hernach mit einem Stücke Geld abweisen. Ingleichen konte er auch leicht gedencken, daß, da Sachsen allezeit an Oesterreich gehangen, die Ministers daselbst also dem Wienerischen Hof Nachricht davon würden ertheilen. Also konnte Feuquieres aus dieser wunderbaren Conduite nichts anders schliessen, als es müßte ein Betrug darhinter stecken. Oxenstirn kam auch darzu, und sagte zu Feuquieres: Wallenstein suche sie nur zu betrügen; er verspreche mehr, als er halten könne. Denn wer würde gut davor seyn, daß alle Officiers in desselben Armee in seiner Devotion bleiben, und nicht lieber dem Kayser, als einem Avanturier getreu seyn wolten? Es war so wahrscheinlich, daß Feuquieres nichts dargegen antworten konnte. Er wurde vielmehr in seiner Meinung bestärcket; zumal, wenn er bedachte, daß Wallenstein bisher nur allein den Graf Kinski agiren lassen. Also, daß er sich entschloß, behutsamer zu gehen.

§. 13.

Unterhandlungen mit Sachsen.

Wallenstein hatte indessen Conferentzen mit Arnheim, und liesse sich gantz heraus, wie er gesonnen wäre, die Sache anzurichten, wenn ihm die Protestanten und Franckreich behülflich seyn wolten. Er versicherte auf das nachdrücklichste, daß er sich an dem Kayser, Spaniern, und dem Churfürsten von Bayern rächen wolte. Weil er gewisse Nachricht hätte, daß man ihm zum andernmal das Commando nehmen wolte. Zu dem Ende sagte er, hätte er diejenigen, so ihm verdächtig schienen, alle von sich geschafft. Hingegen die vornehmsten Officiers, Gallas, Holck und andere gantz auf seine Seite gebracht. Und nun wolte er sich der besten Plätze in Böhmen und Mähren versichern, und dann gerades Weges in Oesterreich einbrechen. Holck hingegen solte in Ober-Bayern eindringen, dahin sich der Hertzog Bernhard von Weimar auch wenden, und Horn inzwischen dem Hertzog von Feria den Kopf bieten solte. So bald Arnheim diese Propositiones angehöret; so gieng er zu Oxenstirnen, ihm Nachricht davon zu geben, der aber gantz kaltsinnig sich anstellete, und mit Feuquieres darüber zu Rathe gieng. Wallenstein verlangate hierauf auch die letzte Conferentz, wobey sich, nebst Arnheim, auch die Schwedischen und Frantzösischen Ministers befanden. In selbiger erklärete sich solcher so deutlich u. offenhertzig, daß man wohl sahe, daß es keine Betrügerey; sondern sein rechter Ernst sey. Aber die Schweden wolten nicht beyfallen, weil Wallenstein nur von einer Satisfaction, die in Geld bestehen solte, redete. Und Feuquieres, als er sahe, daß die gantze Negociation durch die Hände Arnheims gieng, und es schwer hergehen würde, wenn solche Sächsischer Seits nicht dem Kayser

Bayerische Staatsbibliothek München

verrathen, und das gantze Project zunichte gemacht würde, hielte nicht für rathsam, daß er öffentlich im Namen seines Principalen die Sache treiben solte. Denn er gedachte, wenn die Affaire fehl schlägt; so könnte man seinem Könige doch alsdenn nichts vorwerfen. Und wenn es glücklich ausgehet; so sey es noch allemal Zeit, sich solcher anzunehmen. Weil man doch ohne Franckreichs Hülfe nichts thun könnte. Auf diese Weise aber verdarb Wallenstein seine Sachen, weil er gar zu behutsam gehen, und von allen Orten soutenirt seyn wolte. Wie konnte er aber von Schweden hoffen, daß sie ihm helfen würden, da er ihnen nicht in gleichem favorisiren, und Sachsen und Brandenburg dadurch sich desto beliebter machen wolte? Deswegen er sich öffentlich gegen den Hertzog von Lauenburg heraus gelassen, daß er hernach darzu behülflich seyn wolte, die Schweden aus Teutschland zu jagen.

§. 14.

Neue Armee des Kaysers unter dem Feria.

Unterdessen wurde sein Vorhaben auch zu Wien bekannt. 131) Denn ob er gleich den Kayser bereden wolte, daß er die Schweden nur suche von der Allianz mit Sachsen und Brandenburg zu trennen; so sahe man doch gar wohl aus dem so langen Verweilen in Böheim, und daß er den Kayser in Wien durch dessen eigene Trouppen, die aber in der That mehr von Wallenstein dependirten, gleichsam bloquirt hielte, daß er nichts gutes im Sinne

131) Jedoch war man noch in Ungewißheit, und wußte nicht, ob man den Wallenstein für einen Verräther halten solte oder nicht. Man wußte seine Klagen und anzügliche Reden gegen den Kayserl. Hof. Allein dieses ward seiner Passion gegen den Hof, dessen ohngeachtet er wohl zu operiren pflegte, zugeschrieben. Man schickte einen Capuciner Fray Diego Quiroga an ihn. Dieser steckte sich hinter andere Geistliche, und durch diese ward das gantze Vorhaben entdecket, wie der Herr Graf Khevenhüller p. 1132 umständlich erzehlet. Doch um noch näher auf den Grund zu kommen, schickte man seinen Vetter, Graf Maximilian von Wallenstein, nach Pilsen zu dem Hertzog, der aber doch nichts anders heraus bringen können. Endlich kam der Graf Maximilian von Trautmannsdorf hinter die gantze Sache. Er hielte sich nicht weit von dem Hertzog auf seiner Herrschaft Trinnitz auf. Und da gab er auf des Hertzogs Handel und Wandel, auch Correspondentz genaue Achtung. Als er durch Pilsen reisete, distinguirte ihn der Hertzog ungemein. Ja er ließ sich mit folgenden Worten gegen ihn heraus: Er hielte von ihm mehr, als von dem Fürsten von Eggenberg, und müßte ihm vertrauen, daß er sich mit wenigern nicht contentiren wolte, als mit der Ober- und Unter-Laußnitz, der neuen Marck, Hertzogthum Glogau und Sagan, und daß ihm solches alles der Kayser, samt dem Hertzogthum Friedland frey von der Erb-Unterthänigkeit machen, und es dem Ober-Sächsischen Craiß einverleiben solte. Denn er hinführo selbst Herr und keinem andern unterworfen seyn wolte. Welches der Graf alles angehöret, doch nicht viel darauf gesagt.

Sinne hatte. Der Hertzog von Bayern half auch zuschieren. Also kam man Spanischer Seiten auf den Anschlag, eine besondere Armee unter dem Hertzog Feria zu errichten, die den Wallenstein könnte im Zaum halten, weil sie, als eine Spanische Armee, nicht unter demselben stehen dorfte. Wallenstein sahe wohl, daß es seinetwegen so gekartet worden; aber er konnte es nicht ändern. Ja weil man ihn allzu sehr antriebe, den Feria durch ein Detachement zu verstärcken; so war er endlich genöthiget, zum Schein den General Aldringher dahin zu schicken, welcher aber seine Creatur war, und heimliche Ordre hatte, des Feria seine Consilia alle zu hintertreiben, und zu machen, daß er entweder geschlagen, oder seine Völcker zerstreuet würden. Richelieu sahe es gern, daß Feria in dem Reich agiren solte. Denn er gedachte, es würde solches das Mißtrauen des Wallensteins wieder den Kayserlichen Hof vermehren, und ihn bewegen, daß er endlich die Masque abziehen, und sich öffentlich wider den Kayser erklären würde. Aber Wallenstein wolte gar zu behutsam gehen, und gedachte seine Projecten besser auszuführen, wenn er solche bis dato noch geheim halten würde. Aldringher richtete seine Commißion getreulich aus, so, daß Feria mit seiner grossen Armee nicht allein nichts vornahm, sondern auch solche durch das viele hin- und hermarschiren ruinirte. Feria Armee bestund zu Anfang des Feldzuges aus 30000 Mann, und zerfloß gegen Ende desselben bis auf 12000 Mann. Sie solte den Hertzog Bernhard verjagen, und richtete gleichwol nichts aus. Feria ärgerte sich hierüber dermassen, daß er sich hinlegte und starb.

§. 15.

Treffen bey Steinau.

Der Churfürst von Bayern bat den Wallenstein inständig um Hülfe wider die Schweden, die in seinem Lande thaten, was sie wolten. Wallenstein hörete aber nicht. Er machte Mine, in Meissen einzubrechen, und veranlassete Arnheim, sich mit der Sächsischen Armee aus Schlesien zurück zu ziehen, um diese Lande zu bedecken. Hierauf griff er die Schweden den 18. Oct. bey Steinau an. Er schlug sie, und besetzte Lignitz, Großglogau und Franckfurt an der Oder. 132) Er würde bis in Pommern haben dringen können, wenn er nur gewolt hätte. So aber wendete er sich nun gegen die Ober-Pfaltz, nachdem er den Gallas auf den Sächsischen Grentzen ste-

132) Die Schweden commandirte der Graf von Thurn, welchen Wallenstein mit allen seinen Leuten gefangen bekam. Der Kayser wolte, er solte ihn, als einen Haupt-Rebellen, nach Wien schicken. Allein Wallenstein ließ ihn lauffen, ja er beschenckte ihn noch darzu. Er sagte: Was soll ich mit dem unsinnigen Menschen anfangen? Wolte GOtt, die Schwedischen wären mit keinem bessern Obristen versehen, wir wolten bald die gantze

stehen gelassen. Er that so kleine Märsche, daß man augenscheinlich sehen konnte, daß es sein Ernst nicht wäre, die Bayerischen Lande zu retten. Und als er bald da war, so kehrte er auf einmal wieder um, nach Böheim zu, unter dem Vorwand, als wenn der Churfürst in Sachsen daselbst einbrechen wolte, und mehr an Böhmen, als an Bayern gelegen wäre. Dies verdroß den Churfürsten bis auf den Tod, so, daß er sich öffentlich zu Wien über die Treulosigkeit und Verrätherey des Wallensteins beklagte, und dem Kayser sagen ließ, wenn er keinen anderen General setzen, noch Bayern besser defendiren wolte; so wäre er genöthiget, mit seinen Feinden einen besondern Frieden zu schliessen. So sehr aber, als Bayern auf die Absetzung des Wallensteins vom neuen drunge; so sehr waren die Kayserlichen Ministers von sich selbst geneigt darzu, weil sie allesamt von demselben übel tractiret worden. Und die Spanier waren schon längst auf die grosse Macht desselben neidisch, und erst kürtzlich von ihm chagriniret worden, weil er ihnen 6000 Reuter abgeschlagen hatte.

§. 16.

Wallenstein soll abgesetzet werden.

Dessen ohngeachtet wolte der Kayser von der Absetzung Wallensteins nichts hören; sondern defendirte ihn auf alle Weise und Wege, und flattirte sich noch mit der leeren Hoffnung, daß derselbe seine Sachen wieder in den alten Stand setzen würde, wie solche vordem unter ihm gestanden. Er konnte nicht vergessen, wie geschwind derselbe nach der Leipziger Schlacht eine Armee auf die Beine gestellet, und die Progressen der Feinde, seiner Meinung nach, gehindert. Er gedachte auch, wenn er schon in einigen Stücken mißvergnüget wäre, könnte man ihn schon wieder besänftigen. Mit einem Wort, er ließ sich nicht eher bereden, bis man ihm klar und deutlich erwiesen, daß Wallenstein nach der Cron Böheim stünde, und der Spanische Ambassadeur Ognate nicht eher Geld zu dem Krieg herschiessen wolte, bis man Wallenstein das Commando genommen hätte. Hierauf ergab sich endlich der Kayser, und fertigte Questenbergen, einen der besten Freunde des Wallensteins, ab, ihn hauptsächlich zu bereden, daß er vor sich selbst das Commando niederlegen solte. Als ihm solches gesagt wurde, so gab er gantz kaltsinnig zur Antwort: Hertzlich gern! ich verlange meinem

Welt bestreiten und erobert haben. Er wird uns bey dem Feinde viel bessern Nutzen schaffen, als hier im Gefängniß. Gleich nach seiner Loßlassung gieng Thurn zu dem Oxenstirn. Der Groß-Cantzler hörete ihn mit grosser Gedult lange an; endlich aber antwortete er: Hr. Graf! mir ist der unglückseelige Verlauf leyd, noch mehr aber, daß ich dem Herrn Grafen Schwedisches Volck anvertrauet habe.

nem Herrn nicht zu dienen wider seinen Willen. Aber heimlich war er voller Rache und Zorn, und ließ den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg noch einmal anbieten, sich mit ihm zu vergleichen, weil er im Begriff wäre, sich öffentlich wider den Kayser zu erklären. Als man ihm aber nicht trauen wolte; so war er erbittert, und schickte etliche Schreiben derselben, darinnen sie ihn in generalen Terminis sollicitiret, sich mit ihnen zu vereinigen, nach Wien, um hiermit ein Zeichen seiner Treue dem Kayser abzulegen. Aber es half nichts mehr. Seine allzugrosse Dißimulation, und die an so vielen unterschiedenen Orten geführte veränderliche Negociationes waren Ursach, daß ihm niemand trauen wolte. Bald tractirte er mit den Frantzosen und Schweden, bald mit Sachsen und Brandenburg. Und verdarb es doch mit allen. Zu diesen sagte er, er wolte behülflich seyn, daß alle fremde Potentzen aus Teutschland solten gejagt werden. Drum konnten ihm jene nicht gut seyn. Und wenn ihm die letztern zu verstehen gaben, daß sie selber gern von den Kayserl. Erb-Landen etwas haben möchten, so war er auch veränderlich, sagte bald so, bald anders, und tractirte wieder mit den Frantzosen.

§. 17.

Neue Tractaten mit Franckreich.

Und zwar so fieng er aufs neue an mit diesen zu conferiren, da man am Kayserl. Hofe im Begrif war, ihn abzusetzen. Denn der Graf Kinski und des Feuquieres Verwandter, Namens Arnaud, kamen an einem abgeredten Ort zusammen. Daselbst ließ Franckreich dem Wallenstein zweierley Propositiones thun: Entweder wenn er öffentlich mit dem Kayser brechen wolte, oder wenn er es lieber wolte heimlich halten. Auf den ersten Fall verlangte Richelieu, solte er verbunden seyn, sich des Reichs Böheim oder anderer Erb-Landen des Kaysers zu bemeistern; 40 bis 50000 Mann allezeit auf den Beinen zu halten; und weder mit dem Kayser noch einigem Oesterreichisch gesinneten Fürsten zu tractiren, ohne Consens von Franckreich. Hingegen versprach man ihm alle Jahr eine Million Livres auf 2 Terminen zu bezahlen; ihm zu dem Hertzogthum Mecklenburg oder einem äquivalent zu verhelfen; keinen Frieden einzugehen, ohne ihn mit einzuschliessen; eine mächtige Armee im Elsas zu haben, wenn es nöthig wäre; den Consens der übrigen Alliirten zu vermitteln, daß er bey der Cron Böhmen maintenirt werden solte. Im übrigen solte er freye Macht haben, den Krieg nach seinem Gutdüncken zu führen; nur solte er sich nicht lange verweilen, sondern auf einmal die Waffen ergreiffen, weil es sonst verrathen und zernichtet werden möchte. Worauf

auf denn der König Ludovicus XIII nicht säumen würde, durch eine authentische Schrift sein Unternehmen zu approbiren und ihm mit allen Kräften beyzustehen. Wolte aber Wallenstein sich nicht entschliessen, öffentlich mit dem Kayser zu brechen; so solte er doch einen allgemeinen Reichs-Tag veranlassen, die gegenwärtige Streitigkeiten darauf in der Güte zu heben, wohin sich die Ambassadeurs von Franckreich als Mediatores einfinden solten. Es solte aber Wallenstein in keinen Tractat willigen, es sey denn, daß der Nutzen von Franckreich darinnen in acht genommen würde. Er solte weder vor sich noch durch andere, keinen von den Alliirten von Franckreich, noch dieses selbst angreifen, er solte seine Trouppen nicht in Spanische Dienste treten lassen: Hingegen versprach man ihm, keinen Frieden noch Tractaten einzugehen, er sey denn in die Mecklenburgische Lande restituiret. Uberdieß versprach man ihm jährlich 100000 Thaler, so bald er den Tractat würde eingegangen und unterschrieben haben. Solte er aber darüber in Ungnade bey dem Kayser kommen; so solte es gehalten werden, wie auf den ersten Fall abgeredet worden.

§. 18.

Wallensteins Theilung der Oesterreichischen Lande.

Nachdem diese Conferenzen geendiget, und beyderseits Principalen davon benachrichtiget worden; so wolte Wallenstein keine Zeit mehr vorbey gehen lassen. Nun wolte er die Masque abziehen, ehe man ihn unterdrücken würde. Um nun sich gute Freunde zu machen, und desto leichter zu seinem Zweck zu gelangen, machte er den Plan, wie er die Oesterreichischen Länder eintheilen wolte. Dem Päbstl. Nepoti gab er Neapolis; dem Hertzog von Bayern den Königl. Titul und Montferrat: Gleiche Dignität wolte auch der Hertzog von Florentz nebst der Republic Lucca, mit allen Oertern, so die Spanier von dem Senensischen Gebiet besitzen, bekommen; dem König von Franckreich hat er die Grafschaft Burgund und Hertzogthum Lützenburg zu überlassen gedacht; doch solte es Elsas wieder hergeben; Die Niederländischen Provinzien solten vor eine freye Republic erkläret werden; dem König von Polen wolte er ein gut Theil von Schlesien offeriren; Tertzki solte Mähren, Gallas Glogau und Sagan, samt den Eggenbergischen Gütern in Böheim; dagegen dieser Fürst die J. O. Erbländer, Graf Colloredo Görtz, Piccolomini Glatz, samt des Slavata Gütern bekommen. Und auf die Art hat er auch andere Officiers mit den Kayserl. Erblanden und Gütern der Officires zu beschencken versprochen. Er machte mit Glogau und Sagan bereits den Anfang und wies alle Ministers und Officier an den Gallas, und befahl alles Einkommen ihm zu überliefern.

§. 19.

§. 19.

Conföderation bey der Armee.

Vor allen Dingen muste er seiner Armee versichert seyn. Hierzu bediente er sich des Tertski und Kinski seiner beyden Schwäger und Illo, 133) so alle 3 seine allervertrauteste Freunde waren. Er wolte haben, sie solten die Officiers in seiner Armee dahin bewegen, daß sie ihn vor sich selber ersuchen solten, das Commando nicht niederzulegen, welches man ihm abnehmen wolte. Und dieses gieng auch glücklich an. Sie stellten den Soldaten vor, daß die Spanier und der Hertzog aus Bayern es endlich dahin gebracht hätten, durch ihre Verläumdungen, daß ihr General gesonnen wäre, sich der Verdrießlichkeit, die er bey seinem Commando erdulten müßte, endlich zu begeben und selbst abzudancken. Daß er zwar sich wenig darum bekümmere, indem er nur ruhiger leben würde. Aber mit ihnen würde es übel aussehen. Die Spanier würden suchen, alle die vornehmste Chargen unter sich selber auszutheilen. Bishero sey zwar Wallenstein gut gewesen, weil man ihn nöthig gebraucht. Nunmehro aber, da man ihm nicht mehr bedörfte; so wolte man ihn nicht mehr leiden. Sie aber solten das nicht zugeben, weil kein grösserer Schade vor den Kayser, als dieser seyn könne. Sie solten Wallenstein ersuchen, das Commando nicht niederzulegen. 134) Hierauf fiengen allesamt an wieder den Hertzog aus Bayern und den Graf Ognate zu schreien. Man brachte vor, man solte den Wallenstein schriftlich bitten, daß er bleiben möchte. Und hiermit war der meiste Theil zufrieden. Viele thaten es aus Affection, viele aber auf Sollicitation ihrer Freunde. Etliche aber traten wol in den Complot; aber sie hatten heimlich im Sinn, die Sache zu verrathen.

133) Den Illo brachte er auf die Art auf seine Seite. Er überredete ihn, den Grafen-Titul zu suchen. In der That aber war er ihm heimlich zuwider, und schrieb nach Wien: Wo diesem sein Begehren gestattet solte werden, dürften noch mehr andere wohlverdiente Cavallier dergleichen begehren. Als Illo zurücke kam, fragte er ihn, als ob er nichts davon wüste: Was er bey dem Kayser ausgerichtet hätte? So viel als nichts, antwortete Illo. Nun brach Friedland in die zornigen Worte aus: Haben wir das mit unsern treuen Diensten verdienet, daß mir als einem General solche Bitte abgeschlagen und euch wohlverdienten geweigert wird. Wer wolte aufs künftige einem solchen undanckbaren Herrn gerne dienen? Was mich anlanget, schwöre ich bey meinen Treuen, daß ich von nun an des Hauses Oesterreich Feind seyn will. Eben dieses versprach auch Illo, und war dieses die erste Gelegenheit zu ihrem Bündniß. Khevenhüller p. 592.

134) Die Gelegenheit zu dieser Versammlung ward daher genommen, weil man dem Wallenstein anbefohlen hatte, eine Winter-Campagne zu thun und Regenspurg wegzunehmen, auch 6000 Pferde, um den Infanten aus Italien nach den Niederlanden zu convoiren, von der Armee zu detachiren.

then. Wallenstein aber, nachdem er davor hielte, daß die Gemüther der Officiers genugsam präpariret wären, versamlete die vornehmsten derselben zu sich, und declarirte ihnen, daß ihm der Kayser befohlen hätte, das Commando abzulegen, nachdem er so viele Dienste erwiesen hätte, blos, weil die Spanier und andere seine Feinde ihm den Ruhm nicht gönneten, einen Krieg zu endigen, an den er seine meiste Güter angewendet, daß man ihn fortführen könne. Und nachdem er ihnen vorgestellt, wie er ihnen allezeit gute Winter-Quartiere geschafft, und ihnen Gelegenheit gegeben, sich durch Contributiones, Beuten rc. zu bereichern; so beschloß er endlich, daß er alles dieses geordnet habe, um sie zu Rath zu fragen, was er thun solle? Er vor seinen Theil wäre geneigter seine Charge zu quittiren, die ihm so viele Verdrießlichkeiten verursache, um sich in seinen vorigen Stand wieder zu begeben, worinnen er seine Tage ruhig zubringen könne. Hierauf fiengen die, so gegenwärtig waren, an, seine grosse Verdienste heraus zu streichen, und zu bedauren, wenn er sie verlassen wolte. Und als er von ihnen hinausgegangen: so wurden sie eins, eine Conföderation unter sich aufzurichten, darinn sie sich verbunden, ihm getreulich anzuhängen, und bis auf ihren letzten Blutstropfen seine Person zu defendiren. Solches geschahe 1634 den 12. Jan. 135) Es waren ihrer an der Zahl 20 lauter Generals und Obersten, die unterschrieben hatten. Es ist anmercklich, daß in der ersten Formul der Conjunction diese Clausul gestanden: So lange er Friedland in Ihro Kayserl. Maj. Diensten verbleiben und zu Beförderung derselben Diensten sie gebrauchen würde, damit die Zusammen-Verschwerung desto eher von allen möchte angenommen werden.

§. 20.

Fernerer Verlauf.

Als die Officiers denselbigen Abend noch von Wallenstein tractirt und mit Wein ziemlich beladen worden; so ist die Conföderation nochmals solenniter unterschrieben, aber die obgedachte Haupt-Clausul weggelassen worden. Welches denn die meisten nicht in acht genommen, weil sie betruncken waren, die übrigen aber sich nicht getrauet viele Schwierigkeiten zu machen. Piccolomini war auch darunter. Aber er that es nur, damit er dem Kayser desto ausführlichere Nachricht davon abstatten könte. Es hatte Tertski den Wallenstein jederzeit vor diesem Mann gewarnt. Aber er hielte ihn dennoch hoch und sagte: **Ich kenne des Piccolomini**

135) Zu Pilsen in Böheim; wovon der Gr. Khevenhiller p. 1136 seq: viele Particularia erzehlet.

ni sein gutes Gemüthe. Ich habe ihm auch seine Nativität stellen lassen: Wir sind alle beyde unter einem Planeten gebohren, und unser Genie stimt vollkommen überein. 136) Piccolomini aber hätte sich denselben Abend fast verschnappt. Denn er hatte zu viel getruncken, und wie er erhitzt war; so nahm er ein grosses Glaß in die Hand, und zog mit der andern den Degen aus, und tranck dem andern die Gesundheit des Kaysers zu. Weil man es aber vielmehr für einen Spott, als Ernst aufnahm, und wol sahe, daß er sehr betruncken war; so hat man es nicht geachtet. Es mögen aber doch noch mehr in dergleichen Unvorsichtigkeit gefallen seyn. Deshalben kamen etliche den andern Tag zu Wallenstein, und excusirten sich wegen der in der gestrigen Trunckenheit begangenen Excessen, und unterschrieben die Consöderation von neuen. Wallenstein aber hätte behutsamer seyn sollen. Er ließ auch die beiden Prinzen von Medicis, welche Brüder waren des Groß-Herzogs von Florentz und Vettern des Kaysers, so zu sagen, mit zusehen. Denn sie waren damals in der Stadt Pilsen zugegen, allwo die Conspiration vorgieng. Denen that es Piccolomini alsobald zu wissen und die fertigten in aller Eil einen Courier ab, und informirten den Kayser davon. Wie Piccolomini in seiner

136) Wallenstein vertrauete sich einmal dem Piccolomini mit diesen Worten: Weil man an dem Kayserl. Hof gegen die Soldatesca so gar undanckbar und tyrannisch verfahre, dieselbe ohne einige Gedancken der Bezahlung allein zu ruiniren gemeinet sey, er auch für seine Person auf allerley Weise mortificiret würde, und abermal in Sorgen stehen müßte, mit Despect abgedanckt zu werden; auf daß er nun an seiner Ehr und Reputation nicht etwan wieder eine Verkleinerung leide, wäre er entschlossen, sein Heil und Glück zu versuchen, zu solchem Ende mit denen vornehmsten, und aus dem gantzen Exercitu auserwehltesten Trouppen mit dem Feind sich zu conjungiren, und sodann insgesamt die Oesterreichischen Erbländer zu bekriegen, bis er selbige, wie auch Ihro Kayserl. Majest. selbst eigene Person, in seine Macht und Gewalt gebracht, und das gantze Haus von Oesterreich, nicht allein in Teutschland, sondern auch aller andern Orten, wohin dessen Monarchie und Herrschung sich bishero erstrecket, völlig von der Wurtzel vertilget und ausgerottet habe. Hierauf versprach er ihm viele Dignitäten und Herrschaften, und machte ihn auch alsobald zum General von der Cavallerie. Piccolomini antwortete: Wie dieses ein sehr schweres und weitaussehendes Werck, daß auch die Kayserliche und des Hauses Oesterreichs Macht, sonderlich in Spanien und andern Orten, nicht so gar gering zu schätzen, und sich so leicht nicht würde überwältigen lassen. Worauf Wallenstein versetzte: Wie daß in wichtigen Sachen nur der Anfang und erste Hoffnung schwer, und daß bey dergleichen Anschlag, so allein auf gut Wagen beruhe, und da am Verzug die größte Gefahr hafte, dergleichen Difficultäten gar nicht zu beobachten, seine Sachen auch nunmehro dahin gediehen wären, daß er sich nothwendig dem Glück vertrauen müsse.

seiner Trunckenheit den Fehler begieng; so wurde den Prinzen solches gleich überbracht Da war ihnen Angst, es möchte sich derselbe noch weiter vergehen, welches ihm und ihnen das Leben kosten können. Daher schickten sie eilend zu ihm und liessen ihn holen, unter dem Vorwand, als wenn sie auf einmal die Colick so starck bekommen hätten, und sich sehr übel befinden. Wie sie aber Piccolomini bey sich hatten; so liessen sie ihn nicht mehr gehen, bis er wieder nüchtern war, und wenig Tage hernach retirirten sie sich weg, unter dem Prätext, als wolten sie das Carnaval zu Prag besuchen. Dis hätte Wallenstein auch nicht zugeben sollen. Was noch mehr war; so schickte Wallenstein gar den Piccolomini zu dem General Aldringher und Gallas, welche anderwärts commandirten, um sie auch in die Conspiration zu ziehen, und alsdenn sich gegen die Pässe in Italien zu begeben, um allen Kayserlichen Succurs zu verhindern, wenn die Revolte auf einmal an allen Orten ausbrechen solte. Aber Piccolomini that vielmehr das Gegentheil, und war Ursach, daß sie von Wallenstein absetzten. In der Hoffnung, weil sie alsdenn die Vornehmsten wären, ihr Glück zu befördern. Schaffenberg, einer von denen, so den Complot unterzeichnet, wurde an die Sächsische und Schwedische Generals depechirt, ihnen Nachricht zu geben, damit sie sich bey Zeiten einfinden solten. Aber es gieng zu schläfrig her, weil noch viele darunter nicht recht trauen wolten. Und eben diese Ungewißheit und das Mißtrauen war Schuld daran, daß die Sache zu grossem Glücke des Kaysers zu Wasser wurde. Dem Frantzösischen Ambassadeur that der Graf Kinski auch zu wissen, daß die vornehmsten Officiers dem Wallenstein geschworen hätten, und daß Piccolomini nunmehro auch den Aldringher und Gallas corumpiren wolle. Er solle nur jemand Vollmacht geben, der den Tractat mit Wallenstein vollends zum Stande brächte. Wallenstein, sagte er, ist auf dem Wege, und wird die Zeitung selbst dem Kayser nach Wien überbringen. Er wird sich zum König in Böheim crönen lassen. Und alsdann wollen wir das Haus Oesterreich verfolgen bis zur Hölle. Feuquieres schickte alsobald jemand mit einer Vollmacht. Aber er war kaum auf den Weg; so erfuhr er den traurigen Ausgang von dieser Tragödie, und gieng wieder zurück.

§. 21.

Wallenstein wird Vogelfrey erklärt.

So bald die Zeitung von dem, was bey der Armee vorgegangen war, nach Wien kam, gerieth man in die größten Aengsten. Zumal man einen Officier von Wallenstein, den obgenannten Schaffenberg, arretirte, und ihn über-

überwiese, daß er in Wien an vier Ecken der Stadt Feuer anlegen wollen. Ohne Verzug wurde deswegen Wallenstein Vogelfrey erklärt. Allen übrigen aber, so mit der Conspiration zu thun hatten, ausser 3 oder 4, Pardon angeboten. Gallas und Aldringher marschirten sogleich gegen die Ober-Pfaltz zu, um den Succurs des Hertzogs von Weimar zu verhindern. Piccolomini hingegen ließ unter der Armee ein Placat in seinem Namen ausgehen, und ermahnte alle Soldaten zur Treue gegen ihren rechtmäßigen Herren. Dieses fruchtete so viel, daß die Regimenter wider Friedland revoltirten, daß er fast gantz allein zu Pilsen übrig bliebe. Piccolomini gedachte ihn daselbst gleichfals zu überrumpeln. Aber Wallenstein hatte sich schon nach Eger begeben, in der Absicht, dem Hertzog von Weimar und Lauenburg näher zu kommen. Er wolte nach Prag gehen, und schickte seinen Schwager Tertzky schon voraus. 137) Aber er mußte vernehmen, daß der Kayserliche General Meradas schon zuvor gekommen, und allzu gute Ordre in der Stadt gestellet habe. 138)

§. 22.

Wird mit seinen Vertrauten massacriret.

Indem aber Wallenstein seine Desseins weiter auszuführen bedacht war, so thaten sich 3 seiner Officiers, die ihm alle Beförderung zu dancken hatten, Namens Buttler, ein Irrländer, Gordon und Leslie, 2 Schottlän-

137) Die gantze Armee solte sich bey Prag versammlen, welches aber wegen Mangel des Vorspanns unterbleiben mußte.

138) Als der Hertzog in dieser Gefahr von den Generalen verlassen worden, redete ihn ein gewisser Herr, nach erhaltener Erlaubniß, also an: Beym Kayser ist Ew. Fürstl. Gnaden ein gewisser, grosser, hoch-ästimirter Herr. Beym Feind seyn sie noch ein ungewisser König. Es ist nicht weislich, das gewisse für das ungewisse zu verlassen. Der Feind wird sich Ew. Gnaden Occasion mit der Person bedienen. Dann die Occasion ist zu seinem Vortheil. Ihre Person aber wird ihm allemal suspect seyn, daß sie ihm das thun möchten, was sie jetzt dem Kayser thun. Derohalben kehren sie um, weil es noch Zeit ist. Darauf der Hertzog geantwortet: Quid remedii? Der andere replicirte: Sie haben 40000 Armirte in der Truhen (i. e. Ducaten mit geharnischten Männern) die nehmen sie in die Hand, und reisen gerade an den Kayserl. Hof, mit Vermelden, daß alles, was sie gethan, dahin angesehen gewesen, daß sie diejenigen, so Ihro Majestät getreu, und zu keiner Meuterey Lust hätten, erkennen und unterscheiden möchten. Weil nun viel und die meisten seinen Vorschlag placitirt, so sey billig, daß er Ihro Kayserl. Majestät für sie warne; daher er diejenigen zu Verräther machen würde, die ihn jetzt zum Schelm machen wollen. Am Kayserl. Hofe, mit Hülfe der gedachten Armirten, würde er gewißlich willkommen seyn, und wieder der erste Friedländer werden, der er hernach bleiben müßte. Hierauf soll der Friedländer replicirt haben: Der Vorschlag wäre gut, der Teufel traue aber.

länder, zusammen, und beschlossen, Wallensteinen samt seinen allervertrautesten 4 Freunden, Tertzki, Kinski, Illo und Neumann, zu massacriren. Damit es aber ohne Tumult zugehen möchte, so luden sie solche zu sich auf die Abendmahlzeit. Wallenstein entschuldigte sich, und kam nicht, es sey nun, daß er etwas unpäßlich gewesen, oder weil ihm der Verdruß, daß ihm sein Vorhaben so widrig ausschlug, nicht zuließ, in Compagnie zu gehen. Die andern aber stellten sich ein. Buttler aber und Gordon hatten heimliche Soldaten in das Schloß zu Eger gebracht, auf die sie sich verlassen dorften. Deren stelleten sie etliche in die darneben gelegene Cammer, bis man ihnen ein Zeichen geben würde; andere aber in den Hof, um Achtung zu geben, damit es niemand wahrnehme, und nur allen Zusammenlauff und Tumult zu verwehren. So bald nun Gordon ein Zeichen gegeben; so traten die bestellten Soldaten in das Gemach mit dem Gewehr in den Händen, und schrien: Es lebe der Kayser und das Haus Oesterreich! Die Officiers wurden hierüber sehr bestürtzt, und sprungen von der Tafel auf. Kinski und Tertzki wurden umgebracht, ehe sie sich zur Wehr setzen konnten. Neumann entwischte im währenden Tumult aus dem Gemach, und lief in den Hof. Er wurde aber daselbst von der bestellten Wache erkannt, und todt gestochen. Illo aber stellte sich an ein Fenster, warf dem Gordon seine Verrätherey vor, und forderte ihn auf einen Duell aus. Nachdem er sich aber tapfer gewehret, und 2 darnieder gestossen; so wurde er endlich von der Menge überwältiget, und starb, als er 10 Wunden empfangen. Es erzehlen etliche dieses von dem Tertzki, und sagen darbey, er wäre fest gewesen, und zuletzt mit den Musqueten todt geschlagen worden. 139)

§. 23.

Fernere Nachricht von des Wallensteins Hinrichtung.

Der Tod Wallensteins wird unterschiedlich erzehlet. Wir folgen dem Grafen von Khevenhüller. 140) Nachdem die Freunde des Wallensteins waren hingerichtet worden, entstand zwar unter den Wachen einiger Lerm. Er ward aber bald wieder gestillet. Und zu mehrerer Sicherheit kamen noch 100 Dragoner in die Stadt, welche alle Posten besetzten. Buttler, Gordon und Leslie berathschlageten sich hierauf mit einander, ob man den Wallenstein gefangen nehmen oder massacriren solte. Man überlegte, was Illo über dem Essen gesagt: Daß der General binnen 3 Tagen eine solche Armada werde zusammen bringen, dergleichen er niemalen gehabt. Man erwog

139) Weil man ihm nemlich wegen seiner Elends-Haut nicht anders beykommen können.

140) Graf Khevenhüller p. 1161 seqq.

wog auch Neumanns Worte: Weil Ihro Kayserl. Majestät die Teutsche Freyheit unterdrücken zu lassen begehren; so verhoffte er für seinen Theil noch solche Revange zu haben, daß er ehestens seine Hände in der Herren von Oesterreich Blut waschen wolle. Also ward beschlossen, Wallensteinen umzubringen. Diesem nach ward ein Irrländischer Capitain, Namens Walter Devroix nebst andern 6 Hellepardierern hinauf in des Wallensteins Wohnung geschickt. Wie ihnen einer sagte: Sie solten still seyn, der Hertzog sey da, hat ihn einer alsobald mit der Hellepartten durchstossen. Die Thür ward aufgesprenget, und man fand den Hertzog im blossen Hemd am Fenster. Er war aufgesprungen, als er das Heulen und Schreyen der Frauen Tertzkin, Küntzkin, die an seinem Logiament wohneten, und ihrer Herren Tod erfahren, gehöret. Eben rufte er der Wacht zu, was für ein Tumult sey, als Devroix ihn mit den Worten anschrie: Bist du der Schelm, der das Kayserliche Volck zu dem Feind überführen, und Ihro Kayserl. Majestät die Crone von dem Haupte herunter reissen wollen? Derowegen mußt du anjetzo sterben. Er hielte noch etwas inne, ob der Hertzog etwas reden würde. Dieser aber sagte kein Wort, spannete die Arme aus, und empfieng den Stoß von dem Capitain vorn in die Brust. Er fiel darauf zu Boden und starb in seinem eigenen Blute.

§. 24.

Dessen Folgen.

Diß war das erbärmliche Ende dieses gantz ausserordentlichen Mannes, nachdem er 50 Jahr alt geworden war. * Sein Leichnam wurde nachgehends nach Gytzschin in Böhmen gebracht. Wiewol man sagte, es habe der General Bannico, als er dahin gekommen, sein Grab eröffnen, sein Haupt und rechte Hand daraus nehmen lassen und nach Schweden geschickt. Den Tag nach der Massacre kam ein Expresser von dem Hertzog von Lauenburg an, der an Wallenstein geschickt worden. Man nahm ihn aber in Arrest und schickte seinem Herrn einen andern Laquaien mit des Wallensteins Liberey bekleidet, und inactirte ihn. So bald er aber kam, wurde er gesangen gesetzt. Ein gleicher Streich wäre fast dem Hertzog Bernhard begegnet. Er erfuhr aber den Tod Wallensteins, da er eben auf dem Wege war nach Eger zu gehen. Man sagt, es solle der Kayser über den Tod des Wallensteins Thränen vergossen haben. 541)

* Hiernechst liesse auch der Kayser für alle Entleibte 3000 Messen zu Wien lesen.

141) Ein ungenannter hat folgende Gedancken über den Wallenstein gehabt:

Nobilis, Miles, Dux, Imperator, Cæsari Similis,
Hic jacet Albertus Fridlandiæ Dux, victor, victus desertor, desertus.

Man möchte leicht davor halten, daß es nur eine Verstellung gewesen. Weil man seine Mörder reichlich beschencket, und seine Güter mit hitziger Begierde eingezogen. Man weiß aber, daß das erste die Nothwendigkeit erfordert hat; an dem andern aber die Ministers schuld gewesen sind.

§. 25.

Noch einige Particularia.

Der gantze Verlauf dieser Conspiration 142) ward in einer zu Wien, und wie es scheinet, publica Authoritate herausgegebenen Schrift, legitimiret. 143) Der Verfasser derselben will behaupten, daß schon dazumal, als Wallenstein in Pommern und Mecklenburg solche Progressen gemacht, er mit den Schweden correspondirt, und auch Ursache gewesen, daß solche auf den Teutschen Boden gekommen. Ich weiß nicht, ob man dieses sicher glauben soll; wiewol auch nicht zu begreiffen ist, warum Wallenstein die Vestung Stralsund zuletzt so nachläßig angegriffen, da sie schon in den letzten Zügen gelegen. Wie leicht wäre es ihm gewesen, zu verhindern, daß kein Proviant von Schwedischer Seite hätte können hinein gebracht werden, wenn es sein rechter Ernst gewesen wäre? Es scheint sehr glaublich zu seyn, weil man damals schon starcke Klagen wider ihn geführet, und er schon zum voraus seine Absetzung mag gesehen haben; daß er also gedacht, sich aufs neue nothwendig zu machen, wenn er die Schweden hereinlassen würde. Ob aber diese Vermuthungen die Wahrheit

Dum Sceptrum quærit, Feretrum invenit,
disce viator,
Non semper audaces Fortuna juvat.

142) Es haben sich beständig viele Leute gefunden, welche den Wallenstein entschuldigen wollen. Es scheinet, als ob Sarasin, ein berühmter Frantzösischer Poet, und bel Esprit, Secretarius bey dem Printzen von Conde, der damals gelebt hat, auch dieser Meinung gewesen. In seinen Oeuvres melees findet sich auch ein Stück, so er nennet: la Conspiration de Valstein. Hier hat er dessen gantze Historie durchgehen wollen, und sich vornemlich angelegen seyn lassen, die Politique desselben in allen seinen actionibus zu weisen. Aber er hat da aufgehöret, als Wallenstein zum andernmal das Commando angenommen. Der Freyherr von Pufendorf schreibet p. 689: Am allerglaubwürdigsten scheinet, daß er mit den vorgegebenen Tractaten und Abfall vom Kayser sowol Franckreich als Schweden betrügen, und darmit dieser ihre Armee ruiniren wollen. Weswegen er sich auch so wunderlich gegen den Kayser angestellet, der ihn wohl verstanden. Die Armee aber habe er gesucht auf seine Seite zu halten, sich wider seine Feinde am Hofe zu versichern, und einen Frieden und Zustand des Römischen Reichs nach seiner Phantasie einzurichten. Allein seine Feinde prævaliren.

143) Unter dem Titul: **Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesten Friedländischen und seiner Adhärenten greulichen Conspiration.** Es handelt zwar solche, wie der Titul es vorgiebt, nur von der Conspiration des Wallensteins. Aber es sind ein und andere Particularia darinnen, die man, den Khevenhüller ausgenommen, bey keinem andern Scribenten leicht finden wird.

heit der Sache treffen, oder nicht? will ich nicht für gewiß sagen. 144) Wenigstens giebt der gedachte Verfasser vor: es habe Wallenstein auch nach seiner Absetzung noch mit dem König in Schweden, durch Unterhandlung des Grafen von Thurn, 145) verabredet, daß wenn der König ihm wolte 15000 Mann nebst Artillerie und Munition und den von Thurn zum General Lieutenant geben; so wolte er die andern hohen Officiers selbst bestellen, und noch 15000 Mann darzu auf seine eigene Kosten auf den Fuß bringen, damit Böhmen und Mähren einnehmen, und so dann den Kayser selbst in Wien belagern. Mit der beygefügten Bedingung, daß ihm der Titul: Hertzog zu Mecklenburg Zeitlebens verbleiben, auch an seinen Gütern in Böheim nichts gemindert, und was er ferner erobern würde, ihm gelassen werden solle. Diß alles habe der König in Schweden verwilliget, und Wallenstein noch darzu Hoffnung zu einem König gemacht. Er sey auch deswegen nach der Leipziger Schlacht nicht in die Kayserlichen Erblande, sondern in das Reich gegangen, weil er sich theils auf die Sachsen, theils auf Wallenstein verlassen. Wallenstein hätte auch dem Sächsischen General Arnheim Gelegenheit gegeben, Prag einzunehmen. Weil aber dieser dem Wallenstein ein Mißtrauen gegen die Schweden beygebracht, und demselben gerathen, er solte lieber dahin bedacht seyn, daß ihm die Kayserliche Armee wieder untergeben würde. Denn da könnte er sein Vorhaben desto besser und sicherer ins Werck stellen. Diesem Rath sey Wallenstein gefolget, und dieses sey die Ursach gewesen, warum die Sachsen inzwischen stille gelegen, und warum Wallenstein nachgehends das Generalat wieder durch seine Freunde heimlich gesucht und angenommen. Man füget diesem annoch bey, daß der Sieg bey Nürnberg aus Verrätherey nicht sey verfolget worden, ingleichen, daß, da in der Schlacht bey Lützen Wallenstein schon völlig das Feld erhalten hatte, er doch muthwilliger Weise von selbsten solches aufgegeben. Seine gantze Artillerie und Munition mit Fleiß im Stich gelassen und die Flucht genommen, nur damit er die gantze Last und die Winterquartiere den Kayserlichen Erblanden auf den Hals laden möchte.

§. 26.

Schlechte Umstände vor Schweden.

Das 1634. Jahr war vor die Schweden sehr unglücklich. Bisher waren sie überall glücklich gewesen, und was in Schlesien paßiret, war mehr einer

144) Der Graf Khevenhüller l. c. p. 1116 fänget seine Untreue von seiner Absetzung an; welcher wegen er sich rächen wollen.

145) Ingleichen des Tertzki und eines Böhmischen Exulanten Jarislau Sesina von Risenburg.

einer Verrätherey zuzuschreiben. Nun aber schiene es, als ob das Spiel sich ändern würde. Bishero waren verschiedene Convente, Creiß-Täge gefallen, und Tractaten gepflogen worden. Und doch wolte weiter hin die Sache nicht recht mehr von Statten gehen. Die 4 Ober-Creise, hatten des Krieges satt, zumal die Soldaten grossen Muthwillen aus Mangel des Soldes verübeten. So hatte auch Landgraf Wilhelm, sowol seine Armee, als Anschläge für sich. Die Frantzosen schnapten nach dem Strich Landes jenseit des Rheins von Basel bis an die Mosel, und waren auf Oxenstirn übel zu sprechen, weil er nicht alles nach ihrem Verlangen thun wolte. Holland war auch auf Schweden jaloux. Engeland bekümmerte sich wenig um das teutsche Wesen, und war fast gut Spanisch. Insonderheit that Chur-Sachsen dem gemeinen Wesen mit seinen Waffen mehr Schaden als Nutzen. Denn es war sehr ungehalten, daß Oxenstirn sich des Directorii angenommen hatte. Auf Brandenburg hatte man sich auch nichts zu verlassen, nachdem es mit Königin Christina und seines Sohnes Verlöbnis nicht fort wolte. In Summa, jedermann wolte gern der Schweden los seyn.

§. 27.

Franckfurtischer Convent.

Oxenstirn hatte indessen zu Franckfurt am Mayn einen Convent veranlasset, und alle Evangelische dazu eingeladen. Er meinte sie zusammen in eine Alliantz zu bringen, um desto eher einen sichern Frieden zu erlangen. Die Stände kamen zwar in grosser Anzahl zusammen, ausser, daß Hollstein und die Westphälischen Grafen sich entschuldigten. Aber ein jeder gieng fast seinen eigenen Weg. Chur-Sachsen riethe zum Frieden, und wolte mit dieser Verfassung nichts zu thun haben. Es war mißvergnügt über das Schwedische Directorium, und dieses Mißvergnügen konnte es nicht bergen. Ausser diesen wolten sich zwar die Sächsischen Craisse mit den vier obern in Bündniß einlassen. Jedoch, daß sie ihre Völcker und Mittel zuförderst zu ihrem eigenen Nutzen anwenden wolte: Dahingegen aber die obern Craisse, denen des Feindes Macht am meisten auf dem Halse lag, anhielten, daß man ihnen vor allen Dingen unter die Arme greiffen solte. Am allermeisten aber gab es Zanck, wegen der Schwedischen Satisfaction. Der Reichs-Cantzler gab es zu verstehen, daß Pommern am diensamsten hierzu seyn würde. Die meisten waren damit auch zufrieden. Aber Brandenburg setzte sich mit aller Gewalt dargegen. Es vermehreten auch diese Verwirrung die Frantzosen nicht wenig. Diese bestunden hart darauf, man solle ihnen Philippsburg übergeben; so doch durch die Schwedische

Waf-

Waffen mit grosser Mühe war bezwungen worden. Sie zogen Landgraf Wilhelm auf ihre Seite, und suchten des Reichs-Cantzlers Ansehen zu schmälern, und die Schwedischen Sachen zu verwirren. Und mit diesem Zanck brachte man den gantzen Sommer vergebens zu. 146)

§. 28.

Nördlinger Schlacht.

Die Nördlinger Schlacht gab hierauf dem Schwedischen Glück noch vollends einen gewaltigen Stos. Ferdinand III. welcher nun die Kayserliche Armee en Chef commandirete, suchte durch eine eclatante Unternehmung sich zu signalisiren. Er rückte vor Regenspurg, und setzte dem Ort mit Stürmen und Schiessen gewaltig zu. Hertzog Bernhard conjungirte sich bey Augspurg mit dem General Horn, und suchte die Stadt zu entsetzen. Gleichwol capitulirte Regenspurg am 16. Junii. Dagegen eroberten die Schweden Landshut, und wurde Altringer, der es entsetzen wolte, erschossen. Ferdinand gienge hierauf über die Donau, bemächtigte sich Donauwerth, und rückte den 16. Aug. vor Nördlingen. Die Schweden schlugen indessen ihr Lager bey Bopfingen auf, um allda ihre Trouppen zusammen zu ziehen. Hier stunden sie sehr wohl; indem sie Würtenberg hinter sich, und daher alle nöthige Zufuhre hatten. Der Rheingraf hielt sich aber im Elsas so lange auf, indem er Brisach zu erobern gedachte. Graf Horn riethe also, die Schlacht so lange zu verschieben, bis derselbe zu ihrer Armee würde gestossen seyn. Zumal, da die Kayserlichen durch die Spanischen Trouppen, die in Italien waren geworben worden, und nach den Niederlanden marschireten, eine überlegene Macht hatten. Allein die andern Generale waren zu hitzig und blieben auf ihrer Meynung. Am 26. Aug. kam es zum scharmutziren, da es sich anfangs vor die Schweden glücklich anließ. Allein des folgenden Tages erlidten sie eine empfindliche Niederlage. Sie mußten den Kayserlichen die Wahlstadt mit 6000 Mann, benebst dem gantzen Lager, aller Artillerie, und 130 Fahnen überlassen, und sich von der gantzen Donau zurück ziehen. Viele Vornehme blieben auf dem Platz, oder wurden gefangen, und unter diesen selbst der Feld-Marschall Horn. 147)

§. 29.

Folgen hiervon.

Die Zeitung von dieser Niederlage machte dem Reichs-Cantzler die andere schlaflose Nacht in Teutschland. Die erste war gewesen, wie er des

146) Die Acta dieses Convents finden sich bey dem Londorp IV. Th. p. 375.

147) Theatrum Europæum III. Th. p. 334. Wassenberg Florus Germ. p. 337.

des Königs Tod vernommen. Denn sonst pflegten ihm keine Geschäffte, noch Sorgen im Schlaf zu stöhren. Jedermann legte nun die Hand in den Schooß und wartete mit Verlangen, was für Gesetze ihm der zornige Sieger vorschreiben würde. Man schalt nun auf die Schweden und den Oxenstirn, als Ursache an ihrem Unglücke, die man vorhin, als Erlöser, Himmel hoch erhoben hatte. Und hatte der Reichs-Cantzler bishero keinen anständigen Frieden durch List der Feinde und verkehrte Anschläge der Stände bekommen können; so war nun wegen Uebermuth des Feindes keine Hoffnung darzu. Gleichwol liessen die Schweden noch nicht den Muth sincken. Sie hatten noch hier und da ansehnliche Corpo in Teutschland stehen, die so wenig als die Cavallerie Schaden gelidten hatten. Es fehlete aber am Geld, und man wußte kein Mittel, solches aufzutreiben. Die Armee gieng bey Mayntz über den Rhein, und machte allda bald reinen Tisch.

§. 30.

Fernere Folgen.

Das meiste Vertrauen war auf Franckreich gerichtet. 148) Und dieses hatte auch die gröste Ursach, sich des Wercks anzunehmen. Denn nach Unterdrückung der Schweden würde der gantze Schwarm ihm über den Hals gefallen seyn. Franckreich räumete man nun Philippsburg ein, davon man vordem nichts hatte hören wollen. Man bat den Marschall de la Force, mit seinen Völckern besser heran zu rücken, damit die geschlagene Armee sich desto leichter wieder erholen könnte. Man räumete den Frantzosen gantz Elsas, bis auf Benfelden ein, und unterließ nichts, Franckreich mit ins Spiel zu verwickeln. Vordem würde dieses nimmermehr geschehen seyn; jetzt aber erforderte solches die Noth. Denn in Ober-Teutschland gieng alles über den Hauffen. Gantz Würtenberg war überschwemmet, und spieleten die Kayserlichen in Schwaben und Francken den Meister. Zwar verschrieb der Reichs-Cantzler eine Zusammenkunfft der

148) Grotius ward als Ambassadeur nach Franckreich geschickt, und nachmals gieng Oxenstirn selbst dahin. Er kam mit dem König Ludewig XIII. und dem Cardinal Richelieu zu Campiegne zusammen. Das Ceremoniel war: Er solte sich bedecken, wenn der König sich bedeckte, lateinisch anreden und Grotius Dollmetscher seyn. Ludwig begegnete ihm sehr höflich, und versprach Hülfe. Richelieu wolte von ihm Excellentz oder Monseigneur heissen, und ihm das nicht erwiedern. Endlich aber gaben beyde nach. Die Ober-Stelle ward Oxenstirnen angeboten, er mußte sie aber ausschlagen. Wie Richelieu eine Gegen-Visite gab, erschien er in Stiefeln, welches Oxenstirnen sehr verdroß. Er ward bey dem Abschied mit einem Ring von 100000 Cronen beschencket.

der Stände nach Worms, da auch etliche erschienen und das Werck überlegten, aber kein Mittel funden, solchem wieder abzuhelfen. Und mußte Hertzog Bernhard mit seinen Leuten, nachdem jenseit Rheins nichts mehr zu leben war, sich wieder herüber in die Wetterau, und von dannen nach der Bergstrasse begeben, da er bis an das Ende des Jahres stehen bliebe. Des Marggrafen von Anspach Land ward vom Kayser sequestriret. Johann Baner hätte viel bey der Sache thun können. Dieser war den Sommer über mit einer starcken Armee in Böheim gestanden. Nach der Nördlinger Schlacht aber hatte er sich in Thüringen begeben, um näher bey der Hand zu seyn. Allein er fand nicht für rathsam, höher hinauf zu rücken, weil andere alsobald seine Quartiere würden eingenommen haben. In deren Hand nachmals gestanden, ihm den Weg nach der Ost-See zu versperren, dahin er am meisten seine Augen richten mußte.

§. 31.

Prager Frieden.

Bey Sachsen that die Nördlinger Schlacht eine grosse Würckung. Wir haben schon oben hin und wieder der Friedens-Tractaten erwehnet, die der Dreßdnische Hof mit dem Wienerischen gepflogen hat. Durch des Friedländers Tod wurden selbige zwar in etwas unterbrochen, doch durch den König in Spanien in Schreiben fortgesetzet. Der Kayser schickte den Hertzog Heinrich Julius von Sachsen Lauenburg an den Churfürsten, und that ihm grosse Promessen. Zu Leitmeritz wurden heimliche Tractaten gepflogen, und nach der Nördlinger Schlacht zu Pirna in Meissen fortgesetzet. So sehr nun die Frantzosen das Werck zu hintertreiben suchten; so verglich man sich doch allda den 22. Febr. 1634 über gewisse Articul. Solche wurden den 11. Jenner des folgenden Jahres den Land-Ständen vorgetragen, und den 28. Febr. zu Lauban in Böheim, nicht weit von Außig gelegen, ein Stillstand getroffen. 149) Endlich kam es nach einigen Veränderungen 150) den 20. May 1635 zu Prag zum völligen Frieden. 151)

149) S. Londorp IV. Th. III. B.

150) S. Struvs Historisches Archiv II. Th. p. 214.

151) S. Londorp l. c. p. 458. Theatrum Europ. III. Th. p. 472. Ludolph Schaubühne II. Th. Lib. XXXV. p. 401. seq. Man beschuldiget den Churfürstl. Ober-Hof-Prediger, Matthias Hoen, als ob er gegen 10000 Rthlr. den Churfürsten zu Annehmung des Friedens überredet hätte. Pufendorf Lib. V. §. 43. *Bayle* Dictionaire historique in voce Hoe ad lit. l. p. 107. on l'accusa, d'avoir travaillé pour de l'argent la reunion de quelques Princes de l'Empice avic l'Empereur au grand Prejudice des Protestans Bibliothec Univ. Tom. 3. p. 458.

§. 32.

Inhalt desselben.

Der Pragische Friede bestehet aus 42 Articuln, und davon sind die vornehmsten diese:

Daß die vor dem Passauischen Vertrage eingezogene Mediat-Stifter und geistliche Güther denen Augspurgischen Confeßions-Verwandten bleiben; die andern aber ihnen, wie sie dieselbe a. 1627 gehabt, noch 40 Jahr gelassen, vor Ausgang dieser 40 Jahre aber diese Sache durch Commissarios von den Ständen beyderley Religionen untersuchet und gehoben werden sollte.

Das Ertz-Stift Magdeburg solte Hertzog Augusto, des Churfürsten zu Sachsen anderem Sohne, Lebenslang gelassen, die 4 Aemter, Querfurt, Jüterbock, Dam und Borg aber bis zu einer bequemen Auswechselung völlig angewiesen werden.

Dem gewesenen Administratori, Marggraf Christian Ludwig zu Brandenburg, solten Lebenslang durch eine geschehene Anlage im Ertz-Stift jährlich 12000 Rthlr. in zwey Terminen erleget werden.

Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm solte das Stift Halberstadt und das Ertz-Stift Bremen in dem Stande, wie es in oben gedachtem Termino gestanden, bleiben.

Der Reichs-Ritterschaft solte das Exercitium Religionis A. C. und denen Reichs-Städten ihr erhaltener Accord gelassen und gehalten werden. Schlesien und Lausitz blieben zu einem besondern Vertrage und Recess ausgesetzet.

Die Besetzung und Visitation des Kayserlichen Cammer-Gerichts, ingleichen des Reichs-Hofraths, bliebe bis zu einem künftigen Reichs- oder wenigstens Deputations-Tage ausgesetzet.

Die einmal bey dem Cammer-Gericht rechtshängig gemacht wordene Sachen solten nicht an den Reichs-Hofrath abgefordert werden, auch die Agenten und Procuratores der Augspurgischen Confeßions-Verwandten ihrer Religion wegen am Kayserlichen Hofe unangefochten seyn.

Wegen der Pfältzischen Sache bliebe die Chur dem Hause Bayern; doch solte des proscribirten Pfaltzgrafs Kindern aus Gnaden ein Fürstlicher Unterhalt ausgesetzet, auch Churfürst Friederici IV. Frau Wittib ihr Leib-Gedinge paßiret werden.

Die Hertzoge zu Mecklenburg solten wieder zu Gnaden angenommen, und bey ihren Land und Leuten ruhig gelassen werden, wenn sie diesen Frieden acceptiren, wie auch dem ihrentwegen sonderlich begriffenen Memorial nachleben würden.

Was

Was einem jeden seit 1630 in diesen Kriegs-Troublen entzogen worden, solte einem jeden, ausser denen von der Amnestie ausgeschlossenen, restituiret werden; jedoch solle solches zu effectuiren, jedes Theil dem andern hülfliche Hand leisten.

Der Kayser wolle, was bey der a. 1625 entstandenen Nieder-Sächsischen Unruhe occupiret worden, in specie Wolffenbüttel und Nürnberg, wieder abtreten: Und solte von Kayserlicher und Chur-Sächsischer Seite ebenfals eine reciproque Evacuation geschehen, was ein Theil von dem andern annoch inne hätte.

Wenn Chur-Brandenburg diesen Frieden acceptiren wolte, solte es bey der Anwartschaft auf Pommern geschützet werden. Man solte sich aber conjunctis viribus bemühen, die Schwedische und andere ausländische Völcker aus dem Ober- und Nieder-Sächsischen, ingleichen Westphälischen und Nieder-Rheinischen Creisse, ja vom gantzen Teutschen Boden auszuschaffen.

Alle diesen Friedens-Schluß acceptirende Reichs-Stände solten ihre Völcker aus ihrer Mit-Stände Landen abfordern, und mit der Kayserlichen Armada conjungiren. Solche Armada solle sodann die Reichs-Armee genennet; ein ansehnliches Corpo davon zu des Churfürsten zu Sachsen hohen Commando gelassen; das andere des Ungarischen und Böhmischen Königs General-Commando untergeben werden.

Zu dieser Armee Unterhaltung solten, bis auf einen künftigen Reichs-Creiß- und Deputations-Tag 120 einfache Römer-Monate bewilliget, und in 6 gleichen Terminen eingebracht werden.

Solte eine ausländische Kriegs-Macht auf den Reichs-Boden kommen; so solte solche mit gesammter Macht wieder weggebracht werden.

Es solten durch diesen publicirten Frieden alle Uniones, Liguen und Verbindungen, ausser denen confirmirten Erb-Einigungen des Hauses Oesterreich, und der 3 Chur- und Fürstlichen Häuser, Sachsen, Brandenburg und Hessen aufgehoben seyn. 152)

152) Es ist dieser Articul besonders merckwürdig, weil der confirmirten Erb-Verbrüderung mit ausdrücklichen Worten darinnen gedacht wird. Denn, es ist zwar richtig, daß die Sächsische und Heßische Erb-Verbrüderung von Kayser Carl IV. Zeiten an die Kayserl. Confirmation erhalten. Es ist auch gewiß, daß die drey ermeldete hohe Häuser 1614 zu Naumburg sothanes altes Bündniß mit einander unter sich erneuert haben. Allein, daß das Brandenburgische Factum von dem Kayser jemals bestätiget worden, wie die Formularia des Pragischen Friedens irriger Weise besagen, solches findet sich nicht: Vielmehr ist bekannt, daß, als bey der Osnabrügischen Friedens-Handlung darum angesuchet worden, die Kayserl. Gesandte solches

zwischen den Catholischen und Augspurgischen Confeßions-Verwandten Ständen solle das alte aufrechte, teutsche Vertrauen wiederum erhoben, und über dem Land-Frieden ernstlich gehalten werden.

Dieses ist der vornehmste Inhalt des Pragischen Friedens. Weil nun derselbe, als ein allgemeines Gesetz gelten solte, wurde noch ein besonderer Reces darüber aufgerichtet. Durch diesen ward die Laußitz an Chur-Sachsen völlig überlassen, und den 24. April 1636 durch Kayserliche Commissarien übergeben. 153)

§. 33.

Wird von vielen angenommen, von andern verworfen.

Die gesammten Evangelischen Stände wurden eingeladen, diesen Frieden anzunehmen. Einige nahmen ihn auch würcklich an, andere hingegen verwarfen ihn. Unter den ersten befand sich Hertzog Wilhelm von Sachsen, der Churfürst von Brandenburg, die Nieder-Sächsischen Creiß-Stände, welche aber nachgehends wieder davon abtraten, die Fürsten von Anhalt und die mehresten Reichs-Städte; die Schweden und andere Evangelische Reichs-Stände hingegen waren sehr hart darauf zu sprechen. 154) Es wäre nur ein Interims-Werck, nach 40 Jahren würde der Krieg weit schärfter wieder angehen, und es gienge selbiger mehr den Churfürsten von Sachsen, als andere Evangelische Stände an. Die Schwedische Satisfaction, und die Haupt-Puncte, warum man bishero Krieg geführet habe, wären gantz und gar vergessen worden. Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel wußte nicht, was er thun solte. Doch war er fast zu Annehmung des Tractacts geneigt. Wie er denn mit Chur-Cölln wegen Evacuation der Cöllnischen Festungen und Städte einen Tractat vorhatte. Allein des Landgrafen Frau Mutter, Amalia, welche aus dem Hause Hanau und eine Staatskundige Dame war, erhielt den Landgrafen in dem Schwedischen Interesse.

§. 34.

abgeschlagen, und der Graf von Trautmanns-dorff ausdrücklich gesaget: Der Kayser würde und könnte nimmermehr darein willigen. Indem, auf den Fall die drey Häuser vereinigt solten werden, ihre Macht dem gantzen Reich und Haus Oesterreich allzu formidabel fallen würde. Pufendorf Lib. XX. §. 107. p. 819. Levin von Ambere Teutsch Europäische Staats-Historie p. 881.

153) S. Grossers Laußitzische Merckwürdigkeiten p. 254. seq. und not. a findet sich dieser Traditions-Reces.

154) In den *Memoires de Louise Juliane* p. 331 heißt es: La plus part du Monde baptisoit ce Traitté du Nom de tablature de la servitude Allemande, & de la Conspiration faitte contres les ennemis de la Maison d'Austriche, tout y agant esté passe en sa faveur, & tous les Princes & Estats taillez & maintenez a plaisir. Die bey dieser Gelegenheit gewechselten Schriften findet man recensirt in Hrn. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. §. LXI. p. 753.

§. 34.

Schwedens Umstände. Stillstand mit Polen.

Gantz Ober-Teutschland war nun wieder auf des Kaysers seiner Seiten. Den theils nahmen den Pragischen Frieden an; theils Oerter aber wurden von den Kayserlichen mit Gewalt erobert. Auch Philippsburg, wo die Frantzosen ein groß Magazin hatten, ward von den Kayserlichen, da die Graben zugefroren waren, überrumpelt, die auch Speier einnahmen, und damit einen festen Fuß jenseit des Rheins bekamen. Die Spanier bemeisterten sich der Stadt Trier, verjagten die Frantzosen und nahmen den Churfürsten gefangen. Augspurg mußte durch äusserste Hungers-Noth sich zu einem harten Accord bequemen. Die Schlösser zu Würtzburg, Pappenheim und Coburg fielen in des Feindes Hände. Landgraf Wilhelm kam ins Gedränge. Mit Hertzog Bernhard wolte es nirgends recht fort. Sachsen forderte, es solte Schweden Thüringen, Halberstadt und Magdeburg räumen. Alles dieses fiel desto schwerer für Schweden, weil eben damals der Stillstand mit Polen zum Ende gieng. Man mußte eine starcke Armee unter Jacob de la Gardie nach Preussen schicken, um den Tractaten Nachdruck zu geben, oder wo sich selbige zerschlügen, gleich bey der Hand zu seyn. Schweden konnte mit zwey so mächtigen Feinden den Krieg nicht zugleich führen. Von dem Teutschen Wesen aber konnte es mit guter Manier nicht abkommen. Also mußte es in einen sauren Apfel beisen, und um einen Stillstand auf 26 Jahr zu erlangen, Preussen wieder an Polen abtreten. 155) Hierauf drungen auch die Mediateurs Franckreich, Engeland und Holland. Jenes, um Schweden in dem teutschen Kriege beyzubehalten. Diese aber, damit die ihnen so verhasseten Zölle in Preussen möchten abgeschaffet werden. Um desto weniger war man nun also gesonnen, mit leeren Händen aus Teutschland nach Hause zu gehen.

§. 35.

Schweden und Sachsen gerathen aneinander.

Sachsen gieng nunmehro darauf um, die Schweden aus Teutschland vertreiben zu helfen. Es forderte diesemnach erst in der Güte von Oxenstirnen, er möchte ihm das Ertz-Stifft Magdeburg in gutem gegen eine Summe Geldes von 2500000 Meißn. Fl. abtreten. Oxenstirn gienge durch grosse Umwege selbst nach Magdeburg. Er wolte sehen, ob man nicht Sachsen noch bey gutem erhalten könte. Es war aber nicht möglich.

155) Zu Stumsdorff ward den 12. Sept. 1635 der Stillstand mit Polen verlängert, so sehr auch der Kayser solches zu verhindern suchte.

lich. Oxenstirn verwilligte endlich auf folgende Bedingungen einen Frieden einzugehen: Wenn die angebothene Summe Geldes erheblich, und man den Schweden bis zu völligem Abtrag immittelst Pommern zum Unterpfande einräumete, auch die Amnestie generaliter einrichtete auf alle diejenigen, so bisher den Prager Frieden noch nicht angenommen hätten. Diese Vorschläge waren billig genug; aber sie wurden nicht angenommen. Mit genauer Noth versprach man 2 Millionen Meißnischer Gulden binnen 6 Jahren zu bezahlen, wenn die Schweden den Teutschen Boden sogleich völlig räumeten. Aber diese Vorschläge wurden von Schweden verworffen. Oxenstirn hatte damals noch andern Verdruß. Auf keinen Teutschen Fürsten konnte er sich verlassen, und die Officiers von der Banerischen Armee, so nicht weit von Magdeburg stand, waren sehr schwürig. Kein Geld war da. Es kam zum Waffen. Die Officiers, an die Sachsen Avocatorien hatte ergehen lassen, wehreten sich nicht, sondern räumeten ein Quartier nach dem andern. Weil die Sachsen sich die Elbe hinunter zogen, Banern die Ost-See abzuschneiden, zoge sich Oxenstirn nach Wismar, und Baner ins Braunschweigische. Bey Altenburg gewann er endlich die Elbe, von welcher man ihn abschneiden wolte. Ja er erhielte, ehe er noch solche paßirte, über die Sächsischen Vor-Trouppen ziemliche Vortheile. Bey Dömitz fand er unter dem General Baudis 7000 Sachsen, griff solche an, und ließ sie theils niederhauen, theils gefangen nehmen. Der Krieg zoge sich also hinunter nach Mecklenburg. Dahero, Herzog Friedrich von Mecklenburg die Sachsen und Schweden zu vertragen suchte. Aber es war alles vergebens, obwol die Sachsen noch einigemal einbüsseten. Baner zoge sich über die Havel, breitete sich in der Marck aus. Er würde sich an Berlin gemacht haben, wo sich nicht die Sächsische Armee hinter selbiger Stadt bey Bernau gesetzet hätte.

§. 36.

Zustand der Schweden in Teutschland.

Mit des folgenden Jahres (1636) Eingang, gewonnen die Schwedischen Sachen ein besseres Ansehen. Der Polnische Krieg war beygeleget, und der Sachse hatte ziemlich eingebüsset. Dessen ohngeachtet stande der Kayser noch in grossem Vortheil, nachdem er den Sachsen an die Schweden gehetzt, und gantz Ober-Teutschland in seiner Devotion hatte. Hingegen war Schweden von allen Bundesgenossen verlassen, ausser vom Landgraf Wilhelm, der aber vom Feind fast umringet war, daß er sich nicht regen konnte. So wolte auch Holland bey dem Teutschen Wesen sich nicht einlassen. Vielweniger Engeland, das sich in der Pfältzischen

Sache.

Sache, die es suchte durch Gesandschafften zu heben, vom Kayser und Spanien, nur aufhalten lies. Jngleichen wolte auch Franckreich sich des teutschen Wesens nicht recht annehmen, sondern wendete seine meisten Kräffte gegen die Niederlande und Italien. Wesgegen man in Schweden den Tractat, so Oxenstirn in Franckreich gemacht, auf dessen Einrathen nicht genehmigen wolte. Man verzog die Handlung mit selbiger Cron, und hatte noch Hoffnung mit dem Kayser zum Vergleich zu kommen. Jedoch wolte auch die Unterhandlung mit Sachsen unter des Hertzogs von Mecklenburg Vermittelung gar nicht fort. Um aber die Feinde zu schrecken, machte der Reichs-Cantzler mit dem Frantzösischen Gesandten Chaumond zu Wismar einen Interims-Vergleich. Mit dem Vorgeben, sie hätten mit einander gegen den Kayser geschlossen, und versprochen vor den August mit ihm sich nicht zu vertragen. Hierdurch ward Zeit gewonnen, und man konnte sehen, wie es mit den Friedens-Tractaten oder den Waffen liefe. Nun gewann auch das Kriegs-Wesen eine gantz andere Gestalt. Die bisherigen Bundesgenossen waren Feind geworden, und es änderte sich das gantze Fundement des Krieges. Dieses hatte zeither auf die Alliantz mit den Teutschen Fürsten beruhet und grosse Schwierigkeiten verursachet. Nichts von Wichtigkeit hatte man ohne viel disputirens vornehmen können. Denn jeder hatte gesuchet, die Kriegs-Last von seinem Lande abzuwenden und wegen Privat-Absehens einer hier, der andere da hinaus gewolt. Aber nun konnte man den Krieg nach eigenem Gutachten der Cron Schweden führen, wo nicht mit so grosser Gewalt, doch mit besserer Gleichförmigkeit in Rathschlägen. Weswegen man auch inskünftige keine Alliantz mehr mit den Ständen zu machen suchte. Ohne daß man Hessen Cassel und einige andere beybehielte, die teutsche Soldaten bey gutem Willen zu erhalten, daß sie sich nicht die Gedancken machten, als führeten sie Krieg wieder das gantze Römische Reich. Damit konnte man desto freyer nach Kriegs-Gebrauch sich ihrer Länder bedienen. Man gab auch dem Bannier Ordre, allen Evangelischen Ständen gute Worte zu geben, ausser Chur-Sachsen, und doch ihre Länder zu brauchen, nachdem es die Kriegs-Nothdurfft erforderte. 156)

§. 37.

Treffen bey Wittstock.

Die Schweden waren immittelst durch ihre Trouppen aus Polen verstärcket worden, und fielen in Meissen ein. Hier haußten sie gar übel, muß-

156) S. des Freyherrn von Pufendorf Schwedische Historie p. 708. seqq.

mußten sich aber bey des Churfürsten Ankunfft an die Elbe zurück ziehen. Der Churfürst conjungirte sich mit dem Kayserlichen General Hatzfeld und rückte vor Magdeburg. Ob nun wol Bannier zum Entsatz ankam, mußte sich doch die Stadt den 3. Julii aus Mangel des Pulvers ergeben; wiewol der Commendant seinen Kopf darüber verlohr. Der Churfürst eroberte sodann Havelberg, Werben, Ratenau und Brandenburg. Doch da er tiefer in Pommern einzubrechen vorhatte, geschahe bey Wittstock eine Schlacht. Der Feind hatte seine Fronte mit einem Walde, aufgeworfenen Wercken und Wagenburg, auch gepflantzten Stücken bedecket. Bannier ließ den lincken Flügel um den Wald herum marschiren, dem Feind in die Flanque zu gehen. Er selbst mit dem rechten Flügel nahm einen Umschweif auf die rechte Hand, den Feind von seinem bequemen Ort herunter zu ziehen. Des Feindes gantze Macht fiel auf den Bannier, und entstand ein grausam Gefechte, so, daß die Schwedische Regimenter bis ins zehendemal treffen mußten, und sich theils nach der Flucht umsahen. Hieran hatte Vitzthum, der das andere Treffen commandirte, grosse Schuld, indem er zu langsam anmarschirete. Allein, als er herbey kam, und der lincke Flügel auf der andern Seite einbrach, wendete sich der Feind in die volle Flucht. Gegen 5000 blieben auf der Wahlstatt, ausser die, so in der Flucht erschlagen wurden. Und bekamen die Schweden 151 Fahnen und Standarten, 23 Canonen, alle Bagage, mit des Churfürsten Silber-Service, zur Beute. Auf Schwedischer Seite blieben auch über 1100, ohne die Verwundeten, deren über 300 waren. Es wurden auch folgenden Tages noch in der Flucht 2000 gefangen, und viele niedergemacht.

§. 38.

Fernere Kriegs-Begebenheiten.

Diese erfochtene Victorie gegen einen Feind, der wegen Anzahl der Soldaten und bequemen Ort grossen Vortheil hatte, verursachte grosses Aufsehen. Die Schwedischen Waffen gelangten wieder zu ihrer vorigen Reputation. Ober-Teutschland bekam Hoffnung, in einen bessern Zustand zu gelangen. Franckreich und Holland wurden sehr darüber erfreuet. So wurden auch Dännemarcks Anschläge, so er mit Zuziehung des Hauses Lüneburg wider Schweden vorhatte, auf einmal dadurch zernichtet. Nach diesem Siege gienge Bannier bey Werben über die Elbe gegen Thüringen, und jagte die Kayserlichen durch Hessen bis in Westphalen. Zog darauf zurück, besetzte Erfurt, und theilete seine Völcker durch Thüringen, Meissen und benachbarte Oerter in gute Winter-Quartiere. Die Kayserlichen hatten sich also in diesem Jahr sehr geirret, da sie sich Hoffnung ge-

gemacht, nicht allein die Schweden durch die Sachsen aus Teutschland zu treiben, sondern auch den Frantzosen eines beyzubringen. Wie denn Gallas mit einer grossen Armee in das Hertzogthum Burgund einbrach. Allein er richtete allda nichts anders aus, als daß er ein groß Theil seiner Leute durch der Feinde Schwerd, durch Hunger und Pestilentz verlohr, und sich unverrichteter Sache wieder an den Rhein ziehen mußte. 157) Wiewol auch die Frantzosen damit zufrieden waren, daß sie den Feind von ihren Grentzen abgetrieben. Sie giengen demselben auch nicht weiter auf den Leib; dahero dann die Schweden, die vorhin mit ihnen verabredeten Puncte nicht ratificiren wolten.

Das 6. Buch.

Begebenheiten des dreyßigjährigen Krieges, bis auf den erfolgten Westphälischen Frieden.

§. 1.

Nachricht von Kayser Ferdinando III.

Wir kommen auf dasjenige Buch, in welchem das Ende dieses grossen Krieges wird zu finden seyn. Ferdinand der III war so glücklich, das Ende dieser Unruhen zu erleben, und Teutschland den Frieden wieder zu schencken. Dieser Herr war nicht so hart in der Religion, als sein Herr Vater, sondern ließ eine ziemliche Unpartheylichkeit gegen beyderseits Religions-Verwandte blicken. Sonst war er gar ernsthaft, verständig und nicht von vielen Worten. Er gab der Gelindigkeit mehrern Raum, war aber nichts desto weniger hertzhaft. Er hatte sich durch die Nördlinger Schlacht bereits hervor gethan, und trug bereits die Ungarische und Böhmische Crone, als er noch bey seines Vaters Lebzeiten 1636, auf dem Churfürsten-Tage zu Regenspurg, 158) zum Römischen König war erwehlet worden. Im folgenden Jahr den 15. Febr. starb sein Herr Vater, und er trat die Re-

 girung

157) *Nani* Hist. Venet. Lib. X. p. 472. schreibet, es habe Gallas Ordre gehabt, die Armee möglichst zu schonen. Damit, wenn die Churfürsten die Wahl Ferdinand III. nicht in der Güte befördern wolten, man sie mit Gewalt darzu bringen könnte. Wenn man aber demjenigen glauben darf, was aus dem Pale Mogne im Journal des Savans ad a. 1666 p. 264 angeführet wird so scheinet es, als wenn der Cardinal Richelieu den Gallas bestochen gehabt.

158) Dieser Churfürsten-Tag ward angestellet, um einen Frieden zu erhalten. Der härteste Kno-

girung im Reich an. Franckreich und Schweden machten aber Einspruch dagegen, indem sie seine Wahl nicht für rechtmäßig erkenneten. Sie hatten folgende Ursachen: Weil der Churfürst Philipp Christoph von Trier, der von den Spaniern in seiner Residenz war gefangen genommen, und bishero zu Wien verwahret worden, nicht bey der Wahl gewesen; Chur-Cölln von Spanischen Pensionen lebte, und 60000 Rthlr. empfangen, daß er nach Regenspurg gekommen; Chur-Bayerns Recht zur Chur noch zweifelhaft war; auch benebst Chur-Sachsen und Brandenburg sich von dem Spanischen Gesandten Ognata bereden lassen; weil ferner Kayser Ferdinand II. die Churfürsten hintergangen, als die er zu einer Berathschlagung zum Frieden zusammen gefordert, und ihnen hernach den Vortrag von seines Sohnes Wahl gethan; weil es keine freye Wahl gewesen, indem 2000 von dem Kayser und Bayern dependirende Soldaten in der Stadt gewesen; und weil endlich die Wahl nicht durch einmüthige Stimmen geschehen, welches zwar nicht bey Erwehlung eines Römischen Kaysers, aber wohl bey der Wahl eines Römischen Königs vonnöthen sey. Sie nenneten dahero Ferdinanden nur König von Ungarn, bis endlich dieser Streit in dem Westphälischen Frieden beygeleget worden. 159)

§. 2.

Kriegs-Troublen.

Sein Regirungs-Antritt ließ sich ziemlich glücklich für ihn und seine Waffen an. Die Kayserlichen zogen alle ihre Kräfte zusammen, um auf einmal die Schweden zu dämpfen, worauf sie mit Franckreich wohl zurecht zu kommen hofften. Die Schweden hingegen bemüheten sich, Sachsen, Brandenburg und Lüneburg zu unterdrücken und den Krieg in die Kayserlichen Erb-Lande zu weltzen. Bannier rückte nach Meissen und belagerte Leipzig. Als aber der Churfürst von Sachsen Kayserliche Völcker an sich gezogen hatte, und zum Entsatz anrückte, mußte er die Belagerung wieder aufheben. Er zog sich nach Pommern zurück, eben da ihn die Sachsen bey Torgau schon im Sacke zu haben vermeinten. Er brach aber unverse-hens

ten hierbey war, daß die Evangelischen Churfürsten darauf drangen, daß eine General-Amnestie publiciret werden solte. Und in selbiger auch diejenigen, welche in dem Pragischen Frieden ausgeschlossen, mit begriffen seyn solten. Ohne dem sey kein beständiger Friede zu hoffen. Welches man aber Kayserlicher Seite nicht eingehen wolte. S. Londorp IV. Th. c. 89. p. 576.

159) Die hierher gehörigen Acta publica hat Londorp IV. Th. p. 576. Justus Asterius oder Tilemann Stella hat in seinem Examine Comit. Ratisb. diese Wahl zu vernichten gesucht. Petrus Ostermann hat aber hierauf geantwortet in seinem Tractat de legitima Ferdinandi III. Coronatione.

hens auf, und ließ seine unnöthige Bagage zurück. Der Feind folgte ihm sogleich auf der lincken Hand nach, um ihm vorzubeugen, und schickte ihm die leichte Reuterey in den Rücken. Dessen ohngeachtet setzte Bannier ohne Verlust, mit Stücken und allen bey Fürstenberg durch die Oder, und gieng auf Landberg zu. Wie er aber allda angelanget war; so erfuhr er, daß die Kayserlichen über die Brücke bey Cüstrin zuvor gekommen, und schon jenseit der Warta stunden. Weil nun dieser Paß versperret war, mußte man einen geschwinden und hertzhaften Schluß fassen. Bannier stellete sich, als wolte er einen Umweg durch Polen nehmen, um den Feind dorthin zu locken. Aber in der Nacht wendete er sich mit eins wieder gegen die Oder, und paßirete selbige eine Meile oberhalb Cüstrin. Also kam er, wider aller Vermuthen, ohne Verlust nach Stettin, da die Feinde ihn in ihren Händen zu haben sich einbildeten.

§. 3.

Krieg in Pommern.

Der Krieg zoge sich also nach Pommern, und Gallas commandirte allda die Kayserlichen Völcker. Herman Wrangel suchte Vor-Pommern zu defendiren, und Bannier setzte sich in Hinter-Pommern feste. Die Kayserlichen suchten theils bey Anclam, theils bey Ribbenitz durchzubrechen. Sie fanden aber alles auf das beste besetzet. Bannier war willens, durch einen Einfall in die Neumarck und Schlesien, den Feind von der See abzuziehen. Gallas zoge sich würcklich schon bis in die Marck zurück, als ein Pommerischer Edelmann sich angab, und ihm bey Tribseß, einen Eingang in Pommern zeigte. Es gelung, und die Kayserlichen überschwemmeten das gantze Land. Usedom und Wolgast eroberte er mit Sturm, Demmin mit Accord. Nachdem er Pommern ausgesauget, gienge er nach Mecklenburg und Nieder-Sachsen in die Winter-Quartiere. Ja es verlohren die Schweden nicht nur alle Plätze an der Havel, sondern auch Dönitz, Lüneburg und Winsen.

§. 4.

Zustand in Teutschland.

In Ober-Sachsen büßten sie, nachdem sie in Pommern gegangen, Halle mit der Moritzburg ein. Sie hatten viele Mühe zu verhindern, daß die Erfurter sich nicht an den Kayser ergaben. Ueber dieses erklärte sich H. Georg von Lüneburg feindlich gegen sie, und die Hertzoge von Mecklenburg hatten gar zweiffelhafte Anschläge. Hertzog Bernhard gienge zwar über den Rhein. Allein, da das Geld aus Franckreich wegbliebe; so gienge er wieder zurück. Er konnte auch den Verlust der Vestung

Ehrenbreitstein nicht verhindern, welche der Bayerische General Johann von Werth eroberte. Desgleichen giengen alle an den Rhein liegende Schantzen an die Kayserlichen über. Ehrenbreitstein war so ausgehungert, daß die unter dem Frantzösischen Commendanten Monf. de Salu-die darinn gelegene Besatzung sich zuletzt mit Ratten und Mäusen behelfen müssen. In eben demselben Jahr starb Bogislaus XIV Hertzog in Pommern, und vermöge der Erb-Verbrüderung solte das Land an Brandenburg fallen. Allein die Schweden, die Pommern zur Belohnung ihrer Dienste sich auserwehlet hatten, wendeten alle Bemühung an, dieses zu verhindern.

§. 5.

Begebenheiten 1638.

Im 1638. Jahre waren die Schweden glücklicher. Sie schlossen mit Franckreich ihre Allianz auf 3 Jahre, und erhielten verschiedene Vortheile. Eroberten die Kayserlichen zu Anfang des Jahres gleich Gartz; so hatten sie hingegen in ihren Quartieren wegen Mangel an dem nothwendigen grossen Verlust erlidten. Bannier empfienge frisches Volck aus Schweden. Er rückte nach Vor-Pommern, und es währete nicht lang, so bekam er die meisten Städte wieder in seine Gewalt. Ja er erhielte in Mecklenburg über den Gallas Vortheile, und zwang ihn, mit einer übelzugerichteten Armee bey Werben wieder über die Elbe zu gehen. Bannier folgte nach, und drohete die Kayserlichen Erb-Lande mit Feuer und Schwerd heimzusuchen.

§. 6.

Das Vorhaben des Churfürstens von der Pfaltz schlägt fehl.

Nicht so glücklich war der Churfürst von der Pfaltz Carl Ludewig. Er wolte gerne seine Erblande, welche er durch das wiedrige Schicksal des zum König in Böheim erwehleten Pfaltzgraf Friedrichs verloren hatte, wieder haben. In Holland warb er Volck, Meppen erkauffte er, und errichtete allda ein Magazin, und indem wolte er sein Glück versuchen. Er war bereits zu den Schwedischen Völckern in Westphalen gestossen, als sein Unglück ihm alle Hofnung zernichtete. Meppen überrumpelten die Kayserlichen. Seine Armee schlug Hatzfeld bey Flotha. Nun war alles verlohren. Er entkam mit genauer Noth; aber seines Bruders Sohn Reiprot ward gar gefangen.

§. 7.

Operationes des Hertzog Bernhards von Weimar.

Während der Zeit, daß die Vestung Hanau von den Mayntzisch- und

Nassau-

Nassau-Dillenburgischen Völckern ohnvermuthet eingenommen ward, arbeitete der Hertzog Bernhard von Weimar, um eine Armee, die sich sehen liesse, in das Feld zu stellen. Er hatte sich in den guten Winterquartieren, so er in dem Stifft Basel und der Grafschaft Burgund gehabt, so erholet, daß er auch ohne Frantzösische Hülfe etwas ausrichten konnte. Mit dem Anfang des Jahres fienge er auch seine Operationes an. Walshut, Lauffenburg und Sickingen eroberte er. So dann fienge er die Belagerung von Rheinfelden an. Hier schiene es, als ob das Glück ihn verlassen wolte. Die Kayserlichen entsetzten den Ort würcklich, und Bernhard verlohr den Hertzog von Rohann. Es schiene aber nur so, um seinen Sieg desto vollkommener zu machen. Drey Tage hernach kam der Hertzog von neuen angezogen, um Revange zu suchen. Die Kayserlichen ruheten bey Rheinfelden aus, ohngeachtet Johann de Werth gerathen hatte sich wieder nach dem Schwartzwald zu ziehen. Bernhard grief die Feinde den 21. Febr. an, er schlug sie. Die Niederlage war so wichtig, daß fast alle Ober-Officiers, theils gefangen, theils getödtet wurden. Unter den Gefangenen befanden sich Joh. de Werth, Savelli, Enckefort, und Sparreuter selbst, mit 800 Reutern und 1200 zu Fuß. 160) Nun eroberte der Hertzog Rheinfelden, Rötela, Freyburg, ja selbst die wichtige Vestung Breisach. Doch die letztere mehr durch Hunger, als durch Gewalt. Der Commendant hatte sich nicht weniger, als eine so nahe Gefahr eingebildet. Daher hatte er das wohlfeil eingekauffte Getreide um einen höhern Preis verkaufft, Proviant der Kayserl. Armee überlassen, und der überbliebene Vorrath war durch ausgekommenes Feuer in die Luft geflogen. 161) Der Kayserl. General Götze, wolte mit einer Armee von 12000 Mann Breisach entsetzen, und 3000 Wägen Proviant hineinbringen. Aber er war unglücklich, bey Wittenweyer fand er Hertzog Bernharden, der sein gantzes Corpo, bis auf drittehalb 1000 M. zu Grunde richtete. Nichts destoweniger versuchten die Kayserlichen noch einmal den Entsatz. Hertzog Carl von Lothringen, stieß mit 3500 auserlesenen Soldaten zu denen im Schwartz-Wald liegenden Völckern. Ehe er es sich aber versahe, überfiel ihn Hertzog Bernhard auf dem Ochsenfelde bey Thann. Er rieb sein gantzes Volck, bis auf etliche hundert Mann auf, und die überbliebenen wurden bey Eufsheim auch vollends erschlagen. Dem ohngeachtet versuchte es Götze auf der andern Seite aus dem Schwartz-

Wal-

160) Pufendorf Lib. X. §. 74.

161) S. Hrn. Brecklers diss. de Milite captivo p. 29.

Walde Proviant hineinzubringen. Aber wieder vergebens, und Breysach mußte sich den 3. Dec. ergeben. 162)

§. 8.

Sein ferneres Vorhaben.

Andere Armeen sind zu Ende des Feldzuges gemeiniglich am schwächsten, Hertzog Bernhards Armee aber befand sich 6000 Mann stärcker, ob sie gleich 2 Monat im Felde gestanden hatte. Er führete sie in die Franche Comte in die Winter-Quartiere und unterwegens eroberte er noch die Vestung Landescrone über Basel. Im folgenden 1639 fieng er die Operationes sehr zeitig an. Im May hatte er bereits Burgund, auch Elsas mit denen Vestungen Joup und Thann unter seiner Gewalt, und einige Lothringische Völcker geschlagen. Er war willens den Sommer über an der Donau und Bayern zu agiren. Er schrieb an den Bannier, der auf die Kayserlichen Erblande losgienge, er möchte sich nur ein paar Monat hurtig halten, er wolte ihn bald ablösen.

§. 9.

Seine Absichten mit Breisach.

Doch Breisach, der Gegenstand seiner grossen Projecte, war eine Ursache mit seines Todes. Die Frantzosen wolten diesen Ort mit aller Gewalt haben; 163) der Hertzog hingegen wolte ihn für sich behalten. Er hatte dahero in dem Accord mit der Stadt weder Franckreichs, noch Schwedens, noch des Evangelischen Bundes, wiewol sonst von ihm geschehen war, mit einem Worte gedacht. Er wolte auch, daß die Besatzung halb aus Frantzosen und halb aus Teutschen bestehen solte. Man lude ihn nach Hofe, um zu sehen, mit was vor Ehre man das Andencken seiner Siege allda begienge. Aber er weigerte sich zu kommen, um der weichlichen Wollust des Hofes nicht theilhaftig zu werden. Man schlug ihm eine Heyrath vor, nemlich die Hertzogin von Ezrillen, einer Verwandten des Cardinals Richelieu. Er schlug sie aber aus, weil sie dem Sächsischen Blute nicht gemäß sey, worüber der Cardinal sich heftig ärgerte. Die Frantzosen meinten, er würde ihnen Breisach zum wenigsten nach seinem Tode gönnen. Aber auch darzu wolte er sich nicht verstehen. Also entzogen sie ihm die bisher geleistete Geld-Hülfe, und hinderten auf die Art seinen Marsch nach der Donau. Sie erweckten auch dadurch ihm ein Mißtrauen gegen sich, welches ihn veranlassete, alle von ihm eroberten Städte wol zu verwahren, mithin seine Armee zu schwächen. Indessen erkaufften sie Erlachen, den

162) Merians Topograph. Alsat. p. 16.

163) Der Cardinal hat noch auf seinem Todbette Breisach zu den dreyen Schlüsseln gerechnet, die er seinem Könige zugewendet habe.

den vornehmsten Officier bey der Armee, um die Armee und Elsas nach des Hertzogs Tode zu überkommen. Erlach war nach Paris geschickt worden, um des Hertzogs Nicht-Erscheinung zu entschuldigen. Die Kayserlichen gaben sich indessen grosse Mühe, den Hertzog mit vielen Verheissungen zu überreden, nicht über den Rhein zu gehen. Allein er blieb auf seiner Meinung. 164)

§. 10.

Sein Tod.

Doch der Tod verhindert oft die schönsten Anschläge derer Menschen! Der Tod überraschte den Hertzog zu einer Zeit, da er ihn noch weit entfernet zu seyn glaubete. Er fiel in eine Kranckheit, die ihm den 3. Jul. das Leben kostete. Die nach seinem Tode hervor brechende schwartze Flecken bestärckten seine eigene Gedancken, die er in seinem Leben von sich hatte mercken lassen, daß er Gift bekommen. Und diese wurden noch mehr bestärcket, da der Feldscheerer, der seinen erblaßten Cörper einbalsimiret, sich ein wenig an der Hirnschale verletzte. Denn es fieng dieselbe hiervon alsobald zu schwellen an. Der Schwulst trat sogar in den Arm, und nahm demselben nach 11 Tagen das Leben. Man zoge dieser Vergiftung wegen einen Genffischen Artzt, Blandini, in Verdacht. 165) Und des Hertzogs Hof-Prediger redete von selbiger gantz öffentlich in der gehaltenen Leichen-Predigt. 166) Ehe er noch starb, ließ er seinen letzten Willen durch einen Notarium zu Pappier bringen. Dem Grafen von Nassau vermachte er das beste Leib-Pferd. Dem Obristen 10000 Rthlr. dem Obristen Oehmen eben so viel. Andere Obristen jedem 6000 Rthlr. dem Hof-Prediger 4000, und beyden Medicis jedem 1000 Rthlr. und dem Secretario 100 Rthlr. Was sonst noch an Mobilien übrig war, solches ward unter die Hof-Junckers, Pagen, Laquays und Knechte ausgetheilet. Nach aufgesetzten Testament, kurtz vor seinem Ende, sagte er zu den Umstehenden: **Ihr Brüder gehet hinaus, ihr machet mich sonst irre, ich habe genug mit euch geredet, ich muß jetzo mit GOtt reden.** Sein Leichnam ward nach Weimar geführet, Fürstlich beerdiget, und sein Ruhm mit vielen geschlagenen Gedächtniß-Müntzen ausgebreitet.

§. 11.

Nachricht von dem Hertzog Bernhard und dessen Armee.

Hertzog Bernhard war ein Herr, auf den der Cardinal Richelieu sehr viel

164) S. Einleitung zur Römischen und Teutschen Historie 1033. Pufendorf Lib. IX. §. 35.

165) Grotius Ep. 1248.

166) Glafey Kern der Geschichte des hohen Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen 397.

viel gehalten hat. Einsmals wurde die Frage aufgeworfen: Welcher General besser sey, ein schlauer Crequi, oder ein unerschrockener Bernhard? Richelieu hielt es mit Bernharden. Denn ein kluger General, wenn er einmal geschlagen wird, so will er nicht wieder daran. Hingegen wenn Bernhard alles so abcirckeln wollen, so wäre er niemals wieder in die Höhe gekommen. 167) Er war überhaupt ein tapferer und vernünftiger Fürst voller hohen Gedancken. Sogar wollen einige von ihm wissen, als ob er auf das Kaysertbum eine Absicht gehabt hätte, wenn der frühzeitige Tod ihn an dessen Ausführung nicht verhindert hätte. 168) Gewisser ist, daß er Elsaß, Breißgau und die Wald-Städte für sich behalten, und die verwittibte Landgräfin von Hessen-Cassel heyrathen wollen. Denn weil deren verstorbener Gemahl, der Landgraf, eine ziemliche Armee auf den Beinen hatte, mit der er vor seinem Tode sich fast des gantzen Ost-Frießlands bemächtiget; so gedachte sich Hertzog Bernhard durch selbige noch mehr zu verstärcken. Also wolte er die dritte Parthey in Teutschland machen, um sowol sein Wachsthum zu befördern, als die kriegenden Partheyen auszusöhnen. Hertzog Bernhards Armee gehörete von Rechts wegen der Crone Schweden. Sie war in Dero Namen geworben, und selbiger mit Eyd und Pflicht zugethan. Denn obwol der König in Franckreich dem Hertzog Subsidien gegeben; so hatte er ihm dafür genug Dienste gethan. Allein nach des Hertzogs Ableben machten zwey gantz andere Potentzen Anspruch an die Armee, und denen von ihr inhabenden Plätzen, Chur-Pfaltz und Franckreich. Jener meinete, sich selbiger zu Wiedereroberung seiner Lande zu bedienen, und ließ demnach durch Abgeschickte alles thun, was möglich war, dieselbe an sich zu ziehen. Er machte sich auch selbst aus England auf den Weg, zu selbiger zu kommen. Wie er aber durch Franckreich reisete, ward er zu Moulin in Verhaft genommen. Man wendete nemlich vor, es gebühre keiner so hohen Person ohne des Königs Vorwissen durch dessen Land zu reisen. Die Frantzosen gelangten demnach ohne fernere grosse Hindernisse zu ihrem Zweck. Hatte der Hertzog in seinem letzten Willen demjenigen von seinen Herren Brüdern, der sie annehmen würde, solche zugesprochen; so kehrete man sich jetzt daran nicht. Die Frantzosen hatten den Gouverneur zu Breisach, den General Erlach, bestochen, und sie bekamen das Land, samt der Armee. Die Schweden kamen hierbey am meisten zu kurtz, denn wenn sie

167) Gundlings Disc. über den Westphälischen Frieden p. 65.

168) Von Ludewigs Erläuterung der Reichs-Historie P. II. p. 442. Uebrigens siehe von diesem Herrn Matth. Lungwitzens H. Bernhards Kriegs-Thaten. Georg Engelsüß Sachsen Weimarischer Feldzug.

sie Breisach und Elsaß bis zu Ende des Krieges behalten hätten, würden sie ihre Satisfaction viel anders haben einrichten können. Die Frantzosen hielten aber nichts weniger, als alle ihre Verheissungen, vielmehr bearbeiteten sie sich selber, daß die nachmals sogenannte Weimarische Armee in schlechten Zustand gebracht würde, damit sie weder ihnen, noch dem Feind mehr fürchterlich sey. Weil sie auch den gantzen Krieg über mit Bayern correspondirten; so hielten sie die Armee von dem vorgehabten Zug gegen Bayern ab.

§. 12.

Operationes des Banniers; und in Pommern.

Bannier ertappte gleich in dem Anfang des 1636. Jahres den Kayserl. Feldzeugmeister de Salis zwischen Reichenbach und Oelßnitz, und machte ihm 7 Regimenter zu schanden. Darauf schlug er 4 Sächsische Regimenter bey Dreßden. Doch konnte er Freyburg nicht einbekommen. Hatzfeld rückte aus Westphalen zum Entsatz an, und auf diesen gieng Bannier los, um ihn von der Conjunction mit den Sachsen abzuhalten. Er schlug ihn, bekam 1500 gefangen, nahm Pirna ein, drang in Böheim, gieng über die Elbe, schlug Hofkirchen mit 10 Regimentern, machte über 1000 Mann nieder, und bekam Hofkirchen nebst dem Montecuculi gefangen, damit gieng er wieder über die Elbe, den Krieg in Schlesien und Mähren zu ziehen. Allein es wolte nicht recht angehen. Denn weil sich die Kayserlichen täglich mehreten; so hatte Bannier Mühe, sich in seinem Quartier disseits der Elbe zu erhalten. Zumal, da auch die auf die Oesterreichisch- und Böhmischen Vertriebenen gesetzte Hoffnung zu Wasser ward. Nichts destoweniger schlug er doch 1500 Feinde bey Glatz. Er trieb auch die Sachsen dreymal von Pirna weg, verließ es aber doch, und hielte es für unnöthig, viele Sorge darauf zu wenden. In Pommern war es sonst dieses Jahr ziemlich leidlich für die Schweden abgelaufen. Sie hatten Demmin, wie auch Landsberg und Driesen in der Marck eingenommen. So brachte auch Königsmarck, der das Commando in Westphalen bekommen, die Sachen daselbst in ziemliche Verfassung.

§. 13.

Churfürstl. Collegial-Tag zu Nürnberg. Reichs-Tag zu Regenspurg.

Der Kayser bemühete sich indessen, endlich einmal den Frieden in Teutschland wieder herzustellen, und das Reich von den übergrossen Beschwerlichkeiten des Krieges zu befreyen. Dieserwegen ward den 23. Jenner 1640 zu Nürnberg ein Churfürstlicher Collegial-Tag gehalten. Der Schluß gieng aber dahinaus: Die Churfürsten könnten dieses grosse

Werck allein nicht ausmachen, dahero der Kayser geruhen möchte, einen allgemeinen Reichs-Tag auszuschreiben. 169) Es geschahe. Der Reichs-Tag ward den 3. (13.) Sept. zu Regenspurg ausgeschrieben. 170) Hier wolte man nun ausmachen: Wie das Reich völlig zu beruhigen? Wie der Krieg zu Erlangung dieses Zwecks einmüthig fortzusetzen? Wie das Justitz-Wesen in bessere Ordnung zu bringen sey? Man konnte sich aber auch auf diesem Reichs-Tage für die Protestanten nicht viel gutes versprechen. Indem im Churfürstl. Collegio die Catholischen die Majora ausmachten, Sachsen aber mit dem Kayser in Frieden stand. Im Fürstlichen führte das Haus Oesterreich das Directorium, die Bischöfe machten Majora, indem wohl dreyßig Vota Evangelischer Stände abgiengen. So wurden auch selbige mit dem Päbstlichen Bann und Einziehung Spanischer Pension bedrohet. Die Braunschweigisch-Lüneburgische und Hessen-Casselische Gesandten fanden sich auch ein. Allein sie sprachen so hart, daß sie auf Kayserlichen Befehl sich von Regenspurg wegbegeben mußten. 171)

§. 14.

Fernere Operationes des Banniers.

Da jedermann nach Regenspurg sein Augenmerck richtete; so gienge bey der Armee eben nichts von Wichtigkeit vor. Der Schwedische Feld-Marschall Bannier hatte sich aus Böheim nach Thüringen gewendet und bey Erfurt gelagert. Er erhielte allda eine ansehnliche Verstärckung aus Franckreich und Cassel. Es conjungirten sich auch die Hertzoge von Braunschweig mit ihm, welche von dem Prager Frieden wieder abgetreten waren. Also kam eine gar ansehnliche Macht zusammen, mit welcher man etwas wichtiges ausführen wolte. Man gienge auf die Feinde bey Saalfeld los; aber es war nicht möglich ihnen beyzukommen. Die Allirten versuchten dergleichen noch einmal, und giengen dem Piccolomini, der bey Fritzlar stand, auf den Leib. Aber der war nicht zum Schlagen zu bewegen. Darüber gieng die Zeit hin, bis endlich Bannier im Lüneburgischen die Winter-Quartiere bezog. So bald aber Wege und Strassen durch die Strenge des Winters gefroren und gut waren, hatte er eine Haupt-Action im Sinne. Er wolte Regenspurg, wo abgedachter massen der Reichstag noch versammlet war, überrumpeln. (1641) Allein zu

169) Man sehe die Acta bey dem Londorp IV. Th. IV. B. c. 3. p. 785.

170) Pufendorf Lib. XIII. §. XCI. Theatr. Europ. IV. Th. p. 204.

171) Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Capit. §. LXV. seqq. p. 760. seqq.

zu seinem Unglück fiel Thauwetter ein, daß er nicht über die Donau setzen, auch nicht wegen des starck gehenden Eises eine Schiffbrücke schlagen konnte. Er hätte aber nichts destoweniger, mit ziemlichen Vortheil der Schweden, den Krieg in die Bayrischen und Kayserlichen Lande spielen können, wenn nicht Guebrian, alles seines Einredens ohngeachtet, sich zur Unzeit von ihm getrennet hätte, und an den Mayn gegangen wäre. Bannier zoge sich also nach Cham zurücke. Die Feinde hingegen hatten sich indes zwischen Ingolstadt und Regenspurg in aller Stille versammlet, und giengen auf ihn los. Bannier mußte sich in grosser Eil durch den Wald nach Böhmen ziehen. Indes bliebe doch der Obriste Schlange mit 3 Regimentern im Stiche. Der sich zu Neuburg nach einer viertägigen verzweifelten Gegenwehr hinter einer sehr schlechten Mauer, auf Gnade und Ungenade ergeben mußte. Gleichwol ward hierdurch die gantze Schwedische Armee errettet, denn die 10000 Reuter, die hinter ihr her waren, konnten ihr nicht viel anhaben. Bannier entkam also über Eger nach Annaberg, Piccolomini hatte einen nähern Weg über Schlackewalde genommen, und dachte ihn bey dem Paß Prießnitz vorzukommen. Er würde auch in der That der gantzen Schwedischen Armee, den Garaus allda haben machen können, wenn ihm nicht Bannier eine halbe Stunde zuvorgekommen wäre. Bannier marschirte sodann nach Zwickau und zog alda den Guebrian wieder an sich. Die Kayserlichen wolten zwar über die Saale setzen. Allein sie wurden bey Halle und Merseburg zurück getrieben. Da dieses nicht angieng, eileten sie Halle vorbey, nach Berenburg. Die Schweden aber zogen sich nach Halberstadt, um die Lüneburger und Hessen allda zu erwarten.

§. 15.

Tod des Banniers.

Hier beschloß der vortrefliche General Bannier sein Leben. Man sagt, er habe auf einer grossen Gasterey zu Hildesheim im November einen giftigen Tranck bekommen. Gewiß ist es, daß Landgraf Christian von Hessen, Hertzog George von Lüneburg und der Graf von Schaumburg, so zugleich mit bey dieser Gasterey gewesen, bald darauf verstorben sind. Hingegen haben die Römisch-Catholischen ausgesprenget, daß Bannier ein groß Gast-Gebot angestellet, und darzu die vornehmsten Schwedischen Generals-Personen eingeladen. Hier habe er einen ziemlichen Trunck auf des Pabsts und aller Römisch-Catholischen Untergang trincken wollen. Er sey von der Zeit an sogleich kranck geworden, und bald darauf den Weg aller Welt gegangen. 172)

172) Loccenii Histor. Suec. Lib. IX. p. 714.

§. 16.

Zustand der Schwedischen Armee.

Banniers Ableben schiene schlimme Folgen zu haben. Das gantze Kriegs-Wesen geriethe in grosse Verwirrung. Es hatte bisher an Geld gefehlet, und die Officier, die ihre Bezahlung nicht bekamen, waren so schwürig, daß die commandirenden 4 General-Majors Mulen, Wrangel, Willenberg und Königsmarck tausend Verdruß und Sorge hatten. Die Armee zogen sie gegen Wolffenbüttel, und setzten sich bey dem Kibitzer Damm. Die Kayserlichen besorgten den Verlust dieser Vestung, und thaten dahero Angrif auf die Schweden. Aber Wrangel empfieng die Infanterie, Königsmarck die Cavallerie so tapfer, daß sie das Feld räumen mußten. Es wurden 3000 getödtet, 500 gefangen, ja ihre Niederlage würde noch ansehnlicher gewesen seyn, wenn die Weimarischen und Lüneburgischen Völcker das ihrige recht gethan hätten. Nichts destoweniger gerieth die Schwedische Armee, wegen der Kayserlichen Avocatorien, der Dänischen Verheissungen, des Verfalls guter Kriegs-Zucht, und immermehr zunehmenden Mangels in ziemliche Noth. So sonderten sich auch die Lüneburger von ihr und tractirten zu Goßlar mit denen Kayserlichen. Aus dieser Ursach konnte man sich des bey Bernburg über 2000 Kayserliche Reuter erhaltenen Vortheils nicht bedienen. Man mußte vielmehr die Belagerung von Wolffenbüttel 173) aufheben und sich nach Marstadt an die Leine zurück ziehen. Hier trenneten sich auch die Hessen von ihnen, um die Winter-Quartiere in Westphalen zu suchen.

§. 17.

Torstensohn erhält das Commando.

So sahe es aus, als endlich der neue General Bernhard Torstensohn, 174) dessen Reise das Podogra so lange aufgehalten, mit frischem Volcke und Geld aus Schweden bey der Armee anlangte. Gleich bey seiner Ankunft hatte er den Verdruß, daß die Weimarischen von ihm giengen. Daher mußte er seinen Vorsatz, dem Feind auf den Leib zu gehen, ändern. Er mußte sich begnügen, des Feindes Vorhaben, und der Lüneburger Absichten, bey Closterbergen zu beobachten. In Schlesien war es

173) Bey Gelegenheit dieser Unruhen sind die sogenannten Glocken-Thaler geschlagen worden, wovon in des Herrn Tentzels monatlichen Unterredungen 1693. p. 571 seqq. schöne Nachrichten zu finden seyn.

174) Torstensohn war von dem Könige Gustavo Adolpho mit grosser Sorgfalt erzogen, und ungemein geliebet worden. Er victorisirte in Teutschland fast überall; nur Freyberg, Brieg und Brünn waren ihm zu feste. Er hatte vortreffliche Qualitäten, und ward von seinen Leuten geliebet, und von den Feinden gefürchtet.

es dieses Jahr vor die Kayserl. ziemlich wol abgelauffen. Stalsantsch hatte der grössern Macht weichen, ihnen einen Ort nach dem andern über-lassen und sich endlich mit ziemlich übel zugerichteten Völckern in die Neu-marck ziehen müssen. Allda hatte er keine Feindseeligkeiten zu befahren, weil der neue Churfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm der Grosse, sich bereits zur Neutralitätät entschlossen hatte.

§. 18.

Krieg in Schlesien.

Torstensohn war aber in dem folgenden Jahr (1642) weit glückli-cher. Seine Kranckheit und die falsche Zeitung von seinem Tode hatte die Kayserlichen verleitet, einige Bewegungen in dem schlimsten Wetter zu machen. Sie hoften daraus und mit Hülfe einiger ungetreuen Schwe-dischen Officier Vortheil zu ziehen. Es schlug aber fehl, und sie hatten sich durch diese Winter-Campagne dermassen abgemattet, daß sie an Thü-ringen in Meissen Quartier nehmen mußten. Torstensohn hingegen, zo-ge den Stalsantsch an sich, und brach in Schlesien ein. Groß-Glogau eroberte er mit dem Degen in der Faust, ohne approche oder Bresche gelegt zu haben. Er schlug Frantz Albert von Lauenburg mit seiner gantzen Reuterey, eben als er in Begrif war, eine Verstärckung in das belagerte Schweidnitz zu werfen. Der Hertzog ward selbst gefangen, starb aber bald an seinen Wunden. So waren auch 3000 Reuter verlohren ge-gangen. Darauf mußte sich Schweidnitz ergeben, und die Schweden rückten bis nach Olmütz fort, welches sie einnahmen. Sie behielten es aber nicht lange, mußten auch die Belagerung von Brieg aufheben, als die Kayserlichen unter dem Hertzog Leopold Wilhelm und dem Piccolo-mini zum Entsatz ankamen. Torstensohn, der viel schwächer war, zog sich längst der Oder hinab und setzte sich bey Guben, woselbst Wrangel mit frischen Schwedischen Völckern zu ihm stiesse.

§. 19.

Fernere Operationes.

Nach dieser erhaltenen Verstärckung, gieng er von neuen auf die vor Groß-Glogau liegenden Kayserlichen los, und nöthigte sie, diese Bela-gerung aufzuheben. Darauf suchte er in Böheim einzubrechen. Allein die Kayserlichen legten sich dergestalt ihm in den Weg, daß er es nicht bewerckstelligen konnte. Er nahm dargegen in ihrem Angesicht Zittau weg und schlos allda ein Cartel wegen Auswechselung der Gefangenen zu Aufhebung der Kayserlichen Avocatorien. Weil er aber weder in Böheim kommen, noch die Kayserlichen zum schlagen bringen konnte:

rückte

rückte er an die Elbe, paßirte sie bey Torgau, und wendete sich auf Leipzig, um zugleich Königsmarcken, der in Nieder-Sachsen bisher agiret hatte, an sich zu ziehen.

§. 20.

Schlacht bey Leipzig.

Ertz-Hertzog Leopold und Piccolomini suchten Leipzig zu behaupten. Torstensohn aber rückte ihnen entgegen, um die Stadt nicht im Rücken zu haben. Er kam auf eben den Platz zu stehen, wo vormals sein König, der grosse Gustav, einen so herrlichen Sieg erfochten hatte. Und eben da war es, da er dessen Andencken durch eine ähnliche Victorie erneuerte. Ihn schreckete nicht, daß gleich bey dem Anfange der Schlacht eine Canon sein Pferd hinter dem Sattel, Pfaltzgraf Carl Gustavs Pferd durch den Hals und des Rittmeisters Rabenau durch den Leib traf. Sie fielen alle drey, jedoch ohne Schaden, zu Boden, der Kriegs-Rath Grube aber ward von selber entzwey gerissen, und einem Canzellisten der Schenckel weggenommen. Den Kayserlichen lincken Flügel brachte Willenberg und Stalsantsch, allen Bemühungen des Ertz-Hertzogs ohngeachtet, bald Anfangs in die Flucht. Hingegen ward auch der Schwedische lincke Flügel gleich bey dem Anfange zurück getrieben. Die Bagage fienge schon an durchzugehen, als Torstensohn mit vieler Mühe ihn wieder zu stehen brachte. Das Fuß-Volck stand an beyden Seiten gleich den Mauren, und fochte, nachdem es sich verschossen, mit umgekehrten Musqueten. Endlich wurden die Kayserlichen von allen Seiten umgeben, und aus dem Felde geschlagen. Die Schweden haben bey dieser Schlacht auf 2000 Mann, und unter andern den General-Feldzeugmeister Lilienhöck und Schlangen, mit andern Officieren verlohren. Viel ansehnlicher hingegen war der Kayserlichen ihr Verlust. Man zehlete 5000 Todte, und unter denen den General von Soy mit 5 Obristen. Gefangen waren 4500 mit dem General-Feldzeugmeister von Soy, dem General Fermont und vielen andern Officieren. Die Kayserl. Bagage, die Artillerie, aus 46 Stücken bestehend, des Ertz-Hertzogs Silber-Geschirr, die Canzeley fiele in der glücklichen Sieger Hände. Kurtz, es war ein vollkommener Triumph. 175)

§. 21.

Folgen der Schlacht. Operationes der Weimarischen Armee.

Leipzig wurde nun gleich von den Schweden besetzet. Torstensohn war

175) Theatr. Europ. IV. Th. p. 299. Der Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, der da commandirte, war über den Verlust dieser Schlacht so erbittert, daß er von dem Regiment, so zuerst die Flucht genommen hatte, 10 Officier und den 10ten Gemeinen hängen lies.

war willens nach Böhmen zu gehen. Allein Freyberg hielte ihn auf. Er belagerte den Ort einige Wochen lang, und mußte doch die Belagerung wegen des zum Entsatz heranrückenden Piccolomini aufheben. Die Weimarischen und Heßischen Völcker hatten bishero auch viel Glück gehabt. Guebrian 176) ihr Anführer hatte den Kayserlichen General Lamboy bey Kempen im Ertz-Stifft Cölln geschlagen, 3000 getödtet und ihn selbst mit 4000 gefangen. Neuß, Kempen ergab sich hierauf, und das gantze Ertz-Stifft, nebst dem Hertzogthum Jülich, ward ausgeplündert. Im Herbste gieng Guebrian wieder über den Rhein, er marschirte durch Westphalen, Nieder-Sachsen und Thüringen, um in Francken die Winter-Quartiere zu nehmen.

§. 22.

Krieg in Böheim, Mähren, Schlesien und Meissen.

Torstensohn führte indessen seine Absicht auf Böheim aus. Hatte er gleich obgedachter massen die Belagerung von Freiberg aufheben müssen; so hatte er dagegen die Kayserlichen aus den Winter-Quartieren gezogen, da sie bey der unbequemen Jahres-Zeit in die 3000 Pferde verlohren. Torstensohn setzte sich an die Elbe bey Strelen und hätte sich gerne mit dem Piccolomini herum geschlagen. Er wendete sich von da in die Laußniß gegen Bautzen. Bruay solte mit 2000 Pferden der Schweden Marsch aufhalten, allein er bekam Schläge. Torstensohn rückte durch Böhmen bis in Mähren, und alles mußte vor ihm weichen. Nur 3 Schwedische Regimenter wurden in den Quartieren auf dem Gebürge überfallen, und ruiniret. Hingegen schlugen die Schweden den Grafen von Buchheim, der mit 1500 Mann nach Schlesien gehen solte. Mitten unter diesen Progressen bekam Torstensohn Befehl, nach Hollstein zu gehen. Da war seine Gegenwart nöthig, weil Schweden mit Dännemarck zu brechen vorhatte. Torstensohn verbarg indessen dieses Vorhaben, so viel möglich war. Er machte in Mähren reinen Tisch, und gieng denn nach Schlesien. Hätte Gallas eben so grosse Lust zu einer Schlacht gehabt, als er; so würde es viel blutige Köpfe gesetzet haben. Torstensohn veränderte oft seinen Zug, und ließ so verschiedene Zeitungen aussprengen, daß niemand sein Vorhaben errathen konnte. Die Kayserlichen folgten ihm bis in die Laußnitz nach, und nahmen allda die Winter-Quartiere. Torstensohn ließ unterdessen eine Brücke bey Torgau über die Elbe schlagen, und gab

176) Guebrian war ein Edelmann aus Bretagne. Als er zu Orleans studirte, bekam er wegen eines Duells, da er einen Secundanten abgegeben hatte, Händel. Er entwich aus Franckreich, kaufte sich eine Compagnie, und dienete also zu Felde.

gab vor, er wolte durch Meissen in die Ober-Pfaltz und nach Bayern gehen. Da geriethe über diese Zeitung alles in Allarm. Aber er gieng immer weiter herunter, und kam nach Havelberg. Da machte er endlich sein Vorhaben den Officieren bekannt. Diese waren sehr darüber erfreuet. Hollstein ward also zu Ausgang des 1643. Jahres wie mit einer Wasserfluth überschwemmet.

§. 23.

Operationes des Königsmarcks.

Königsmarck, der unterdessen mit einem besondern Corpo durch Meissen nach Francken gegangen war, hatte ein groß Stück Land bis an den Rhein in Contribution gesetzet. Von da war er durch das Fuldaische und Thüringen zurück in Nieder-Sachsen gegangen, hatte Halberstadt überrumpelt, auch Staden und Osterwyk eingenommen. Von dannen mußte er in Eil nach Pommern rücken. Hier war Joachim Ernst Cracau von Polen aus eingefallen, um eine Diversion zu machen. Demselben gieng Königsmarck, ehe er sich verstärcken konnte, auf den Hals, und nahm die von ihm besetzten Plätze wieder ein. Er belagerte ihn sogar in seinem Lager bey Belgradi, und konnte er mit genauer Noth noch wieder nach Polen durchkommen; die Bagage aber bliebe im Stiche. Der Schwedische Gouverneur nahm auch in diesem Jahre Dönitz wieder ein.

§. 24.

Operationes der Weimarischen.

Die Weimarischen waren in diesem Jahre höchst unglücklich, ja es ward fast die gantze Armee aufgerieben. Guebrian zoge sich Anfangs in Schwaben hin und wieder, bis er nach Elsaß gienge, wohin die Bayern ihm folgten. Doch da er etliche 1000 Mann aus Franckreich an sich gezogen hatte, gienge er wieder über den Rhein, und eroberte Rothweil, woselbst ein grosses Magazin derer Bayern stand. Allein diese Eroberung war kostbar. Die Armee schmoltze von 15000 bis auf 10000 Mann, und Guebrian bekam eine tödliche Wunde, an welcher er wenig Tage nach der Uebergabe verstarb. Worauf sich die Armee in Dutlingen und daherum einquartirte. Die Bayern stelleten sich, als wolten sie wieder zurück nach Bayern gehen. Ehe man es sich aber versahe, fielen sie die Weimarischen an. Sie massacrirten 2000, sie nahmen gefangen 4000, samt dem General Ranzau, Ohmen und vielen andern hohen Officieren mehr. Rothweil gienge darauf wieder verlohren, und die Weimarischen zogen sich nach Lauffenburg. Daher ist die Schertz-Rede entstanden: **Die Frantzosen hätten den Proces zu Rothweil verlohren, und nach Lauffenburg appelliret.**

§. 25.

Dänischer Krieg.

Solche Niederlage fiel denen Schweden sehr unbequem, weil dadurch die Kayserlichen Gelegenheit bekamen, ihre gantze Macht wider sie zu gebrauchen. Doch kam ihnen im Gegentheil wieder zu statten, daß der Ragozi, Fürst in Siebenbürgen, gegen den Kayser die Waffen ergriffen hatte. Denn dadurch wurden die Oesterreicher verhindert, die Plätze in Mähren und Schlesien nicht mit genugsamen Ernst anzugreifen, nachdem die Schweden in Hollstein wider die Dänen gegangen waren. Jedermann wunderte sich indessen über dieses Betragen derer Schweden. Viele hielten es für eine Vermessenheit, daß sie sich einen neuen Feind über den Hals zogen, da sie ohnedem genug in Teutschland zu thun hatten. Allein, die Noth triebe sie fast zu diesem kühnen Entschluß. Dännemarck hatte schon seit vielen Jahren allerley gefährliche Anschläge wider Schweden geführet. Denn es wolte ihnen die Vortheile gerne entziehen, die ihre Waffen in Teutschland erlanget hatten. Zu dem Ende hatte eben der König in Dännemarck die Mediation zwischen dem Kayser und der Cron Schweden über sich genommen. Es hatte auch den Schweden zum Schimpf die verwittibte Königin, Maria Eleonora, heimlich aus Schweden entführet. Auch ohnlängst einen neuen Zoll unter Rüden angelegt, und wolte alles, so aus Schweden nach Pommern gieng, mit Zoll belegen. Am meisten aber war er jaloux, daß die Handlung der Schweden so merck lich zunahm. Diese nun zu beschweren, mußten die Schweden bey dem Sund sehr viel ausstehen. Welche Plackereyen dieses Jahr im Sund so hoch stiegen, daß sie nicht mehr zu erleiden stunden. Und ob man sich schon darüber beschweret, hatte man doch noch den Spott zum Schaden. Aus diesen Gründen beschlossen die Schweden, die Waffen zu ergreiffen. Denn auf die Art ward man der angebotenen Mediation, die nur die Sachen bey den Friedens-Tractaten verworren hätten, los. Die größte Schwierigkeit kam darauf an, daß man dieses unvermerckt ins Werck richtete, damit es durch Gegen-Verfassung nicht schwerer gemacht würde. Es gelunge auch so weit, daß, da man diese Sache im Monat May verschiedene Tage debattiret, und nöthige Ordres gestellet, dennoch dem Dänischen Minister in Stockholm nicht das geringste davon zu Ohren gekommen. Massen man auch weder Franckreich, noch Holland voraus etwas davon communiciret. Und gieng die Resolution so weit, daß man auch auf dem Fall Pommern verlassen, und seine Satisfaction an Dännemarck suchen wolte. Denn man meinte einen kurtzen Proces da zu machen. Wenn es nur in dem Winter hätte

glücken wollen, daß Torstensohn über den kleinen Belt nach Fühnen, und Gustav Hoen durch Schonen über den Sund nach Seeland kommen können. Dieses allein erhielte Dännemarck, benebst der unerschrockenen Courage des Königs, der seinen Kopf aller Gefahr unerschrocken entgegen trug. 177)

§. 26.

Kriegs-Begebenheiten in Teutschland.

Während dieses Dänischen Krieges geriethen die Teutschen Händel keinesweges ins Stecken. Die Kriegs-Troublen giengen vielmehr allda einmal wie das andere ihren Weg fort. Der Ertz-Bischof von Bremen wolte sich seines Vaters des Königs von Dännemarck annehmen. Aber Königsmarck überfiel ihn, und nahm ihn 1644 Vehrden hinweg. Sodann rückte er in Eil nach Meissen, die Kayserlichen an dem Vorsatz, Meissen zu belagern, abzuhalten. Indeß meinte Gallas, mit der Kayserlichen Haupt-Armee die Schweden in Jütland einzuschliessen. Da inzwischen Hatzfeld und der Ertz-Bischof von Bremen Königsmarcken und die Hessen überwältigen solten. Er gieng auch deswegen nach Hollstein. Allein er konnte den Paß zwischen Stapelholm und Schleßwig zu Versperrung der Schweden nicht besetzen. Weil ihm Torstensohn zu klug war, der seine Völcker auch bey Rendsburg zusammen zog, und weil Gallas keine Schlacht mit ihm wagen wolte, voraus aus Hollstein gieng, denen Kayserlichen die Lebensmittel wegzunehmen. Gallas zog sich demnach bey Lauenburg über die Elbe, worbey ihm Torstensohn in der Arrier-Garde nicht wenig Schaden that. Er setzte ihm auch ferner nach, und nöthigte ihn mit seinen Stücken, sein bey Bernburg geschlagenes Lager zweymal zu ändern. Woselbst er ihm dermassen alle Zufuhr benahm, daß der Hunger ihm über die massen hart zusetzte. Ja dieser nöthigte ihn, im October nach Magdeburg auszuwei-

177) S. des Freyherrn von Pufendorfs Einleitung p. 758. Hollstein gieng bis auf Glücksstadt und Rensburg verlohren, da indessen eine andere Schwedische Armee in Schonen einfiel, und sich der meisten Oerter bemächtigte. So wurde auch die Dänische Flotte bey Femern übel zugerichtet, und verlohr König Christian IV., der sich auf solcher befand, durch einen Splitter sein rechtes Auge. Kurtz, es stund um die Dänen so schlecht, daß man fürchtete, Tychonis Brahe Weissagungen möchten eintreffen, welcher gesaget, der König würde 1644 mit einem blossen Stecken aus dem Reiche gehen müssen. Spener Syllog. Geneal. p. 147. Endlich wurde zu Bremseboor 1645 Friede geschlossen. Kraft dessen die Dänen den Schweden Jemterland und Herrndalen, die Insul Gottland, Wißby mit denen darzu gehörigen Insuln und Klippen, Oesel mit Arensburg auf ewig, die Provintz Halland aber auf 30 Jahr abtreten mußten. Levin von Ambree Europäische Staats-Historie 1028. Herr Boecler hat von diesem Kriege ein eigen Werckgen geschrieben.

weichen. Allein auch da fand die Kayserliche Cavallerie nichts zu leben, und suchte dahero nach Schlesien zu entkommen. Torstensohn aber beugte ihr ohnweit Jüterbock vor, viele erschlug er, mehrere nahm er gefangen, und den Rest zerstreuete er. Gallas wurde indessen mit der Infanterie von Königsmarcken zu Magdeburg in der Falle erhalten. Als er nun bey hereinbrechendem Winter sich durchschlagen wolte, es koste gleich was es wolle, büßte er seine gantze Armee ein. Doch kamen noch 2000 unbewehrte Reuter und Fuß-Gänger bis gegen Wittenberg. Aber ehe sie noch völlig dahin kamen, gerieth die Helfte in Schwedische Hände. Ueberhaupt gienge es dem Gallas damals nach dem Sprichwort von ihm, daß er ein guter General sey, die Armeen zu ruiniren.

§. 27.

Anderweitige Operationes.

In Schlesien waren die Kayserlichen etwas glücklicher. Denn sie eroberten Trachenberg, Oppeln und Wolau. Doch die Bloquade von Großglogau und Olnitz mußten sie aufheben. Franckfurt an der Oder und Crossen übergaben die Schweden, die Besatzungen zu erspahren, gutwillig an Brandenburg. In Ober-Teutschland gieng es in diesem Jahr wunderlich durch einander. Turenne hatte die im vorigen Jahre ruinirte Weimarische Armee an sich gezogen und verstärcket, und schickte sich zu grossen Unternehmungen. Beynahe aber wäre das wichtige Breisach verlohren gegangen, indem die Besatzung, welche ihren Sold nicht bekam, solche den Bayern übergeben wolte. Freyburg bekamen diese durch Accord. Die Frantzosen unter dem Hertzog von Enguien, der nachmals den Nahmen des Printzens von Conde geführet, und unter dem Turenne griffen sie zwar in ihrem Lager bey besagtem Freyburg an. Allein sie lidten einen grossen Verlust, da ihrer bey 7000 blieben. Gleichwol schätzte der Hertzog von Enguien den Schaden gering, und sagte: **Es würden in einer Nacht zu Paris mehr Menschen gezeugt, als bey dieser Action umgekommen.** Der Hertzog gieng sodann weiter hinunter an den Rhein, und da hatte er besser Glück. Er nahm erstlich Mannheim weg. Nachmals auch Philippsburg, darinnen kaum 12 Fäßgen Pulver und 400 Mann Besatzung waren. Diesen folgeten Worms, Oppenheim, Maintz, Hanau, und noch mehr andere Oerter. Doch wurde Mannheim noch dieses Jahr von dem Johann von Werth wieder überrumpelt. Und die Hessen nahmen Höchst ein, darinnen sie alles niedermachten, was sie in Waffen fanden.

§. 28.

Begebenheiten 1645.

Was das folgende 1645 Jahr betrift; so schickte Torstensohn den Königsmarck ins Bremische, um daselbst auf die Dänen loszugehen. Es glückte ihm auch, daß er binnen 2 Monat, das gantze Ertz-Bißthum in seine Hände bekam. Er wolte sich darauf mit den Frantzosen in Hessen conjungiren. Wie er aber sahe, daß sie den Feinden genug gewachsen waren, kehrete er wieder um, und gieng durch Sachsen in die Laußnitz und Schlesien zum Torstensohn. Unterdessen hausete Axel Lilienstern im Churfürstenthum Sachsen schlim. Ja er zwang den Churfürsten, einen Stillstand mit den Schweden zu machen. Weil nun vieles wieder den Prager Frieden darinnen abgehandelt war, so erweckte es bey dem Kayser grossen Verdruß. Der Kayser lidte auch in der That Schaden genug, da er von seinem alten Freund verlassen ward; welcher aber solches nicht sowol aus eigener Zuneigung, als vielmehr auf starckes Zureden seiner Söhne gethan hatte. Indessen ward dieser Stillstand nachmals von Zeit zu Zeit und bis zu dem Schluß des Westphälischen verlängert. Die Bedingungen waren vornehmlich diese: Daß Chur-Sachsen dem Kayser mit nicht mehr, als 3 Regimenter Reutern beystehen, auch keine Werbungen verstatten; den Schweden hingegen allezeit freyen Paß, doch so, daß sie sich Dresden auf 3 Meilen nicht näherten, benebst 11000 Thlr. und 3000 Scheffel Hafer, und so viel Scheffel Korn monatlich geben solten. Dahingegen die Schweden dem Churfürsten alle eroberte Orte, ausser Leipzig und dessen Einkünfften, wieder erstatteten.

§. 29.

Treffen bey Jarowitz.

Torstensohn brach hierauf mit seiner Armee, die zeither wol ausgeruhet hatte, in Böheim ein. Hatzfeld stellete sich ihm entgegen, und der Kayser kam selbst nach Prag, seinen Leuten desto mehrern Muth zu machen. Beyde Armeen stiessen bey Jarowitz auf einander. 178) Der Kayser drang darauf, ein Treffen zu liefern, weil er 3000 Reuter stärcker war. Torstensohn war es auch wol zu frieden, weil der Feind ihm immer an der Seite marschirte, und ihn bey kaltem Wetter, unter freyen Himmel abmatten wolte. Wiewol sonst der Platz, wegen der Berge und Wald, zu Errichtung einer Schlacht-Ordnung nicht wol gelegen war. In dem ersten Angrif schlugen die Schweden den Kayserlichen lincken

Flü-

178) Das Treffen bey Jarowitz ist den 24. Februar. 1645 geliefert worden.

Flügel, den Götz commandirte, so auch blieb. Worauf sich die Kayserlichen hinter einem Gebüsche wiederum stelleten. Als die Schweden ihnen dahin folgeten, kam es nochmals zum harten Gefecht. Doch nach zwey Stunden harter Arbeit wurden beyde Kayserliche Flügel in die Flucht geschlagen. Die Infanterie in der Mitten wehrete sich noch eine halbe Stunde. Sie ward aber umringet und meist niedergehauen, die übrige gefangen, samt dem Feldmarschall Hatzfeld, so die Schlacht sehr wiederrathen, und vielen andern Officiern. Und waren der gefangenen über 4000, der getödteten nicht weniger, weil die Schweden der Kayserl., die zum Worte hatten: Kein Quartier, wenig schoneten. Auf Schwedischer Seite blieben auch bey 2000. Die Kayserlichen klagten sonderlich darüber, daß Torstensohn mit den Canonen ihnen so viel Schaden gethan hätte. Pfaltzgraf Carl Gustav, nachmals König in Schweden, war ziemlich nahe dabey gewesen, indem er unterschiedene Schüsse in den Hut, Rock und durchs Hemde bekommen, ja sogar der Haarzopf ihm an Kopfe weggeschossen worden. 179) So schlecht war des Kaysers Traum eingetroffen, da die Maria ihm erschienen, und ihm einen gewissen Sieg versprochen.

§. 30.

Krieg in Oesterreich.

Nachdem nun auf die Art der Kern derer Kayserlichen und Bayerischen Völcker aufgetrieben war, stund dem Torstensohn der Weg nach Mähren und Oesterreich offen und der Kayser flüchtete mit seinen kostbaresten Sachen von Wien nach Grätz. Er gieng auch ungesäumt durch Böhmen nach Mähren. Er besetzte Iglau und Znaim und erreichte bey Crems die Donau. Doch konnte er allda die Donau wegen Mangel an Fahrzeugen nicht paßiren. Er gieng also weiter herunter, und nahm Cronenburg, die Schantze vor der Wiener Brücken, samt vielen Städten und Schlössern disseits der Donau in Oesterreich ein. Bey Misselbach setzete er sich, um seine Leute ausruhen zu lassen. Seine Absicht war, mit dem Ragotzi sich zu conjungiren, und alsdann zwischen Wien und Presburg schon einen Weg über die Donau zu finden. Nachdem er einige Wochen ausgeruhet hatte, belagerte er Brünn. Damit gieng es aber sehr schwer her, theils wegen Stärcke des Platzes, theils auch, weil Souches, der von den Schweden ohne Abschied weggegangen war, sich verzweiffelt wehrete. Immittelst kamen des Ragozi Völcker herbey: es wa-

179) Pufendorf Lib. XVII. §. 13.

waren ihrer 25000 Mann, aber sehr undisciplinirt, die das Land verwüsteten, und mit denen wenig auszurichten war. Weswegen auch Torstensohn es gerne gesehen hätte, wenn sie jenseit der Donau gegangen wären. Aber Ragozi wolte lieber disseit bleiben, welches Torstensohn nicht gerne sahe, weil seine Quartiere dadurch verderbet wurden. Doch weil die Frantzosen damahls bey Morgentheim eine Niederlage erlidten, suchte Torstensohn den Ragozi auf alle Weise beyzubehalten. Er vermogte ihn dahero, daß er disseit dem weissen Berge und Marck-Strom bey Eißgrube und daherum sich setzte. Allein es währete solche Conjunction nicht lange. Denn der Kayser bewilligte gern alles, damit er diesen Feind sich vom Halse schaffen möchte. Nachdem Ragozi erhalten hatte, was er gewolt, sagte er den Schweden Adieu und gieng mit seinen Leuten wieder nach Hause.

§. 31.

Torstensohn ziehet sich wieder zurück.

Dieser Umstand, worzu auch noch der Mangel an Lebens-Mitteln und ein greulicher Gestanck in dem langwierigen Lager kam, zwange den Torstensohn, die Belagerung von Brünn aufzuheben. Er setzte sich demnach mit der Armee bey Mistelbach und hernach bey Steckerau. Allein es war weiter nichts mehr in Oesterreich zu thun. Ertz-Hertzog Leopold war nach Schwaben gegangen, den Bayern wieder die Frantzosen zu Hülffe zu kommen. Er hatte auch so weit Vorsprung bekommen, daß man ihn nicht mehr einholen konnte. Die übrigen Pässe an der Donau waren so wohl besetzet und verwahret, daß es denen Schweden ohnmöglich fiele, diesen Strom zu paßiren. Hiernächst hatte ihre Armee, durch Pestilentz und rothe Ruhr, von dem vielen Obst und unzeitigen Trauben-essen herrührend, grossen Abgang erlitten. Torstensohn entschloß sich also, bey Zeiten umzukehren, ehe noch die Wege böse würden, und der Ertz-Hertzog wieder käme, und ihn im Marsch incommodirte. Damit aber Oesterreich nicht gantz frey würde, ließ er Crems und Cronenburg starck besetzet und wohl versehen; wie auch einige andere Plätze, die Correspondentz mit Olmütz und Iglau zu behalten. Darauf gieng er in Böheim, wohin auch die Kayserlichen folgten, das Land nach Möglichkeit zu bedecken. Von da schickte er Königsmarcken in Mähren, die dortigen Festunstungen mit Nothdurft zu versehen. Dieser gieng durch Schlesien wieder herunter, und nahm zugleich verschiedene Schlösser ein. Um diesen nun wieder an sich zu ziehen, rückte die Schwedische Armee ihm nach Schlesien entgegen. Von da sie wieder in Böhmen kehrete, und längst der

Eger

Eger die Quartiere nahm. Bis anhero hatte Torstensohn dem Haupt-Wesen in Teutschland mit sonderbahrem Ruhm vorgestanden. Nunmehr aber, da sein Podagra immer mehrers zunahm, und oft verursachte, daß er gute Gelegenheit, etwas nützliches wider den Feind auszurichten, vorbey mußte gehen lassen, verlies er die Armee, gieng nach Leipzig, ob er allda vielleicht eine Linderung seiner Kranckheit erlangen möchte.

§. 32.

Frantzösische Operationes.

Die Frantzosen hatten unterdessen mit abwechselndem Glücke gefochten. Turenne wurde bey Mergentheim geschlagen, und büssete gewaltig viel Volck ein. Er selbst entkam mit genauer Noth, und der General Rose wurde gefangen. Turenne rückte nach Hessen, um allda sicher zu seyn. Endlich kam der Hertzog von Enguien mit einer ansehnlichen Verstärckung herbey. Man gieng darauf nach Schwaben, und verfolgte die Bayern, die nach der Donau zueileten. Bey Allersheim, ohnweit Nördlingen, kam es abermals zu einem Treffen. Der Verlust war auf beyden Seiten gleich, doch behielten die Frantzosen endlich das Feld. Der Bayerische General Mercy ward erschossen, Johann von Werth konnte sich kümmerlich nach Donawerth salviren, der Hertzog von Enguien selbst bekam einen gefährlichen Schuß in den Arm. Denen Heßischen Völckern wurde diese Victorie größten theils zugeschrieben. Hierauf rückten die Hessen nach Darmstadt. Der General-Major Geis gieng vor Marpurg, da eben die junge Herrschaft von Darmstadt im Schlosse war. Er bekam es am 15. Jan. folgenden Jahres mit Accord ein. Die Frantzosen nahmen sodann Nördlingen und Dünckelspiel weg. Da kam nun der Krieg denen Bayern sehr nahe, derohalben der Churfürst aufs inständigste den Kayser um Hülfe bat. Dieser schickte ihnen auch Ertz-Hertzog Leopold und den Gallas, welche die Frantzosen von fernern Progressen abhielten. Chur-Trier hatte unterdessen seine Stadt auch wieder bekommen, und sie mit seinen eigenen Leuten besetzet, nachdem er im Monat April der bisherigen Gefangenschaft zu Wien war entlassen worden.

§. 33.

Wrangel erhält das Commando über die Schwedische Armee.

Wrangel bekam 1646 an des Torstensohns Stelle die Armee zu commandiren. Sie bestand aus 15000 Mann Cavallerie und 8000 Infanterie alter auserlesener Soldaten. Ausgenommen der fliegenden Armee des Königsmarcks und der vielen Besatzungen. Die Kayserlichen hingegen waren 13000 Reuter und 11000 zu Fuß starck, und wurden noch von den

Bayern mit 12 Cavallerie- und 18 Infanterie-Regimentern verstärcket. Dieser Uebermacht wolten sie sich bedienen, und auf den Wrangel losgehen, ehe Königsmarck zu ihm stiesse; oder ihnen sonst die Frantzosen eine Diversion machten. Wrangel aber fande um so weniger für rathsam, auf gerade wohl etwas zu wagen, da die Feinde ihre Macht nothwendig bald theilen mußten. Da er nun überdem Mangel an Lebens-Mitteln litte; so zoge er sich aus Böhmen nach Meissen, und verlegte seine Leute an die Sale. Bald aber gieng er an die Weser, nachdem er zuvor den Wittenberg mit einem Detachement nach Schlesien geschicket hatte. Er eroberte Hupter, Paderborn, Stadtbergen und andere Orte. Turenne schriebe indessen, daß er gegen den Anfang des Junii über den Rhein bey Bacherach kommen wolte. Um nun diesen desto sicherer an sich zu ziehen, rückte Wrangel nach Hessen, und setzte sich bey Wetzlar. Da conjungirte er sich mit dem Königsmarck, welcher Bremerwörde und Lemgau eingenommen hatte. Allein Turenne schob nochmals seine Ankunft auf. Der gantze Schwarm der Feinde kam also dem Wrangel entgegen. Da er nun für rathsam hielte, wieder nach Westphalen zu gehen, und die Landgräfin von Cassel hülflos zu lassen; so setzte er sich bey Amöneburg. Die Kayserlichen und Bayern gaben sich für 30000 Mann, und der Heßische General Melander oder Holtzapfel befande sich auch bey ihnen, welcher, wie er sagte, seinen grauen Kopf an die Schweden strecken wolte. Sie dachten nun mit den Schweden fertig zu werden, da Torstensohn sich nicht bey der Armee befand, dessen Abwesenheit sie für einen Verlust von mehr als 10000 Mann schätzten. Ihr Zweck war, den Schweden die Lebens-Mittel zu benehmen, und sie von der Conjunction mit Turenne abzuhalten. Allein es schlug ihnen beydes fehl, die Schweden bekamen Proviant genug aus Cassel. Das Brod aber, so die Kayserlichen aus Francken empfiengen, war durch den weiten Weg und grosse Hitze verdorben. Die Cavallerie litte auch auf den hohen Bergen grossen Mangel an Wasser. Wegen dieses Mangels mußten die Kayserlichen, mit einem Verlust von 4000 Mann und vielen Pferden zurück weichen.

§. 34.

Dessen weitere Operationes.

Endlich kam Turenne angezogen, und conjungirte sich mit den Schweden bey Giessen. Nun gieng man auf den Feind los, so bey dem Closter Ilmenstadt stund, ihm eine Schlacht zu liefern. Allein dieser blieb in seinem Lager unbeweglich. Man ließ ihn stehen, gieng ihm auf der rechten Seite vorbey, um ihn von Franckfurt, Hanau und dem Mayn abzuschneiden.

den. Zwar wolten 15000 Pferde den Paß über die Nidda disputiren. Aber sie wurden ruiniret. Nun hatte man des Feindes Magazine am Mayn. Damit er nun nicht möchte nach Francken durchbrechen, ward Königsmarck mit einem Detachement nach Gelnhausen geschickt. Auf diese Weise geriethen die Kayserlichen in grosse Noth, und zogen sich bey der Nacht in aller Eil zurück an die Lane. Die Alliirten wolten in dem erschöpften Lande dahin nicht folgen, sondern giengen an die Donau. Bey Donawerth schlugen sie 800 Bayern zu Pferde, so die Brücke über die Donau abbrennen wolten. Von da giengen sie nach Oberndorf, paßirten allda den Lech, und nahmen Rain ohne Mühe ein. Mit Augspurg wolte es ihnen aber nicht glücken. Anfangs wolte die Stadt sich ergeben. Da sie aber 1500 Soldaten Verstärckung bekam, setzte sie sich zur Gegenwehr. Die Schweden fiengen zwar an, selbe zu belagern, und waren schon in dem Graben, und hatten eine Bastion unterminiret. Allein es kam ein Entsatz von 25000 Mann, welcher auch Volck in die Stadt warf. Worauf die Schweden die Belagerung aufhoben und nach Lauingen giengen, sich eines bequemen Passes über die Donau zu versichern. 180)

§. 35.

Krieg in Bayern und Schwaben.

Da der Feind seine Force nach Schwaben zog; so giengen die Alliirten nach Bayern, welches ihnen offen stund, und verursachten allda ein solches Schrecken, daß der Churfürst selbst aus München nach Wasserburg und Braunau entwiche. Endlich, nach vielem Umschweif, kamen auch die Feinde bey dem Closter Thierhaupt über den Lech, mußten aber in der Eil viel Volck im Stiche lassen. Wrangel war willens, weiter hinein in Bayern zu gehen, und bey Freysingen die Iser zu paßiren, damit das Land von Freund und Feind möchte verderbet werden; allein die Frantzosen wolten nicht mit dahin folgen. Diese hatten überhaupt den gantzen Krieg über, wegen eines heimlichen Verständnisses mit Bayern, nicht recht anbeissen wollen. Und damals schützten sie die Tractaten wegen eines Stillstandes vor. Ueberhaupt suchten sie alles dahin einzuleiten, damit Schweden weder unterliegen, noch zu hoch hinan steigen möchte. 181) Man verließ also Bayern wiederum, nachdem man es übel zugerichtet hatte. In Schwaben wurden die Winter-Quartiere genommen, vom Turenne gegen der Donau,

180) S. Allgemeine Schaubühne der Welt-Geschichte des XVII. Jahrhunderts. Tom. II. p. 1294. seqq.

181) S. Motifs de la France pour la guerre de l'Alemagne. p 427.

nau, vom Wrangel aber die Gegend nach der Boden-See zu. Gegen Ausgang des Jahres glückte es dem Wrangel, daß er die starcke Clause bey Bregentz, so mit 6000 Bauern besetzt war, in der Geschwindigkeit einnahm, nebst dem darbey gelegenen Schloß Pfannenberg. Und bekam man in Bregentz eine überaus reiche Beute. Indem nun die Schweden auf dieser Seite agirten, eroberten indessen die Kayserlichen Tetschen, Cronenburg, Crems, Franckstein, Niclasburg und andere von den Schweden bisher besetzt gewesene Plätze in den Oesterreichischen Erb-Landen. Wittenberg hingegen agirte mit einem Detachement von 5000 Mann in Schlesien, und nachdem er 4000 Mann zur Verstärckung erhalten hatte, gieng er nach Böhmen und Mähren, dem Feind allda Schaden zuzuführen.

§. 36.

Begebenheiten 1647.

Im Anfang des Jahres 1647 nahm zwar Wrangel die Belagerung von Lindau vor, konnte aber nicht zu seinem Zweck gelangen. Die Insul Mainua aber, im Boden-See gelegen, samt dem darauf gelegenen Schloß, bekam er ein. Bald hernach ward zu Ulm ein Waffenstillstand mit Bayern geschlossen. Zwar hatten die Schweden keine grosse Lust darzu, hielten auch solchen eben so nützlich für sich nicht. Allein, da die Frantzosen darauf drangen, und meinten, daß es ein grosser Vortheil wäre, weil man Bayern auf die Weise vom Kayser absonderte, mußte man auch mit einstimmen. Kraft dieses übergab Bayern den Schweden Memmingen und Uberlingen. Hingegen aber traten ihm diese wiederum ab, Rain, Donawerth, Wemdingen und Mündelheim. In diesem Stillstand war auch Chur-Cöln und die Landgräfin von Cassel mit eingeschlossen. Der Kayser, auch viele Bayerische Officiers waren übel damit zufrieden. Bayern hingegen beschwerete sich über den Kayser, daß man seinem Rath niemals habe folgen wollen, ohngeachtet seine Völcker überall das beste hätten thun müssen. Und überdem, sagte es, habe auf keine andere Art die Schwedische Armee von seinem Land können abgewendet werden.

§. 37.

Fernere Operationes.

Wrangel gieng hierauf nach Francken. Er belagerte Schweinfurt, nahm es auf Discretion ein, und steckte die Besatzung von 1100 Mann unter seine Armee. Turenne gieng in die Niederlande, Wrangel aber setzte den Marsch nach Böhmen fort. Nicht weit von Eger überfiel er 3 Kayserl. Regimenter, ruinirte solche, und belagerte sodann nurgedachten Ort. In Eger war eine starcke Besatzung von 1400 Mann auserlesen alt Volck,

die

die sich tapfer wehreten. Sie mußten sich aber doch ergeben, also, daß die Officiers frey gelassen und die Gemeinen untergestecket wurden. Die Kayserlichen waren bis auf 3 Meilen angerücket, kamen aber zu spät, weil sie des Kayserl. Kriegs-Präsidentens, Graf Schlick, Güter zu verschonen, einen Umweg genommen hatten. 182) Als nun hernachmals die beyden Armeen gegen einander stunden, und der Kayser selbst zugegen war; so fehlte es wenig, daß der sogenannte tolle Wrangel und Obriste Helmold den Kayser nicht in seinem Zelt gefangen bekommen hätten. Denn der Feld-Marschall hatte ihn in aller Frühe mit etlichen Regimentern ausgeschicket, die Kayserlichen Vorwachten zu repoußiren. Dem glückte es, daß sie in das Kayserliche Lager, da alles in Sicherheit war, ja gar bis in des Kaysers Zelt eindrungen. Zwey Swedische Reuter waren so kühn, daß sie abstiegen, einen Kayserl. Leib-Trabanten tödteten, und eben jetzt in des Kaysers Gemach einfallen wolten; da derselbe kaum aufgestanden und noch im Schlafrocke war. Allein in dem Augenblick ward einer von den beyden Schweden erstochen, der andere gefangen, und in dem gantzen Lager entstand ein solcher Lerm, daß die Schwedischen Regimenter kaum wieder zurück kommen konnten, viel Leute hier aber sitzen lassen musten.

§. 38.

Bewegungen der Kayserl. und Schwedischen Armeen gegen einander.

An diesem Ort lidten die Kayserlichen überhaupt groß Ungemach. Es incommodirte sie das Geschütz und der Hunger. Die Schweden hatten gantz Böheim hinter sich, sie aber stunden gegen Meissen und auf den Bergen fehlete es an Wasser. Binnen kurtzer Zeit verlohren sie durch diese Zufälle über 6000, und musten eine so fatale Gegend im Jul. verlassen. Die Schweden setzten sich darauf bey Plan und die Kayserl. eine Meile davon. Sie fielen allda das Schwedische Lager an. Bekamen zwar 13 Standarten, der übrige Verlust war aber gleich, und musten doch zuerst das dortige Lager wieder verlassen. Sie verlohren auf dem Marsch 3 Regimenter Dragoner, welche Wrangel niederhieb, ob sie gleich den Paß nach Eger abgeschnitten hatten. Die Schweden lagerten sich bey Töplitz und die Kayserl. gleich gegen über. Sie stunden so nahe beysammen, daß sie im freyen Felde gegeneinander approchirten. Im gantzen Krieg haben die feindlichen Armeen nicht so nahe beysammen gestanden. Weder Strom noch Paß, allein die aufgeworffenen Wercke scheideten sie von einander. Jedermann glaubte, nun würde es zu einem Haupt-Treffen kommen. Nichts destoweniger brachen die Kayserl. zum 3. mal

182) Pufendorf Lib. XIX. §. 22.

auf, und wendeten sich von den Schweden weg. Diese giengen denn nach Satz über die Eger, um Hammersteinen, so mit einigen Regimentern, sie zu verstärcken, durch Meissen ankam, an sich zu ziehen. Hier war sonderlich dieses rühmlich für die Schweden, daß sie die Kayserlichen dreymal, gezwungen, zuerst aufzubrechen. Da doch diese den Vortheil gehabt, daß sie in ihrem eigenen Lande stunden, und noch über 8000 Mann stärcker, als jene waren.

§. 39.

Weitere Nachricht davon.

Mittlerweile hatte der Kayser Bayern aufs neue vermocht, die Waffen wieder zu ergreiffen. Nun meineten die Oesterreicher wäre es um Schweden geschehen; zumal sie hofften, Chur-Sachsen und Brandenburg würden dergleichen thun, und Franckreich die Hand gantz abziehen. Diese Veränderung machte, daß die Schweden in höchster Eil sich nach Nieder-Sachsen zurückziehen mußten, welchen die Kayserl. auf dem Fuß nachfolgeten. Es kam endlich der Winter heran, da beyde Theile die Quartiere bezogen. Die Kayserlichen in Hessen, Francken und Thüringen. Wrangel im Lüneburgischen, da er seine Reuter, derer fast 4000 zu Fusse giengen, wieder beritten machte. Mitten im Winter gieng der Kayserliche General Melander oder Holtzapffel ohnvermuthet für Marburg. Die Stadt bekam er bald ein, aber bey dem Schloß vermochte er nichts auszurichten. Er wäre beynahe selbst dabey um das Leben gekommen. Denn der Commendant Stauff spielte mit Canonen auf sein Quartier in die Stadt, als er eben zur Mahlzeit gehen wolte. Davon wurde er durch ein Stück Balcken auf der Brust und am Auge dergestalt verwundet, daß man ihm kaum das Blut stillen können.

§. 40.

Kriegs-Begebenheiten 1648.

Jetzt kommen wir auf das letzte Jahr dieses langwierigen und grossen Krieges. Wrangel brach sehr frühe auf und gieng in Hessen, von da über den Spessart und bey Gramünd über den Main. Den Kayserlichen war diese so zeitige Eröffnung des Feldzuges höchst ungelegen. Sie waren in ihren Quartieren kaum warm geworden, und musten nun solche in einem schlechten Zustand wieder verlassen. Die Cavallerie war ohne Pferde, und die Infanterie ohne Montur. Es mangelte Proviant, Munition und mit wenigem, alles. Sie zoge sich also gegen die Donau, und hätte Wrangel sie gantz ruiniren können, wenn Turenne ihm folgen wollen. Dieser aber verlangte erst Satisfaction, wegen der Weimarischen

schen Reuter, so revoltiret und zu den Schweden gegangen waren. Die Schweden wolten aber davon um so weniger hören, da ja die gantze Weimarische Armee die ihrige war, und ihnen nur von den Frantzosen war entzogen worden. Auch besagte Reuter entweder zu dem Feind oder gantz auseinander würden gegangen seyn, wenn man selbe nicht angenommen hätte. Unter diesem Streit war indessen die Gelegenheit entwischt. Endlich conjungirten sich die Frantzosen mit den Schweden, und man triebe den Feind über die Donau. Turenne gieng darauf wieder in die Quartiere, Wrangel aber in die Ober-Pfaltz. Nachdem er Eger verproviantiret, gieng er nach Schwaben. Im April marschirte er wieder auf den Feind los, und schlug bis Susmarshausen deren 2000 mit dem General Holtzapffel. Der Feind gieng nach Bayren, die Schweden nach, Königsmarck aber nach Böhmen. Bayern war nun gewaltig verwüstet, weil die Schweden wegen des gebrochenen Stillstandes Rache suchten. Es entstund auch ein solch Schrecken im Lande, als im gantzen Kriege nicht gewesen war; zumal kein rechter General da war, der denen Schweden gewachsen gewesen wäre. Endlich kam Piccolomini aus den Niederlanden, er konnte aber doch nicht verhindern, daß nicht das Land von Freund und Feind wäre durchzogen und zu Grunde gerichtet worden. Im September verließ Wrangel Bayern, und gieng in die Ober-Pfaltz. 183) Hier war es, wo er die Zeitung von dem geschlossenen Frieden erhielte.

§. 41.

Königsmarck erobert die kleine Seite von Prag.

Königsmarck, der obgedachter Massen nach Böhmen gegangen war, war nicht weniger glücklich allda. Ernst Odowalski, ein abgedanckter Kayserlicher Lieutenant, dessen Gut man verwüstet, und, nachdem er einen Arm verlohren, abgedancket hatte, suchte dieses zu rächen. Er machte sich an Königsmarcken, und gab ihm Anleitung, wie er Prag überrumpeln könnte. Der Anschlag ward klüglich eingefedelt und glücklich ausgeführet. Man überstieg den Wall, schlug die Pforte auf, und bekam wenig verwundete, nur einen Todten. Auf die Art kam die sogenannte kleine Seite in der Schweden Gewalt. Da nun hier die Kayserl. Burg und viele vornehme Häuser sind, so machte man ungemeine Beute und viel vornehme Gefangne. Man hatte auch anfangs offenen Weg über die Brücke in die alte Stadt Prag. Allein Königsmarck lies sich mit der kleinen Seite begnügen, weil er nicht Volck genug hatte, benebst dieser eine so

183) Siehe die Staats-Geschichte des Durchl. Chur-Hauses Bayern. I. Th. 5. Cap. p. 212.

grosse weitläufftige Stadt zu behaupten, darinnen mehr als 12000 bewehrte Bürger sich befunden. Und hatte er genug zu thun, mit seiner wenigen Mannschaft die kleine Seite zu erhalten, bis Wittenberg herbey kam, der bishero dem Feind in Schlesien zu thun gemacht hatte, und neulich in Böhmen eingebrochen war. Die Prager hingegen meinen, daß der Thurm, der auf der Alt-Städter Seite, der Prager Brücke stehet, die Schweden aufgehalten hätte. Diesen vertheidigte anfänglich nur ein Jesuit P. Georgius Placchi, nebst einem Magistro, Czibis genannt, und dreien Soldaten, bis mehrere Bürger und Studenten darzu kamen, und die Schweden zurück wichen. 184) Die Schrift, welche man zum Gedächtnis dieser Sache mit goldenen Buchstaben an die eine Seite dieses Thurms setzen lassen, ist zwar zu hitzig wieder die Schweden, übrigens aber nicht übel gerathen. Hier ist sie:

Siste hic paulisper viator
Sed lubens ac volens
Vbi multa populatus tandem vel invitus
Sistere debuit
Gothorum & Vandalorum furor;
Et lege sculptum in marmore,
Quod in perpetuam Boëmorum omnium
Sed imprimis vetero-Pragensium
Memoriam
Anno Domini MDCXLVIII.
Mars Suecicus ferro ac igne in hac
Turre delineavit:
HÆC TVRRIS GOTHICI FVIT VLTIMA
META FVRORIS;
SED FIDEI NON EST HÆC VLTIMA
META BOEMÆ.
Potuissent id ipsum cives vetero-Pragenses
Tristi sanguine inscribere;
Nisi
Pax aurea
Ferdinandi III. Pietate & Justitia
In orbem Germanicum reducta
Pro sanguine aurum suppeditasset.

§. 42.

184) S. des Herrn Kayßlers Reise II. Th. LXXXIV. Brief. p. 1048. Man kann auch hierbey nachsehen Rochezang von Isecern historisch-geographische Beschreibung von Böheim. I. Th. Cap. IV. §. 4. p. 118. seqq.

§. 42.

Ende des Krieges.

Wittenberg eroberte hiernechst Tabor mit stürmender Hand, und bald darauf nahm er den Grafen von Buchheim mit vielen vornehmen Leuten, so aus Prag flüchteten, gefangen, schlug ihre Escorte und bekam grosse Beute. Endlich kam auch der Pfaltzgraf Carl Gustav im Schwedischen Lager an, dem die Königin Christina das höchste Commando über ihren Kriegs-Staat in Teutschland unter dem Titul eines Generalißimi anvertrauet hatte. Dieser hatte das Kriegs-Handwerck unter dem Torstenson erlernet, war aber wieder nach Schweden gegangen, um sich die Gunst der Königin zu erwerben. Allein die Königin gienge schon damals mit den Gedancken um, nicht zu heyrathen. Also konnte er weiter nichts erhalten, als die Verheissung, wenn sie sich entschlüsse zu heyrathen, wolte sie keinen andern nehmen als ihn; wie es aber auch fiele, wolte sie ihm zu der Cron verhelfen. Dieserwegen konnte es bey den Schwedischen Generals, die sonst sehr jaloux auf einander waren, keine Ungelegenheit verursachen, daß dieser Herr über sie gesetzet war. Damit er sich auch gleich Anfangs in besser Ansehen setzen möchte, brachte er 7000 Schweden und Finnen mit nach Teutschland. Er hätte sich gern zu der Haupt-Armee erhoben, weil aber die so weit entfernt war, so gieng er nach Böheim. Er fienge an Prag zu belagern, um dadurch einen Theil der Kayserlichen an sich zu locken. Es geschahe, und man hob die Belagerung nach 3 Wochen wieder auf. Der Widerstand derer Belagerten war auch dessen eine Ursache mit, zumal derer mehr als derer Belagerer waren. So litte auch die Reuterey Mangel am Futter, und die Infanterie konnte wegen des Herbstes Witterung nicht länger mehr im Felde ausdauren. Kaum hatten die Regimenter die Quartiere bezogen; so erscholle die Zeitung des geschlossenen Friedens.

Das 7. Buch.

Geschichte des Westphälischen Friedens.

§. 1.

Einleitung.

Nachdem wir in vorstehenden 6 Büchern die Geschichte des dreyßigjährichen Krieges mit mehrern beschrieben haben; so kommen wir nunmehro auf die Historie des Münster- und Oßnabrüggischen Friedens. Unser

Zweck war Anfangs, diese Unterhandlungen nach ihrem Anfang und Fortgang umständlich zu entwerfen, auch den Tractat selbst nach einer verbesserten Teutschen Uebersetzung einzurücken. Wir waren willens, die Haupt-Puncte gedachten Tractats kürtzlich zu erläutern, auch eine Nachricht von den Schriften und deren Verfassern, die sowol von dem dreyßigjährigen Kriege, als dem Westphälischen Frieden geschrieben haben, zu geben. Allein der Raum setzet unserm Vorhaben Grentzen. Also werden die Leser in gegenwärtigem Buche nur eine kurtze Historie des Westphälischen Friedens finden. Die andere Puncte und deren Ausarbeitung müssen wir auf eine bequemere Gelegenheit versparen.

§. 2.

Anfang der Friedens-Unterhandlungen remissive.

Man hat an diesem Frieden sehr lange gearbeitet. Die Unterhandlungen richteten sich nach dem glück- oder unglücklichen Fortgang der Waffen des einen oder des andern Theils. Wir gedencken hier nichts von denen Friedens-Anträgen der Cron Dännemarck und des Wallensteins, noch auch von dem Prager-Frieden mit Sachsen, indem wir hiervon oben 186) bereits mit mehrerm geredet haben.

§. 3.

Tractaten des Kaysers mit Schweden wegen eines Particular-Friedens.

Die erste Absicht des Kayserlichen Hofes gienge auf keinen allgemeinen, sondern einen besondern Frieden. Mit Sachsen hatte man einen besondern Frieden geschlossen, und auf gleiche Art suchte man auch Schweden von den Protestanten abzulencken. Es ward Schweden alle Vergnügung versprochen, doch unter der vorausgesetzten Bedingung, daß es sich um das Teutsche Wesen nicht weiter bekümmern solte. Diese geheimen Tractaten wurden verschiedene Jahre nach einander fortgesetzet. Es sind dieserwegen Hertzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, wie auch Graf Kurtz, Graf von Auersberg und Conrad von Lützou mit dem Schwedischen Joanni Salvio zu Hamburg vielfältig in Unterredung begriffen gewesen. Man that auch Banern, als er in Böheim stand, dieserwegen Anträge, und setzte selbige selbst zu Osnabrüg nicht bey Seite, ob schon die solennen Tractaten ziemlich weit avanciret waren. Aber die Schweden fanden diese Vorschläge nicht nach ihrem Geschmack, und wolten sich nicht einlassen. 187)

§. 4.

186) S. oben das 5. Buch §. 6. seqq. p. 89.

187) S. Pufendorfs Schwedische Historie p. 799.

§. 4.

Schwierigkeiten in Ansehung derer Präliminarien.

Es war also kein anderer Weg übrig, die Ruhe in Teutschland wieder herzustellen, als ein allgemeiner Friede. Und dieser konnte auf keine andere Art, als vermittelst eines Congresses, erhalten werden. Man tractirete zu Hamburg, unter der Vermittelung des Königs von Dännemarck, Christiani IV. zu Jahren, ehe man nur mit denen Präliminarien zum Stande kommen konnte. Es setzte Schwierigkeiten wegen der Paßporte für die Gesandten, welche man auf die Art, als die Schweden es verlangten, nicht ertheilen wolte. Es setzte ferner Schwierigkeit wegen der Gesandten. Oesterreichischer und Burgundischer Seits wolte man dem Fürstlichen Collegio nicht einräumen, eine Deputation nach dem Ort des Congresses zu schicken. Man wendete ein, daß auf dem vorhabenden Congreß die Zwistigkeiten, welche die Stände mit dem Kayser hätten, nicht gehöreten. Jedoch solle es jedem von denen Ständen, welche währenden Krieges etwas entzogen worden, frey stehen, ihre Gesandten darzu abzuschicken. Das Fürstliche Collegium wolte aber von seinen Forderungen nicht abstehen, und ward von Schweden und Franckreich unterstützet. Man setzte einen Reichs-Deputations-Tag in Franckfurt an; welcher von 1643 drey Jahre währete, ohne daß etwas wichtiges auf selbigem zum Schlusse gekommen wäre. 188) Man stritte wegen der Deputation der Stände gegeneinander. 189) Endlich aber erklärte sich doch der Kayser den 27. Junii 1645: "Daß eine "Reichs-Deputation von allen dreyen Reichs-Collegien zu denen Friedens-"Tractaten abzusenden, und dergestalt das Jus adlegandi solle exerciret "werden, jedoch also und dergestalt, daß der Reichs-Deputirten Stände "Gesandten denen Conferentzien Kayserl. Gesandten mit der auswärtigen "Cronen ihren nicht beywohnen solten. 190)

§. 5.

Es wird ein Congreß zu Münster und einer zu Osnabrügg beliebet.

Man kam nun auch wegen der Orte, wo der Congreß gehalten werden solte, überein. Münster und Osnabrügg wurden erwählet. Es waren deswegen zwey Städte beliebet worden, um eines theils den Rang-Streitigkeiten zwischen Schweden und Franckreich vorzukommen, andern theils, weil die Schwedischen Gesandten nichts mit dem Päbstlichen Nun-

188) S. Pufendorf Lib. XV. §. LIX-LXXII. Lib. XVI. §. LXVI. bis LXVIII. Lib. XVII. §. XXXIX.

189) S. Theatr. Europ. V. Th. p. 298.

190) Struvs Historie der Religions-Beschwerden. I. Th. IV. Cap. §. LXXIII. p. 780.

tio, und dieser nichts mit jenem zu thun haben wolten. Nach Osnabrügg kamen die Kayserlichen, Schwedischen und der meisten Evangelischen Stände ihre Gesandten. Nach Münster begaben sich die Kayserlichen, Frantzösischen, Spanischen, Holländischen und der meisten Catholischen Stände Gesandte mit dem Päbstlichen Nuntio. Es war dabey ausgemacht, daß die an beyden Orten beliebte Articul für einen Tractat gehalten werden, und kein Theil ohne dem andern schliessen solte. Nirgends hat man ansehnlichere Assambleen von so vieler Potentaten Abgesandten gesehen, als damals zu Münster und Osnabrügg. Niemals sind grössere Meisterstücke der besten Staats-Kunst gespielet worden. Jeder Theil wendete alle Künste, alle Kräfte des Witzes dahin an, um dem andern den Rang abzulaufen.

§. 6.

Die Gesandten kommen an.

Die Congresse wurden 1645 eröffnet, 191) und man brachte seine Forderungen gegen einander auf das Tapet. In Osnabrügg waren des Kaysers Gesandten, Graf Maximilian von Trautmannsdorf, Graf Johann Maximilian von Lamberg, der Reichs-Hofrath Johann von Croano; der Königin Christina von Schweden Gesandten waren, der Reichs-Cantzler Johann Ochsenstirn, und Hof-Cantzler, Johann Adler Salvius. Zu Münster war der Päbstliche Nuntius Fabius Chigi, des Kaysers Gesandten, der geheime Rath Graf Johann Ludwig von Nassau, Ertz-Hertzog Ferdinand Caroli Rath, Doctor Isaac Volmar, Baron von Rieden; Frantzösische Gesandte, Herr Heinrich von Langueville, Claudius de Mesmes, Graf von Avaux und Abel Servient; der Venetianische Gesandte, Ritter Aloysius Contarenus, führte die Mediation.

§. 7.

Die Schwedische Anforderungen.

Die Schweden hatten 18 Puncte, welche sie eingeräumet wissen wolten. "Sie forderten eine General-Amnestie, dergestalt, daß alle und jede "ohne Unterschied in ihre vorigen Würden, Freyheit und Gerechtigkeiten, "sowol in geist- als weltlichen Sachen, in den Stand, worinnen sie im "Jahr 1618 gestanden, wiederum gesetzet, alle Achts-Erklärungen, Confisca-"tiones, Transactiones und darwider laufende Verträge aufgehoben, und "inson-

191) Jedoch mußte sich der Kayser auf starcke Frantzösische Vorstellung noch vorher bequemen, den gefangenen Churfürsten von Trier wieder auf freyen Fuß zu stellen. Es geschahe aber dieses mit den Bedingungen, daß er den Pragerischen Frieden annehmen, Ehrenbreitstein bis zum Frieden dem Kayser überlassen, und sich bemühen solte, Philippsburg denen Frantzosen wieder abnehmen zu helfen.

"insonderheit der Pragerische Friede abgethan und geändert werden solte; "welche nun solchergestalt in ihren vorigen Stand restituiret würden, die "solten darbey gehandhabet werden. Hätte man aber an einem oder dem "andern einen rechtlichen Anspruch, so solte ihnen die Justitz nach des Reichs "Fundamental-Satzungen, insonderheit nach dem Religions-Frieden, dar-"unter die Reformirten durchgehends mit begriffen, unpartheyisch admini-"striret werden; damit auch inskünftige allem Streit und Unruhe desto mehr "vorgebauet würde, so solte man keinen Römischen König wehlen, es sey "denn eine Vacantz im Reich: auch solten keine neue Gesetze gemacht, noch "die alten erkläret, Krieg oder Friede geschlossen, Reichs-Steuern ausge-"schrieben, noch ein Stand in die Acht erkläret werden, es geschehe denn "auf einem Reichs-Tage aus freyem Willen und Stimmen aller Stände. "Gleichwie nun den Ständen ihre Regalia ohnverletzt blieben, also solten "auch einem jeden insonderheit zu seiner Conservation und Sicherheit er-"laubet seyn, Bündnisse mit Ausländern zu machen; dieweil bis dahin die "meisten Streitigkeiten und Beschwerungen über den Religions-Frieden "und geistlichen Vorbehalt entstanden, so solten dieselbe durch freundliche, "billige und Christliche Mittel bey diesen gegenwärtigen Tractaten beyge-"leget, und gründlich erörtert, keinesweges aber auf eine Zusammenkunft "verspartet werden. Die übrigen Puncta betrafen die Jura Statuum und "Schwedische Satisfaction." Die Frantzosen forderten eben die Puncte wie die Schweden, nur hatten sie der Religion mit keinem Worte gedacht. *)

§. 8.

Wie solche sind aufgenommen worden.

Die Catholischen und vornemlich die Kayserlichen machten grosse Augen, als sie diese Propositiones durchlasen. D. Volmar, Kayserl. Minister, sagte: Wie er solche der Schweden Proposition fremd und Schwedisch aufgenommen, also wolte er eine solche Resolution geben, die den Schweden auch Spanisch vorkommen solte. 192) Allein der unglückliche Fortgang der Kayserl. Waffen war schuld, 193) daß er diesen Worten keine Kraft geben konnte. Man mußte sich entschliessen, auf so eine Art zu antworten, damit weder das Kayserliche Ansehen geschwächet, noch die feindlichen Ministers vor den Kopf gestossen würden.

*) Pufendorf Lib. XVII. §. LXV.

192) Pfanner Hist. Pac. West. Lib. II. §. XIII. p. 95.

193) S. oben 6. Buch §. 28. p. 142 seq.

§. 9.

Kayserliche Antwort.

Die Kayserliche Antwort gienge also dahin: "Es solte bey der unbe-"schrenckten und auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg a. 1641 geschlossenen "Amnestie verbleiben, und alle und jede wieder in den Stand gesetzet wer-"den, wie sie vor dem Kriege zwischen dem Römischen Reich und der Cron "Schweden gestanden. Jedoch die ausgenommen, wegen welcher in erst-"gedachtem Reichs-Tage zu Regenspurg ein anders verordnet worden. "Was die Reformirten anlangte, könnten Jhro Majestät wohl geschehen "lassen, daß dieselbe sowohl des Religions- als dieses bevorstehenden Frie-"dens mit geniessen, wenn sie selbst wolten und friedlich lebten. Hierauf "protestirten die Kayserlichen Gesandten, daß die in der 5ten Schwedischen "Proposition gemeldete Puncte allein den Kayser und das Reich, und also "die Grundgesetze und das Wesen des Reichs selbst beträfen, derenthalben "der Kayser mit den ausländischen Cronen weder in Gemeinschaft stünde, "noch der Krieg deshalben geführet worden, sähe man also nicht, aus was "Grund und Ursachen sich die Crone Schweden dieser Dinge annehmen "wolte. Wäre etwas in den Reichs-Satzungen zu ändern oder zu ver-"bessern, so müßte es auf einem völligen Reichs-Tage geschehen. Wes-"fals man keiner weitern Jnstantz von den Schwedischen Gesandten gewär-"tig seyn wolte; jedoch, damit man nicht meinen möchte, als ob Jhro Kay-"serl. Majestät nicht willig alles dasjenige eingehen wolten, was den Reichs-"Satzungen gemäß, so erklärten sich die Kayserl. Gesandten, daß sie gestün-"den, wenn neue Gesetze im Reiche zu machen, oder die alten zu erklären, "wenn Kriege und Kriegs-Verfassung anzustellen, oder Friede und Bünd-"nisse aufzurichten, wenn Reichs-Steuern anzulegen, daß solches alles nicht "anders, als mit gesamter Stände Zuthun und mit Einwilligung, jedoch "dem Reichs-Herkommen nach geschehen solle. Bündnisse mit Ausländern "zu machen, solte den Ständen auch frey stehen, jedoch nicht wider den "Kayser, noch das Reich, oder den Land-Frieden. Die geistlichen Jrrungen "solten ohne ferneres Verschieben ausgemacht werden, wenn es den Churfür-"sten und Ständen also belieben würde. Die Amnestie für die Privatos "solte nach dem Reichs-Abschied vom Jahr 1641 zugelassen werden. 194) "Kurtz, der Kayser willigte nicht vielmehr ein, als worzu er ohnedem vermö-"ge der Capitulation und der Reichs-Gesetze verbunden war.

§. 10.

194) Struv l. c. §. LXXVI. p. 785.

§. 10.

Der Frantzosen Verhalten in Ansehung der Religion.

So wenig die Schweden mit den Frantzosen zufrieden waren, daß sie den Punct wegen der Religion in ihrer Proposition ausgelassen hatten, da doch dieser ein wesentliches Stück der Friedens-Unter-Handlung sey; so wenig wolte es hernach den Frantzosen gefallen, daß der Kayser sich dieserwegen eingelassen und darauf geantwortet hatte. Sie sagten: daß dieser Punct mit Fleis von ihnen sey übergangen worden, indem sie sich vorgesetzet, sich demselben mit allem Ernst zu wiedersetzen, und würde Franckreich viel eher mit Spanien, Oesterreich und denen Catholischen im Reich wieder die Ketzer seine Kräfte zusammen setzen. Nun aber erhelle mehr als zu klar, daß es dem Kayser nicht sowol um die Sacra zu thun, als daß er durch diese Conceßion sich nur bey denen Protestanten beliebt zu machen gedächte. Die Kayserlichen nahmen dieses ad Protocollum. Die Frantzosen hingegen besorgten nachmals, daß ihnen diese Reden zum Nachtheil gereichen möchten, und deuteten sie dahin aus, als ob sie nur damit die Ursachen anzeigen wollen, warum sie den Punct der Religion in ihrer Proposition ausgelassen hätten; indem sie der Catholischen Religion zuwider nichts eingehen wolten. 196)

§. 11.

Zulassung derer Stände Gesandten zu dem Friedens-Werck.

Weil indessen bey diesen Unterhandlungen die Verfassung des Reichs eine Haupt-Angelegenheit war; so wurde die Zulassung der Stände Gesandten auf folgende Art fest gesetzet. Nehmlich, alle und jede Reichs-Stände, welche Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag hätten, solten dieser Friedens-Handlung beywohnen, und die Deliberationes und conclusa, wie gewöhnlich, nach denen dreyen Reichs-Collegiis eingerichtet werden. Und zwar könten sie ihre Convente zu Münster und Osnabrügg halten, mit denen Königl. Gesandten auch conferiren; wann aber die Kayserl. mit denen Königl. Gesandten in Conferentz wären, solten die Reichs-deputirten Gesandten selbiger nicht beywohnen. Zu dem Ende wurde in der Schwedischen Gesandschaft Quartier vor die Kayserl. Evangel. und Catholische Gesandten drey besondere Gemächer zugerichtet. Es ward auch beliebet, daß, was in jedesmaliger Conferentz zwischen denen Kayserl. und Königl. beschlossen worden, die Kayserl. denen Catholischen, die

196) Pufendorf Lib. XVII. §. LXXXV.

die Schweden denen Protestanten hinterbringen solten. 197) Chur-Sachsen hätte zwar in Ansehung des Corporis Evang. das Directorium geführet; allein wegen des Prager Friedens, war es so wenig Schweden und Franckreich, als denen Evangelischen anständig. Diesem nach ward Hertzog Friedrich Wilhelm von Altenburg darzu genommen, welcher auch durch seinen Gesandten, Wolff Dietrich von Thumshirn, vielen Fleis und Eifer hierbey erwiesen hat. Chur-Mayntz protestirte zwar hierwieder; allein es war alle Einwendung vergeblich.

§. 12.

Bedencklichkeiten wegen der Zulassung einiger Stände.

Eben so viele Bedencklichkeiten ereigneten sich auch wegen der Zulassung anderer Reichs-Stände zum Sitz und Stimme. Hertzog Augusto zu Sachsen, als Administratorn von Magdebourg, wolten die Catholischen durchaus keine Stimme im Fürsten-Rath einräumen, weil es, wie sie sagten, wider ihr Gewissen liefe. Hessen-Cassel, Baden-Durlach und Pfaltz-Zweibrücken, weil sie beständig wider den Kayser agiret, wolte man auch nicht zulassen. Endlich aber geschahe es doch, wiewohl unter gewissen bestimmten Einschränckungen, und wegen Magdeburg kam die Anlegung einer Querbanck im Vorschlag. Denen Reichs-Städtischen, weil der größte Theil Evangelisch, wurde von denen Kayserl. das Votum decisivum nicht zugestanden, welches aber dieselbe durch eine besondere Schrift zu behaupten suchten. Wir übergehen andere Schwierigkeiten um der Kürtze willen mit Stillschweigen. 198)

§. 13.

Haupt-Gravamina derer Evangelischen.

Am 15. Decembr. 1645 übergaben die Evangelischen ihre Haupt-Gravamina, deren Haupt-Inhalt dahinaus gehet: "Das erste Gravamen betraf den Geistl. Vorbehalt, welchen sie niemals eingeräumet; das "andere das Jus reformandi, welches von der Landes-Fürstl. Ober-Bot-"mäßigkeit dependire; wie denn die Cammer zu Speier die Regul hatte, "cujus est Regio, illius est Religio. Diesem nach wären viele Clöster, "Kirchen und Schulen, welche man seit 1618 denen Evangelischen abge-"nommen, durch den Frieden zu restituiren. Zum dritten, daß die Evan-"gelischen Unterthanen von den Catholischen Ständen wegen der Reli-"gion aus dem Lande ausgewiesen worden, welches wieder den Religions-Frie-

197) Struvs Einleitung zu der Teutschen Reichs-Historie. II. Th. X. Absatz, §. CCCXX. p. 543.

198) Wovon aber mit mehrern Herrn Pfanner Histor. Pac. Westphal. Lib. II. kan nachgesehen werden.

"Frieden und Kaysers Ferdinand des ersten Declaration de Anno 1555 "den 26. Decembr. liese, welches seithero viel weiter, mit grossem "Schimpf und Schaden der Evangelischen extendiret worden. Ja etli"che hätte man gar mit Gefängnissen und andern harten Proceduren zur "Catholis. Religion gezwungen. Zum vierten wären die geistl. Einkünfte "den Evangelischen Clöstern aus den Catholischen Landen seithero nicht "weiter gereichet worden. Oder auch die Gefälle aus den protestirenden "Landen zwar genommen, gleichwol die Stiftungen, als Schulen, Hos"pitäle und Allmosen, so sie vor diesem zu bestellen schuldig gewesen, nicht "mehr bestellet worden. Zum fünften, ob auch wohl der Cathol. Juris"dictio Ecclesiastica wider die Evangelischen durch den Religions-Frie"den gantz aufgehoben sey; so wären doch die Evangelischen in viele Wei"se und Wege von den Catholischen Bischöffen darwider bedränget wor"den. Zum sechsten wurde von den Evangelischen wider zwey heftige "und aufrührische Bücher geklaget. Die waren des Burcardi Autono"mie und der Dillinger Schrift, Compositio pacis genannt, welche den "Religions-Frieden gantz durchlöcherten, und nur eine Zeitlang und mit "Gewalt erzwungene Toleranz nenneten; wodurch Ihro Kayserl. Maj. "bewogen worden, daß sie exemplo plane inaudito, ungehört einiges Evan"gelischen, auch nicht aller Cathol. Stände Anno 1729 ein Edict heraus "gegeben, und darinne den Religions-Frieden in den vornehmsten Pun"cten declariret. Auch so bald Executions-Commissarien im Reiche ge"schickt und den Kayserl. Generaln die gewaltsame Aßistentz ernstlich an"befohlen. Ausser diesen Religions-Beschwerungen wurden auch poli"tische Gravamina auf die Bahn gebracht, als zum siebenden, daß die Ca"tholischen auf den Reichs-Tägen, auch in denen Sachen, wo beyder Reli"gionen zugethane Stände als Partheyen zu consideriren wären, nach den "Majoribus gehen wolten, auf welche Weise denn die Protestirenden stets "überstimmet würden. Zum achten: Dieweil in den Ordinar-Deputa"tions-Tägen die Evangelischen von den Catholischen übertroffen würden; "so müßten sie mit ihren Meinungen gemeiniglich unten liegen, derowegen "inskünftige Deputirte von gleicher Anzahl zu verordnen. Zum neunten: "Wegen der Stadt Donawerth. Nachdem Kayser Rudolph schon im "Jahr 1609 die völlige Restitution in sacris & profanis ohne Entgeld ver"ordnet, als würde dessen Werckstellung nach so langer Zeit inständig ge"suchet. Zum zehenden wurde wider den Kayserl. Hofrath sehr geklaget, "daß derselbe nur mit Catholischen Beysitzern bestellet wäre, welche wider

"die Evangelischen gar gefährliche Processe verhängten, und unerträgliche "Urtheile ergehen liessen. 199)

§. 14.

Gegen-Gravamina derer Catholischen.

Am 29. Jan. 1646 erschienen auch der Catholischen Gegen-Gravamina. Die schuldige Unpartheylichkeit erfordert es, daß wir solche ebenfals mit beybringen. Das erste Gravamen war: "Es sey billich und recht, "daß diejenigen, welche die Catholische Religion und den geistlichen Stand "änderten und verliessen, auch die geistliche Dignität und Nutzen verlassen "müßten. Dem zuwider hätten sich die Protestirenden vielfältig unter"standen, die Religion und den geistlichen Stand zu verlassen, und dennoch "die geistlichen Stifter, wider deren Fundation, auch geist- und weltli"chen Rechte, zu behalten. Welcher Ursachen halben der geistliche Vorbe"halt jederzeit bedinget und den Reichs-Abschieden mit einverleibet wor"den. Allermassen solches bey dem Exempel des gewesenen Ertz-Bischofs "zu Cölln, Gebhard Truchsessen weitläuftig deduciret worden. 2) Es sey "ein überaus grosses und schmertzliches Gravamen aller Catholischen, daß "das verwilligte freye Exercitium der Augspurgischen Confeßion dahin "extendiret werden wolte, daß sie die Stiftungen an Clöstern und Prälatu"ren, so unter ihrer Bothmäßigkeit gelegen, einziehen und occupiren wol"ten, welches doch in dem Religions-Frieden und andern Reichs-Satzun"gen ausdrücklich und hoch verbothen. 3.) Daß die Unterthanen Augspur"gischer Confeßion, so unter Catholischer Obrigkeit gesessen, der Religion "halben nicht verdrungen werden, sondern verbleiben, oder gegen Erle"gung billicher Nachsteuer anders wohin sich zu wenden, in ihrer Willkühr "stehen solte, welches aber die Catholischen nicht einräumen könnten, in"dem dieselbige eben des Rechts und Autorität, so die protestirende Stän"de gegen ihre Unterthanen bishero gebrauchet, sich befugt erachteten; "nemlich, daß die Unterthanen ihrer Obrigkeit Religion entweder annehmen, "oder das Land räumen solten, welche Macht auch den Catholischen billig "unverhindert gelassen werden müßte. Im Fall aber bey den angekündigten

199) Alle diese Gravamina wurden mit so vielen Umständen ausgeführet, daß etliche Evangelische Gesandten selbst gewünschet, man hätte die Puncte an sich selbst nur bloß vorgebracht, die Rationes aber zur Conferentz verspare. Denn man besorgte, es möchte eine weitläuftige Refutation von den Catholischen herauskommen, welche zum Schriftwechsel nur dienen, den Fortgang der Tractaten selbst aber mehr hindern als befördern würde. Es wurde hiernechst für gut befunden, diese Sache zu Osnabrügg zu tractiren. S. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Capitel. §. LXXX. p. 790 seqq.

"digten Emigrationen einige Verkürtzung solte vorgegangen seyn, wären "sie erböthig, solche auf mehrern Bericht zu remediren. 4) Die beyden "Puncte, worauf der Augspurgischen Confeßions-Verwandten Gravamen "diesfals gieng, machten vielmehr ein Catholisches Gravamen. Denn ein-"mal hätten sie an den geistlichen Renten und Gefällen, welche in der Ca-"tholischen Stände Land gelegen, kein Recht, da sie nun dieselben an sich "gezogen, oder sich deren angemasset, hätten sie daran zu viel und unrecht ge-"than. Nechst diesem könnten sie die in den Catholischen Landen liegende "Gefälle, deren Possesion sie niemals erlanget, sondern die Catholischen "vielmehr dabey beständig verblieben, keinesweges ansprechen. Bey dem "andern Membro hätten die Catholischen sich vielmehr zu beschweren, daß "ihnen von ihren Gefällen ein und anderes den Evangelischen abzustatten "zugemuthet würde, so vor diesem nicht Herkommens gewesen. 5.) Be-"sage zwar der Religions-Friede, daß die geistliche Jurisdiction wider "der Augspurgischen Confeßions-Verwandten Religion, Glauben, und "was dem anhängig, suspendiret sey. In andern Sachen aber, wie die-"selbe herbracht, noch ferner geübet werden solte. Es hätten aber die "Augspurgischen Confeßion-Verwandten darwider gehandelt, und "nicht nur in geistlichen, sondern auch allen andern Sachen, die geistliche "Jurisdiction aufzuheben, und also die Verordnung des Religions-Frie-"dens zu eludiren getrachtet. 6.) Liesse man sich Catholischen Theils nicht "irren, wenn etwan durch Privat-Schriften ein oder ander nachtheiliges in "Druck kommen. Dergleichen von Catholischen Scribenten sehr wenig "geschehen, die zumal durch gegentheilige Scripta darzu provociret oder "veranlasset worden. Dahingegen an Seiten der Protestirenden "keine geringe Anzahl zu finden, welche de Jure publico, sonderlich "über den Religions-Frieden geschrieben, und sich unterstanden, denselben "zu gloßiren und nach ihrem Sinn auszulegen, da ihnen doch weder "Reichs-Acta, noch Protocolla bekannt gewesen. So viel das a. 1629 "ergangene Kayserliche Edict anlangte, hätte es in den Reichs-Verord-"nungen seinen gewiesenen Weg, wenn und in was Fällen ab executione "angefangen werden könnte. Im übrigen sey in dem Edict selbst angefüh-"ret, aus was für wohlbedachten Ursachen Ihro Kayserliche Majestät dar-"zu bewogen worden, dahin man sich Kürtze halben bezogen habe. 7.) "Daß die Augspurgische Confeßions-Verwandten die Majora vota nicht "wolten gelten lassen, dessen hätten sich die Catholischen mehr, als sie zu be-"schweren, weil man solchergestalt aus keinem Dinge kommen könnte. "Catholischer Seiten hätte man in solchen Sachen, deren sich die Stände

"nicht vergleichen können, allezeit das arbitrium und Decision dem Kayser "vorbehalten. 8.) Daß bey den Deputations-Tägen die Reichs-Deputirten beyder Religionen in gleicher Anzahl erscheinen solten, wäre aus den "Reichs-Abschieden vor und nach dem Religions-Frieden nicht zu vernehmen; dahero dieses Gravamen auf einem ordentlichen allgemeinen Reichs-"Tage zu erörtern. 9.) Die Stadt Donawerth betreffend, wüßte man "sich ex parte Catholicorum nicht zu entsinnen, daß dergleichen Resolution, die Stadt Donawerth ohne einige Bedingung und Entgeld restituiren zu lassen, wie die Evangelischen vorgeben, vom Kayser Rudolpho ergangen oder versprochen worden. Allenfals und wenn es sich finden solte, verstünde es sich salvo Jure tertii; denn Chur-Bayern mit keinem "Grund Rechtens zuzumuthen, daß Se. Churfürstl. Durchlaucht die Restitution, ohne Erstattung der Executions-Kosten thun solte. 10.) Den "Punctum Justitiæ betreffend, nachdem derselbe nicht nur für die Augspurgische Confeßions-Verwandten, sondern für die sämtlichen Churfürsten, "Fürsten und Stände gehörete, und diesfals allbereit bey dem Deputations-Tage ersprießliche Mittel in Vorschlag kommen, als wäre besser, "solchen Punct bis auf einen Reichs-Tag auszustellen, als jetzo die Friedens-Handlungen dadurch zu verlängern. 200)

§. 15.

Man kömmet wegen Bestimmung eines Jahres überein.

So sehr waren demnach derer Catholischen Gravamina denen Evangelischen entgegen, daß also der Kayserliche Graf von Trautmannsdorf nicht unrecht gehabt, wenn er gesaget: **Es wären beyde Theile so weit als Himmel und Erde von einander unterschieden.** Indessen wurden die Unterhandlungen fleißig fortgesetzet, und es kamen wegen der Religion und des Besitzes geistlicher Güther vielerley Vorschläge in Berathschlagung. Endlich verglichen sich die Evangelischen Stände, ohne Zuthun von Chur-Sachsen, mit einigen moderaten Catholischen Ständen, nemlich Saltzburg, Würtzburg, Bamberg, in einer Zusammenkunft. Es kam 14 Tage hernach zu einem Auffsatze, in welchem der Termin des Jahres 1624 zum Grund des Besitzes geistlicher Güther gesetzet wurde. Wobey dem Bischof von Würtzburg, Johann Philipp von Schönborn, der Ruhm beygeleget wird, daß er sich am meisten bemühet habe, die Sache zum guten Stande zu bringen. 201)

§. 16.

200) S. Allgemeine Schaubühne der Welt, Tom. II. p. 1301 seqq.

201) S. Hn. Struvs Historie der Religions-Beschwerden I. Th. IV. Cap. §. LXXXIII. p. 802.

§. 16.

Schwierigkeiten wegen der Schwedischen Satisfaction.

Nicht weniger Schwierigkeiten gab es wegen der Satisfaction, so die Schwedischen Gesandten begehrten. Elsaß und Schlesien waren des Hauses Oesterreich eigenthümliche Lande. Pommern nahm der Churfürst von Brandenburg in Anspruch. Wißmar gehörete den Hertzogen von Mecklenburg. Bremen und Vehrden besaß Hertzog Friedrich von Dännemarck. Die übrigen Stifter der Cron Schweden zu überlassen, dünckte den Catholischen unleidlich zu seyn. Das Elsas stunde dem jungen Ertz-Hertzoge von Inspruck zu. Dahero baten die Kayserlichen die Vermittler: Daß sie doch den Frantzosen zureden möchten, ihre Postulata zu mildern. Denn man könnte ja den unschuldigen Kindern ihr Land nicht nehmen.

§. 17.

Wegen Pommern und andern Landen.

Pommern an die Schweden abzutreten, gab harten Streit. Die Chur-Brandenburgische Gesandten handelten schriftlich mit den Schweden, und deducirten ihres Herren Recht umständlich. Die Pommerischen Stände opponirten sich gleichfals. Der König in Polen war auch nicht damit zufrieden, als welcher nicht leiden konte, daß die Schweden auf beyden Seiten, als in Liefland und Pommern seine Nachbarn würden. Die Schweden erzehleten hingegen, was vom Anfange des Krieges mit Pommern vorgegangen, und wie sie mit gutem Fug Satisfaction vom Kayser und dem Reich begehren könnten. Nun wäre ihnen nichts besser gelegen, als Pommern, vermittelst dessen sie den Evangelischen im Nothfall wieder Hülfe leisten könnten. Dem Churfürsten solte hierunter nichts abgehen, sondern mit andern gleichgültigen Landen Ersetzung geschehen. Wegen Wißmar widersetzten sich die Hertzoge von Mecklenburg und die Hansee-Städte. Wegen Bremen und Verden protestirte obgenannter Hertzog Friedrich von Dännemarck-Hollstein.

§. 18.

Unterhandlungen dieserwegen.

Es gab also überall nichts, als Widerspruch. Trautmannsdorf bot indessen den Schweden Vor-Pommern an, welches Stück Landes ihnen zur Anländung am gelegensten wäre. Dagegen solte der Churfürst Crossen und Jägerndorf haben. Bremen und Vehrden schlug er zum Reichs-Lehen vor, wiewol nur für die Königin und ihre Descendenten, und nicht auf die Cron Schweden, dergestalt, daß es ein Ertzstift mit seinem Capi-

tel bleiben solte. Wißmar betreffend, konnte es der Kayser leicht geschehen lassen, wenn die Hertzoge von Mecklenburg ja darzu sagten. Die Schweden bestunden hart darauf, daß die zwey Bißthümer Bremen und Verden müßten secularisiret werden, und die Kayserlichen sahen sich genöthiget, solches einzugehen. Ueberhaupt hat man beobachtet, daß die Kayserlichen den Punct wegen der Schwedischen Satisfaction mit allen Kräften befördern helfen. Denn sie hofften, wenn die Schweden ihren eigenen Zweck erlanget, so würden sie in der Reichs-Stände, zumal der Evangelischen, Angelegenheit desto kaltsinniger verfahren, und desto mehr zum Schluß eilen. Es war denckwürdig, daß die Schweden für ihre in Teutschland erhaltene Lande die Chur-Würde begehrten. Oxenstirn eröffnete solches dem Frantzösischen Gesandten Avaux im Vertrauen. Avaux aber antwortete im Zorn: **Warum wollen die Herren Lutheraner nicht auch einen Lutherischen Kayser haben?**

§. 19.

Brandenburgische Satisfaction.

Dieweil aber Chur-Brandenburg Vor-Pommern, so ihm von Rechts wegen gebührte, für die gemeine Sache umsonst nicht hingeben, sondern ein Aequivalent dagegen haben wolte; so kamen darzu in Vorschlag die Ertz- und Stifter Magdeburg, Halberstadt und Camin, auch andere Bißthümer mehr. Welches abermal einen starcken Wiederspruch verursachte, nicht allein bey den Catholischen, sondern auch bey unterschiedlichen Evangelischen. Davon einer Administrator, der andere Coadjutor, der dritte was anders seyn, und ein gewiß Recht daran zu fordern haben wolte. Sonderlich protestirten auch die Lüneburgischen Gesandten zum Theil darwider, als welche dem Nieder-Sächsischen Creisse ihren Fürsten, und den Capituln besagter Bißthümer ihr Recht zu salviren gedachten.

§. 20.

Weitere Schwierigkeiten wegen der Religion.

Nachdem nun solchergestalt die Schwedische Satisfaction erörtert, kam man wieder auf das wichtigste Geschäfft beyderseits Religions-Beschwerden. Es hielte aber damit noch immer sehr hart. denn die Catholischen wolten nicht davon reden lassen, bis alles andere erörtert wäre, damit man diese Beschwerungen, als welche die Reichs-Stände unter sich betroffen, auf einen Reichs-Tag werffen, und die fremden Cronen von deren Verhandlung ausschliessen möchte. Sie wurden in ihrer Meynung von dem Frantzösischen Gesandten Avaux nicht wenig gestärckt.

Die-

Dieser Herr erwiese sich allenthalben, auch so gar bey den Schweden, nicht anders, als der Catholischen Advocat. So gar, daß er nicht allein zu Münster und Oßnabrück, sondern auch in Italien und zu Rom für einen Patron; ja gar pro Salvatore Catholicorum ausgeruffen wurde. Beyde Theile entwurfen gewisse Articul, wie sie den Punct der Gravaminum eingerichtet haben wolten. In welchen man zwar des Termini a quo, nemlich des Jahres 1624 einig war, nach dessen Zustand die Restitution in Ecclesiasticis eingerichtet werden solte: Aber da war bald dieses, bald jenes Wort zu ändern und zu verbessern. Insonderheit begehrten die Evangelischen, daß der Rath zu Augspurg, Dünckelspiel, Ravensberg und Bieberach von beyder Religionen Reichsverwandten in gleicher Anzahl bestellet werden solte. Wegen des Bißthums Osnabrüg erwiesen sie: Daß solch Stift nun von hundert Jahren her in Evangelischer Bischöffe Händen gewesen, nur sieben Jahr ausgenommen, da der Cardinal von Zollern dasselbe besessen. Die Catholischen neben dem Bischof Frantz Wilhelmen widersprachen es heftig.

§. 21.

Wortwechsel der Frantzosen und Schweden dieserwegen.

Die Frantzosen liesen so gar drohende Worte mit einfliessen. Sie gaben vor: Ihnen wäre vom Hof befohlen, den Schweden anzudeuten: Sie hätten ihres Orts dem Bündniß mit Schweden ein Genügen gethan, dergestalt, daß die Königin ihre Satisfaction nun erlangt, weshalben ihnen ungelegen, ihrenthalben noch ferner Armeen in Teutschland zu unterhalten, oder einige Geld-Hülfe weiter zu geben, wegen des Gezäncks, so die Teutschen Stände untereinander hätten. Die Schwedischen Gesandten antworteten ihnen wieder frey: Das Bündniß hätte unter andern den Zweck jederzeit gehabt, daß man die Stände des Reichs in ihre vorige Freyheiten, die sie vor dem Kriege genossen, wieder einsetzen wolte, und dieses wäre eben das, worüber man jetzo handelte. Ehe solches geschehen, könte Franckreich von keiner Vollstreckung des Bundes sagen.

§. 22.

Die freye Religions-Ubung in den Oesterreichschen Erblanden wird verlanget. Aber abgeschlagen.

Wir müssen auch noch bemercken, daß die Schweden und mit ihnen die Evangelischen ihr äusserstes gethan, die Freyheit der Religion in den Kayserlichen Erblanden, sonderlich in Schlesien, zu erhalten. Man bezog

sich

sich auf den Vortrag, welchen Chur-Sachsen 1621 mit den Schlesiern getroffen, welchen auch ihre Kayserliche Majestät confirmiret. Es half aber dieses alles nichts. Die Kayserl. Gesandten replicirten dagegen: Man würde dem Kayser dasjenige Recht nicht nehmen, wessen sich alle Stände des Reichs in ihren Landen in Reformation der Religion gebraucheten: Es wären die Sachen seit dem Jahr 1621 gantz in einen andern Stand gerathen, mit angefügter heftigen und ernstlichen Contestation; eher alles darunter und darüber gehen zu lassen, ehe sie dißfalls nachgeben wolten. Jedoch könten sie geschehen lassen, daß die Fürsten in Schlesien Augspurgischer Confeßion, nemlich die zu Brieg, Lignitz, Münsterberg und Oels, samt der Stadt Breslau die Freyheit ihrer Religion behielten. Was aber die Böhmen anlangte. Denen zum besten der alte Majestäts-Brief urgiret worden; so hätten sich dieselben dessen durch ihre Rebellion, vorlängst verlustig gemacht.

§. 23.

Politische Beschwerden.

Hiernächst wurden auch am 7 Mertz 1646 dem Oesterreichischen Directorio Politische Beschwerden von den Protestirenden überreichet, und man meinete, daß die Catholischen damit einig seyn würden. Diese waren: "Daß so lange kein Reichs-Tag gehalten worden, und daß "wenigstens alle 3 Jahr oder dazwischen, so oft es des Reichs eilende "Nothdurft erforderte, einer gehalten werden möchte; daß zu künftiger "Kriegs-Verfassung die Reichs-Matricul ergäntzet; die allzuhohen An- "schläge der Reichs- und Creiß-Steuern moderiret; die Einführung frem- "den Kriegs-Volcks, Durchzüge und Einquartierungen verhüthet, auch "andere Reichs- und Creiß-Constitutiones der Gebühr in Acht genommen "werden möchten; daß die Eingriffe des Churfürstlichen Collegii, so den "übrigen beyden Religions-Collegiis geschehen, abgestellet bleiben, und ein "für allemal eine beständige Capitulation gemacht werden solle; so möch- "ten auch die Herren Churfürsten auf ihren Collegial-Conventen in "ihren eigenen Sachen wol einen Schluß fassen, aber daß sie der übrigen "Stände Jura Communia, als pacis & belli, foederum, collectorum, "proscriptionum oder Achts-Erklärungen und dergleichen almählich an sich "alleine ziehen und darüber Haupt-Schlüsse machen wolten, könte man nicht "eingehen; daß sie auf ordinaren Reichs-Deputations-Tägen, sich mit "den übrigen Reichsdeputirten nicht conjungiren, sondern separiren und "ein absonderl. Collegium machen wolten; da man nach Anleitung der

"Reichs-

"Reichs-Abschiede die Vota viritim ablegen solte; daß dem Städte-"Rath in Bestellung ihres Directorii ein neues Præjudicium hätte zuge-"zogen werden wollen; daß auf Reichs- und Deputations-Tägen, bey "vorgegangenen Re- und Correlationen, wenn die Vota different erschie-"nen, von den Directoriis weder Abschrift noch Bedenckzeit zugelassen, "sondern die Resolution stante pede und gleichsam aus dem Stegreif ur-"giret werden wollen. Daß die Churfürstl. Abgesandten bey jetzigem "Convent und Friedens-Tractaten ein bisher unerhörtes Prædicatum Ex-"cellentiæ von den Fürstl. Abgesandten prätendiret, welche Neuerungen "und ungewöhnliche Titulaturen die Fürsten des Reichs nimmermehr "einräumen würden. Daß den Erbarn Frey- und Reichs-Städten ihr "Votum Curiatum in kein Disputat gezogen werden möchte. Daß der "Reichs-Stände Land und Leute niemand überlassen noch veräusert; "hingegen auch die Mediat-Stände andern zum Vortheil zu Reichs-"Ständen nicht gemacht werden möchten, wie sich dessen der Ertz-Bi-"schof zu Bremen wegen der Stadt Bremen beklagte. Daß vornehme "Immediat-Stände sich von der Jurisdiction und oneribus des Reichs "zu eximiren: dahingegen man andere immediat auch privilegirte Land-"Stände zu Landsassen zu machen, sich unterstanden. Würden der "Reichs-Stände ihre Landsassen und Unterthanen Privilegia und Immu-"nitäten ihren ungehört ertheilet. Die hohen Regalia und Dignitäten "wären ihrer vielen gantz unwürdigen ohne Unterscheid gegeben worden. "Derowegen würde gebeten, den höhern Stand niemanden anders, "als durch Tugend wol verdienten Leuten zu conferiren, damit die hohen "Würden nicht so gemein und verächtlich gemacht werden möchten. Auch "die neuen Fürsten oder Grafen keine Seßion in den hohen Reichs-Col-"legiis nehmen zu lassen, sie hätten sich denn zuvor mit gnugsamen unmit-"telbaren Reichs-Landen, ihrem Stande gemäß, qualificirt gemacht. "Daß Fürsten und Ständen des Reichs am Kayserlichen Hofe das Post-"geld von ihren dahin abgehenden Schreiben abgefordert würde, welches "erst neulich 1627 aufkommen, und dem alten Herkommen zuwider ein-"geführet worden. Endlich wird gebeten, den beygelegten Gravaminen der "Grafen ihre abhelfliche Masse zu geben. Dieses waren die politischen "Gravamina derer Stände.

§. 24.

Frantzösische Satisfaction.

Hierauf wurde der Frantzosen Satisfaction vorgenommen. Diese begehrten Ober- und Unter-Elsas samt dem Suntgau, Brisach, Brisgau und

und denen darinnen gelegenen Städten, mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie es das Haus Oesterreich vor diesem besessen hätte. Ingleichen die Vestung Philippsburg, jedoch Salvis Juribus des Bischofs zu Speyer. Wenn nun der Friede solchermassen geschlossen würde, wolten sie acht tausend zu Fuß und zwey tausend zu Pferd dem Kayser wider die Türcken zu Hülffe schicken. Allein Graf Trautmansdorf wolte davon nicht hören. Er both ihnen dagegen Metz, Tull und Verdun an. Die Frantzosen verwarfen es, und vermeineten, sie hätten es schon. Der Herzog von Lothringen wendete auch vor: Wenn sie diese drey Bißthümer kriegten, so würden nicht allein die Herzogthümer Lothringen, Burgund und Luxenburg, sondern auch viel Reichs-Stände, als das Haus Zweybrücken, Birckenfeld, die Grafen von Hanau, Nassau, Eberstein, Leiningen, Solms und die Rhein-Grafen in Dienstbarkeit gerathen. Die Franzosen wusten wohl, daß ihnen der Hertzog von Lothringen gar nicht günstig wäre. Derowegen versagten sie ihm, der Kayserlichen und Mediatorn Anhaltens ungeachtet, alles, was er begehrte, auch die sichern Geleits-Briefe, beständig. Indessen mußte man Elsas denen Frantzosen dennoch zugestehen. Ueber Brisach aber gab es einen langwierigen Streit. Die Kayserlichen opponirten den Frantzosen: Daß sie Anfangs mit einem Theil von Elsas zufrieden seyn wollen. Nun da sie gantz Elsas bekommen solten, wolten sie die Festung, so disseits Rheins gelegen, auch haben, welches gantz unbillig sey. Auf diese Weise würde Teutschland niemals in Ruhe stehen können, wenn die Frantzosen gleichsam ein offen Thor hätten, ins Land zu fallen, wenn sie wolten. Trautmansdorf beschwerete sich über der Frantzosen Hartnäckigkeit, und sagte auch vom wegreisen. Dieses brachte so viel zu wege, daß diese Partheyen mit einander zusammen traten und gewisse Articul in ein Instrument brachten. Die Schweden wusten hiervon nichts, bis die Frantzosen unter einem andern Vorwand zu Graf Oxenstirn kamen, und ihm eröfneten: Daß sie wegen ihrer Satisfaction mit den Kayserlichen verglichen wären, wiewol mit der ausdrücklichen Bedingung, daß nichts gelten solte, es hätte denn die Königin von Schweden, und die Landgräfin von Hessen Cassel, in ihren Forderungen auch ein Vergnügen erlangt. Sie führeten anbey wichtige Ursachen an, welche sie zu dem Schluß dieses Vergleichs bewogen. Sie beklagten sich daneben über die Holländer, daß sich dieselben, es wäre nun zum Stillstand oder Frieden, recht präcipitiret, und einen gewissen Schluß gemacht hätten, dahero Franckreich nun auch auf sein eigen bestes bedacht seyn müsse.

§. 25.

§. 25.

Pfältzische Sache.

Die Pfältzische Sache gab die gröste Schwierigkeit. Die Kayserlichen Gesandten wolten sie durch Particular-Tractaten ausmachen. Darzu hatten aber die Pfältzischen Gesandten keine Lust, sondern wolten ihre Sache in den dreyen Reichs-Collegiis vorgenommen wissen. Trautmansdorf gab ihnen Anlaß, zu ihm zu kommen, da er ihnen denn klar heraus sagte: Die Unter-Pfaltz könnte endlich wol restituiret werden; die Ober-Pfaltz aber müßte dem Churfürsten von Bayern für die dreyzehen Millionen, so ihm der Kayser schuldig, verbleiben. Was aber die Chur-Würde beträfe, da müßte das Churfüstliche Collegium Rath schaffen. Folgenden Tages hat er den Schwedischen Gesandten noch deutlicher gesaget: Wie zwar unterschiedliche Vorschläge wegen der Chur-Würde vorhanden, würden aber schwerlich angehen, wenn nicht ein achter Churfürst, und zwar unter den Weltlichen der letzte gemacht würde. Die Schweden sowol, als die Evangelischen hätten zwar die völlige Restitution dem Pfaltzgrafen gerne gönnen mögen. Man fand aber so viel Hindernisse und heftige Protestationes von Chur-Bayerischer, und so wenig Kräfte an Chur-Pfältzischer Seite, daß man bald mercken konte, es würde bey dem Trautmansdorfischen Erbieten bleiben. Die Pfältzische Gesandten schützten vor: Ihr Herr Principal succedirte ex pacto & providentia Majorum, also, daß er seines Vaters Action, welcher sine ulla Judicii Forma verdammet worden, nicht zu entgelten hätte. Sonderlich gieng ihnen sehr nahe, daß sie die Bergstrasse dem Churfürsten zu Mayntz abtreten solten. Mit derselben hätte es die Bewandniß, daß Churfürst Friedrich I. wegen einer dem Ertz-Stift Mayntz gethanen Hülfe gedachtes Land durch einen Kauf, wiewol cum pacto retrovenditionis an sich gebracht. Dasselbe habe man nun bald zweyhundert Jahr besessen, da niemand das Wiederlösungs-Geld jemals offeriret habe. Die neue Chur-Würde machte den härtesten Stein des Anstossens, indem man vermeinte, es liefe wieder die güldene Bulle, in welcher nur sieben Churfürsten verordnet. Es schiene auch wol, daß die Kayser des vorigen Seculi in eben diesen Gedancken gestanden, als die paritas Religionis im Churfürstlichen Collegio den Catholischen die meiste Hinderung, in Erörterung der geistlichen Beschwerden gegeben. Sonst hätte der Kayser noch wohl einen Catholischen Churfürsten darzu machen können, wenn man damals vermeinet, daß es ohne Nachtheil der güldenen Bulle geschehen können. Es hat aber die Nothwendigkeit

des Friedens erfordert, daß der Kayser mit Zuziehung des gantzen Reichs, das achte Churfürstenthum aufrichtete und damit Pfaltzgrafen Carl Ludwigen befriedigte. 204) Es entstund aber die Frage, ob er unter den vier Weltlichen Churfürsten der erste oder der letzte seyn solte? Er muste aber der letzte bleiben und die Ober-Pfaltz darzu verlieren. Diese bekam der Churfürst in Bayern, dagegen er die 13 Millionen, die er dem Kayser vorgeschossen hatte, fallen ließ. Was diese Sache für Beschwerlichkeit, Vorwurf und Widerspruch so wol unter allerseits hohen Interessenten, als theils Evangelischen gegeben, ist mit Worten nicht genugsam auszudrücken, bis man sie endlich zu dem Zweck gebracht, wie sie in dem Instrumento Pacis enthalten.

§. 26.

Heßische Satisfaction.

Von der Heßischen Satisfaction müssen wir mit wenigen gedencken, daß das Hauß Cassel, aus dem Mayntzischen, Cöllnischen und Corveiischen Gebiethen, viele Städte und Dörfer, die ihm wol gelegen waren, und noch dazu das gantze Bißthum Paderborn begehrete; der Soldaten Zahlung zu geschweigen. Als die Catholischen dieses vernahmen, entrüsteten sie sich heftig darüber. Die Frantzosen selbst sahen sauer darzu, und sagten öffentlich: Sie solten sich nicht einbilden, daß sie ihnen disfals wider die Catholischen den geringsten Beystand leisten würden. Cassel begehrte hiernechst Marburg, und was Darmstadt während des Krieges an sich gezogen hatte, wieder zurück. Hierinne wurden sie von den Frantzosen unterstützet, und der Hertzog von Longueville sagte klar: Es könte kein Vergleich getroffen werden, es würde denn ein Theil der Marburgischen Herrschaft, das Amt Schmalkalden und die Unter-Grafschaft Catzen Elenbogen dem Hause Cassel restituiret. Es währete lange, ehe man die Fürstliche Abtei Hirschfeld, Hessen Cassel einräumen wolte, der grossen Geld-Summe zu geschweigen, die es zu Bezahlung seiner Soldatesca begehrete.

§. 27.

Fernere Unterhandlungen.

Mitlerzeit unterließ man nicht, die Instrumenta Pacis beyderseits zu entwerfen. Wie es aber an die Politischen Gravamina kam, welche meh-

204) Es erhellet auch aus den Worten des Instr. Pac. daß man die 8. Churwürde damals für irregular gehalten, weil man nicht allein des gantzen Reichs Consens darzu erfordert, sondern auch in gewissem Fall denselben gäntzlich wieder eingestellt und abgeschafft wissen wollen. Sonst hätte es dergleichen Zusatzes nicht bedurft.

mehrentheils auf die Moderation der Kayserlichen Macht und Gewalt hinaus liefen, sagte Trautmansdorf ausdrücklich: Es wäre den Schweden um den Frieden kein rechter Ernst, denn sie brächten die alten Sachen immer wieder hervor. Wir wollen die Lehre mit den Particularien aller dererjenigen, so die Restitution begehrt, sonderlich Würtenberg, Baaden, Mecklenburg, oder auch derer die die Privat-Streitigkeiten bey dieser Gelegenheit erörtert haben wolten, ob sie schon nicht eben vom Krieg herrühreten, nicht aufhalten, sondern sie auf das Instrumentum Pacis selbst verweisen.

§. 28.

Bezahlung der Schwedischen Soldaten.

Wie nun das Haupt-Werck auf einen guten Weg gebracht worden, kam man auf den schweren Punct der Bezahlung der Schwedischen Soldaten. Die Stände erschracken, wenn sie davon höreten. Denn sie konten ihnen die Rechnung leicht machen, wenn sie den Schweden und Hessen ansehnliche Summen Geldes willigen müßten, so würden die Kayserlichen und Bayerischen eben so viel begehren. Die Schweden liessen sich verlauten, sie hätten 19000 Mann zu Pferd, und 24000 Mann zu Fuß zu unterhalten; welche monatlich funfzehen mal hundert tausend Reichs-Thaler erforderten, die man noch zehen Monat bezahlen müßte. Es wolten aber die Schwedischen Gesandten den Vorwurf einer so grossen Summe nicht auf sich nehmen, sondern wältzeten sie auf die Soldaten. Dahero ordneten sie Commissarien zu der Armee, mit Befehl, daß sie die Generalen und Obristen selbst vernehmen, und sie den Uberschlag machen lassen solten, was sie mit Fug an Sold noch zu fordern hätten. Die machten eine Rechnung erst von 20, hernach von 10 bis 12 Millionen Reichsthaler zusammen. Sie schlugen unterschiedliche Bißthümer und Länder in Schlesien vor, welche man ihnen unter der Königin in Schweden Ober-Bothmäßigkeit zu besitzen einräumen solte. Diß war fast eben so eine Sache, wie bey den Veteranis der alten Römer, denen man bey ihrer Abdanckung agros, das ist Flecken und Dörfer einräumete. Da hieß es veteres migrate Coloni. Sie funden aber selbst, daß dieses nicht angehen konte, blieben dahero bey der Geld-Summe, welche nach einer langen Handlung auf 5 Millionen oder 50 Tonnen Goldes Reichsthaler herunter gebracht worden.

§. 29.

Abreise des Grafen von Trautmannsdorf.

Wie nun alles abgeredet worden, so, daß es nur auf die Ausarbeitung der Specialien und Einrichtung des Instrumenti pacis beruhete, nahm

Graf Trautmannsdorf seinen Abschied. Denn weil er seinem hohen Verstande nach wohl sahe, daß, wenn der Friede nicht erfolgte, der Krieg mit äusserstem Ruin der Kayserl. Lande noch lange Zeit geführet werden dürfte, und deswegen ziemlich moderate Consilia gegen die Protestirende brauchte; so war seine Anwesenheit den meisten Catholischen, sonderlich den Spaniern, sehr zuwider. Indem diese den Schluß der Tractaten, sonderlich im Religions-Wesen, gern anders gesehen hätten. Derowegen sie ihn am Kayserlichen Hofe verkleinerten, und machten, daß er wieder zurück nach Wien berufen wurde. Dadurch verursachten sie aber, daß er sich des Spanischen Friedens gar nicht annahm. Die Evangelischen sahen seine Abreise ungern: Denn es wiese sich bald, daß die Catholischen viel härter redeten, als zuvor. Die Spanier steiften sich darinnen mit der Vertröstung: Weil sie mit den Holländern fertig, und mit den Frantzosen auch zum Schluß zu kommen hofften; so wolten sie ihnen wider die Protestirende treulich beystehen. Gleichwol wurden die Tractaten, wiewol langsam genug fortgesetzet, indem sich die Kayserlichen oft nach dem Kriegs-Glück richteten, sonderlich wie Chur-Bayern den Stillstand wieder aufgekündiget, und Wrangel Böheim verlassen hatte, erzeigten sie sich viel härter, als zuvor.

§. 30.

Erinnerung derer Evangelischen wegen des Instrumenti pacis.

Endlich kam das glückliche 1648. Jahr, da die Tractaten ihre Endschaft erhielten, und den Kriegs-Unruhen Grentzen gesetzet wurden. Bey dem Eintritt desselben beklagte sich noch immer ein Theil über den andern, daß er Ursach an dem Verzug wäre. Endlich wurde es dahin gebracht, daß das Instrumentum pacis, als der Catholischen zu Münster Correctiones und Verbesserungen darzu gekommen, von den Evangelischen untersuchet, und ihre Erinnerungen in drey Classen gesetzet wurden. Als 1.) dasjenige, was allbereit beschlossen, davon könnte noch wolte man nicht abweichen. Vors 2.) wären die Puncte, welche noch einiges Temperament litten. Und 3.) die Sachen, welche noch streitig und unerörtert wären.

Nachdem sie diese Classes in Ordnung gebracht, und den Schwedischen übergeben, mit Bitte, solche den Kayserlichen zu communiciren, und mit ihnen abzuhandeln, erinnerten sie darneben: Daß doch der Punct der Amnestie und der Gravaminum dermaleinst erörtert werden möchte. Die Kayserlichen entschuldigten sich aber, daß sie von diesen Glossen nicht handeln könnten, sie hätten denn vorhero der Catholischen Stände Meinung darüber vernommen. Allein dieselbe war den Evangelischen in allen Puncten gantz und gar zuwider.

§. 31.
Der Catholischen Einwendungen.

Bey der ersten Glosse wolten die Catholischen nicht gestehen, daß noch zur Zeit etwas verbindliches gehandelt worden. Denn was Graf Trautmannsdorf eingegangen, hätte die Kraft nicht zu verbinden, weil er keine Vollmacht dazu gehabt hätte, wie sich die Evangelische einbildeten. Sie bestunden darneben auf ihren Correcturen, und behielten ihnen deren noch mehr bevor. Daraus man wohl mercken konnte, daß sie sich nach dem Kriegs-Glücke richteten. Derowegen befanden die vornehmsten Evangelischen Stände für gut, die vornehmsten von den Catholischen, bey welchen sie eine Friedens-Begierde bemercket, nemlich die Mayntzischen, Trierischen, Bayerischen und Würtzburgischen Gesandten, deren Principalen das Friedens-Werck vor andern vonnöthen hatten, zu einer Unterredung zu ersuchen. Diese liessen sich solche zwar belieben, protestirten aber bald Anfangs, daß sie ihren Catholischen Mit-Ständen nicht präjudiciren wolten. Dieses sahen die Kayserlichen nicht gern, aus Beysorge, es möchte ihnen das Hauptwerck derer Tractate gar aus den Händen gespielet werden, wie sie es denn auch dahin brachten, daß von dergleichen absonderlichen Unterredungen abgestanden wurde.

§. 32.
Weitere Unterhandlungen.

Die Evangelischen giengen indessen von dem einmal beschlossenen nicht ab. Sie zogen zu ihrem Behuf die Protocolle, auch des Kayserl. Gesandtens Volmars Unterschrift an. Die Catholischen aber wolten sich daran nicht kehren, vorwendende: Es wäre alles nur sub spe rati geschehen, und zwar mit Vorbehalt zu ändern oder zu mindern, wie es der Sachen Nothdurft erfordern möchte. Dieses gab abermal eine schlechte Hoffnung zum Frieden. Es verfloß auch wieder eine gute Zeit, ehe man sich vergleichen konnte, wie die Versammlungen anzustellen, damit man geschwinder zusammen kommen möchte. Demnach ward für gut befunden, wenn die Kayserl. oder Königl. Gesandten einander besuchten, daß der Stände Gesandten beyder Religionen in unterschiedenen Gemächern nahe dabey seyn solten. Damit man so bald ihre Meinungen vernehmen und sich darüber vergleichen könnte.

§. 33.
Was beschlossen worden.

Der Justitz-Punct wurde zuförderst erörtert. Wie es aber zur Unterschrift kam, brachten die Kayserlichen das Reservatum von vorbehaltener Veränderung bey, dessen sie sich nicht begeben konten. Es wurde aber dahin

hin vermittelt, wenn kein gäntzlicher Friedens-Schluß erfolgte, daß alsdenn die einzele beliebte Puncte, ob sie gleich unterschrieben, keine Kraft haben solten. Wenn aber das Haupt-Werck des Friedens einmal unterschrieben, alsdenn solten alle Feindseligkeiten sogleich aufhören, und beyde Theile, was nach und nach geschlossen, mit Rath und That mainteniren und handhaben. Die Unterschrift aber der sonderbaren Puncte wurde dahin verglichen, daß von Kayserlicher Seite der Abgesandte Cran; von Schwedischer Salvius; sodenn der Mayntzische Cantzler Reigersberger, und der Altenburgische Absandte Tumshirn dieselbe verrichteten. Auch solte jeder ein eigen Exemplar des unterschriebenen Puncts haben.

§. 34.

Weitere Nachricht hiervon.

Hierauf folgete der Punct der so genannten Autonomi, das ist, Freystellung der Religion der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit von unterschiedener Religion. Derer dreyerley Gattungen angemercket worden, als 1.) derjenigen, welche durch gewisse Verträge oder sonst ihr freyes Exercitium hergebracht. 2.) Derjenigen, welche sich unter eine Herrschaft anderer Religion zu wohnen begeben. Und 3.) derer, mit welchen, oder ihrer Obrigkeit sich eine Aenderung in der Religion zugetragen.

Von welchen allen weitläuftig gehandelt, und der Schluß in das Instrumentum pacis gebracht worden. Bey dieser Gelegenheit begehrte der Chur-Mayntzische Gesandte, daß der Vertrag, welchen Churfürst Schweikhard mit der Stadt Erfurt 1618 getroffen, dem Instrumento pacis mit einverleibet werden möchte. Dieses widersprachen diejenigen, die ein Interesse dabey zu haben vermeineten. Denn da wurde gesagt, Chur-Mayntz hätte 1616 so sehr in die Stadt gesetzet, daß sie mit ihm tractiren und die Tractaten bis in das Jahr 1618 continuiren müssen. Es hätte aber das Haus Sachsen, wegen seiner habenden Schutz-Gerechtigkeit, diesem Vergleich nicht allein widersprochen, sondern auch Chur-Mayntz selbst denselben nicht ratificiret, sondern vielmehr a 1627 und 1636 ein anderes verordnet. Indessen behielte der Chur-Mayntzische Gesandte seinem Herrn und dem Stift alle Jura protestando bevor; Sachsen-Altenburg that dagegen eine Contraprotestation; und der anwesende Erfurtische Abgeordnete bat, beyde Protestationes als ungültig von den Acten wegzuthun.

§. 35.

Der Westphälische Friede wird unterzeichnet.

Der enge Raum verbietet uns, alle bey diesem Friedens-Werck vorgekommene Sachen und Streitigkeiten weiter auszuführen. Genug, es kam nach langer Verzögerung nunmehr zum Schluß. Die Kayserlichen hatten schon

schon zu Anfang des Maymonats einen Auffsatz des Friedens gemacht, bey welchem beydes die Schweden und Stände ihre Erinnerungen thaten. Womit wieder ein paar Monate hingiengen, ehe man wegen der Formalien einig werden konte. Wie solches geschehen, wurde eine solenne Vorlesung des Instrumenti pacis beschlossen. Die Schweden, nachdem sie ihre Satisfaction mit Pommern, und noch darüber 5 Millionen zu Bezahlung der Soldaten erhalten, wünscheten selbst den Schluß der Tractaten, und liessen alle übrige Reichs-Puncte den Ständen, die es vornemlich betraf, anheim gestellet seyn. Die Frantzosen liessen gleiche Zuneigung zum teutschen Frieden von sich vermercken; dieweil zu Neapolis für sie nichts mehr auszurichten; in dem Mayländischen die Sachen schlecht von statten giengen, die General-Staaten auch einen absonderlichen Frieden gemacht hatten, und es in Franckreich selbst zwischen dem Königl. Hof unter des Mazarini Direction und dem Parlament gar übel stund. Weil nun das Haupt-Werck gehoben, und die Stände höreten, daß Pfaltzgraf Carl Gustav mit einer ziemlich starcken Armee aus Schweden in Teutschland kommen solte; so baten sie die Schwedischen Gesandten, an die Königin zu schreiben, damit sie doch die Mühe, Geld und Volck sparen möchte, weil doch die Friedens-Tractaten so gut als geschlossen wären. Allein in Schweden hielt man dafür, es wäre bey dem Schlusse am meisten vonnöthen mit Volck gefaßt zu seyn, damit keine unvermuthete Veränderung darein käme. Demnach wurde das Instrumentum pacis in völliger Versammlung der Kayserlichen und Schwedischen Gesandten und Stände den 24. (14.) Octobr. abgelesen, welches von 9 Uhren Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags gewähret. Hierauf gaben sie einander die Hände, und versprachen alles bey dem gefaßten Schluß zu lassen. Die Stände fiengen an einander zu gratuliren, deren etlichen die Augen für Freuden übergiengen. Insgemein wurde die Königin Christina gelobet, daß sie, ungeachtet ihrer glücklichen Waffen, dennoch den Frieden befördert, und die Conditiones nicht schwerer gemacht hätte.

§. 36.

Viele halten solchen vor übereilet.

Ob nun schon Schweden durch diesen Frieden grosse Ehre, auch ansehnliche Provintzen erlanget hatte; so waren doch einige der Meinung, daß man Schwedischer Seits mit dem Frieden allzusehr geeilet, und die erlangten Vortheile allzugut Kauff gegeben. Und daß, wenn man noch eine Weile die Waffen fortgeführet, man sowol für sich, als andere, mehreres hätte erhalten können. Und hätte man ja über 100 besetzte Plätze, sowohl in den Kayserl. Erblanden, als andern Provintzen in Teutschland gehabt, und von dem Baltischen Meer bis an den Bodensee Contribution haben können. So wäre

auch die Schwedische Macht würcklich über 60000 Mann starck gewesen, alt, geübt und auserlesen Volck, dergleichen nicht leicht ein Potentat beysammen gehabt, welcher die tapfersten Generals und Officiers vorgestanden. Und wenn man noch ein Jahr zugesehen, hätte man den Krieg jenseit der Donau recht dem Kayser ins Hertz setzen und ihn wohl besser sprechend machen können. Wie denn dieser allzueiliger Friedens-Schluß, wie sie meineten, weder dem Reichs-Cantzler Oxenstirn, viel weniger denen Generalen anstehen wollen.

§. 37.

Deren Meinung wird beurtheilet.

Allein es hatte die Königin Cristina nicht geringe Ursachen dazu, dem veränderlichen Spiel des Krieges einmal ein Ende zu machen, weil Holland daraus geschieden, und sich mit Spanien verglichen hatte, auch in Franckreich innerliche Unruhe ausbrach, daß leicht die gantze Last des Krieges auf Schweden allein gefallen wäre. Und hätte man einmal ein hauptsächliches Unglück gehabt, worauf die Kayserl. immer warteten, wäre die Frucht so vieler Jahre Arbeit auf einmal verschüttet gewesen. So waren auch die teutschen Stände des Krieges müde, und hätten durch solchen Verzug leicht zu desperaten Consiliis gebracht werden können. Ja selbst die teutschen Soldaten, so den meisten Theil der Schwedischen Armee ausmachten, waren des Wesens überdrüßig, und war wenig Furcht und Respect mehr bey ihnen. Endl. wolte die Königin in Ruhe seyn und nicht länger zusehen, daß ihr Staat von dem wanckelbaren Glück und anderer Leute Discretion dependirte.

§. 38.

Executions-Tractat zu Nürnberg.

Nach geschlossenem Frieden drange der Kayser darauf, daß die Schweden ihre Völcker abdancken und zurück führen möchten. Die meisten Stände stimmeten hiermit bey, um der Kriegslast einige Monat eher entlediget zu werden. Allein die Schweden besorgten, es möchte dahin gespielet seyn, daß, wenn die Schwedische Armee abgedancket wäre, das meiste, so für die Evangelischen Stände bedungen sey, auf die lange Banck geschoben und unexequiret bleiben würde. Sie bestunden demnach darauf, nicht eher abzudancken, bis die vornehmsten Puncte des Friedens ihre abhelfliche Masse erhalten hätten. Es ward deswegen ein besonderer Tractat zu Nürnberg veranlasset, da man noch über Jahr und Tag mit der Execution zubrachte. Nach vieler Mühe und Beschwerde kam endlich im folgenden 1649. Jahre alles zum

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buder, Christian Gottlieb,

Geschichte des Dreyßigjährigen Krieges und des Westphälischen Friedens Zum Behuf der gegenwärtigen Staats-Begebenheiten

Franckfurt ; Leipzig 1748

4 Diss. 706#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10663002-3
VD18 10146873-005